

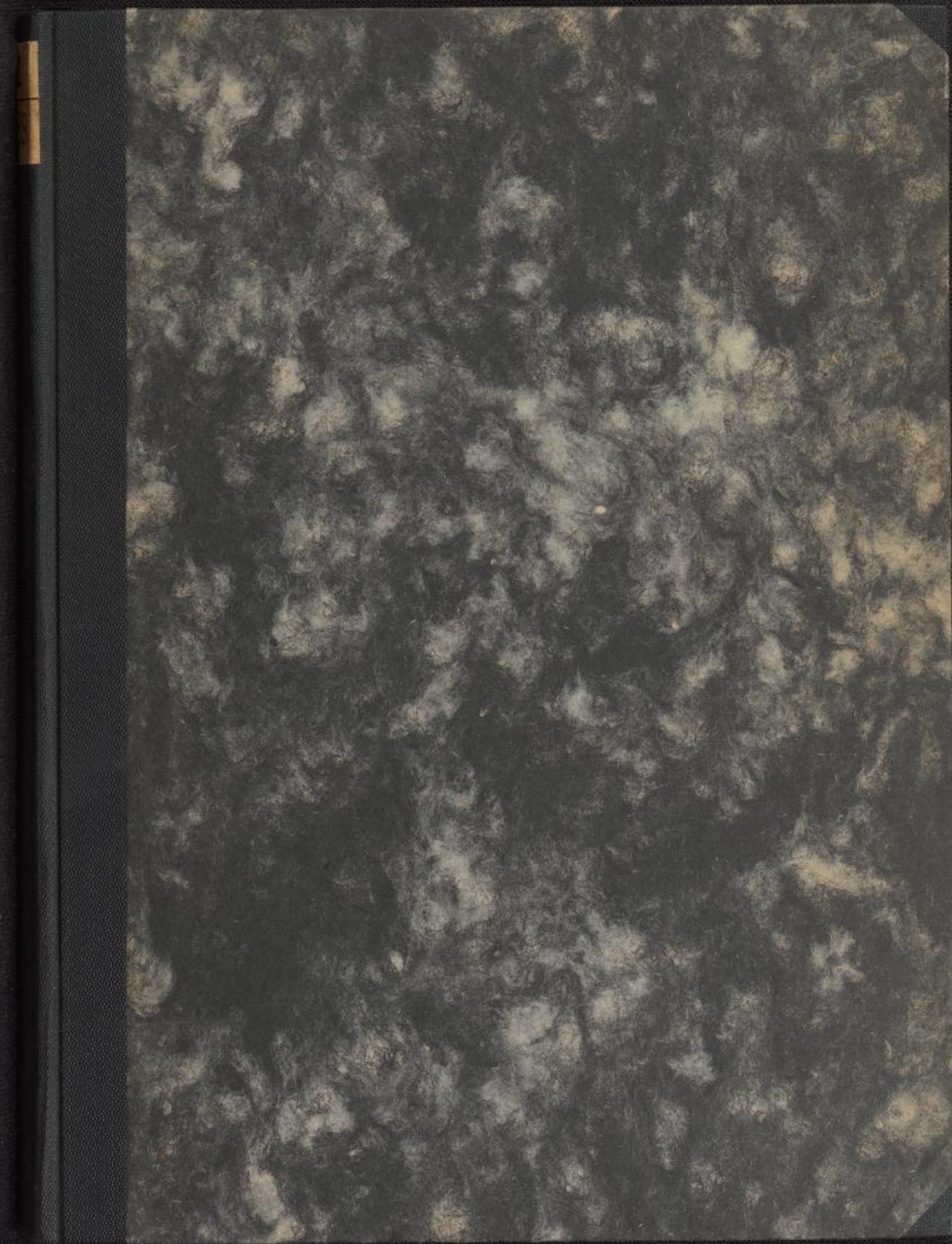
# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Vetter vom Rhein**

1932

[urn:nbn:de:bsz:31-191549](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-191549)



OZ, 1932-35  
A 258



1350



Gott er  
Die Bro

1950 92076

04  
A 258 1932-1935



# Der Vetter vom Rhein

Illustrierter Volkskalender  
für das Jahr  
**1932**



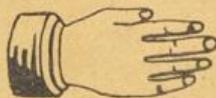
Verlag des „Anzeiger für Stadt und Land“  
G. m. b. H., Lahr i. B.



Gott grüß Sie all' im deutschen Land  
Die Bruderinn und Treue kennen:

Sie alle sind mit mir verwandt  
Und sollen mich fröhlichweg „Vetter“ nennen.

# Wissenswert!



Wir erzeugen

## 5 Zigarettenmarken

---

<b>Roth-Händle</b> dunkel . . . . .	p. Stück	<b>2<sup>1</sup>/<sub>2</sub></b> Ⓢ
<b>Hoco</b> hell . . . . .	p. Stück	<b>2<sup>1</sup>/<sub>2</sub></b> Ⓢ
<b>Rival</b> hell . . . . .	3 Stück	<b>10</b> Ⓢ
<b>Maryland Extra</b> hell . . . . .	p. Stück	<b>4</b> Ⓢ
<b>Navy Cut</b> hell . . . . .	p. Stück	<b>5</b> Ⓢ

---

Eine Kostprobe dieser Zigaretten wird den sachverständigen Raucher von der jeweils vollendeten und vollwürzigen Qualität überzeugen - Zur Mitverwendung kommen in der Hauptsache amerikanische Rohtabake, die entrippt und geröstet werden. - Die Staniolpackung ist rationell und qualitätserhaltend. - **Die Mehrheit aller Raucher der Erde huldigt dem von uns gebrachten Zigarettentyp**

Badische Tabakmanufaktur „Roth-Händle“ A.-G.  
Lahr i. Baden

rt!

ken

2' 2

2' 2

10

4

5

Raucher von  
gen - Zur  
Rohtabake.  
ist rationell  
ucher der  
rettentyp

A.-G.



# Der Beter vom Rhein

Illustrierter Volkskalender

auf das Jahr

1932



Druck und Verlag „Anzeiger für Stadt und Land“, G. m. b. H.,  
Lahr i. B.

Januar  
oder  
Wintermonat  
hat 31 Tage



Letztes Viertel den 1.,  
2,23 Uhr Neumond den  
8., 0,28 Uhr. Erstes Vier-  
tel den 15., 21,55 Uhr.  
Vollmond den 23., 14,44  
Uhr. Letztes Viertel  
den 30., 10,32 Uhr.

1932. I. Monat	Katholischer	Protestantisch.	☉ ☽ ☿ ♃ ♄ ♅ ♆	Witterung nach dem 100jährigen Kalender
Kath. Die Beschneid. Jesu. Luk. 2, 21; Ep. Tit. 2, 11—15 Prot. Der Jesusname. Luk. 2, 21; Ep. Gal. 3, 23—29				Mit ganz geringer Unterbrechung durch- aus trocken und nicht zu kalt.
1 Freitag	Neujahr, Besch.	Neujahr	☾	Merkur ist am Mor- genhimmel sichtbar. Er geht am Anfang des Monats um 6 Uhr 30 Minuten auf. Vom 21. Januar ab ist Merkur unsicht- bar. Venus ist als Abendstern sichtbar. Sie ist am Anfang des Monats 1 Stun- de 45 Minuten, am Ende 2 Stunden 42 Minuten sichtbar. Mars ist nicht sicht- bar. Jupiter geht am Anfang des Mo- nats um 19 Uhr 34 Minuten auf und ist bis zu seinem Ver- schwinden in der Morgendämmerung sichtbar. Saturn ist nicht sichtbar.
2 Samstag	Makarius	Abel, Seth	☿	
1. Kath. Die Rückkehr aus Ägypten. Matth. 2, 19—23 Prot. Die Flucht nach Ägypten. Matth. 2, 13—23				Wetterregeln: Ein schöner Januar bringt ein gutes Jahr. — Die Neujahrsnacht still und klar, soll deuten auf ein frucht- bar Jahr. — Mor- genröte am Neu- jahrstage bedeutet viel Ungewitter. — Ist der Januar ge- lind, Lenz und Som- mer stürmisch sind. — Sankt Paulitag schön und Sonnenschein, bringt reichen Segen an Frucht und Wein. — Wenn's Gras wächst im Januar, Wächst es schlecht durchs ganze Jahr. — Fabian u. Seba- stian, lassen den Saft in die Bäume geh'n.
3 Sonntag	S. n. Neujahr	S. n. Neu-	☿	
4 Montag	Titus	Methusalem	☿	
5 Dienstag	Telesphorus	Simeon	☿	
6 Mittwoch	Heil. 3 Könige	Epiphania	☿	
7 Donnerst.	Lucian	Julian	☿	
8 Freitag	Severinus	Erhard	☿	
9 Samstag	Julian	Beatus	☿	
2. Kath. Jesus lehrt, 12 Jahre alt, im Tempel. Luk. 2, 41—52 Prot.				
10 Sonntag	1. n. Erschei.	1. n. Epiph.	☿	
11 Montag	Hyginus	Hyginus	☿	
12 Dienstag	Arkadius	Reinhold	☿	
13 Mittwoch	Gottfried	Hilarius	☿	
14 Donnerst.	Felix	Felix	☿	
15 Freitag	Maurus	Maurus	☿	
16 Samstag	Marcellus	Marcellus	☿	
3. Kath. Von der Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1—11 Prot.				
17 Sonntag	2. n. Erschei.	2. n. Epiph.	☿	
18 Montag	Petri Stuhl.	Priska	☿	
19 Dienstag	Kanut	Sara	☿	
20 Mittwoch	Fabian, Sebast.	Fabian, Sebast.	☿	
21 Donnerst.	Agnes	Agnes	☿	
22 Freitag	Vincentius	Vincentius	☿	
23 Samstag	Emerentiana	Emerentiana	☿	
4. Kath. Die Arbeiter im Weinberge. Matth. 20, 1—16. Prot.				
24 Sonntag	Septuages.	Septuages.	☿	
25 Montag	Pauli Bekehrg.	Pauli Bekehrg.	☿	
26 Dienstag	Polnkarp	Polnkarp	☿	
27 Mittwoch	Joh. Chrysof.	Joh. Chrysof.	☿	
28 Donnerst.	Karl der Gr.	Karl	☿	
29 Freitag	Franz v. Sales	Valerius	☿	
30 Samstag	Martina	Adelgund	☿	
5. Kath. Vom Säemann. Luk. 8, 4—15; Ep. Kor. 11, 19—33 Prot.				
31 Sonntag	Sexagesimä	Sexagesimä	☿	

Badische  
Landesbibliothek

Februar  
oder  
Schneemonat  
hat 29 Tage



Neumond den 6., 15.45  
Uhr, gütige Bitterung.  
Ernes Viertel den 14.,  
19 15 Uhr, Schnee. Voll-  
mond den 22., 3.7 Uhr.  
kalt. Letztes Viertel  
den 28., 19.3 Uhr, kalt.

1932. II. Monat	Katholischer	Protestantisch.	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Montag	Janatius	Brigitte	☉	Die günstige Witterung des vorigen Monats hält bis zum 12. an; vom 13. bis 18. folgt Schnee und Wind, darnach wird es bis zum Ende überaus kalt.
2 Dienstag	Mariä Lichtmeß	Mariä Reinig.	☉	
3 Mittwoch	Blasius	Blasius	☉	
4 Donnerst.	Andreas Corsin.	Beronika	☉	
5 Freitag	Agatha	Agatha	☉	
6 Samstag	Dorothea	Dorothea	☉	
6. Kath. Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem. Luk. 18 Prot.				Merkur ist nicht sichtbar. Venus ist als Abendstern sichtbar. Sie kann am Anfang des Monats von ihrem Auftauchen in der Abenddämmerung bis zu ihrem um 20 Uhr erfolgenden Untergang 2 Stunden 42 Minuten gesehen werden. Mars ist nicht sichtbar. Jupiter ist die ganze Nacht über sichtbar. Saturn tauch am 24. Februar am Morgenhimmel auf und kann am Ende des Monats 12 Minuten lang gesehen werden.
7 Sonntag	Quinquages.	Estomihi	☉	
8 Montag	Joh. v. Matha	Salomon	☉	
9 Dienstag	Fastn., Apoll.	Fastn., Apoll.	☉	
10 Mittwoch	Aschermittwoch	Aschermittwoch	☉	
11 Donnerst.	Desiderius	Euphrosyna	☉	
12 Freitag	Eulalia	Eulalia	☉	
13 Samstag	Benignus	Benignus	☉	
7. Kath. Christi Versuchung. Matth. 4, 1—11; Ep. 2, Kor. 6 Prot.				Weiterregeln. Wenn es an Lichtmeß stürmt u. schneit, ist der Frühling nicht mehr weit. Scheint die Sonne aber heiß, kommt noch viel Schnee und Eis. — So lange die Lerche vor Lichtmeß singt, so lange nach Lichtmeß kein Vieh ihr erklingt. — Wenn's der Hornung gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht. — Nach Mattheis, geht kein Fuchs mehr übers Eis — Wenn im Februar die Mücken geigen, müssen sie im März schweigen.
14 Sonntag	1. Fastensonnt.	1. Invoc.	☾	
15 Montag	Faustinus	Faustinus	☾	
16 Dienstag	Juliana	Juliana	☾	
17 Mittwoch	Quat. Donatus	Konstantia	☾	
18 Donnerst.	Simeon	Konkordia	☾	
19 Freitag	Quat., Gabinus	Susanna	☾	
20 Samstag	Quat., Eleuth.	Eucherius	☾	
8. Kath. Von der Verklärung Christi. Matth. 17, 1—9 Prot. Das kananäische Weib. Matth. 15, 21—28				Weiterregeln. Wenn es an Lichtmeß stürmt u. schneit, ist der Frühling nicht mehr weit. Scheint die Sonne aber heiß, kommt noch viel Schnee und Eis. — So lange die Lerche vor Lichtmeß singt, so lange nach Lichtmeß kein Vieh ihr erklingt. — Wenn's der Hornung gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht. — Nach Mattheis, geht kein Fuchs mehr übers Eis — Wenn im Februar die Mücken geigen, müssen sie im März schweigen.
21 Sonntag	2. Fastensonnt.	2. Reminisc.	☾	
22 Montag	Petri Stuhl.	Petri Stuhl.	☾	
23 Dienstag	Petrus Dam.	Serenus	☾	
24 Mittwoch	Schalttag	Schalttag	☾	
25 Donnerst.	Matthias	Matthias	☾	
26 Freitag	Walburga	Victorinus	☾	
27 Samstag	Alexander	Nestor	☾	
9. Kath. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Luk. 11 Prot.				Weiterregeln. Wenn es an Lichtmeß stürmt u. schneit, ist der Frühling nicht mehr weit. Scheint die Sonne aber heiß, kommt noch viel Schnee und Eis. — So lange die Lerche vor Lichtmeß singt, so lange nach Lichtmeß kein Vieh ihr erklingt. — Wenn's der Hornung gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht. — Nach Mattheis, geht kein Fuchs mehr übers Eis — Wenn im Februar die Mücken geigen, müssen sie im März schweigen.
28 Sonntag	3. Fastensonnt.	3. Deuli	☾	
29 Montag	Romanus	Iustus	☾	
Tageslänge den 7. 9 St. 22 M. " 14. 9 " 48 " " 21. 10 " 15 " " 28. 10 " 43 "		Kath.: 7. Romuald. 14. Valentinus. 21. Eleonora. 28. Leander. Prot.: 7. Richard. 14. Valentinus. 21. Eleonora. 28. Leander.		

März  
oder  
Lenzmonat  
hat 31 Tage



Neumond den 7., 8.44 Uhr, Frost. Erstes Viertel den 15., 13.41 Uhr, kalt. Vollmond den 22., 13.37 Uhr, in der Frühe Frost. Letztes Viertel den 29., 4.43 Uhr, schön.

1932. III. Monat.	Katholischer	Protestant.	● Laut	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Dienstag	Albinus	Albinus	☉	Dieser Monat beginnt mit kalt. Winden und Frost in der Frühe, während es abends taut; am 8. und 9. Regen und Schnee miteinander vermischt; vom 10. bis 21. anhaltend kalt. Am 22. gefriert es in der Früh; auch die folgenden Tage sind in der Nacht kühl, sonst aber schön.
2 Mittwoch	Simplizius	Simplicius	☉	
3 Donnerst.	Kunigunde	Kunigunde	☉	
4 Freitag	Kasimir	Adrianus	☉	
5 Samstag	Friedrich	Friedrich	☉	
10. Kath. Prot. Die wunderbare Speisung. Joh. 6, 1-15				
6 Sonntag	4. Fastensonnt.	4. Vätare	☉	Merkur taucht am 10. März am Abendhimmel auf. Venus ist als Abendstern sichtbar. Mars ist nicht sichtbar. Jupiter ist bis zum 16. März die ganze Nacht über sichtbar. Saturnus am Morgenhimmel sichtbar.
7 Montag	Thom. v. Aquino	Felicitas	☉	
8 Dienstag	Johann de Deo	Philemon	☉	
9 Mittwoch	Franziska	Franziska	☉	
10 Donnerst.	40 Märtyrer	Henriette	☉	
11 Freitag	Eulogius	Rosina	☉	
12 Samstag	Gregor d. Gr., P.	Gregor	☉	
11. Kath. Prot. Wer kann mich einer Sünde zeihen. Joh. 8, 46-59				
13 Sonntag	Passionssonnt.	5. Judica	☉	Wetterregeln. Regen in diesem Monat deutet auf einen dünnen Sommer. — Ist der März der Lämmer Scherz, so treibt der April, sie wieder in die Stille. Ein Malter Märzstaub ist eine Krone wert, doch allzu frühes Laub wird gern vom Frost verzehrt. — So viel Nebel im März, so viel Schlag oder Gewitterregen im Sommer. — Märzwind, Aprilregen, verheizen im Mai großen Segen. — Märzschnee tut der Saat und dem Weinstock weh. — Ist's an Mariä Verkündigung schön und rein, so soll das Jahr sehr fruchtbar sein.
14 Montag	Mathilde	Zacharias	☉	
15 Dienstag	Longinus	Christoph	☉	
16 Mittwoch	Heribert	Cyriakus	☉	
17 Donnerst.	Bertrud	Bertrud	☉	
18 Freitag	Cyryllus	Anselmus	☉	
19 Samstag	Joseph	Joseph	☉	
12. Kath. Prot. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1-9				
20 Sonntag	Palmsonntag	Palmsonntag	☉	
21 Montag	Benediktus	Benediktus	☉	
22 Dienstag	Octavian	Kasimir	☉	
23 Mittwoch	Otto	Eberhard	☉	
24 Donnerst.	Gründonnerst.	Gründonn.	☉	
25 Freitag	Karsfreitag	Karsfreitag	☉	
26 Samstag	Karsamstag	Emanuel	☉	
13. Kath. Prot. Die Auferstehung des Herrn. Mark. 16, 1-8				
27 Sonntag	Oster Sonntag	Oster Sonntag	☉	
28 Montag	Ostermontag	Ostermontag	☉	
29 Dienstag	Eustasius	Eustasius	☉	
30 Mittwoch	Quirinus	Guido	☉	
31 Donnerst.	Valbina	Amos	☉	

Am 20. März Frühlingsanfang, Tag und Nacht gleich.

April  
oder  
Regenmonat  
hat 30 Tage



Neumond den 6., 15.45 Uhr, Nachtfrost. Erstes Viertel den 14., 4.15 Uhr, gel. Witterung. Vollmond den 20., 22.27 Uhr, gelinde Witterung. Letztes Viertel den 27., 16.14 Uhr, rauh.

1932. IV. Monat.	Katholischer	Protestant.	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Freitag	Hugo	Theodora		Der Frost in den Nächten vom vorigen Monat hält bis zum 10. an, worauf bis zum 23. gelinde Witterung eintritt; nach diesem kommt wieder Reif und rauhes Wetter bis zum 29., wo schöne freundliche Witterung anfängt.
2 Samstag	Franz v. Paula	Theodosia		
14. Kath. Friede sei mit euch. Joh. 20, 19–31. Prot.				
3 Sonntag	Weißer Sonnt.	1. Quasimod.		
4 Montag	Isidorus	Ambrosius		
5 Dienstag	Vincenzius	Maximus		
6 Mittwoch	Cölestinus	Trenäus		
7 Donnerstag.	Hermann	Cölestin		
8 Freitag	Albert	Viborius		
9 Samstag	Maria Kleophä	Vogislaus		
15. Kath. Der gute Hirte. Joh. 10, 12–16. Ep. 1, Petri 2 Prot.				
10 Sonntag	2. n. Ostern	2. Mis. Dom.		
11 Montag	Leo der Große	Hermann		
12 Dienstag	Julius	Julius		
13 Mittwoch	Hermenegild	Justinus		
14 Donnerstag.	Tiburtius	Tiburtius		
15 Freitag	Anastasia	Olympiades		
16 Samstag	Drogo	Carisius		
16. Kath. Ueber ein Kleines. Joh. 16, 16–22. Ep. 1, Petri 2 Prot.				
17 Sonntag	3. n. Ostern	3. Jubilate		
18 Montag	Cleutherius	Valerian		
19 Dienstag	Werner	Hermogenes		
20 Mittwoch	Viktor	Sulpitius		
21 Donnerstag.	Anselm	Adolarius		
22 Freitag	Soter u. Cajus	Soter u. Cajus		
23 Samstag	Georg	Georg		
17. Kath. Es ist euch gut, daß ich hingehe. Joh. 16, 5–14 Prot.				
24 Sonntag	4. n. Ostern	4. Cantate		
25 Montag	Markus, Evang.	Markus, Ev.		
26 Dienstag	Kletus	Kletus		
27 Mittwoch	Anastasius	Anastasius		
28 Donnerstag.	Vitalis	Vitalis		
29 Freitag	Petrus, Mär.	Sibylla		
30 Samstag	Kathar. v. Siena	Eutropius		
Kath.: 3. Richard. 10. Ezechiel. 17. Anicetus. 24. Adalbert. Prot.: 3. Christian. 10. Daniel. 17. Rudolf. 24. Albert.				Witterung nach dem 100jährigen Kalender. Der Frost in den Nächten vom vorigen Monat hält bis zum 10. an, worauf bis zum 23. gelinde Witterung eintritt; nach diesem kommt wieder Reif und rauhes Wetter bis zum 29., wo schöne freundliche Witterung anfängt. Merkur ist in den ersten Tagen des Monats noch am Abendhimmel sichtbar. Ab 5. April ist er unsichtbar. Venus ist als Abendstern sichtbar. Am Ende des Monats geht Venus kurz vor Mitternacht unter. Mars ist nicht sichtbar. Jupiter kann am Anfang des Monats 8 Std. 30 Min., am Ende noch 5 Std. 36 Min. gesehen werden. Saturn ist am Morgenhimmel sichtbar. Wetterregeln. Bald trüb und rauh, bald licht und mild, ist der April des Menschen Lebensbild. — Warme Regen im April versprechen eine gute Ernte. — Je zeitiger im April der Schlehdorn blüht, um so früher vor Jakobi die Ernte glüht. — Wenn sich die Krähe vor Marienitag im Korn verstecken mag, deutet auf ein gutes Jahr. — Der April ist nicht so gut, er schneit dem Hirt und Ackermann auf den Hut. —

Mai  
oder  
Wonnemonat  
hat 31 Tage



Neumond den 5., 19.11  
Uhr, trübes Wetter. Er-  
stes Viertel den 13.,  
15.2 Uhr, kaltes Wetter.  
Vollmond den 20., 6.8  
Uhr, kalt. Letztes Viertel  
den 27., 5.54 Uhr, warm.

1932. V. Monat	Katholischer	Protestant.	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender
18. Kath. Bittet, so werdet ihr nehmen. Joh. 16, 23—30 Prot.				Am 1. und 2. schön, am 3. Donner, wo- rauf wieder rauhes, trübes und kühles Wetter folgt, das bis zum 8. anhält, wo- rauf es drei Tage gelind wird; in der des 11. gibt es wie- der Eis und bleibt es dann bis zum 20. kalt; vom 21. bis 29. schön warm; am 30. Reif und Eis, ebenso am 31.
1 Sonntag	5. n. Ostern	5. Rogate	☉	
2 Montag	Athanasius	Sigismund	☉	
3 Dienstag	Kreuz Erfindung	Kreuz Erfindung	☉	
4 Mittwoch	Monika	Florian	☉	
5 Donnerst.	Himmelf. Chr.	Himm. Chr. ☉	☉	
6 Freitag	Joh. v. d. Pforte	Dietrich	☉	
7 Samstag	Stanislaus	Gottfried	☉	
19. Kath. Der Geist der Wahrheit. Joh. 15, 26—16, 4 Prot.				Merkur ist nicht sichtbar. Venus ist am Abendhimmel sichtbar. Mars ist nicht sichtbar. Ju- piter ist nach Sou- nenuntergang sicht- bar. Saturn ist am Morgenhimmel sichtbar.
8 Sonntag	6. n. Ostern	6. Exaudi	☉	
9 Montag	Gregor	Hiob	☉	
10 Dienstag	Antonius	Gordian	☉	
11 Mittwoch	Mamertus	Mamertus	☉	
12 Donnerst.	Pankratius	Pankratius	☉	
13 Freitag	Servatius	Servatius ☾	☉	
14 Samstag	Bonifazius	Christian	☉	
20. Kath. Der Tröster. Joh. 14, 23—31. Ep. Apostelgesch. Prot.				Wetterregeln. Regen am 1. Mai, deutet auf wenig Korn und Heu. — Abendtau und kühl im Mai, bringt Wein und vieles Heu. — Wenn am 1. Mai Reif fällt, so ist ein fruchtbares Jahr zu hoffen. — Wenn das Wetter gut am 1. Mai, gibli's recht viel und gutes Heu. — Mai kühl und Juni naß, fällt dem Bauer Scheuer und Faß. — Pankraz u. Urbani- tag ohne Regen, ver- sprechen reich. Wein- legen. — Danket St. Urban dem Herrn, er bringt dem Ge- treide den Kern. — Pfingstregen bringt reichen Weinsegen.
15 Sonntag	Pfingstsonnt.	Pfingstsonnt.	☉	
16 Montag	Pfingstmont.	Pfingstmont.	☉	
17 Dienstag	Ubalbus	Jodokus	☉	
18 Mittwoch	Quat., Venant.	Erich	☉	
19 Donnerst.	Petr. Cölestin	Potentiana	☉	
20 Freitag	Quat., Bernh.	Anastasius ☉	☉	
21 Samstag	Quat., Felix	Prudens	☉	
21. Kath. Der Taufbefehl. Matth. 28, 18—20. Prot. Gespräch mit Nikodemus. Joh. 3, 1—15.				
22 Sonntag	Dreifaltigkeit	Trinitatis	☉	
23 Montag	Desiderius	Desiderius	☉	
24 Dienstag	Johanna	Esther	☉	
25 Mittwoch	Urban	Urban	☉	
26 Donnerst.	Fronleichnam	Eduard	☉	
27 Freitag	Beda	Ludolf ☾	☉	
28 Samstag	Wilhelm	Wilhelm	☉	
22. Kath. Das große Abendmahl. Luk. 14, 16—24. Prot. Der reiche Mann und der arme Lazarus. Luk. 16.				
29 Sonntag	2. n. Pfingsten	1. n. Trin.	☉	
30 Montag	Felix	Wigand	☉	
31 Dienstag	Petronilla	Petronilla	☉	

**Juni**  
oder  
**Brachmonat**  
hat 30 Tage



Neumond den 4., 10.16  
Uhr, trübes Wetter. Er-  
stes Viertel den 11.,  
22.39 Uhr, warmes Wetter.  
Vollmond den 18., 13.38  
Uhr, warm. Letztes Vier-  
tel den 25., 21.35 Uhr, schön.

1932. VI Monat.	Katholischer	Protestant.	● Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Mittwoch	Juventius	Nikomedes	☉ ☽ ♃ ♅ ♁	Dieser Monat be- ginnt mit Reif, wo- rauf trübes Wetter folgt, am 9. wieder Reif, dann hält war- me Witterung bis zum Ende an.
2 Donnerstag.	Erasmus	Marcellinus		
3 Freitag	Herz-Jesu-Fest	Erasmus		
4 Samstag	Quirinus	Carpajus		
23. Kath. Jesus nimmt die Sünder an. Luk. 15, 1—10 Prot. Das große Abendmahl. Luk. 14, 16—24				
5 Sonntag	3. n. Pfingsten	2. n. Trin.	☉ ☽ ♃ ♅ ♁	Merkur ist unsicht- bar. Venus ist am Anfang des Monats als Abendstern 2 Stunden 10 Minuten sichtbar. Mars ist vom 27. Juni ab am Morgenhimmel 10 Minuten lang sicht- bar. Jupiter ist am Abendhimmel sichtbar. Saturn ist am 1. Juni 2 Std. 24 Min. lang, ab 20. Juni die ganze Nacht über sichtbar.
6 Montag	Norbert	Benignus		
7 Dienstag	Robert	Lukretia		
8 Mittwoch	Medardus	Medardus		
9 Donnerstag.	Primus	Primus		
10 Freitag	Margareta	Onuphrius		
11 Samstag	Barnabas	Barnabas		
24. Kath. Petri Fischzug. Luk. 5, 1—11. Ep. Röm. 8, 18—23 Prot. Jesus nimmt die Sünder an. Luk. 15, 1—10				
12 Sonntag	4. n. Pfingsten	3. n. Trin.	☉ ☽ ♃ ♅ ♁	Wetterregeln. Wenn im Juni Nord- wind weht, kommt Gewitterkraft recht spät. — Juni feucht und warm, machen den Bauern nicht arm. — Wenn nah und kalt der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr. — Wie's wittert auf Medardustag, so bleibt's 6 Wochen lang darnach. — Wer auf Medardus und auf Benno baut, der kriegt viel Flachs u. auch viel Kraut. — Regnet's an St. Bar- nabas, schwimmen die Trauben bis ins Faß. — Regen am Johannistag, nasse Ernt man gwarten mag. — Vor Johan- nis bitt um Regen, nachher kommt er un- gelegen.
13 Montag	Anton v. Pad.	Tobias		
14 Dienstag	Basilius	Eliäus		
15 Mittwoch	Vitus	Vitus		
16 Donnerstag.	Benno	Justina		
17 Freitag	Adolf	Volkmar		
18 Samstag	Mark. u. Marc.	Arnulf		
25. Kath. Die bessere Gerechtigkeit. Matth. 5, 20—24 Prot. Seid barmherzig. Luk. 6, 36—42.				
19 Sonntag	5. n. Pfingsten	4. n. Trin.	☉ ☽ ♃ ♅ ♁	
20 Montag	Silverius	Silverius		
21 Dienstag	Mosjus	Albanus		
22 Mittwoch	Paulinus	Achatus		
23 Donnerstag.	Edeltrud	Basilius		
24 Freitag	Johannes d. T.	Johannes d. T.		
25 Samstag	Prosper	Elogius		
26. Kath. Speisung der Viertaufend. Mark. 8, 1—9. Prot. Petri Fischzug. Luk 5, 1—11.				
26 Sonntag	6. n. Pfingsten	5. n. Trin.	☉ ☽ ♃ ♅ ♁	
27 Montag	Ladislau	Sieben Schläfer		
28 Dienstag	Leo II. P.	Leo		
29 Mittwoch	Peter u. Paul	Peter und Paul		
30 Donnerstag.	Pauli Gedächtn.	Pauli Gedächtn.		
Am 21. Juni Sommeranfang, längster Tag.				

**Juli**  
oder  
**Neumonat**  
hat 31 Tage



Neumond den 3., 23 19  
Uhr, große Hitze. Erstes  
Vierteil den 11., 4.6 Uhr,  
große Hitze. Vollmond  
den 17., 22.6 Uhr, trüb und  
kühl. Letztes Viertel den  
25., 14.41 Uhr, regnerisch.

1932. VII. Monat.	Katholischer	Protestant.	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Freitag	Theobald	Theobald	☉	Der Juli beginnt mit großer Hitze, welche sowohl bei Tag als bei Nacht anhält, weshalb es auch fast täglich donnert. Die- ses Wetter hält bis zum 12. an, dann wird es bis zum 28. trüb und etwas kühl mit Regen; vom 29. bis 31. anhaltender Regen.
2 Samstag	Maria Heimj.	Maria Heimj.	☉	
27. Kath. Von den falschen Propheten. Matth. 7, 15—21 Prot. Die bessere Gerechtigkeit. Matth. 5, 20—26				Merkur ist nicht sichtbar. Venus ist am Anfang des Mo- nats am Morgen- himmel sichtbar. Mars ist am Mor- genhimmel sichtbar. Jupiter ist in den ersten Tagen des Monats noch kurze Zeit am Abendhim- melsichtbar. Saturn ist die ganze Nacht über sichtbar.
3 Sonntag	7. n. Pfingsten	6. n. Trin. ☉	☉	
4 Montag	Ulrich	Ulrich	☉	
5 Dienstag	Numerianus	Anselmus	☉	
6 Mittwoch	Jesaias	Jesaias	☉	
7 Donnerst.	Willibald	Willibald	☉	
8 Freitag	Kilian	Kilian	☉	
9 Samstag	Cyryllus	Cyryllus	☉	
28. Kath. Der ungerechte Haushalter. Luk. 16, 1—9. Prot. Die Ernte ist groß und der Arbeiter wenig.				Wetterregeln. Die erste Birn bricht Margareth', drauf überall die Ernt an- geht. — Ist es hell an Jakobitag, viel Früchte man sich ver- sprechen mag. — Scheint die Sonne am Jakobitag, bringt im Winter die Kälte große Klag. — Hundstage hell und klar, deuten auf ein gutes Jahr. Werden Regen sie bereiten, kommen nicht die beiden Zeiten. — Vor Jakobi schön 3 Tag, das Korn gut ge- raten mag. Die Trau- ben sollen Mitte Juni sich hängen, und am Ende d. M. größten- teils ausgewachsf. sein
10 Sonntag	8. n. Pfingsten	7. n. Trin. ☾	☉	
11 Montag	Pius	Pius	☉	
12 Dienstag	Joh. Gualbert	Heinrich	☉	
13 Mittwoch	Margareta	Margareta	☉	
14 Donnerst.	Bonaventura	Bonaventura	☉	
15 Freitag	Apostel Teilung	Apostel Teil.	☉	
16 Samstag	Skapulierfest	Ruth	☉	
29. Kath. Der Herr weint über Jerusalem. Luk. 19, 41—47 Prot. Von den falschen Propheten. Matth. 7, 13—23				Wetterregeln. Die erste Birn bricht Margareth', drauf überall die Ernt an- geht. — Ist es hell an Jakobitag, viel Früchte man sich ver- sprechen mag. — Scheint die Sonne am Jakobitag, bringt im Winter die Kälte große Klag. — Hundstage hell und klar, deuten auf ein gutes Jahr. Werden Regen sie bereiten, kommen nicht die beiden Zeiten. — Vor Jakobi schön 3 Tag, das Korn gut ge- raten mag. Die Trau- ben sollen Mitte Juni sich hängen, und am Ende d. M. größten- teils ausgewachsf. sein
17 Sonntag	9. n. Pfingsten	8. n. Trin. ☽	☉	
18 Montag	Friedericus	Rosina	☉	
19 Dienstag	Vincenz v. Paul	Rufina	☉	
20 Mittwoch	Margareta	Elias	☉	
21 Donnerst.	Praxedes	Praxedes	☉	
22 Freitag	Maria Magdal.	Maria Magd.	☉	
23 Samstag	Apollinaris	Apollinaris	☉	
30. Kath. Pharisäer und Zöllner. Luk. 18, 9—14 Prot. Der ungerechte Haushalter. Luk. 16, 1—12				Wetterregeln. Die erste Birn bricht Margareth', drauf überall die Ernt an- geht. — Ist es hell an Jakobitag, viel Früchte man sich ver- sprechen mag. — Scheint die Sonne am Jakobitag, bringt im Winter die Kälte große Klag. — Hundstage hell und klar, deuten auf ein gutes Jahr. Werden Regen sie bereiten, kommen nicht die beiden Zeiten. — Vor Jakobi schön 3 Tag, das Korn gut ge- raten mag. Die Trau- ben sollen Mitte Juni sich hängen, und am Ende d. M. größten- teils ausgewachsf. sein
24 Sonntag	10. n. Pfingst.	9. n. Trin. ☽	☉	
25 Montag	Jakobus	Jakobus	☉	
26 Dienstag	Anna	Anna	☉	
27 Mittwoch	Pantaleon	Martha	☉	
28 Donnerst.	Innocenz	Pantaleon	☉	
29 Freitag	Martha	Beatrix	☉	
30 Samstag	Abdon	Abdon	☉	
31. Kath. Hephata. Mark. 7, 31—37; Ep. 1. Kor. 15, 1—10 Prot. Der Herr weint über Jerusalem. Luk. 19, 41—48				Wetterregeln. Die erste Birn bricht Margareth', drauf überall die Ernt an- geht. — Ist es hell an Jakobitag, viel Früchte man sich ver- sprechen mag. — Scheint die Sonne am Jakobitag, bringt im Winter die Kälte große Klag. — Hundstage hell und klar, deuten auf ein gutes Jahr. Werden Regen sie bereiten, kommen nicht die beiden Zeiten. — Vor Jakobi schön 3 Tag, das Korn gut ge- raten mag. Die Trau- ben sollen Mitte Juni sich hängen, und am Ende d. M. größten- teils ausgewachsf. sein
31 Sonntag	11. n. Pfingst.	10. n. Trin.	☉	

August  
oder  
Erntemonat  
hat 31 Tage



Neumond den 2., 10 41  
Uhr. Erstes Viertel den  
9., 8 40 Uhr. Vollmond  
den 16., 8 41 Uhr. Letz-  
tes Viertel den 24., 8 21  
Uhr. Neumond den  
31., 20.54 Uhr.

1932. VIII. Monat	Katholischer	Protestant.	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Montag	Petri Kettenf.	Petri Kettenfest	☉	Der August beginnt früh mit Nebel, wäh- rend die Tage schön warm sind; darauf heiß bis zum Ende.
2 Dienstag	Portiunkula	Gustav	☉	
3 Mittwoch	Stephan Erfind.	August	☉	
4 Donnerstag	Dominikus	Dominikus	☉	
5 Freitag	Maria Schnee	Oswald	☉	
6 Samstag	Verkl. Christi	Verkl. Christi	☉	
32. Kath. Der barmherzige Samariter Luk. 10, 23—37 Prot. Pharisäer und Zöllner. Luk. 18, 9—14				Merkur ist den größten Teil des Monats über unsicht- bar. Er taucht am 27. August am Mor- genhimmel auf und ist am Ende des Mo- nats 30 Minuten sichtbar. Venus ist als Morgenstern am Anfang des Mo- nats 2 Stunden 6 Minuten, am Ende 3 Stunden 30 Minu- ten sichtbar. Mars ist am Anfang des Monats 2 Stunden 6 Minuten, am Ende 3 Stunden 36 Minu- ten zu sehen. Jupi- ter ist nicht sichtbar. Saturn ist bis zum 8. August die ganze Nacht über sichtbar.
7 Sonntag	12. n. Pfingst.	11. n. Trin.	☉	
8 Montag	Cyriakus	Cyriakus	☉	
9 Dienstag	Romanus	Romanus	☉	
10 Mittwoch	Laurentius	Laurentius	☉	
11 Donnerstag	Tiburtius	Hermann	☉	
12 Freitag	Klara	Klara	☉	
13 Samstag	Hippolytus	Hippolytus	☉	
33. Kath. Die zehn Ausfägigen. Luk. 17, 11—19 Prot. Hephata Mark. 7, 31—37. Ep. 2, Kor 3, 4—9				Wetterregeln. Hitze an St Domini- kus, ein strenger Winter kommen muß — Sind Laurenz und Barthel schön, ist ein guter Herbst voraus- zusehn — Mariä Himmelfahrt Son- nenschein, brinat gern viel und guten Wein. — Wenn's im August stark tauen tut, bleibt auch gewöhnlich das Wetter gut — Wer im Heuet nicht gabelt, in der Ernte nicht zappelt, im Herbst nicht früh aufsieht, Sieh zu, wie es ihm im Winter geht. —
14 Sonntag	13. n. Pfingst.	12. n. Trin.	☉	
15 Montag	Mar. Himmel.	Maria Heimg.	☉	
16 Dienstag	Rochus	Isaak	☉	
17 Mittwoch	Liberatus	Bilibald	☉	
18 Donnerstag	Helena	Agapetus	☉	
19 Freitag	Sebalb	Sebalb	☉	
20 Samstag	Bernhard	Bernhard	☉	
34. Kath. Sorget nicht. Matth 6, 24—33 Prot. Der barmherzige Samariter. Luk. 10, 23—37				
21 Sonntag	14. n. Pfingst.	13. n. Trin.	☉	
22 Montag	Timotheus	Philibert	☉	
23 Dienstag	Philipp Benit	Zachäus	☉	
24 Mittwoch	Bartholomäus	Bartholom.	☉	
25 Donnerstag	Ludwig	Ludwig	☉	
26 Freitag	Zephyrinus	Samuel	☉	
27 Samstag	Rufus	Gebhard	☉	
35. Kath. Weine nicht Luk. 7, 11—16. Ep. Gal. 5, 25—6, 10 Prot. Die zehn Ausfägigen Luk. 17, 11—19				
28 Sonntag	15. n. Pfingst.	14. n. Trin.	☉	
29 Montag	Joh. Enthaupt.	Joh. Enthaupt.	☉	
30 Dienstag	Rosa	Benjamin	☉	
31 Mittwoch	Raimund	Paulinus	☉	
Um 31. August totale Sonnenfinsternis, in Europa nicht sichtbar				

September  
oder  
Herbstmonat  
hat 30 Tage



Erstes Viertel den 7.,  
13.48 Uhr, schönes Wetter.  
Vollmond den 14., 22 6  
Uhr, kühl. Letztes Vier-  
tel den 23., 1.46 Uhr, schö-  
nes Wetter. Neumond  
den 20., 6.29 Uhr, Regen

1932. IX. Monat	Katholischer	Protestant.	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.	
1 Donnerstag.	Aegidius	Aegidius	☉	Dieser Monat be- ginnt mit herrlichem, schönem Wetter, das bis zum 13. anhält, worauf etwas kühl- es und herbilliches Wetter eintritt; bald darauf wird es jedoch wieder schön und bleibt so bis zum zum 28., wo trübe, regnerische Witter- ung sich einstellt, die bis zum Ende anhält.	
2 Freitag	Stephan	Abjalon	☉		
3 Samstag	Mansuetus	Mansuetus	☉		
36. Kath. Sabbatfeier in Liebe und Demut. Luk 14, 1-11 Prot. Sorget nicht. Matth. 6, 24-34 Ep Gal 5					
4 Sonntag	Schutzengel.	15. n. Trin.	☉	Merkur ist bis zum 18. September am Morgenhimmel sichtbar. Venus ist als Morgenstern sicht- bar. Mars geht am 1. September um 0.18 Uhr auf, am Ende des Monats um 0 Uhr. Jupiter ist am Anfang des Monats unsichtbar. Saturn ist am An- fang des Monats bis 1.27 Uhr sichtbar.	
5 Montag	Laurentius	Herkules	☉		
6 Dienstag	Magnus	Magnus	☉		
7 Mittwoch	Regina	Regina	☉		
8 Donnerstag.	Maria Geburt	Maria Geb.	☉		
9 Freitag	Gorgonius	Bruno	☉		
10 Samstag	Nikolaus v. Tol.	Sosthenes	☉		
37. Kath. Das vornehmste Gebot und die vornehmste Frage. Prot. Weine nicht. Luk. 7, 11-17; Ep. Eph. 3, 13-21.					
11 Sonntag	17. n. Pfingst.	16. n. Trin.	☉		
12 Montag	Mar. Namensf.	Syrus	☉		
13 Dienstag	Maternus	Amatus	☉		
14 Mittwoch	Kreuz Erhöhung	Kreuz Erh.	☉		
15 Donnerstag.	Nikomedes	Nikomedes	☉		
16 Freitag	Kornelius	Euphemia	☉		
17 Samstag	Lambertus	Lambertus	☉		
38. Kath. Der Sichtbrüchige. Matth. 9, 1-14 Prot. Sabbatfeier in Liebe und Demut. Luk. 14, 1-11					
18 Sonntag	18. n. Pfingst.	17. n. Trin.	☉	Wetterregeln. St. Michaelis Wein- süßer Wein — Nie- hat der September zu bessern vermocht, was ein ungünstiger August nicht gekocht. — Ziehen Vögel nicht vor Michaeli weg, so kommt vor Weich- nachten kein Winter. — September-Regen kommt Saat u. Neben gelegen.—An Mariä Geburt ziehen die Schwalben und Stor- chen fort. — Die Winterroggenfaat ist die beste, die 8 Tage vor oder 8 Tage nach Michaeli geschieht.	
19 Montag	Januarius	Januarius	☉		
20 Dienstag	Eustachius	Fausta	☉		
21 Mittwoch	Quat., Matth.	Matth. Ev.	☉		
22 Donnerstag.	Moriz	Moriz	☉		
23 Freitag	Quat., Thekla	Hoseas	☉		
24 Samstag	Quat., Johann	Johann. Empf.	☉		
39. Kath. Die königliche Hochzeit. Matth. 22, 1-14 Prot. Das vornehmste Gebot und die vornehmste Frage					
25 Sonntag	19. n. Pfingst.	18. n. Trin.	☉		
26 Montag	Cyprianus	Cyprianus	☉		
27 Dienstag	Kosmas, Dam.	Kosmas, Dam.	☉		
28 Mittwoch	Wenzeslaus	Wenzeslaus	☉		
29 Donnerstag.	Michaelis	Michaelis	☉		
30 Freitag	Hieronymus	Hieronymus	☉		
Am 14. September partielle Mondfinsternis. Sie ist in Mitteleuropa sichtbar.					
Am 23. September, Herbstanfang, Tag und Nacht gleich. ☿					

**Oktober**  
oder  
**Weinmonat**  
hat 31 Tage



Erstes Viertel den 6., 21.5 Uhr, regnerisches Wetter. Vollmond den 14., 14 17 Uhr Reif und Frost. Letztes Viertel den 22., schönes Wetter. Neumond den 29., 15.56 Uhr, kalt.

1932. X. Monat	<b>Katholischer</b>	<b>Protestant.</b>	● Lauf
1 Samstag	Remigius	Remigius	♄

40. Kath. Das vornehmste Gebot und die vornehmste Frage. Prot. Der reiche Narr. Luk. 12, 15-21

2 Sonntag	Rosenkranzf.	Erntedankf.	☾
3 Montag	Candidus	Jairus	
4 Dienstag	Franz	Franz	
5 Mittwoch	Placidus	Placidus	
6 Donnerstag	Bruno	Fides	
7 Freitag	Markus P.	Amalia	
8 Samstag	Brigitta	Belagia	

41. Kath.: Der Schalksknecht Matth. 18, 23-35. Prot.: Die königliche Hochzeit. Matth. 22, 1-14

9 Sonntag	21. n. Pflngst.	20. n. Trin.	☾
10 Montag	Franz Borgia	Gideon	
11 Dienstag	Burchard	Burchard	
12 Mittwoch	Maximilian	Maximilian	
13 Donnerstag	Eduard	Kolomann	
14 Freitag	Calixtus	Calixtus	
15 Samstag	Theresia	Hedwig	

42. Kath. Die Zinsmünze. Matth. 22, 15-21. Prot. Des Königschen Sohn. Joh. 4, 47-54

16 Sonntag	Kirchweihfest	21. n. Trin.	☾
17 Montag	Hedwig	Florentin	
18 Dienstag	Lukas	Lukas	
19 Mittwoch	Petrus v. Alcant.	Ferdinand	
20 Donnerstag	Wendelin	Wendelin	
21 Freitag	Ursula	Ursula	
22 Samstag	Cordula	Cordula	

43. Kath. Jairi Töchterlen. Matth. 9, 18-26. Prot. Der Schalksknecht. Matth. 18, 21-35

23 Sonntag	23. n. Pflngst.	22. n. Trin.	☾
24 Montag	Raphael	Salome	
25 Dienstag	Crispin	Crispinus	
26 Mittwoch	Evaristus	Amandus	
27 Donnerstag	Sabina	Sabina	
28 Freitag	Simon, Juda	Simon, Juda	
29 Samstag	Narzissus	Engelhard	

44. Kath. Unkraut unter dem Weizen. Matth. 13, 24-30. Prot. Die Zinsmünze. Matth. 22, 15-22

30 Sonntag	Chr. Königsf.	23. n. Trin.	☾
31 Montag	Wolfgang	Wolfgang	

Witterung nach dem 100jährigen Kalender.

Das trübe schlechte Wetter vorigen Monats hält bis zum 9. an, vom 10. bis 16. Reif und Frost; am 17. ein schöner Sommertag, darauf kalt, hierauf wieder schön; vom 27. bis 30. ziemlich kalt

Merkur ist unsichtbar. Venus ist als Morgenstern sichtbar. Sie geht am 1. Oktober um 1.47 Uhr auf, am Ende des Monats erfolgt der Aufgang um 3.2 Uhr. Mars kann am 1. Oktober von Mitternacht an gesehen werden. Jupiter ist am Morgenhimmel sichtbar. Saturn ist von seinem Erscheinen in der Abenddämmerung am Anfang des Monats bis 23.24 Uhr sichtbar.

**Wetterregeln:**  
An Ursula muß das Kraut hinein, sonst schneien Simon und Juda drein.—Bringt der Oktober viel Frost und Wind, so ist der Januar und Februar gelind.—Auf St. Gall bleibt die Kuh im Stall.—Ist im Herbst das Wetter hell, bringt es Wind u Winter schnell. Sigt das Laub noch fest auf dem Baum, fehlt ein strenger Winter kaum.—Wenn's im Oktober friert u. schneit, bringt der Jänner milde Zeit.



Dezember  
oder  
Christmonat  
hat 31 Tage



Erstes Viertel den 4.,  
22.44 Uhr, trübe Bitterung.  
Vollmond den 13., 3.21  
Uhr, Frostwetter. Letztes  
Viertel den 20., 21.21  
Uhr, Regen. Neumond  
den 27., 12.22 Uhr, Kälte.

1932. XII Monat	Katholischer	Protestant.	● Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Donnerst.	Eligius	Arnold		Auch dieser Monat beginnt mit Frost, darauf folgt trübe Witterung, Regen, Kälte und Eis; den 10. Schnee, worauf es bis zum 19. ge- friert, dann regnet es, darauf folgt aber schnell wieder Kälte bis zum Ende.
2 Freitag	Bibiana	Candidus		
3 Samstag	Franz Xaver	Cassian		
49. Kath. Bist du, der da kommen soll? Matth. 11, 2-10 Prot. Die Zukunft des Herrn. Luk. 21, 25-36				
5 Sonntag	2. Advent	2. Advent		
4 Montag	Sabbas	Abigail		
6 Dienstag	Nikolaus	Nikolaus		
7 Mittwoch	Ambrosius	Agathon		
8 Donnerst.	Mariä Empf.	Maria Empf.		
9 Freitag	Leokadia	Joachim		
10 Samstag	Melchiades	Judith		
50. Kath. Das Zeugnis Johannes des Täufers Joh. 1 Prot. Bist du, der da kommen soll? Matth. 11, 2-10				
11 Sonntag	3. Advent	3. Advent		
12 Montag	Epimachus	Epimachus		
13 Dienstag	Lucia	Lucia		
14 Mittwoch	Quat., Nikasius	Nikasius		
15 Donnerst.	Eusebius	Johanna		
16 Freitag	Quat., Adelheid	Ananias		
17 Samstag	Quat., Lazarus	Lazarus		
51. Kath. Bereitet den Weg des Herrn Luk. 3, 1-6 Prot. Das Zeugnis Johannes des Täufers. Joh. 1				
18 Sonntag	4. Advent	4. Advent		
19 Montag	Nemesius	Lot		
20 Dienstag	Ammon	Abraham		
21 Mittwoch	Thomas	Thomas		
22 Donnerst.	Flavian	Beata		
23 Freitag	Viktoria	Dagobert		
24 Samstag	Adam, Eva	Adam, Eva		
52. Kath. Euch ist heute der Heiland geboren. Luk. 2 Prot.				
25 Sonntag	Hl. Christfest.	Hl. Christf.		
26 Montag	Stephanus	2. Christtag		
27 Dienstag	Johannes	Johannes		
28 Mittwoch	Unsch. Kindlein	Unsch. Kindlein		
29 Donnerst.	Thomas B.	Jonathan		
30 Freitag	David	David		
31 Samstag	Sylvester	Sylvester		

Am 22. Dezember Winteranfang, kürzester Tag

Wetterregeln.

Fließt im Dezember  
noch der Birkenfist,  
hat der Winter keine  
Kraft — Kalter De-  
zember u. viel Schnee,  
verheißt ein sehr  
fruchtbar Jahr. —  
Frost im Dezember,  
der bald wieder auf-  
bricht, deutet auf ei-  
nen mäßigen Win-  
ter. — Ist's windig  
an den Weihnacht-  
tagen, so sollen die  
Bäume viele Früchte  
tragen — Donner  
im Winterquartal,  
bringt uns Kälte ohne  
Zahl. — Wenn die  
Kälte in der ersten  
Adventwoche kam, so  
hält sie zehn volle  
Wochen an.

## Die zwölf Himmelszeichen.

 Widder	 Löwe	 Schütze
 Stier	 Jungfrau	 Steinbock
 Zwillinge	 Waage	 Wassermann
 Krebs	 Skorpion	 Fische

## Mond-Zeichen.

 Neumond	 Vollmond
 Erstes Viertel	 Letztes Viertel

## Zeit- und Festrechnung für das Jahr 1932.

Nach dem Gregorianischen Kalender

Die goldene Zahl ist 14. Die Epakte XXII. — Der Sonnen-Zirkel 9. — Der Sonntags-Buchstabe CB.

Das Jahr 1932 ist ein Schaltjahr von 366 Tagen oder 52 Wochen und 2 Tagen

Die 4 Quatember: Invocavit 17. Febr., Trinitatis 18. Mai, Trinitatis 21. Sept., Advent 14. Dezember

## Von den vier Jahreszeiten.

Der Frühling beginnt, wenn die Sonne in das Zeichen des Widder tritt, den Aequator erreicht und den Tag und Nacht gleich macht. Es geschieht solches in diesem Jahre am 20. März.

Der Sommer nimmt seinen Anfang, wenn die Sonne in das Zeichen des Krebses tritt und bei uns den längsten Tag und die kürzeste Nacht verursacht. Es erfolgt solches in diesem Jahre am 21. Juni.

Der Herbst beginnt, wenn die Sonne in das Zeichen der Waage tritt und im Niedersteigen wiederum Tag und Nacht gleich macht. Es geschieht solches in diesem Jahre am 23. September.

Der Winter nimmt nach unserem Horizonte oder Gesichtskreise seinen astronomischen Anfang, wenn die Sonne in das Zeichen des Steinbocks tritt und bei uns den kürzesten Tag und die längste Nacht verursacht. Der Anfang des Winters im gegenwärtigen Jahre ist am 22. Dezember

## Vom diesjährigen Planeten.

Nach Angabe des 100jährigen Kalenders regiert in diesem Jahre der Mars. Marsjahre sind in der Regel mehr trocken als feucht, und wenn es auch einzelne nasse Jahre darunter gibt, so sind doch die meisten vorherrschend trocken.

**Frühling.** Das Frühjahr ist in der Regel trocken, rau und kalt, weshalb man die Schafe weder auf Wiesen noch auf Samen lassen darf, wenn sie gehörig gedeihen sollen. Bis zum 9. Juni sind Reis und Frost häufig

**Sommer.** Marsjahre haben unter allen Planetenjahren die heißesten Sommer, auch die Nächte sind warm, weshalb viele Quellen versiegen und die Bäche und Flüsse klein werden.

**Herbst.** Auch Marsherbste sind mehr trocken als feucht, weshalb ein guter Wein wächst. Im Oktober wird es zwar mehrmals gefrieren, allein der November wird doch warm sein. Vor Advent wintert es nicht.

**Winter.** Der Winter ist mehr trocken als feucht, ziemlich unbeständig und kalt.

## Von den Finsternissen.

Im Jahre 1932 finden zwei Sonnenfinsternisse und zwei Mondfinsternisse statt.

Die erste Sonnenfinsternis ist eine ringförmige und findet am 7. März statt. Sie ist in Deutschland unsichtbar.

Die erste Mondfinsternis ist eine partielle und findet am 22. März statt. Sie ist in Deutschland nicht sichtbar.

Die zweite Sonnenfinsternis ist eine totale und findet am 31. August statt. Sie ist in Deutschland nicht sichtbar.

Die zweite Mondfinsternis ist eine partielle und findet am 14. September statt. Sie beginnt um 20 Uhr 18 Minuten und endet um 23 Uhr 42 Minuten und ist in Deutschland sichtbar.

## Zusammenstellung wichtiger Geschichtseignisse, Erfindungen und Entdeckungen innerhalb der christlichen Zeitrechnung.

Zeit	Einführung des Julianisch Kalenders	1978 Jahre
"	Christi Tod	1899
"	Zerstörung Jerusalems	1862
"	der Flucht Mohammeds nach Medina	1310
"	Erfindung des Schießpulvers	619
"	Erfindung der Buchdruckerkunst	492
"	Entdeckung Amerikas	440
"	Entdeckung d. Seeweges nach Ostindien	434
"	Reformation Martin Luthers	415
"	Einführung des Gregorian. Kalenders	350
"	Erfindung des Mikroskops	342
"	Erfindung des astronom. Fernrohrs	321
"	dem Westfälischen Frieden	284
"	Erfindung der Pendeluhr	276
"	Erfindung der Dampfmaschine	168
"	Einführung der Gasbeleuchtung	149
"	Beginn der französischen Revolution	143
"	Einführung der Schutzblättern	135
"	Erfindung der Nähmaschine	128
"	Beginn des Befreiungskrieges	119
"	dem Bau der ersten Lokomotive	118
"	Einführung der allgem. Wehrpflicht	118
"	Eröffnung der ersten deutsch. Eisenbahn	97
"	Erfindung der Photographie	93
"	Einführung der Briefmarke	92
"	Einführung der Gewerbeordnung	87
"	Eröffnung des ersten transatl. Kabels	74
"	Eröffnung des Suezkanals	63
"	Neuerrichtung des Deutschen Reiches	61
"	dem Frankfurter Frieden	61
"	Einführung des Fernsprechers	55
"	Beginn der Sozialgesetzgebung	51
"	Gründung der ersten deutschen Kolonien	48
"	Erfindung der drahtlosen Telegraphie	36
"	Entdeckung des Radiums	34
"	Einführung des Bürgerl. Gesetzbuches	32
"	Inkrafttr. d. Reichsversicherungsordnung	21
"	Ausbruch des Balkankrieges	20
"	Eröffnung des Panamakanals	18
"	Ausrufung der Deutschen Republik	14
"	Verkündigung der Reichsverfassung	13
"	Ozeanflug des Zeppelin R III	8
"	Aufstellung des Dawesplanes	8
"	Eintritt Deutschlands in den Völkerbund	6
"	Ozeanflug des Luftschiffes L. Z. 127	4

# Trächtigkeits- u. Brütezeit bei verschiedenen Haustieren

Dieselbe ist bei:

Pferden	330—420	Tage
Eseln	332—423	"
Rühen	230—320	"
Schafen	146—158	"
Ziegen	146—158	"
Schweinen	100—133	"
Hunden	60—65	"

Katzen	55—60	Tage
Kaninchen	28—32	"
Hühnern	20—24	"
Truthühnern	26—30	"
Gänsen	28—34	"
Enten	28—33	"
Tauben	17—19	"

Zins-Tabelle auf ein Jahr zu 365 Tagen.

Kapital M.	6%		5%		4%		3%		1/2%	
	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.
1	—	6	—	5	—	4	—	3	—	1/2
2	—	12	—	10	—	8	—	6	—	1
3	—	18	—	15	—	12	—	9	—	1 1/2
4	—	24	—	20	—	16	—	12	—	2
5	—	30	—	25	—	20	—	15	—	2 1/2
6	—	36	—	30	—	24	—	18	—	3
7	—	42	—	35	—	28	—	21	—	3 1/2
8	—	48	—	40	—	32	—	24	—	4
9	—	54	—	45	—	36	—	27	—	4 1/2
10	—	60	—	50	—	40	—	30	—	5
20	1	120	—	100	—	80	—	60	—	10
30	1	180	—	150	—	120	—	90	—	15
40	2	240	—	200	—	160	—	120	—	20
50	3	300	—	250	—	200	—	150	—	25
100	6	600	—	500	—	400	—	300	—	50
500	30	3000	—	2500	—	2000	—	1500	—	250
1000	60	6000	—	5000	—	4000	—	3000	—	500
5000	300	15000	—	25000	—	20000	—	15000	—	2500
10000	600	30000	—	50000	—	40000	—	30000	—	5000
1	—	1/2	—	5/12	—	1/3	—	1/4	—	1/24
5	—	2 1/2	—	2 1/12	—	1 2/3	—	1 1/4	—	5/24
10	—	5	—	4 1/6	—	3 1/3	—	2 1/2	—	5/12
50	—	25	—	20 5/6	—	16 2/3	—	12 1/2	—	2 1/12
100	—	50	—	41 2/3	—	33 1/3	—	25	—	4 1/6
500	2	250	—	208 1/3	—	166 2/3	—	125	—	20 5/6
1000	5	500	—	416 2/3	—	333 1/3	—	250	—	41 2/3
5000	25	2500	—	2083 1/3	—	1666 2/3	—	1250	—	208 1/3
10000	50	5000	—	4166 2/3	—	3333 1/3	—	2500	—	416 2/3
1	—	1/100	—	1/72	—	1/90	—	1/120	—	1/720
10	—	1/6	—	5/36	—	1/9	—	1/12	—	1/72
50	—	5/6	—	25/36	—	5/9	—	5/12	—	5/72
100	—	1 1/3	—	1 1/18	—	1 1/9	—	5/6	—	5/36
500	—	8 1/3	—	6 17/18	—	5 1/9	—	4 1/6	—	25/36
1000	—	16 2/3	—	13 2/9	—	11 1/9	—	8 1/3	—	1 7/18
10000	—	166 2/3	—	138 2/9	—	111 1/9	—	83 1/3	—	13 2/9

Die Zinsberechnung ist beim neuen Geld sehr einfach. Man multipliziert das Kapital mit dem Zinsfuß und nennt die beiden letzten Stellen Pfennige, die andern Mark. 3 B 75 Mark zu 5% = 3,75 oder 3 Mark 75 Pfennige Zins

## Tabelle

zur leichteren Auffindung der Tage bei Trächtigkeits-Berechnungen.

Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Oktober	Nov.	Dezbr.
1	32	60	91	121	152	182	213	244	274	305	335
2	33	61	92	122	153	183	214	245	275	306	336
3	34	62	93	123	154	184	215	246	276	307	337
4	35	63	94	124	155	185	216	247	277	308	338
5	36	64	95	125	156	186	217	248	278	309	339
6	37	65	96	126	157	187	218	249	279	310	340
7	38	66	97	127	158	188	219	250	280	311	341
8	39	67	98	128	159	189	220	251	281	312	342
9	40	68	99	129	160	190	221	252	282	313	343
10	41	69	100	130	161	191	222	253	283	314	344
11	42	70	101	131	162	192	223	254	284	315	345
12	43	71	102	132	163	193	224	255	285	316	346
13	44	72	103	133	164	194	225	256	286	317	347
14	45	73	104	134	165	195	226	257	287	318	348
15	46	74	105	135	166	196	227	258	288	319	349
16	47	75	106	136	167	197	228	259	289	320	350
17	48	76	107	137	168	198	229	260	290	321	351
18	49	77	108	138	169	199	230	261	291	322	352
19	50	78	109	139	170	200	231	262	292	323	353
20	51	79	110	140	171	201	232	263	293	324	354
21	52	80	111	141	172	202	233	264	294	325	355
22	53	81	112	142	173	203	234	265	295	326	356
23	54	82	113	143	174	204	235	266	296	327	357
24	55	83	114	144	175	205	236	267	297	328	358
25	56	84	115	145	176	206	237	268	298	329	359
26	57	85	116	146	177	207	238	269	299	330	360
27	58	86	117	147	178	208	239	270	300	331	361
28	59	87	118	148	179	209	240	271	301	332	362
29	88	119	149	180	210	241	272	302	333	363	363
30	89	120	150	181	211	242	273	303	334	364	364
31	90	151	212	243	304	365					365

Beispiel: Wie viele Tage sind vom 1. Januar bis 1. Mai verfloßen? 120 Tage. Wie viele Tage sind es vom 13. Januar bis 18. April? Bis 13. Januar 13 Tage, bis 18. April 108 Tage; 13 von 108 sind 95 Tage

# Landwirtschaftlicher Hauskalender

## Januar

Man reinigt Obstbäume und Reben von dürren Aesten, Rauhen und Moos, gräbt sie auf und düngt sie; dünt Aecker und Wiesen. Der Landbau ruht, um so emsiger regt es sich in den Ställen. Sorge durch leicht verdauliches, nährendes Futter für tragende und säugende Kühe, noch mehr für die Kälber. — Vergiß nicht, die Ställe zeitweise zu lüften, so sehr auch Warmhalten not tut. Letzteres verlangt auch das Federvieh.

## Februar

Man fängt mit Versehen der Bäume und Veredeln durch Kopulieren an; reinigt die Bienenstöcke. Im Garten säe Kresse, Kohl, Salat, Früherbsen, gelbe Rüben, Sellerie, Zwiebeln, Wirsing, Kohlrabi. In Mistbeete Blumenkohl, Bohnen und Erbsen. — Die Lämmer und Füllen pflüge besonders; halte die Ferkel warm. Fahre fleißig Mistjauche auf die Getreideselber und halte auf den Wiesen die Abzüge rein. Bei trockenem Wetter kann man am Ende des Monats Reben schneiden. Laß den Wein ab.

## März

Man beendigt das Versehen der Obstbäume und fängt mit dem Okulieren aufs treibende Auge an, hackt die Erde an den noch nicht blühenden Bäumen auf. Man legt Keime von Meerrettich ein, sät Petersilie, Senf, Spinat, Bohnenkraut, Kohl, Blumenkohl, gelbe und rote Rüben, Kohlrabi, Endivien, Sellerie, Früherbsen, setzt Schnittlauch u. in kalte Treibbeete zum Ansehen: Kopfsalat, Bohnen, Gurken und Blumenkohl. Um Mitte März beginnt der landwirtschaftliche Frühling; fahre Mist, egge bei trockener Witterung die rauhen Furchen ab und pflüge zur rechten Zeit. Schneide Reben, verjünge die Stöcke durch Verlegen. Fülle alten Wein auf.

## April

In Feld und Garten gibt es jetzt am meisten zu tun. Die Haferfaat wird beendigt, das Feld für die Sommerfaat, Kartoffeln &c. wird gepflügt, Kleesamen im Wintergetreide gesät. Im Garten hole nach, was im vorigen Monat nicht geschehen ist, versee starke Kraut-, Salat- und Kohlrabipflanzen. Säe Klee unter Hafer und Gerste; Ende des Monats säe Hanf. In diesem Monat ist die beste Zeit, Reben zu verlegen, die Rebpfähle zu stecken.

## Mai

In diesem Monat ist in Feld und Garten viel zu tun. Man säe alle Arten Blätterkohl, lege Kartoffeln, Erbsen, Bohnen, Gurken, Kürbisse, Rettiche, Blumenkohl, Rosenkohl, Wirsing, Radies, Weißkraut &c. an schattige Orte. Gleich mit Anfang des Monats gehe an den Kartoffelbau. Im Weinberg wird bei trockener Witterung fleißig gehackt, so tief der Karst geht. Uebergehe jetzt Speicher und Scheunen und bereite alles zur Aufnahme der Ernte vor.

## Juni

Man setzt die Bohnen, welche zum Einmachen bestimmt sind, sät Winterrettich, Salat, Endivien, Spinat, Winterkohl, pflanzt Sellerie, Weißkraut, Wirsing, Tabak, und sammelt die reifen Samen. Häufle die Kartoffeln, aber möglichst bei trockenem Wetter. Sobald der rote Klee blüht und die Luzerne frische Aeste getrieben hat, mähe diesen, trockne ihn rasch, ohne viel zu wenden. Dasselbe gilt auch vom Gras. Im Weinberge wird ausgebrochen und aufgebunden, jedoch vor der Blüte.

## Juli

In diesem Monat beginnt die Getreideernte. Nach der Ernte des Winterroggens pflüge sogleich die Stopeln und säe die Nachfrucht, als: Weißrüben, Wicken und Grünfutter. Versee Salat, Rosen- und Winterkohl, Endivien &c., behacke Sellerie, Kartoffeln, sammle grüne Bohnen für den Winter und Einmachgurken, sowie die reifen Samen einzelner Gartengewächse. Im Weinberge hacke zum zweitenmal und binde auf.

## August

Es werden die Sommerfrüchte geerntet. Für die künftige Winterfaat wird fleißig gepflügt und gegg. Säe rechtzeitig Grünfutter-Roggen. Femele Hanf. Für den Winter säe Rettich, Möhren, Kresse, Blumen- und Schnittkohl, Endivie. Wenn die Trauben hell werden, schneidet man alle Schosse ab, welche über den Pfahl hinauswachsen, damit die Sonne, Tau und Nebel besser einwirken können.

## September

Man fährt fort, Endivien zu binden, nimmt die reifen Bohnen, letzten Einmach- und Samengurken ab; Hanf wird ausgezogen, bei günstiger Witterung der Samen ausgeklopft und der Hanf auf die Rüste gebracht; desgleichen der Flach. Säe anfangs des Monats Wintereraps und Winterroggen. Die Kartoffelernte beginnt. Säe Winterkopfsalat, Spinat und Kohlsorten zum Ueberwintern. Bei dem Obstbrechen sei vorsichtig, daß keine Zweige und Knospen, welche die Blüten fürs nächste Jahr in sich bergen, abgebrochen oder beschädigt werden. Sieh in den Kellern nach, laß ausbessern und lüften. Sorge für Reparatur der Fässer.

## Oktober

Die Winterfaat ist in diesem Monat größtentheils zu beendigen. Die Kartoffeln, Wurzelgewächse, Welschkorn werden eingeheimst. Versee zur Ueberwinterung Wirsing, Kohlrabi, Blattkohl, Winterkopfsalat. Das Winterobst muß sorgfältig gepflückt und gelagert werden. Eile nicht zu sehr mit der Weinlese; schöne trockene Oktobertage helfen viel nach: lese nicht, wenn die Trauben naß sind. In gutem Herbst lese die besten Trauben besonders aus. Laß die roten Trauben an den Treestern gären.

## November

Bei gutem Wetter sehe das Stürzen und Umspaten fort. Bringe die Weiß- u. Gelbrüben in Keller und verwahre sie gut in Gruben. Bringe Mist in den Garten und stich den Boden um; auch die Spargelbeete vergiß nicht mit Mist zu bedecken; beginne zu dreschen, den Hanf zu verarbeiten. Im Weinberge dünge die Reben und häufle die Erde um die Rebstöcke. Die Winterfütterung tritt jetzt ganz ein; je saftreicher die Winterfütterung des Melkviehs, um so besser der Milch- und Butterertrag.

## Dezember

Mache genau einen Ueberschlag, wie du dein Heu, deine Rüben einzuteilen hast, damit du bis zum Grünfutter ausreicht; fahre fort mit Dreschen, Spinnen, Samenreinigen, Obstauslesen, Düngen. Nun beginnt des Bauern gute Zeit, wenn nämlich die Scheune voll und das Hypothekenbuch leer ist; doch läßt sich bei guter Witterung noch manche Arbeit nachholen. Hauptsache aber bleibt, die Fütterung des Viehes recht zu handhaben, Ställe warm und gesund zu halten, die Mast zu verstehen.

# Des Betters Neujahrsgruß für 1932

Wieder ist ein Jahr erschienen  
Auf dem großen Zeitenplan,  
Mit geheimnisvollen Mienen  
Anzutreten seine Bahn.

Auch ein trauter Weggefährte  
Stellt dazu sich gerne ein,  
Der bis heut sich treu bewährt  
Better von dem grünen Rhein.

Der in alten Jahres Tagen  
Immer freudig war bereit,  
Volkes Bürden mitzutragen,  
Seine Sorgen und sein Leid.

Und der Freunde schwere Nöte  
Immer schmerzlich mitempsand  
Drum die innigsten Gebete  
Hat für sie zum Herrn gesandt.

Wie auch heut, zur Jahreswende  
Zieht sein Flehen himmelwärts:  
„Du, Allmächt'ger, bald beende  
Dieser Prüfungstage Schmerz!

Gib mit liebendem Erbarmen  
Wo am größten ist die Not,  
Neues Gottvertraun den Armen  
Und dazu ihr täglich Brot!

Laß die Sonne wieder scheinen  
Nach der dunkel langen Nacht,  
Die mit hoffnungslosem Weinen  
Von so manchem zugebracht!

Schicke bess're Tage wieder  
Laß die Erde neu ersteh'n  
Alle Schwestern, alle Brüder  
In der Freude Hallen gehn!

Du, o Herr, sie gnädig führe  
In des Betters treuem Sinn  
Durch des neuen Jahres Türe  
Nach der schönern Zukunft hin!

Alle Welt im Glück vereine!  
Und vorab die Leserschar  
Des Kalendermanns vom Rheine —  
Heute, morgen, immerdar!“



## Der Rassenbote

Kriminalerzählung von W. Kabel

„So, das wäre erledigt“, sagte der Direktor der juristischen Abteilung der großen Lebensversicherungsgesellschaft zu dem jungen Mädchen, dem er soeben einen längeren Bericht auf der Schreibmaschine diktiert hatte.

Grete Manfred, eine zierliche Blondine mit einem feinen, sympathischen Gesichtchen, packte daraufhin die fertigen Blätter zusammen, stülpte den Deckel über die Maschine und wollte sich mit einem bescheidenen „guten Tag, Herr Direktor“ in das Nebenzimmer begeben, wo sie für gewöhnlich mit einigen Kolleginnen arbeitete, als der alte Herr, der wegen seiner stets gleichbleibenden Freundlichkeit bei allen Angestellten recht beliebt war, sie nochmals zurückrief.

„Sie könnten mir einen Gefallen tun, liebes Fräulein“, meinte er mit einer Höflichkeit, die ihm offenbar zur zweiten Natur geworden war. „Ich habe hier einen dringenden Brief, den ich eigentlich schon heute morgen befördern lassen wollte. Ich vergaß es jedoch Bitte, liefern Sie ihn doch an Ort und Stelle ab. Die genaue Adresse steht hier auf dem Umschlag. Am besten, Sie benützen die Linde 69, die Sie bis vor die Türe bringt. Das Fahrgeld will ich Ihnen auch gleich ausständig. So, und da wir nur bis fünf Uhr Dienststunden haben, lohnt es sich nicht mehr, daß Sie noch einmal in das Bureau zurückkommen. — Ade, denn also, Fräulein Manfred.“

Wenige Minuten später stand Grete Manfred auf der Straße. Vor den Stößen des scharfen Herbstwindes, der staubaufwirbelnd über den Fahrdamm hinsuhr, knöpfte sie das Jackett ihres dunkelgrauen Kostüms, das trotz mancher kleinen Schäden die Eigenheit der Besitzerin verriet, fester zu und begab sich dann nach der nächsten Haltestelle der Straßenbahn.

Im Stillen war sie ihrem Chef, dem gültigen Direktor Brunwald, so recht von Herzen dankbar, daß er ihr heute wieder einmal zwei freudig begrüßte Freistunden verschafft hatte. Denn der Brief hätte doch auch durch einen der vielen Boten, über die die Gesellschaft verfügt, bestellt werden können.

Daß der Direktor sie mit diesem Auftrage betraute, war doch sicherlich nur aus dem Grunde geschehen, um ihr eine kleine Erholung zu gönnen.

Direktor Brunwald schätzte sie als pünktliche, gewandte Arbeiterin: das wußte sie. Schon oft hatte er ihr ähnliche Beweise seines wohlwollenden Interesses gegeben, durch die sie aber nicht etwa selbstbewußter geworden war, sondern nur noch zu gewissenhafterer Pflichterfüllung angepornt wurde.

Nachdem sie den Brief abgeliefert hatte machte sie sich zu Fuß auf den Heimweg.

Die Wohnung ihrer Eltern lag keine Viertelstunde entfernt, und da wollte sie den frischen Herbstnachmittag noch zu einem kurzen Spaziergang benutzen.

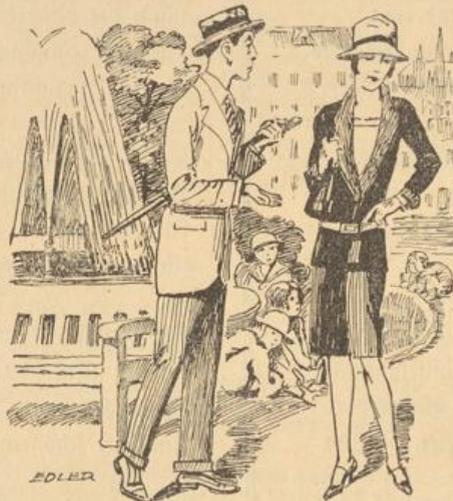
Wie sie dann gerade den Bischofsplatz, auf dem große Scharen lärmender Kinder umhertollten, überquerte, wurde sie von einem jungen

Manne angerufen, der auf einer der Bänke in der Nähe des Springbrunnens gesessen hatte.

„Wo kommst du denn jetzt her?“ fragte Fritz Manfred forschend und streckte ihr zum Gruß die Hand entgegen, in die diese jedoch nur widerwillig einschlug.

Er bemerkte ihre zögernde Bewegung nur zu gut. In sein blaßes, verlebtes Gesicht trat ein höhnischer Ausdruck.

„Du kannst mir schon ruhig, wie sichs unter Geschwistern gehört, guten Tag sagen,



„Wo kommst du denn jetzt her?“ fragte Fritz Manfred forschend und streckte ihr zum Gruß die Hand entgegen

insbesondere  
mehr ge  
Die  
die einen  
verge  
nur g  
leben,  
Sohn v  
und mi  
Engel  
Dort  
für We  
auf Re  
Sie  
straße  
einander  
Vebere  
hamme  
richten  
müßte  
„K  
Und da  
in dein  
mijtra  
Er  
tum“  
ich m  
Zwe  
über  
bei G  
ab an  
G  
F  
sichere  
für da  
du ein  
für  
ich wi  
W  
jeem  
it, fo  
bezo  
es bi  
grü  
gerne  
Fritz  
er an  
entge

besonders, wenn man sich seit Wochen nicht mehr gesehen hat“, meinte er spitz.

„Oder gehörst du auch zu den Menschen, die einem reuigen Sünder einen Fehltritt nie vergessen? Zu deiner Beruhigung will ich dir nur gleich sagen, daß ich das alte Bummel- leben, nachdem Vater mich als ungeratenen Sohn vor die Tür gesetzt hat, aufgehoben habe, und mir seit einem Monat bei dem Spediteur Engelke als Kutscher mein Brot redlich verdiene.

Dort kann ich wenigstens meine Vorliebe für Pferde, die ich früher leider meistenteils auf Rennplätzen betätigte, praktisch entfalten.“

Sie waren inzwischen in eine stille Seiten- straße eingebogen und gingen langsam neben- einander her. Grete hatte sich nach der ersten Ueberraschung inzwischen wieder so weit gesammelt, daß sie jetzt an den Bruder die Frage richten konnte, die sich ihr notwendig aufdrängen mußte.

„Kutscher bei der Speditionsfirma Engelke! Und da gehst du jetzt schon nachmittags 4 Uhr in deinem besten Anzug spazieren?“ meinte sie mißtrauisch.

Er runzelte ärgerlich die Stirn.

„Ich hatte auf dem Bürgermeisteramt zu tun“, erwiderte er barschen Tones. „Da habe ich mir von Mittag an freigenommen. Deine Zweifel an meiner Aufrichtigkeit sind also höchst überflüssig. Meinemwegen erkundige dich doch bei Engelke, ob ich dort nicht schon vom Ersten ab arbeite.“

Gretes Argwohn war nun wirklich zerstört.

„Ich glaube dir ja, Fritz“, sagte sie freund- lichen Tones. „Daß man nicht sofort alles für bare Münze nimmt, was du sprichst, kannst du einem nach den Erfahrungen, die wir mit dir gemacht haben, wohl nicht verargen. Aber ich will dich nicht kränken.“

Wenn einer über diese Aenderung zum Bes- sern in deiner Lebensführung von Herzen froh ist, so bin ich's. Auch den Eltern will ich davon erzählen. Hat Vater erst gesehen, daß es dir mit dem neuen Lebenswandel wirklich ernst ist, so wird er sicherlich alles Gewesene gerne vergessen.

„Aber wo wohnst du denn jetzt eigentlich Fritz?“ fuhr sie nach kurzer Pause fort, als er auf ihre letzte Bemerkung nicht gleich etwas entgegnete.

„In der Kleiststraße 33, bei einer Witwe“, antwortete er bereitwillig.

Und dann begann er ganz begeistert zu er- zählen, wie er bei Engelke die seiner Obhut anvertrauten Pferde bereits in diesen vier Wochen prächtig aufgefüttert habe, sprach auch von seiner sonstigen Tätigkeit, die seiner Schilderung nach anstrengend sein mußte.

Als dann auch dieses Thema erschöpft war, begann er sie nach dem Ergehen ihrer Eltern und ihrer gemeinsamen Bekannten auszufragen.

„Ich fühle mich manchmal doch recht ein- sam, seit ich von euch fort bin“, meinte er im Laufe des Gesprächs.

„Auch das Essen in der Kneipe schmeckt mir nicht. Vielleicht erlaubt Vater, daß ich wieder zu euch zurückziehe. Du kannst ja mal sehen, wie er darüber denkt. Vielleicht schreibst du mir gelegentlich ein paar Zeilen. Vergiß nicht, Kleiststraße 33, bei Witwe Lederer — ja, Lederer. Was ich fragen wollte. Wie steht eigentlich deine Sache mit Ernst Hartung? Will dessen Mutter noch immer nichts von eurer Verlobung wissen?“

Grete seufzte traurig auf.

„Frage lieber gar nicht danach. Ich fürchte, dieser Herzenswunsch wird mir nie in Erfüllung gehen.“

Er begann schnell von etwas anderem zu sprechen. So viel Zartgefühl schien er doch zu besitzen. Erst in der Nähe der Pionierstraße, wo der Buchbindermeister Mansfred in einem Gartenhause eine Zwei-Zimmerwohnung seit Jahren inne hatte, trennten sich die zwei Ge- schwister dann mit beinahe herzlichem Händedruck.

Als Grete das zugleich als Arbeitsraum dienende Wohnzimmer betrat, fand sie die Eltern wie immer, in eifrigster Tätigkeit. Die Mutter, eine korpulente, kleine Frau, mit müdem, schnell gealtertem Gesicht, hantierte mit dem Kleister- pinsel herum und bestrich die Rücken der in großen Rahmen eingespannten, noch decken- losen Bücher.

Der alte Mansfred war eben dabei, mit der Maschine eine andere Serie frisch gebundener Bücher zu beschneiden. Man merkte es seinem ganzen Außern an, daß das Leben ihm hart mitgespielt und keine Enttäuschungen erspart hatte. Seine gebückte, fast schon greisenhafte Haltung, die trüben Augen und die leicht zit- ternden Hände redeten eine deutliche Sprache.

Wie jetzt seine Tochter ihn mit warmer Herzlichkeit begrüßte und ein unterwegs gekauftes Päckchen Tabak vor ihn hinlegte — auch Frau Manfred war mit einer Düte billigen Konjekts bedacht worden — flog ein frohes Leuchten über sein welches Antlitz.

„Kind, Kind! Wie leichtsinnig!“ wehrte er, allerdings mit freudigen Augen, ab.

„Laß nur, Vater“, sagte sie, ihm zärtlich den Arm auf die Schulter legend. Auf die eine Mark kommt es mir wirklich nicht an, zumal ich — ja denkt euch — wieder Zulage bekommen habe — ganze zehn Mark! Ich stelle mich jetzt am besten von allen Tipp-Damen bei uns.“

Damit holte sie ihre Börse hervor und zählte vierzehn Zehner-Scheine auf den Arbeitstisch hin, von denen sie dann zwölf der Mutter in die Hände drückte — ihren Beitrag gemeinsamer Wirtschaftsführung.

„Was, Vater, wenn wir nicht die Grete hätten“, sagte Frau Manfred ganz gerührt und schloß das Geld in ein kleines Kästchen ein, welches sie dann zwischen einigen großen Wäschestücken in der obersten Kommodenschublade verbarg.

„Nachher will ich gleich zum Hausverwalter gehen und die Miete bezahlen“, meinte sie, zu ihrer Arbeit zurückkehrend.

„Von diesem Monat ist auch noch ein Rest von zwölf Mark geblieben. Dann brauche ich mich nicht mehr jeden Tag mahnen lassen, und die Hartung von nebenan wird mich nicht mehr so höhnisch anlächeln, wenn sie mir auf der Treppe begegnet — die aufgeblasene Person!

Als ob wir nicht ebenso ehrlich schusteten wie sie! Daß Vaters Krankheit uns in Schulden gebracht hat, dafür können wir doch nichts.“

Das junge Mädchen hatte sich inzwischen ein einjaches Hauskleid übergeworfen, eine große Schürze vorgebunden und half jetzt der Mutter, die die gehefteten Bücher in die Deckel einzukleben begann.

Hierbei erfuhren die Eltern dann auch von der Begegnung mit Fritz auf dem Bischofsplatz.

„Wenn der Junge sich wirklich wieder an ordentliche Arbeit gewöhnt hat“, meinte Meister Manfred bedächtig, „so habe ich nichts dagegen, daß er zu uns zieht. Erst wollen wir aber noch abwarten. Solche Anläufe zur Besserung hat er bereits ein paarmal gemacht.

Leider hielt's nie lange an. Aber hoffen wir das Beste.“

Nach einer Stunde fleißigen Schaffens begab sich Frau Manfred dann zu dem Hausverwalter hinab. Es dauerte eine geraume Weile, bis sie zurückkehrte.

Und ganz aufgeregt war sie, als sie wieder ins Zimmer trat. Neben der Mietsquittung hielt sie eine Zeitung in der Hand.

„Ein Unglück, Grete — Ernst Hartung —“ Ihr versagte vor Erregung die Stimme.

Schon hatte das junge Mädchen ihr die Zeitung förmlich aus der Hand gerissen.

Das wurde ein trauriger Abschluß dieses bisher so gut verlaufenen Tages.

Der alte Monteur Hartung stopfte nachdenklich den Tabak in seiner kurzen Pfeife mit dem Daumen fest. Dann tat er rasch einige schnelle Züge, daß der glimmende Brand, leicht knistern, weiterfraß, und schaute kopfschüttelnd zu seinem Sohne hinüber, der ihm gegenüber am Tische unter der brennenden Hängelampe saß.

„Trotzdem werden sie's dir nicht glauben, Ernst. Sie tun nur so. Und immer werden sie hinter dir her sein, dich belauern und jeden deiner Schritte bewachen.“

Und nach einer Pause fügte er hinzu:

„Daß auch gerade dir das passieren mußte — was wird nur die Mutter sagen?“

Ernst Hartung, der um den Kopf einen festen Gazeverband trug, so daß man von seinem vollen, krausen Haar nichts sehen konnte, und sein Gesicht unter dieser weißen Kappe krankhaft bleich erschien, schaute finster vor sich hin.

„Ich hoffe, die Mutter wird von meiner Schuldlosigkeit ebenso fest überzeugt sein, wie du“, meinte er dumpf.

Und dann reckte er in plötzlich auflodernder Erregung die Arme aus und knirschte zwischen den Zähnen hervor:

„Wenn ich den Kerl hier zwischen meinen Fäusten hätte, der mir das angetan, ich würde ihn . . .“

Er stockte und griff mit der Hand nach dem Hinterkopf.

Ein wütendes Stechen in der Wunde mahnte ihn, daß er sich vorläufig möglichst ruhig verhalten müsse.

Der Alte rauchte schweigend vor sich hin. Es gab über die traurige Geschichte kaum noch etwas zu besprechen.

Seit er vor einer Stunde aus der Fabrik heimgekehrt war, hatten sie ja von nichts anderem geredet.

Ernst Hartung nahm jetzt zum so und so vielen Male die Zeitung zur Hand und überlas wieder Wort für Wort den gesperrt gedruckten Artikel auf der ersten Seite.

„Ueberfall auf einen Kassenboten — 23 500 Mark geraubt“, stand da auffallend groß als Uberschrift und darunter:

„Als heute mittag gegen 11 Uhr der Kassenbote Ernst Hartung der Molkereigroßhandlung Warnach auf einem Geschäftsgang den dunklen Flur des Hauses Winterfeldstraße 24 passierte, wurde er von einem unerkannt entkommenen Täter von hinten zu Boden geschlagen und der Ledertasche beraubt, in der sich 23 500 Mark in Papiergeld u. Silber befanden. Der Kassenbote hatte eine nicht unbedeutende Wunde am Hinterkopf davongetragen und mußte auf die nächste Polizeistation gebracht werden, wo er sich jedoch bald erholte.

Dann folgten in kleinerem Druck folgende nähere Angaben:

„Zu dem aufsehenerregenden Raubanfall erzähren wir noch verschiedene Einzelheiten. Die Firma Warnach unterhält in der Stadt 23 Filialen. Dem dort beschäftigten Personal wird das Gehalt am letzten des Monats durch den Kassenboten der Firma, Ernst Hartung, ausbezahlt.

Dieser steht seit vier Jahren bei der Molkereigroßhandlung in Dienst und erfreut sich des vollsten Vertrauens seines Chefs. Wie regelmäßig jeden Monat, sollte er auch heute vormittag die Filialen aufsuchen und die Gehälter den Angestellten gegen Quittung aushändigen, außerdem auch noch einige größere Einzahlungen bei der Post erledigen.

Im ganzen bekam er 23 500 Mark mit, die er in eine mit einem Riemen zum Umhängen versehene verschleißbare Ledertasche packte.

Um sich den Weg nach der nächsten Filiale abzukürzen, benutzte er einen Durchgang von der Bleibtreu- nach der Winterfeldstraße, der über den Hof der Expeditionsfirma Engelke und weiter durch das Haus Winterfeldstraße 24 führt.

Als er den langen, dunklen Flur dieses alten Gebäudes passierte, erhielt er plötzlich von rückwärts einen starken Schlag auf den Kopf, so daß er für Sekunden die Besinnung verlor und kraftlos gegen die Wand taumelte.

Diesen Moment benutzte der Angreifer, durchschnitt den Lederriemen und eilte mit der wertvollen Tasche davon.

Als Hartung sich soweit erholt hatte, um Hilfe herbeirufen zu können, war der Täter längst verschwunden.



Ernst Hartung nahm jetzt zum so und so vielen Male die Zeitung zur Hand und überlas Wort für Wort

Herbeieilende Einwohner des Hauses benachrichtigten die Polizei, die dann den noch immer halb betäubten Kassenboten nach der nächsten Revierwache brachte, wo ein Arzt ihm die etwa 7 Zentimeter lange Wunde am Hinterkopf vernähte.

Gleichzeitig wurden die Recherchen nach dem Täter mit allem Eifer aufgenommen, die jedoch bisher ohne Erfolg geblieben sind.

Man steht in diesem Falle insofern vor einem Rätsel, als es vorläufig völlig unerklärlich ist, nach welcher Seite hin sich der Räuber auf seiner Flucht gewendet

haben kann. Denn auf dem Hofe des Expeditionsgeschäftes waren um die betreffende Stunde mehrere Arbeiter mit dem Reinigen der Möbeltransportwagen beschäftigt.

Sie haben aber mit Ausnahme des Kassenboten Hartung einen Fremden ebenso wenig über den Hof gehen sehen, wie die Steinseher, die gerade vor dem Hause Winterfeldstraße 24 den Bürgersteig ausbesserten, einen Mann bemerkten, der zu der fraglichen Zeit aus der Haustür von Nr. 24 trat.

Und nur diese beiden Wege hätte der Täter benutzen können. Auch sonst sollen noch meh-

reere Momente vorliegen, die dringend der Aufklärung bedürfen.

Hartung ist, nachdem er sich genügend erholt hatte, sofort von einem Kriminalkommissar vernommen worden, konnte aber nichts Wesentliches mehr angeben.

Anscheinend zieht die Polizei jedoch seine Angaben stark in Zweifel, zumal die Wunde an seinem Hinterkopfe eine so merkwürdige Lage hat, daß sie nach Ansicht des Arztes kaum von einem von rückwärts geführten Schläge herrühren kann.

Jedenfalls darf man auf den weiteren Ausgang der polizeilichen Untersuchung recht gespannt sein. Die Firma Warnach teilt uns noch kurz vor Redaktionsschluß mit, daß sie auf die Ergreifung des Täters und für die Wiederherbeischaffung des Raubes eine Belohnung von 500 Mk. aussetzt.

Eben war Ernst Hartung mit der Lektüre dieser Sensationsnachricht, die ihn nur allzusehr anging, fertig geworden, als sich die nach dem Flur führende Tür öffnete und hastig eine ältere, hagere Frau in die Stube trat.

„Das ist ja eine schöne Geschichte“, begann sie schon, als sie kaum die Türe ins Schloß gedrückt hatte, mit erregter Stimme.

Sie kam jetzt dicht an den Tisch heran, und sich mit beiden Händen auf die Platte stützend und den verlegen vor sich hinschauenden jungen Mann scharf fixierend, fuhr sie fort:

„Wie kann man nur so unvorsichtig sein, Ernst! Wenn man so viel Geld bei sich trägt, meidet man alle Orte, wo einem vielleicht aufgelauert werden könnte. Aber, natürlich . . . Mit den Jahren wird man gleichgültig. Man gewöhnt sich daran, daß einem solche Summen anvertraut werden bis dann eines schönen Tages das Unglück da ist.

23 500 Mark noch dazu, ein Vermögen! Na, ich habe dich genug gewarnt. Und mir werden es hoffentlich die Herrschaften, bei denen ich nun schon jahrelang schneiden gehe, nicht nachtragen, daß unser ehrlicher Name so vor allen Leuten bloßgestellt wird.

Da ist ja auch schon die Abendzeitung; wie sein darin angedeutet ist, daß die ganze Geschichte womöglich nur von dir erfunden sein könnte und du selbst vielleicht dieser spurlos verschwundene Raubgefelle bist. Eigentlich müßte man den Zeitungsschreiber wegen Beleidigung verklagen.“

Endlich ebte der Wortschwall ab. Ernst Hartung war bei den Vorwürfen der Mutter, deren teilweise Berechtigung er nur zu gut einsehete, die helle Röte ins Gesicht geschossen. Jetzt meinte er festen Tones, indem er offen zu ihr aufblickte:

„Ich habe gleich gefürchtet, daß du für mich kein Wort des Bedauerns übrig haben würdest, Mutter. Seitdem die Geschichte mit der Grete Manfred spielt, sind wir uns fremd geworden. Du hast es mir nicht vergeben, daß ich deinen Wünschen hinsichtlich der Wahl meiner späteren Lebensgefährtin nicht nachkam. Das muß endlich einmal ehrlich gesagt sein! Du hast das eine ganz vergessen, Mutter, daß nämlich ich es bin, der mit meiner späteren Frau ein langes Leben zusammenbleiben muß, nicht du.“

Wer dir gefällt, braucht mir noch lange nicht zuzusagen. Doch, ich will mich nicht wieder ereifern. Ich habe heute gerade genug Aufregungen gehabt.“

Frau Hartung hatte bei Erwähnung der Heiratsangelegenheit die etwas schmalen Lippen auseinandergeschnitten.

Für ihren energischen, zur Tyrannei neigenden Charakter war es etwas ganz Unerhörtes gewesen, als ihr einziger Sohn ihr plötzlich gezeigt hatte, daß er als erwachsener Mensch auch seinen eigenen Willen habe und sich ihr nicht mehr blindlings unterzuordnen gedenke. Diese Widersegllichkeit reizte sie um so mehr, als sie ihren Mann vom ersten Tage der Ehe an stets vollständig bevormundet hatte, ein Vorgehen, das jedoch ihrem früher recht leichtsinnigen und lockeren Gatten gegenüber nicht ganz unberechtigt gewesen war.

Dank ihrer Sparsamkeit und ihres Fleißes waren dem kleinen behaglich eingerichteten Hartung'schen Heim Tage der Sorge erspart geblieben. Noch mehr — auf der Sparkasse hatte man einen recht ansehnlichen Notgroschen und auch sonst brauchte man sich, sehr zum Neide der Nachbarn, nichts abgehen zu lassen.

Allerdings wußte Frau Martha Hartung recht gut, was sie wert war. Dieses Selbstgefühl war bei ihr fast zu stark ausgebildet und vergrößerte nur noch ihr Streben nach unumschränkter Herrschaft im Hause.

So mußte es denn, als ihr Sohn aus seiner Neigung zu der Tochter des Flurnachbars, dessen Familie sie stets nur wegwerfend als „ausgepändetes Pack“ bezeichnet hatte,

kein Gefühl  
füßen zum  
hatte sie  
Vertrauen  
160 Mark  
habe ich  
Geld ich  
Wirtschaft  
einige gew  
den müßte  
Du hast  
überwunden  
Jetzt  
„Mei  
habe?“  
„W  
jahre,  
Geheim  
in die  
und m  
über de  
vorles  
Grete  
wirst, die  
jetzt noch  
müssen.  
de ich  
ans Be  
ge der  
denher  
wur na  
schimpf  
auf m  
fer B  
von die  
man  
hinter  
gel hat  
Anficht  
Bater  
jetzt  
Mein  
„D  
gefällt  
und m  
„D  
sitz  
von  
ringel  
„E  
jetzt  
Wich

kein Fehl weiter machte, zu ernstern Zusammenstößen zwischen Mutter und Sohn kommen. Hatte sie doch mit ihrem Einzigem, der in seiner Vertrauensstellung bei Warnach schon jetzt seine 160 Mark verdiente, ganz andere Pläne gehabt. Er sollte auf jeden Fall reich heiraten. Geld sah sie ebenfalls als den Gipfel aller Glückseligkeit an. Und sie war sich auch schon einig geworden, wer ihre Schwiegertochter werden müßte.

Da kam diese furchtbare Enttäuschung. Die überwand sie so leicht nicht.

Jetzt lachte sie etwas spöttlich auf . .

„Meinst du, nur du hast Aufregungen gehabt?“ sagte sie schroff.

„Mir ist der Schreck in alle Glieder gekommen, als die Frau Geheimrat die Zeitung in die Nähstube brachte und mir den Artikel über den Raubanfall vorlas. Und was die Grete Manfred anbetrifft, die wirst du doch jetzt wohl schießen lassen müssen. Jedenfalls würde ich als Mann nicht ans Verloben, geschweige denn ans Heiraten denken, solange auch nur noch die Spur eines schimpflichen Verdachtes auf mir ruht. Und dieser Verdacht wird erst von dir genommen, wenn man den Spitzbuben hinter Schloß und Riegel hat. Das ist meine Ansicht.“

Vater Hartung glaubte jetzt die Zeit gekommen, um auch mit seiner Meinung hervorzutreten.

„Daselbe habe ich dem Ernst auch schon gesagt. Es ist eine sehr, sehr traurige Sache, und wer weiß, was draus noch wird.“

Der junge Mann starrte trübe vor sich hin. Sein Hirn schien ihm wie ausgebrannt von alledem, was an diesem Tage auf ihn eingestürzt war.

Er wußte ja nur zu gut, daß man ihn jetzt überall mit forschenden, mißtrauischen Blicken betrachten würde. Bot doch dieser

Raubanfall genug ungeklärte Momente, aus denen man unschwer einen Argwohn gegen ihn aufbauen konnte.

Und dazu würden die lieben Mitmenschen viel eher bereit sein, als ihn auf Grund seines bisherigen makellosen Lebenswandels zu verteidigen.

Diese traurige Ueberzeugung hatte sich ihm breits mit dumpfer Schwere aufgedrängt, als der Kriminalkommissar ihn vernahm und ihn dabei immer wieder so durchdringend anschaute und sagte, er solle sich ja stricke an die Wahrheit halten.

Immer mehr verdüsterte sich sein Herz. Er, der bisher jeden Menschen so frei hatte ansehen können, würde sich nun scheu wie ein Verbre-

cher vor den Augen der anderen zu verbergen suchen. Er merkte ja, daß er schon sich jetzt davor fürchtete, die Wohnung zu verlassen und irgend Bekannten zu begegnen . . . Und das Schlimmste! . . . Wie würde Grete Manfred sich nach diesem Geschehnis zu ihm stellen? Hatte er nicht wirklich die Pflicht, sich von ihr wenigstens so lange zurückzuziehen, bis seine Unschuld erwiesen war?

Der Mutter Worte schossen ihm durch den Kopf. Er ahnte, welche Hoffnungen sie aus diesem, ihren Sohn so hart treffend, Schicksalschlag für ihre eigenen Pläne

schöpfen würde: daß die Geliebte sich von ihm abwenden und auf diese Weise das Verlöbniß, von dem sie nie etwas hatte wissen wollen, vielleicht für immer gelöst werden könnte . . .

Dunkel und trostlos sah er die Zukunft vor sich liegen. Und die Verzweiflung über dieses unverschuldete Leid preszte ihm die Brust jetzt so stark zusammen, daß ein leiser Seufzer seinen Lippen entfuhr.

Dann streckte sich eine rauhe, verarbeitete Hand ihm über den Tisch entgegen. Frau Hartung war inzwischen in der Küche verschwunden, um das Abendessen herzurichten. —



„Lieberes Fräulein, so können wir diesen Bericht an das Ministerium unmöglich abschicken“, meinte er.

„Schlag ein, Junge“, meinte der Alte herzlich. „Ich weiß, daß du nichts Unrechtes getan hast. Und das ist die Hauptsache. Die Wahrheit muß ja an den Tag kommen.“

\*

Direktor Grunwald öffnete die Tür nach dem Nebenzimmer.

„Fräulein Manfred — bitte einen Augenblick!“

„Liebes Fräulein, so können wir diesen Bericht an das Ministerium unmöglich abschicken“, meinte er dann in seiner ruhigen Weise, als das Mädchen abwartend neben seinem Schreibtisch stand. „Es sind zu viele Korrekturen darin. Das macht einen schlechten Eindruck. Vielleicht schreiben Sie die von mir blau angekreuzten Seiten noch einmal ab.“

Grete Manfred war die helle Röte in das Gesicht geschossen.

„Entschuldigen Sie, Herr Direktor“, stammelte sie verwirrt. „Ich leide seit einigen Tagen an Kopfschmerzen, und da . . .“

„Sind's wirklich nur Kopfschmerzen?“ unterbrach er sie ernst und schaute ihr seltsam prüfend in das in letzter Zeit so schmal gewordene Gesicht.

Vor diesem Blick senkte sie verlegen den Kopf noch tiefer.

„Wollen Sie mir, der ich's mit Ihnen stets nur gut gemeint habe, ein offenes Wort gestatten“, fuhr er in dem ihm eigenen, warmen, vertrauensweckenden Tone fort.

„Sie sind seit einiger Zeit völlig verändert“, Fräulein Manfred. Etwas Scheues, Unstütes liegt in Ihrem ganzen Wesen. Und in Ihrem Gesicht, besonders in Ihren Augen, habe ich jetzt häufig einen Ausdruck bemerkt, als ob Sie ein tiefer Kummer bedrückte. Der Dienst führt uns hier täglich zusammen, und da ist mir Gelegenheit genug geboten, Sie zu beobachten. Ich will gewiß nicht aufdringlich erscheinen, aber — könnte ich Ihnen vielleicht irgendwie helfen?“

Sprechen Sie sich mir gegenüber nur rückhaltlos aus. Ich bin ein alter Mann. Hinter mir liegt ein langes, erfahrungsreiches Leben. Schon viele haben sich Rat bei mir geholt, viele sind getröstet, ausgerichtet, von mir gegangen.

Ueber Grete Manfreds eingefallene Wangen rannen langsam zwei Tränen.

Noch suchte sie ihre Fassung zu behaupten. Dann aber schlug sie plötzlich mit einem wehen Aufschluchzen die Hände vor das Gesicht. Ihr ganzer Körper zitterte unter diesem Ausbruch einer bisher mit aller Macht zurückgedrängten, wilden Verzweiflung.

Der alte Herr hatte sich schnell erhoben und schob ihr nun seinen eigenen, bequemen Schreibtischstuhl hin. Willenlos ließ sie es geschehen, daß er sie sanft zum Niedersetzen zwang.

Eine ganze Weile verging.

Direktor Grunwald war zartfühlend an das Fenster getreten und schaute auf die Straße hinab. Er wollte warten, bis sie sich etwas beruhigt hatte. Dann lehnte er sich an den schweren Diplomatschreibtisch und sagte:

„Nun, liebes Fräulein, erleichtern Sie sich einmal Ihr Herz. Jeder Kummer läßt sich heilen. Wir werden auch für den Ihnen ein Mittel finden, glauben Sie mir.“

Sie hatte jetzt alle Scheu überwunden. Nur ein Gedanke beherrschte sie: sich die Seele ganz frei zu reden.

Und so erzählte sie ihm denn, erst wohl noch zaghaft und oft stockend, dann aber überlegter und fließender von ihrer schweren Herzensnot, von der Verhaftung ihres Verlobten, und weiter von den Vermutungen, die hinsichtlich der Person des wahren Täters in ihr aufgestiegen waren.

Nur hin und wieder unterbrach er sie mit einer Zwischenfrage. Zu dem rein menschlichen Interesse, das er für sie bisher empfunden hatte, trat jetzt noch ein anderes hinzu, das des Juristen.

Zwar lag das Gebiet der Kriminalstatistik ihm ziemlich fern. Dennoch mußte er sich sagen, daß die Verdachtsgründe, die das junge Mädchen mit seltenem Scharfsinn ihm hier entwickelte, fraglos nicht ganz von der Hand zu weisen seien. Als er sich dann noch über manche Punkte genaueren Aufschluß von ihr hatte geben lassen und nun genügend Bescheid wußte, um allein das Weitere in die Wege leiten zu können, entließ er sie mit festem Händedruck.

Kriminalkommissar Behrend, der den Fall Hartung bearbeitete, war sehr überrascht, als sich Direktor Grunwald bei ihm telephonisch mit dem Bemerkten anmeldete, es handle sich anscheinend um wichtige neue Angaben, die vielleicht der Untersuchung gegen den vor drei

Tagen verhafteten Kassenboten Ernst Hartung eine neue ganz andere Wendung geben könnten.

Zu der verabredeten Stunde fand sich der Direktor dann auf dem Zimmer des Kommissars auf dem Polizeipräsidium ein.

„Ich bin wirklich gespannt, welche neue Spur Sie entdeckt haben. Darum dürfte es sich ja wohl handeln“, sagte der Beamte höflich, nachdem er dem Besucher einen Stuhl angeboten hatte.

„Vorher noch eine Bitte, Herr Kommissar! Ich bin über die Verdachtsmomente, die zu Hartungs Verhaftung geführt haben, wenig informiert. Vielleicht erzählen Sie mir alles Wissenswerte. Ich glaube, meine späteren, für Sie vielleicht ganz interessanten Mitteilungen dann wesentlich übersichtlicher gestalten zu können. Selbstverständlich sichere ich Ihnen strengste Diskretion zu.“

„Gern, Herr Direktor! Dienstlich verpflichtet mich jetzt nichts mehr zum Schweigen.“

Hartung kam am letzten Tage des vorigen Monats morgens, wie immer, in das Hauptgeschäft der Molkereihandlung Warnach, hob zunächst von einer Bank Geld ab und erhielt dann von dem Kassierer der Firma 23500 Mark ausgehändigt. Er verschloß die genannte Summe in seine Ledertasche, hing diese um und wollte nun die einzelnen Filialen besuchen.

Diesen Rundgang trat er wenige Minuten vor 11 Uhr an. Er trug dabei über seinen Anzug einen langen, dunklen Lodenumhang, den er morgens mitgebracht hatte, weil es schon recht empfindlich kühl war und der Himmel mit Regen drohte. Wenigstens hat er diese Gründe für die Benutzung der Wetterpelierine, die er sich erst kürzlich angeschafft und bis dahin noch nicht gebraucht hatte, angegeben.

Gewiß, die Witterung war ja kalt und regnerisch. Trotzdem nehmen wir aber an, daß er aus einer anderen Veranlassung gerade an dem Tage den Umhang mit sich führte.

Hartung hat nun, wie er behauptete, zunächst in dem wenige Häuser von dem Hauptgeschäft Warnach entfernten Automatenrestaurant sein Frühstück verzehrt und dazu ein Glas Bier getrunken. Gesehen hat ihn jedoch in der fraglichen Zeit dort niemand. Die Angestellten des Lokals sind zur Sache vernommen worden. Allerdings war der Automat gerade an jenem Vormittag sehr stark besucht.

Möglich wäre es also immerhin, daß auch diese seine Angaben stimmen. Aber auch nur möglich!

Dann ging er, um sich den Weg nach der Winterfeldstraße abzukürzen, über den langgestreckten Hof des Engelke'schen Expeditions-geschäfts, von dem aus man durch den Hinter-eingang des Hauses Winterfeldstraße 27 diese Straße ohne Umweg erreichen kann.

Als er den Hof passierte, bemerkten ihn einige Arbeiter, die dort gerade einen Möbelwagen reinigten. Sie riefen ihn, da er diesen Durchgang bisweilen benutzte, noch einen Gruß zu, und von ihnen erfuhren wir auch den ziemlich genauen Zeitpunkt, wann dies geschah — etwa 10 Minuten nach 11 Uhr.

Die Leute sind auch danach befragt worden, ob sie bemerkt hätten, daß er eine Ledertasche umgehängt trug. Die Antwort lautete übereinstimmend dahin, er habe eine weite, lange Pelierine umgehabt, und daher könnten sie nicht sagen, ob sich darunter die Ledertasche befand.

Hartung gelangte nun über den Hof in den Flur des Hauses Winterfeldstraße 27, einer alten, bereits etwas baufälligen Mietskaserne, deren Flur winklig und selbst am Tage dunkel ist. Dort will er dann von rückwärts einen wichtigen Schlag erhalten haben, der ihn dann für Minuten halb betäubte.

Auch dieser Behauptung schenkt die Untersuchungsbehörde keinen Glauben; denn die am Hinterkopf des Boten vorgefundene Wunde stellt eine etwa 7 Zentimeter lange, ziemlich oberflächliche Spaltung der Schädelhaut vor, die von oben nach unten verläuft und nach dem Urteil des Gerichtsarztes weit eher dadurch entstanden sein kann, daß Hartung mit dem Kopf absichtlich gegen eine scharfe Kante stieß, zum Beispiel gegen die der Kellertür, welche sich dicht bei der Stelle befindet, von der der Angriff erfolgt sein soll.

Alles weitere dürfte ihnen wohl bekannt sein, Herr Direktor. Der erste Argwohn gegen Hartung tauchte auf, als durch die Nachforschungen meiner Beamten erwiesen war, daß um die betreffende Zeit ein Fremder weder das Gebäude Winterfeldstraße 27 durch den Vorder-eingang verlassen, noch den Hofeingang der Expeditionsfirma passiert hatte, und daß ferner von den Hausbewohnern ebenso wenig jemand als Täter in Betracht kommen konnte.

Hinzutraten dann noch die von mir selbst bereits kurz angedeuteten anderen Verdachts-

gründe — der Kauf der Pelserine und ihre erstmalige Benutzung an jenem Tage, ferner der angebliche Besuch des Automatenrestaurants und schließlich die merkwürdige Beschaffenheit der Verwundung.

Aus dieser Kette von Indizienbeweisen glaubten wir uns nun die tatsächlichen Vorgänge folgendermaßen rekonstruieren zu können:

Hartung hat nach einem lange vorher überlegten Plane gehandelt. Er wußte, daß er stets am Letzten jeden Monats größere Summen in die Hände bekam. An dem betreffenden Tag verbarg er dann sofort, nachdem er das Hauptgeschäft verlassen hatte, die Ledertasche mit dem Gelde in einem schon früher zubereiteten Versteck.

Um für die Zeitdifferenz zwischen seinem Fortgang aus dem Kontor der Firma und seinem Austausch auf dem Engelke'schen Hote, wo er leicht einem ihm bekannten Arbeiter begegnen konnte, eine Erklärung abgeben zu können, behauptete er später, er sei in einem Automatenrestaurant gewesen. Als ihn die Leute des Speditionsgeschäftes begrüßten, hatte er die Tasche gar nicht mehr bei sich, was unter dem weiten Umhange nicht bemerkt wurde. In dem Flur des Hauses angelangt, brachte er sich dann die Wunde bei, wartete hierauf noch eine Weile und begann nun um Hilfe zu rufen.

Sie werden zugeben müssen, Herr Direktor, daß die größte Wahrscheinlichkeit für die Richtigkeit all dieser Vermutungen spricht, die zu gut ineinandergreifen, als daß es sich hier um lauter Trugschlüsse handeln könnte. Hartung hat nun mit einem Umstande in seinem raffiniert ausgeklügelten Plane nicht gerechnet. Er wußte nicht, daß gerade an jenem Vormittag Steinseger den Bürgersteig vor dem Hause Nr. 27 ausbesserten und daher unbedingt sehen mußten, wenn jemand das Gebäude durch den Bordereingang um die fragliche Zeit verlassen hätte.

Dies war nicht der Fall, und so mußte der Täter entweder unter den Bewohnern des Hauses gesucht werden oder aber — Hartung hatte den ganzen Ueberfall nur erdichtet. Und diese letzte Annahme kann auch dadurch nicht entkräftet werden, daß er sich bisher stets tadellos geführt hat, nie mit dem Strafgesetz in Konflikt gekommen ist und ihm auch sein Chef das beste Zeugnis ausstellt, — falls nicht gerade sie, Herr Direktor, in der Lage sind, uns

eine neue, ebenso bündige Beweiskette gegen eine andere Person in die Hand zu geben.

Der alte Herr war diesen Ausführungen mit größter Aufmerksamkeit gefolgt.

„Ich räume ohne weiteres ein“, sagte er jetzt bedächtig, daß die von Ihnen dargelegten Verdachtsmomente die Verhaftung des Kassenboten wohl rechtfertigen können.

Und doch — Sie werden bald einsehen, Herr Kommissar, daß noch ein zweiter Mensch, wenn man sich nur auf Indizienbeweise stützen will, mindestens ebenso sehr belastet ist, wie jener Hartung.

Die Umstände nun, die mich in diese Kriminalsache hineingezogen haben, sind so eigenartig, daß ich schon etwas weiter ausholen muß.

In unserem juristischen Büro beschäftigen wir seit drei Jahren ein junges Mädchen als Tippfräulein, wie man ja wohl zu sagen pflegt, welches ich mir mit der Zeit zu einer für mich recht wertvollen Hilfskraft herangebildet habe. Das ständige Zusammenarbeiten brachte es mit sich, daß ich bald ein freundschaftliches Interesse an diesem ebenso bescheidenen wie fleißigen und intelligenten Kinde nahm.

Seit einigen Tagen nun fiel mir Fräulein Manfred durch ihr bedrücktes, völlig verändertes Wesen auf. Und heute vormittag vertraute sie mir auf meine teilnehmenden Fragen nach anfänglichem Zögern die Ursache ihrer tiefen Niedergeschlagenheit an.

Sie ist seit einem halben Jahre mit dem jetzt in Untersuchungshaft sitzenden Ernst Hartung heimlich verlobt, allerdings gegen den Willen seiner Eltern. Trotzdem haben die jungen Leute weiter fest zueinander gehalten.

Am Tage nach dem für ihn so folgenschweren Geschehnis teilte nun Hartung seiner Braut, die schon vorher vergebens eine persönliche Aussprache mit ihm herbeizuführen versucht hatte schriftlich mit, daß er sich genötigt sehe, ihr sein Wort zurückzugeben, weil er im Verdacht stehe, die geraubte Summe durch einen fingierten Ueberfall an sich gebracht zu haben und er sie daher nicht weiter an seine unsichere Zukunft ketten wolle.

Aus diesem Brief, der nach Ansicht des Mädchens wohl hauptsächlich dem Einfluß der Mutter des jungen Mannes zuzuschreiben sein dürfte, einer anscheinend sehr resoluten, aber auch ebenso selbstsüchtigen Frau, sprach eine

so tiefe Müdigkeit  
Fräulein Manfred  
Eltern aufsuchte,  
der offensichtlich über  
tung ihr entgeg  
windung k

Sie bekam  
gar nicht zu  
desen Mutter ei  
damit endete, de  
leidenden Aus

In den fol  
ebenmäßig, it  
Familien woh  
begegnen. Sie  
scheidlichen M  
verücherte, das  
fest überzeugt  
müde, treu blei

Ob dieser  
hat bezweifelt  
wohl ihrem Sol  
denfalls schiel  
wort mehr.

Dann muß  
die Zeimann  
jener Zeimann  
die ich selbst  
das energische  
Gefahren in  
größere Bed

Es scheint  
im übrigen  
genz ausgefi  
besondere Fä  
ist aus einer  
Schlüsse auf  
sehen. Die  
meinem härt  
halt ebenfalls  
sprache am he  
beachtenswerte

In den  
sollte, daß die  
zu haben schi  
doch auch u  
des Expedition  
werden müß  
Winterreise  
Zutritt hatte  
bündes, dem  
schließlich B

so tiefe Mutlosigkeit und Verzweiflung, daß Fräulein Manfred sofort die Wohnung seiner Eltern aufsuchte, obwohl sie dieser Schritt wegen der offensichtlichen Abneigung, die Frau Hartung ihr entgegenbrachte, recht starke Ueberwindung kostete.

Sie bekam denn auch ihren Bräutigam gar nicht zu Gesicht, hatte dafür aber mit dessen Mutter eine sehr erregte Aussprache, die damit endete, daß Frau Hartung ihr unter leidigenden Ausdrücken die Türe wies.

In den folgenden Tagen glückte es ihr ebensowenig, ihren Verlobten — die beiden Familien wohnen auf demselben Flur — zu begegnen. Sie entschloß sich daher zu einer schriftlichen Mitteilung an ihn, in der sie ihm versicherte, daß sie von seiner Schuldlosigkeit fest überzeugt sei und ihm, was auch geschehen möge, treu bleiben würde.

Ob dieser Brief den jungen Mann erreicht hat, bezweifle ich. Frau Hartung dürfte ihn wohl ihrem Sohne nicht abgeliefert haben. Jedenfalls erhielt Fräulein Manfred keine Antwort mehr.

Dann wurde Ernst Hartung verhaftet, und die Zeitungen brachten über die Gründe zu seiner Festnahme ziemlich eingehende Berichte, die ich selbst zwar nicht gelesen habe, denen das energische Mädchen, fest entschlossen, dem Geliebten in jeder Weise beizustehen, aber desto größere Beachtung schenkte.

Es scheint nun wirklich, als ob gewissen, im übrigen nur mit einer Durchschnittsintelligenz ausgestatteten Personen tatsächlich eine besondere Fähigkeit von der Natur mitgegeben ist, aus einer Reihe von Tatsachen folgerichtige Schlüsse auf deren inneren Zusammenhang zu ziehen. Dieses Kombinationstalent ist bei meinem kleinen Tippfräulein nun unzweifelhaft ebenfalls vorhanden. Bei unserer Aussprache am heutigen Vormittag legte sie recht beachtenswerte Proben davon ab.

In den Zeitungsberichten war ihr aufgefallen, daß die Polizei eines völlig übersehen zu haben schien: daß nämlich der Raubgeselle doch auch unter den zahlreichen Angestellten des Expeditionsgeschäftes Engelke hätte gesucht werden müssen, die ja zu dem Flur des Hauses Winterfeldstraße 27 ebenso leicht zu jeder Zeit Zutritt hatten, wie die Bewohner dieses Gebäudes, denen die Behörde anscheinend ausschließlich Beachtung geschenkt hatte.

An diesen ersten, nicht ganz unberechtigten Gedanken reihten sich dann andere und verdichteten sich schließlich zu einem bestimmten Argwohn, wodurch Fräulein Manfred in die schwersten Gewissenskonflikte geriet, da sie zunächst nicht wußte, ob sie von ihrem Verdacht jemanden Mitteilung machen oder das Geheimnis im Interesse ihrer Eltern, armer, aber hochachtbarer Leute, für sich behalten sollte. Die Liebe zu ihrem Verlobten siegte aber schließlich auch über diese Bedenken.

Hören Sie weiter, Herr Kommissar!

In der Wohnung des Buchbinders Manfred hielt sich bis vor kurzem noch ein Bruder meines Schützlings auf, ein verbummelter, arbeitscheuer Mensch, der von ehrlicher Beschäftigung nichts wissen wollte und sich ständig auf Rennplätzen umhertrieb, wo er als Schlepser für Buchmacher tätig war und auch selbst sein Glück am Totalisator versuchte. Ihn wieder auf den rechten Weg zurückzuführen, war unmöglich. Alle Ermahnungen, alle Vorstellungen seiner Eltern blieben umsonst.

So entwickelte sich zwischen dem fleißigen Vater und seinem mißratenen Sprößling ein recht gespanntes Verhältnis.

Als Fritz Manfred dann noch seine Eltern, die sich selbst nur mühsam durchschlugen, zu verschiedenen Malen Geld stahl, wurde ihm vor etwa einem Monat das Haus verboten.

Seitdem hörten weder seine Eltern, noch seine Schwester etwas von ihm. Erst am Tage, als der Ueberfall auf Hartung passierte, traf das junge Mädchen ihn am Nachmittag auf der Straße. Bei dieser Gelegenheit erzählte er der Schwester, daß er seit einigen Wochen bei dem Spediteur Engelke als Kutscher in Stellung sei.

„Ah, das wird ja interessant“, warf der Kommissar überrascht ein.

„Auf deren ungläubige Frage, ob er denn so viel Zeit übrig habe, bereits am Nachmittag spazieren gehen zu können, behauptete er, er sei auf dem Bürgermeisteramte gewesen und habe sich deshalb von Mittag an frei genommen. Nachher trennten sich die Geschwister im besten Einvernehmen.“

Erst später, als in den Berichten über den Raubanfall der Engelke'sche Hof öfter erwähnt wurde, erinnerte sich Fräulein Manfred an diese Begegnung.

Und gleichzeitig bligte auch der erste Argwohn gegen den Bruder, zunächst allerdings noch als recht unklare Vorstellung in ihr auf.

Dieser hatte sich stets in sehr aufdringlicher Weise an ihren Verlobten herangedrängt und ihn auch häufig auf Geschäftsgängen begleitet. Daher konnte es ihm nicht unbekannt geblieben sein, in welcher Weise die Gehaltsauszahlungen bei der Firma Warnach erfolgten und daß ihr Bräutigam ziemlich regelmäßig gerade an jedem Monatsletzten mit einer größeren Geldsumme in der Tasche den Durchgang über den Engelkeichen Hof benutzte.

Wie, wenn nun ihr Bruder, dem jede ordentliche Arbeit verhaßt war, lediglich deswegen bei dem Spediteur als Kutscher eingetreten wäre, um eine günstige Gelegenheit zur Verabung Hartungs abzuwarten?!

Und — war es nicht auch ein immerhin merkwürdiges Zusammentreffen, daß er sich an jenem Tage eine Stunde nach dem Ueberfall auf ihren Verlobten für den Nachmittag Urlaub genommen hatte! War das nicht vielleicht zu dem Zwecke geschehen, damit er seinen Raub anderswo in Sicherheit bringen konnte?!

Gewiß — vorläufig waren das alles nur ganz lose aneinandergereihte Vermutungen, mit denen sie dem Bruder womöglich bitter unrecht tat. Aber — hatte er nicht gesagt, er sei an jenem Nachmittag auf dem Bürgermeisteramte gewesen? Und, ließ sich nicht an dieser einen Behauptung einwandfrei nachprüfen, ob hier nur ein zufälliges Zusammentreffen von Umständen vorlag, was anzunehmen war, wenn sich jene Angabe von ihm als richtig erwies!

Diese Kombinationen waren es, die in dem Geiste meines Schütlings langsam ausreifen und Fräulein Manfred denn auch dazu antrieben, sich auf eigene Faust über diesen einen wichtigen Punkt Gewißheit zu verschaffen.

Gestern nachmittag bat sie mich, ihr eine Stunde freizugeben, weil sie eine wichtige Besorgung zu erledigen habe. Und da ist das tapfere Kind auf das Bürgermeisteramt gegangen, hat sich einem Beamten als Schwester des Fritz Manfred vorgestellt und nachgefragt, ob ihr Bruder an genanntem Tage auf dem Amte vorgeladen war. Der Beamte hat sehr zuvorkommend sofort die Akten durchgesehen und dann recht erstaunt die Auskunft erteilt, daß ihr Bruder überhaupt nie vom Bürgermeisteramte vorgeladen wurde, worauf sie nun ihrerseits die Erstaunte spielte und meinte, hier

müßte dann wohl ein schlechter Scherz ihres Bruders vorliegen und sich schleunigst empfahl.

Fritz Manfred hatte also gelogen und sich in anderer Absicht den Urlaub an jenem Tage besorgt, eben um zu einem besonderen, von ihm geheim gehaltenen Zweck das Geschäft verlassen zu können.

Und diese eine Unwahrheit in Verbindung mit den sonstigen Charaktereigenschaften ihres Bruders bestärkten sie so sehr in ihrem Verdacht, daß sie mir heute Vormittag im Interesse ihres unschuldig verhafteten Verlobten das eben Geschilderte mitteilte und mich dann um meine Meinung bat, ob die Polizei vielleicht auf Grund dieser ihrer Angaben bereit sein würde, weiteres Belastungsmaterial gegen ihrer Ansicht nach einzig und allein Schuldiger herbeizuschaffen.

Da ich nun tatsächlich glaube, daß der jetzigen Sachlage nach weit eher der moralisch gesunkene, arbeitscheue Fritz Manfred als der aufs beste beleumdete junge Hartung, gegen den bisher doch bisher lediglich Indizienbeweise sprechen, als mutmaßlicher Täter die Aufmerksamkeit der Polizei verdient, so sagte ich dem jungen Mädchen meine Unterstützung zu.

So, das wäre alles. Und nun, Herr Kommissar, — was halten Sie von Fräulein Manfreds Vermutungen? "

„Genau so viel wie Sie, Herr Direktor“, meinte der Beamte eifrig.

„Und — um ganz ehrlich zu sein, eigentlich fällt mir so ein kleiner Stein vom Herzen, daß die Angelegenheit durch das Eingreifen des jungen Mädchens jetzt ein anderes Gesicht bekommen hat. Denn, ganz unter uns, auch in mir sind immer wieder Zweifel aufgestiegen, ob wir nicht mit Hartungs Verhaftung arg vorbeigehauen haben.“

Ich habe ihn oft genug vernommen, und stets hat er mir dabei mit Tränen echter Verzweiflung in den Augen gesagt:

„Was gegen mich spricht, ist lediglich eine Reihe mir ungünstiger Zufälle; ich bin unschuldig, kann aber dies nicht beweisen, das ist mein Unglück.“

Diesen Beteuerungen, die gerade in ihrer Schlichtheit so eindringlich wirkten, keinen Glauben zu schenken, fiel mir tatsächlich recht schwer. Hartungs Verhaftung ist ja dann auch erst auf meinen Bericht hin von der

Staatsanwaltlich  
selbst konnte mich  
Verantwortung  
wenn ich mich  
Hartung die  
gener gemein  
Diesen  
sofort einmal ge  
Sie nur um ein  
Sie dem jungen  
vorläufig mit  
Gelegenheit zu  
Wort könnte un  
verderben.“

Fritz Manfred  
schlauerweise sein  
lung bei Engelke  
nicht aufgegeben  
konnte denn auch  
lich bereits nach  
Tagen verhaftet  
den. Kriminalbe  
hatten jeden  
Schritte heimlich  
obachtet und so be  
bekommen, da  
abends in zweifel  
Lokalen der ein  
Berater, wo ich  
mond kamte,  
Gesellschaft ein  
mehrfach vor  
Buchmachers,  
Völlig viel Ge  
gen ließ.

Daraufhin  
ganz plötzlich  
Wohnung diese  
vorgenommen.  
Und dort  
die in der W  
dertafel nicht  
dings einige h  
Pärchen inswoi

Manfred  
nen, gab dann  
kommissar Beh  
nis zu Versto

Dannach  
des Kassenb  
sam entwerfe  
dem Spediteu  
vermutete, leb

Staatsanwaltschaft angeordnet worden. Ich selbst konnte mich zu diesem Schritt auf eigene Verantwortung hin nicht entschließen. Nun, wenn ich mich nicht gerade sehr irre, so dürfte Hartung die längste Zeit Untersuchungsgefängener gewesen sein.

Diesen Fritz Manfred werden wir uns sofort einmal genauer ansehen. Ich möchte Sie nur um eins bitten, Herr Direktor: Schärzen Sie dem jungen Mädchen aufs Strengste ein, vorläufig mit niemanden weiter über die Angelegenheit zu sprechen. Ein unvorsichtiges Wort könnte uns alles verderben."

Fritz Manfred, der schlauerweise seine Stellung bei Engelke noch nicht aufgegeben hatte, konnte denn auch wirklich bereits nach drei Tagen verhaftet werden. Kriminalbeamte hatten jeden seiner Schritte heimlich beobachtet und so herausbekommen, daß er abends in zweifelhaften Lokalen der entlegenen Vororte, wo ihn niemand kannte, stets in Gesellschaft eines schon mehrfach vorbestraften Buchmachers, namens Belling viel Geld sprangen ließ.

Daraufhin wurde ganz plötzlich in der Wohnung dieses Buchmachers eine Haussuchung vorgenommen.

Und dort fand man auch, wie vermutet, die in der Matratze eines Bettes versteckte Ledertasche nebst Inhalt vor. Es fehlten allerdings einige hundert Mark, die das saubere Pärchen inzwischen verjubelt hatte.

Manfred verlegte sich zunächst aufs Leugnen, gab dann aber schließlich vor dem Kriminalkommissar Behrends ein umfassendes Geständnis zu Protokoll.

Danach war der Plan zu der Beraubung des Kassenboten von ihm und Belling gemeinsam entworfen wurden. Die Kutscherstelle bei dem Speditieur hatte ihm, wie seine Schwester vermutete, lediglich die Gelegenheit geben sollen,

Hartung einmal an einem Monatsiegren gefahrlos zu berauben.

Alle Einzelheiten der Ausführung waren von den beiden Verbrechern aufs genaueste vorher überlegt worden, damit auch nicht der geringste Verdacht auf Manfred fallen könne. An dem betreffenden Tage hatte dieser es so einzurichten gewußt, daß er vormittags auf dem Hofe beschäftigt wurde.

Als er dann Hartung von weitem in die Hofeinfahrt einbiegen sah, verbarg er sich dann nach dem Kopfe des ahnungslos Vorübergehenden einen wichtigen Schlag mit einem schweren Hammer.

Zu Hartungs Glück traf der Hieb jedoch etwas zu kurz. Die Kante des Eisens riß jenem nur die Haut am Hinterkopf auf, versetzte ihn trotzdem aber lange genug in halbe Betäubung, so daß Manfred den Riemen der Ledertasche blitzschnell durchschneiden, diese unter seinem Rocke verbergen und dann wieder auf den Hof zurückkehren konnte, wo er von niemand beachtet, in das ganz nahe, an der Hintertür gelegene Stallge-

bäude schlüpfte und dort seinen Raub und den Hammer sofort in einer mit Häcksel gefüllten Futterkiste versteckte.

Als die ersten Hilferufe des Ueberfallenen ertönten, war er bereits in dem Stall bis zur letzten entgegengesetzten Tür entlang gelaufen und ganz harmlos zu den übrigen Arbeitern getreten, die ihre Tätigkeit an den Transportwagen unterbrochen hatten und aufmerksam nach der Winterfeldstraße hinhorchten, von woher jetzt immer lauter das Hilsegeschrei herüberklang.

So kam es, daß niemand auch nur den geringsten Argwohn gegen ihn schöpfte.

Schon am Morgen hatte er den Besitzer des Speditionsgeschäfts unter dem Vorwande,



Daraufhin wurde ganz plötzlich in der Wohnung dieses Buchmachers eine Haussuchung vorgenommen.

er müsse auf dem Bürgermeisteramt nachfragen, ob sein Gesuch, die Vorladung fallen zu lassen, genehmigt sei, von 12 Uhr an um Urlaub gebeten.

Um diese Zeit verließ er dann unangefochten durch das große Eingangstor den Hof. Unter seiner Weste aber trug Manfred die Ledertasche mit hinaus, deren etwas sich abzeichnende Formen das offene Jackett völlig verdeckte.

Wenn Grete Manfred gefürchtet hatte, die Eltern würden ihr es vielleicht verargen, daß sie den eigenen Bruder dem Gericht überliefert hatte, so wurde sie schnell eines Besseren belehrt.

Als ihr Vater von der Verhaftung seines Sohnes und der Rolle, die seine Tochter dabei gespielt hatte, Kenntnis erhielt, zog er sie liebevoll in seine Arme und sagte in seinem strengen Rechtlichkeitsgefühl, freilich mit schmerzestückter Stimme:

„Jetzt haben wir nur noch dich, mein Kind. Es war ja deine Pflicht als ehrlicher Mensch, so zu handeln, wie du gehandelt hast.“

Auf Frau Martha Hartung aber hatten diese Tage tiefsten Leides, als ihr Sohn unter so schmachlichem Verdacht im Gefängnis saß, einen sehr heilsamen Einfluß ausgeübt. Sie war es, die den ersten Schritt zu einer völligen Ausöhnung mit der Familie Manfred tat, indem sie ganz von selbst zu den Nachbarn hinüberging und den armen, völlig niedergebrosenen Eltern ihrer Schwiegertochter in aufrichtigster Weise ihre Teilnahme bekundete. Noch bevor dann die Hochzeit des jungen Paares, das sich sein Glück so bitter hatte erkämpfen müssen, gefeiert wurde, besorgte Direktor Grunwald dem Buchbindermeister Manfred bei der Versicherungsgesellschaft eine bequeme, recht gut bezahlte Stellung, so daß die alten Leuten den Wegfall der von ihrer Tochter stets so liebevoll gegebenen Unterstützung in keiner Weise vermigten, zumal die junge Frau Hartung noch regelmäßig durch Uebernahme von Schreibmaschinenarbeiten im Hause ein schönes Stück Geld verdiente und ihnen davon abgab, so viel sie entbehren konnte.

## Vater Tiedjens letzter Dienst

Erzählung von Ludwig Blümcke.

(Nachdruck verboten)

Man hatte ihn längst zum alten Eijen geworfen, den treuen Vater Tiedjen, der nun schon fünfundsiebzig Jahre auf Tannenhof wohnte. Aber es gab doch noch Gelegenheiten, wo er sich nützlich erweisen und der herrschaftlichen Familie, an der er mit ganzer Seele hing, einen Dienst erzeigen durfte, trotz seiner Taubheit und der von der Gicht fast verkrüppelten Glieder. So rief ihn denn auch heute, am zweiten Pfingstfeiertag, Herr von Rodeck, der jetzige Besitzer des Gütleins, zu sich heran, klopfte ihm mit der Hand auf die Schulter und rief ihm laut ins Ohr:

„Vater Tiedjen, wir fahren nachmittags in die Stadt, da könnt Ihr auf dem Hof und im Hause mal ein wenig nach dem Rechten sehen, daß die Jungens kein Unheil anrichten und daß im Pferdestall nichts passiert. Das junge Volk wird ja wohl ausfliegen, und das Kinderfräulein ist mir nicht recht zuverlässig.“

Der Alte nickte nur mit seinem eisgrauen Kopf, steckte die Pfeife, die er, während sein Herr mit ihm sprach, in die Hand genommen, wieder in den rechten Mundwinkel und schlurste auf seinen großen Filzschuhen, die ihm letzte

Weihnachten die gnädige Frau geschenkt, mit zufriednem Lächeln davon. „Se könn'n di doch noch brucken!“ murmelte er dabei vor sich hin.

Und nun war alles ausgeflogen, Herr und Frau v. Rodeck, das ganze Gefinde und was irgend laufen konnte, denn in der Stadt war ja viel los heute. Das Kinderfräulein und Vater Tiedjen sind die einzigen Erwachsenen auf dem ganzen Hof. Jenes sitzt mit mürrischer Miene in der Laube und liest einen Roman, er aber hat die beiden blonden Jungen, den fünfjährigen Edgar und den dreijährigen Hellmut auf seinen Schoß genommen und erzählt ihnen Geschichten, solange sie solche hören mögen. Dann macht er ihnen Peitschen und „Fligbogen“ und freut sich ihres munteren Spiels. —

Ja, ja, wie die Zeit vergeht! Ist es denn wirklich schon vierzig Jahre her, als genau so, wie die hier, ihr Vater mit zwei Brüdern vor seinen Augen sich auf dem grünen Rasenplatz tummelten? Ach, damals durfte er noch stotz auf dem Kutscherbock sitzen. Das war so die Glanzzeit seines arbeitsreichen Lebens. Ja, ja

wie fühlte er  
Bild der Berg  
digen Farben  
in den vielen  
Tannenholz  
gehen, Tann  
Gesichter lieg  
durte von sich  
und Freunden  
genmütigen,  
zu haben. Und  
auch jederzeit  
halten als ein  
1866, als er  
genügt und  
während er in  
Ehre tritt, e  
wurden, da h  
und ihn wie  
ließ ihn den  
ging seitdem  
Herrschaft. U  
den heutigen

Manch ein  
wegen seines  
ihn überredet  
drüben in  
mal besser be  
dazu geschick  
dachte, dann  
ihm eingerä

„Du ha  
gemeinen und  
gekant, dar  
Londstraße  
Plätzchen für

Ueber all  
während die  
blauen Mat  
grünen Grot  
Fräulein die  
Haus, damit  
hebt der Alte  
um zu sehen  
ist. Raum f  
Fräulein bet  
von diesem  
Stückchen m  
würden schov

wie fühlte er sich in der grünen Livree! Das Bild der Vergangenheit trat plötzlich in lebendigen Farben vor seine Seele. Was hatte er in den vielen Jahren doch alles erlebt hier in Lannenhof! Menschen sah er kommen und gehen, Tränen sah er fließen und lachende Gesichter ließen ihn das wieder vergessen. Er durfte von sich behaupten, an allen Leiden und Freuden der Familie von Rodeck, der gegenwärtigen, wie der früheren, teilgenommen zu haben. Und die Herrschaft hatte seine Treue auch jederzeit zu lohnen gewußt und ihn gehalten als ein Glied der Familie. Ja, damals 1866, als er als Landwehrmann mit ins Feld gemußt und drei Kinder zurückließ, die ihm, während er in Böhmen für des Vaterlandes Ehre stritt, alle durch die Cholera entrisen wurden, da hat von Rodecks mit ihm geweint und ihn wie einen Sohn behandelt. Ihre Liebe ließ ihn den tiefen Schmerz verwinden. Er ging seitdem ganz auf in dem Dienst für seine Herrschaft. Und so war es geblieben bis auf den heutigen Tag.

Manch einer nannte ihn schon einen Narren wegen seines Dienstes, manch einer wollte ihn überreden, in der Großstadt oder gar drüben in Amerika Arbeit zu suchen, die zehnmal besser bezahlt würde. Er hatte den Kopf dazu geschüttelt, und wenn er heute so zurückdachte, dann fiel ihm mancher Bettler ein, der ihm eingeräumt:

„Du hattest recht! Wäre ich vernünftig gewesen und hätte ich das Wörtchen Treue gekannt, dann brauchte ich heute nicht auf der Landstraße zu liegen und hätte ein ruhiges Plätzchen fürs Alter.“

Ueber alles das denkt Vater Tiedjen nach, während die beiden kleinen Junker in ihren blauen Matrosenanzügen sich vor ihm im grünen Grase vergnügten. Aber jetzt ruft das Fräulein die Knaben mit scharfer Stimme ins Haus, damit sie ihre Milch trinken. Da erhebt der Alte sich und geht in den Pferdestall, um zu sehen, ob auch dort alles in Ordnung ist. Kaum sind die beiden Jungen mit ihrem Fräulein drinnen, als sich eine gute Freundin von diesem einfindet und es überredet, ein Stückchen mit spazieren zu gehen. Die Knaben würden schon ein Viertelstündchen allein spielen.

Bald sind die beiden Freundinnen denn auch über alle Berge und vergessen über ihrem Geschwäg Zeit und Stunde.

Gegen Abend verläßt Vater Tiedjen den Stall und sieht mit Entsetzen, daß aus dem Fenster der Kinderstube drüben im Herrenhaus helle Flammen lodern.

„Gott, es brennt!“ ruft er aus, und eilt mit einer Geschwindigkeit, die niemand seinen wichtigen Beinen zutrauen sollte, zum Hause. Die Stubentüre ist verschlossen, er vermag sie nicht mit seinen schwachen Kräften zu öffnen, so sehr er sich auch anstrengt. Er muß also, wenn die Kinder nicht rettungslos verloren sein sollen, durch eins der Fenster eindringen. Aus beiden jüngeln ihm die Flammen entgegen. Dennoch wagt er sich, seine Seele Gott befehlend, hinein in die brennende Stube. Die fürchterlich schreienden Knaben, die in ihrer Todesangst eng aneinander geschmiegt, mitten in dem Flammenmeer kauern, sind nicht fähig, sich vom Boden zu erheben, Angst und Schrecken haben ihre Glieder gelähmt. Aber nun nimmt er sie auf seine Arme, erdrückt das Feuer, das ihre Kleider bereits erfaßt hat, mit seinen Händen, achtet nicht der eigenen Schmerzen, und denkt nicht an sich, sondern nur an die Kinder seines Herrn. Jetzt steht er wieder am Fenster. Draußen sieht er Menschen, die händeringend dastehen und sich nicht näher wagen. — Sanft läßt er die Knaben, den jüngsten zuerst, hinuntergleiten in das weiche Gras unter dem Fenster. — Sie sind gerettet. Dann will er selber hinaus. Aber er ist am Ende seiner Kraft. Die Anstrengung war zu groß. — Ohnmächtig taumelt er zurück in die Blut. — Vater Tiedjen fühlt keine Schmerzen mehr. — Er war getreu bis in den Tod.

Als einige Stunden später Herr v. Rodeck mit seiner Gattin heimkehrte, da lag das stattliche Herrenhaus in Trümmern. Aber die Kinder lebten, und der älteste Sohn berichtete den übergläcklichen Eltern, wer sie gerettet und wie alles gekommen war.

Nun ruht Vater Tiedjen draußen auf dem stillen Friedhof unter dustenden Rosen. Ein weißes Marmorkreuz ziert den schlichten Hügel und in goldeneu Lettern steht darauf geschrieben.

„Er war getreu bis in den Tod.“



## Das entführte Baby

Humoreske von Werner Granville Schmidt.

(Nachdr. verboten)

„Nein, wirklich, ich muß Ihnen mein Befremden ausdrücken, mein Lieber! Täglich passieren die interessantesten Verbrechen, die raffiniertesten Betrugsversuche, und trotzdem haben Sie seit einem halben Jahr keine Meldung erstattet und keinen Verbrecher erwischen können. Mehr Eifer im Dienst, mein Lieber, wena ich bitten darf; viel mehr Ei — fer!“

Der Kriminalkommissar Schlauberger nickte verabschiedend mit dem Kopf und vertiefte sich wieder in die vor ihm liegende Schreibarbeit.

Sehr geknickt entfernte sich der Kriminalschutzmann Meier 26 aus dem Büro seines sehr gestrengen Vorgesetzten. Schlauberger's ungnädige Worte hatten ihn an der empfindlichsten Stelle getroffen; denn er hatte sich immer bemüht, die Zufriedenheit seiner Behörde zu erlangen. Allerdings, eines ließ sich nicht leugnen: er hatte bisher im Aufspüren von Verbrechen oder im Fang von Verbrechern kein Glück gehabt. Das sollte jetzt aber anders werden, koste es, was es wolle! Er wolle diesen Herren am grünen Tisch schon zeigen, daß es ihm nicht an Eifer fehlte. —

Mit diesem löblichen Vorsatz betrat Meier 26 die Straße.

Es war ein selten schöner und selten heißer Sommertag. Viele Menschen, hauptsächlich Frauen und Kinder, wandelten allein oder in Gruppen nach dem städtischen Gehölz, um im Schatten der kühlen Baumgänge Schutz vor den sengenden Strahlen der Sonne zu finden.

Meier 26 ließ sich vorerst von dem Menschenstrome treiben. Er trug seinen neuen, hellgrauen Sommeranzug und machte dadurch den Eindruck eines harmlosen Spießbürgers, der vielleicht zum Zwecke besserer Verdauung einen Spaziergang unternahm.

Allmählich verteilten sich die Menschenmassen mehr und mehr. Einige verloren sich im Baumgewirr des Gehölzes, andere suchten ein in der Nähe belegenes Gartenlokal auf, um bei einem Glas Bier oder Milch den schönen Tag zu beschließen.

Der Kriminalschutzmann schritt, in tiefe Gedanken versunken, immer weiter, und wie er einmal ausblickte, bemerkte er, daß er in eines der stillen Gartenviertel geraten war. Menschenleer waren hier die Straßen, und die kleinen freundlichen Villen lagen wie ausgestorben.

Vielleicht zwanzig Schritte vor dem Kriminalschutzmann ging eine pralle Spreewälderin, die einen Kinderwagen vor sich herschob.

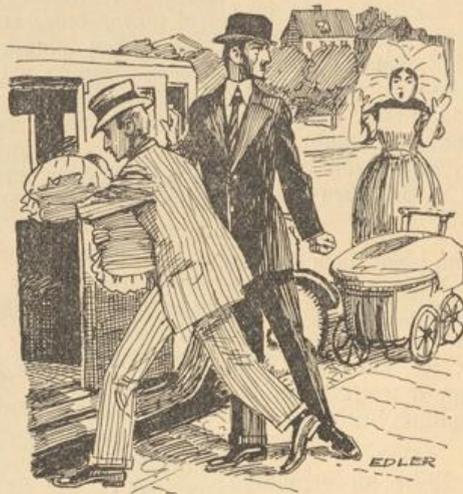
Da Meier 26 sie vorher nicht bemerkt hatte, mußte sie aus einem der Gartenhäuser gekommen sein. Uebrigens interessierte ihn die Entdeckung wenig; denn wer auf den Verbrechensfang geht, hat besseres zu tun, als sich um eine Spreewälderin und einen Kinderwagen nebst Inhalt zu bekümmern.

Plötzlich aber blieb der Kriminalschutzmann stehen. Hinter ihm ertönten nämlich die lauten Hupentöne eines Kraftwagens, der in rasender Fahrt näherkam.

Sofort erwachte der Beamte in Meier 26; denn es kam ihm ganz so vor, als ob der Kraftwagen mit unvorschriftsmäßiger Schnelligkeit fuhr.

Ehe er jedoch dazu kam, zum Vergleich die Kontrolluhr zu ziehen, war das Gefährt an ihm vorbeigeflüht, bremste dann plötzlich, fuhr hart an den Kantstein und hielt direkt neben der langsam vorwärtsgelenden Spreewälderin still.

Was nun geschah, war das Werk eines Augenblicks! Die Türe des Kraftwagens öffnete sich, zwei elegant gekleidete Herr



Zwei elegant gekleidete Herren sprangen aus dem Kraftwagen, stürzten sich auf den Kinderwagen, rissen das Kind heraus und verschwanden wieder

sprangen heraus  
wagen, rissen da  
mit ihrer lebend  
mogen.

Kloppend  
lender Hupen

Die Spreew  
Ohnmacht gelat  
Holzgruppe in a  
staubigen Blies

Einen Augen  
schutzmann Me  
aber dann fand  
Sein Auge bli  
Drast. Da w  
lehnt hatte!  
Kindesentführ  
das Opfer mi

Wie aber  
Kraftwagen m  
wie ein kleiner  
Straße sichtbar  
nachzuhalten, w

Was also to  
Meier 26  
nur daran das  
Kinnen und  
Licht zu rücken

Da kam  
Hupentöne un  
heran. Aus  
häßliche Frau  
sah die Hü  
mein armes K  
Aha, dach  
menswerte M

„Halt!“ rie  
Der sah me  
aber Meier 26  
Kriminalbeam

Daraufhin  
erwas und der  
sich mit einem hü

Die Spreew  
von ihrer Dym  
am Kantstein  
Hände.  
„Fahren S  
damit mir die  
sah Meier 26  
und Latendur  
Der Wag  
aber nichts.

sprangen heraus, stürzten sich auf den Kindertwagen, rissen das Kind heraus und sprangen mit ihrer lebenden Beute wieder in den Kraftwagen.

Klappend fiel die Tür ins Schloß, ein gelender Hupenton — und fort sauste das Gefährt.

Die Spreewälberin war vor Schreck in Ohnmacht gefallen und lag so steif wie ein Holzpuppe in all ihrem bunten Staat auf dem staubigen Bürgersteig.

Einen Augenblick war auch der Kriminalschutzmann Meier 26 wie vom Donner gerührt; aber dann fand er seine Kaltblütigkeit wieder. Sein Auge blitzte und Heldenmut straffte seine Brust. Da war es ja, was er so lange ersehnt hatte! Jetzt galt es, die schändlichen Kindesentführer dingfest zu machen und ihnen das Opfer wieder abzufragen.

Wie aber sollte er das beginnen? — Der Kraftwagen mit den Entführern war nur noch wie ein kleiner Punkt am Ende der langen Straße sichtbar. Dem entschwindenden Gefährt nachzulaufen, war unmöglich.

Was also tun? —

Meier 26 hätte weinen mögen, wenn er nur daran dachte, daß diese Gelegenheit, sein Können und seinen Dienstfeifer in recht helles Licht zu rücken, ungenutzt vorübergehen sollte.

Da kam die Rettung. Wieder ertönten Hupentöne und ein zweiter Kraftwagen saufte heran. Aus dem Fenster blickte eine junge, hübsche Frau, die rang fortwährend verzweifelt die Hände und schrie: „Mein Kind, mein armes Kind!“

Aha, dachte Meier 26, das ist die bejammernswerte Mutter.

„Halt!“ rief er laut dem Wagenlenker zu. Der schien wenig Lust zu haben, anzuhalten; aber Meier 26 fügte schnell hinzu: „Ich bin Kriminalbeamter!“

Daraufhin mäsigte der Führer die Fahrt etwas und der pflichteifrige Beamte schwang sich mit einem kühnen Sprung neben den Führer sitz.

Die Spreewälberin hatte sich derweil allein von ihrer Ohnmacht erholt. Sie lief aufgeregt am Kantstein entlang und rang ebenfalls die Hände.

„Fahren Sie, was das Zeug halten will, damit wir die frechen Entführer einholen!“ befohl Meier 26 ganz außer Atem vor Aufregung und Tatendurst.

Der Wagenführer lächelte flüchtig; erwiderte aber nichts.

Bald bekam man den Kraftwagen mit den verwegenen Entführern in Sicht.

„Bravo!“ lobte Meier 26 und drückte dem Führer ein Markstück in die Hand. Schmunzelnd versenkte der Mann das Geldstück in seine Jackettasche und machte sich dann etwas an dem Geschwindigkeitshebel zu schaffen.

Die trostlose Mutter lag derweil noch immer weit zum Fenster heraus und rang die Hände, daß es einen Stein hätte erbarmen können.

„Beruhigen Sie sich nur, liebe Frau!“ rief Meier 26 ihr tröstend zu, wir werden den gewissenlosen Schuiken den Raub schon abspenstig machen. Das ist ja eine Schändlichkeit, ein unschuldiges Kind zu rauben.“

Es war ihm nicht recht klar, ob sein Trost viel Eindruck machte auf die völlig Verzweifelte; denn sie ließ sich in der Tätigkeit des Händeringens durchaus nicht stören. Einen Augenblick kam es ihm beinahe so vor, als ob es wie in Lachen um die Mundwinkel der Frau zuckte. Aber das war ja unmöglich und er sagte sich, daß wohl nur der Schmerz ihr Gesicht so verzerrt habe.

Immer näher rückte man den Flüchtigen. Dem Kriminalschutzmann pochte das Herz bis zum Halse hinauf. Im Geiste malte er sich schon aus, was seine Vorgesetzten und Kollegen wohl sagen würden, wenn es ihm gelang, die Kindesräuber zu fassen. Morgen würde sein Name vielleicht schon lobend in allen Zeitungen erwähnt.

Ah, welche glänzende Aussichten eröffneten sich ihm!

Zu diesem Augenblick änderte sich die Szene. Der Kraftwagen mit den Entführern bog nämlich von der Straße ab und fuhr einen Seitweg hinunter, der zu einem kleinen Teich führte. Am Rande des Teiches war ein Landungssteg und neben dem Steg lag ein kleines Ruderboot vertäut.

Meier 26 sah, wie die Entführer den plötzlich haltenden Kraftwagen mit einem in Spitzen gehüllten etwas verließen und in eiligster Flucht dem Landungssteg zustreuten.

Er ahnte sofort, was sie bezweckten. Gewiß hatten sie eingesehen, daß der verfolgende Kraftwagen sie bald erreicht hatte und daß dann ein Entkommen ausgeschlossen war. Nun wollten sie mit ihrer Beute das Boot besteigen, den Teich überqueren und sich dann in dem angrenzenden Wäldchen am andern Ufer verbergen.

Das durfte nicht sein! Wenn ihnen der Plan gelang, waren sie in Sicherheit; denn ein zweites Boot war nicht zur Stelle und mit dem Kraftwagen konnte man sie nicht im Walde verfolgen.

„Schneller, schneller, ehe sie mit dem Boot abfahren!“ flehte Meier 26 den Lenker an und ließ wiederum ein Markstück in dessen Hand gleiten.

Was kümmern ihn die paar Mark; hier ging es um seine Ehre, um seinen kriminalistischen Ruhm.

Und sie langten zu rechter Zeit an. Gerade als der zweite Entführer ebenfalls zu seinem Gesossen ins Boot springen wollte, raste das verfolgende Auto den Seitenweg hinunter und hielt scharf neben dem Bootssteg.

Im selben Augenblick aber, wo der Kriminalschutzmann von seinem Sitz zur Erde sprang und auf den Landungssteg zustürzte, stieß das Boot ab.

„Halt, Schurken, Entführer!“ brüllte Meier 26. Im Namen des Bezejes, ihr seid verhaftet!“

Aber die Kindesräuber lachten nur laut und legten sich mächtig in die Riemen, um zu entkommen. Einer rief dem Beamten sogar einen despektierlichen Scherz zu, und entfachte dadurch seinen Amtseifer zu heller Flamme.

Jetzt oder nie! dachte er und wagte mit einem kühnen Anlauf den Sprung ins Boot. Doch, wer als Pechvogel geboren ist, hat nun einmal kein Glück. Vielleicht hatte Meier 26 den Sprung zu kurz bemessen. Jedenfalls landete er nur auf dem Rande des Bootes und brachte durch sein Körpergewicht das Fahrzeug zum Kentern.

Ein Schreckensschrei, und Meier 26, die beiden Entführer, sowie das gewisse Etwas in dem Spitzenbündel lagen in dem zum Glück nur seichten Teiche.

Raum hatte sich der Kriminalschutzmann aufgerappelt und sich den zähen, grünlichen

Schlamm aus Mund, Nase und Augen entfernt, war er auch schon wieder im Beruf. Jetzt galt es ohne Rücksicht auf seinen verdorbenen, hellgrauen Anzug, die beiden Verbrecher zu fassen oder wenigstens das Baby zu retten.

Und da schien ihm das Glück doch noch zu lachen. Ganz in seiner Nähe schwamm das geraubte Baby, durch das Spitzenbündel über Wasser gehalten, auf der Oberfläche des Teiches.

Er griff zu, packte

es und drückte es sogleich an seine Brust. Langsam, mühevoll arbeitete er sich aus dem Schlamm ans Ufer.

Die beiden Schwerverbrecher, die das Kind ruhig dem Tode des Ertrinkens ausgehört hatten, die keinen Finger zur Rettung des unschuldigen Wurmes gerührt hatten, hatten schon vor ihm das sichere Ufer erreicht.

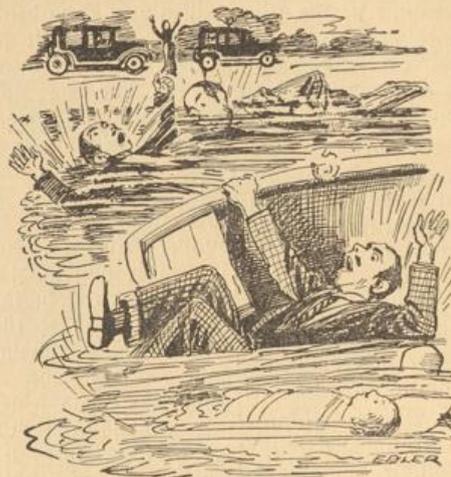
Aber wenn der Kriminalbeamte geglaubt hatte, sie würden jetzt Hals über Kopf die Flucht ergreifen, dann hatte er sich gründlich getäuscht.

Sie stellten sich vielmehr am Ufer auf, wollten sich ausschütten vor

Lachen und deuteten immerfort auf das gerettete Kind.

Nichts Gutes ahnend bei diesem sonderbaren Verhalten der Entführer, blickte Meier 26 das Spitzenbündel etwas genauer an und da fand er — daß das Baby nur eine große Wachspuppe war. Ganz verblüfft blieb er stehen, obwohl ihm der Schlamm noch bis an die Knöchel reichte. Und als nun seine hilflosen, fragenden Blicke nach dem Ufer irrten, sah er, daß sich auch die verzweifelte Mutter zu den Verbrechern gesellt hatte, und daß auch sie sich beinahe in Lachkrämpfen wand.

Wie betäubt kletterte er gänzlich ans Ufer und hielt die Wachspuppe mit ausgestreckten Armen von sich ab. Noch konnte er nicht klar überdenken, was dies alles bedeutete; aber so dunkel dämmerte es ihm doch schon, daß ei



Ein Schreckensschrei, und Meier, die beiden Entführer und das gewisse Etwas in dem Spitzenbündel lagen in dem Teich

ich schrecklich Man  
einer der Verbre  
jagte lächelnd: „  
aber sie sind wohl  
verständnisvoller  
Finochspielerei  
film, der sich „Die  
soll, das Sehen  
Photograph“  
Er wies mit der  
auf dessen Abgabe  
der noch den Appo  
dabei geradezu un  
„Wir denken  
der Fimochspielerei  
hinau, daß Sie sich  
bemühen. Die g  
„Und hier, Herr  
brief. Der Herr  
„Geben Sie  
nicht, wer mir  
gehe um 11 Uhr  
Straßenhökchen  
„Sehr wohl,  
Frau Regina  
verehrte Dame  
den Regierung  
trotzdem der Herr  
er war als sie  
der Zeit vermöge  
hatte einen Gatte  
vorausgehenden  
Da sie ein jenes  
beachte, so kommt  
messenes Haus für  
Lage, in der sich  
schmerzte es sie  
Herzenswünschen  
hohe Gehalt ihres  
Sinnen genügen  
nicht. Man kon  
Frau Gerbjens  
kennnte auch nicht  
hand, sich einzu  
Nachdem L  
Zimmer verlässe

sich schrecklich blamiert hatte. — Nun trat einer der „Verbrecher“ auf ihn zu und sagte lächelnd: „Sie verzeihen, mein Herr, aber sie sind wohl das Opfer eines Mißverständnisses geworden. Wir sind nämlich Kinofchauspieler und stellen gerade einen neuen Film, der sich, „Die Kindesentführung“ betitelt joll, dar. Sehen Sie, dort oben sieht unser Photograph!“

Er wies mit der Rechten nach einem Baurn, auf dessen Aftgabelung ein junger Mann saß, der noch den Apparat in Händen hielt und dabei geradezu unverschämt grinste.

„Wir danken Ihnen übrigens sehr,“ fügte der Filmschauspieler mit gutgespieltem Ernst hinzu, „daß Sie sich so um die trostlose Mutter bemühten. Die ganze Aufnahme hat durch

ihr Eingreifen noch eine besonders interessante Note erhalten.“

Er hielt einen Augenblick inne und sagte dann wieder lächelnd: „Jedenfalls werden Sie uns die Ehre antun, unsern Kraftwagen zur Rückfahrt zu benutzen; denn wir sehen alle drei nicht sehr gesellschaftlich aus.“

„Nein, das stimmt,“ seufzte Meier 26 und blickte traurig an seinem verdorbenen Anzug herunter.

Vergerlich fügte er hinzu: „Daß ich auch darauf hineinfallen mußte. — Ich bin eben ein Pechvogel!“

Und er nahm sich im stillen vor, sich im Leben nicht wieder um entführte Babys zu kümmern.

## Die Diamanten-Uhr

Erzählung von Johann Rieper

(Nachdr. verboten)

„Und hier, Frau Rat, ist noch ein Privatbrief. Der Herr Rat gab ihn mir soeben.“

„Geben Sie her, Lisette. Hm! Ich wüßte nicht, wer mir privatim zu schreiben hätte. Ich gehe um 11 Uhr aus, legen Sie mir das graue Straßenkostüm zurecht.“

„Sehr wohl, Frau Rat.“

Frau Regierungsrat Gerdßen war eine sehr verwöhnte Dame. Sie hatte vor zwei Jahren den Regierungsrat Karl Gerdßen geheiratet, trotzdem der Herr annähernd fünfzehn Jahre älter war als sie. Zwar hatten sich ihr im Laufe der Zeit vermögende Partien geboten, aber sie hatte einen Gatten vorgezogen, der einen hervorragenden Platz in der Gesellschaft einnahm. Da sie ein ziemliches Vermögen mit in die Ehe brachte, so konnte sie ein ihrem Rang angemessenes Haus führen. Aber trotz der günstigen Lage, in der sich ihr Herr Gemahl nun befand, schmerzte es sie doch, daß sie nicht all ihren Herzenswünschen gerecht werden konnte. Das hohe Gehalt ihres Gatten und ihre bedeutenden Zinsen genüigten zuweilen ihrem Bedürfnisse nicht. Man konnte nicht gerade sagen, daß Frau Gerdßen verschwenderisch war, aber man konnte auch nicht behaupten, daß sie es verstand, sich einzuschränken und zu rechnen.

Nachdem Lisette, das Hausmädchen, das Zimmer verlassen hatte, öffnete Frau Gerdßen

den Brief und ersah aus demselben zu ihrer Enttäuschung, daß er eine Mahnung eines Modisten enthielt. Derselbe wies darauf hin, daß der Betrag einer Rechnung für geliehene Garderoben in Höhe von fünfhundert und zweiundvierzig Mark seit neun Monaten fällig wäre, und daß er nun um umgehende Regulierung bitten müsse.

Frau Gerdßen war von dieser völlig berechtigten Mahnung sehr wenig erbaut, zumal sie erst vor einigen Tagen mit ihrem Gatten einen Disput in geldlichen Angelegenheiten gehabt hatte. Der Rat hatte ihr erst vor kurzem eine große Summe zur Berichtigung von Modewarenrechnungen gegeben, und sie konnte ihm jetzt nicht wieder mit Geldanliegen kommen. Des energischen Gläubigers wollte sie sich indessen doch entledigen, und zwar so schnell wie möglich. Sie mußte diese Summe beschaffen. Zinsen hatte sie erst in vier Monaten zu erwarten, und da sie von dem Bestand ihrer Kasse nichts entbehren mochte, so verfiel sie auf die Idee, sich das Geld zu leihen. Mit energischen Schritten ging sie auf ihr Zimmer, schloß ihren Sekretär auf, und entnahm einer Schublade, in der mehrere Juwelengegenstände lagen, eine kostbare, mit selten schönen Diamanten besetzte antike Damenuhr. Dann machte sie Toilette, legte einen dunklen Schleier um und verließ ihre Wohnung. In einer Konditorei entnahm sie dem Adreßbuch die Adresse eines Pfandleihers, setzte sich dann in eine Droschke

und fuhr bis an die Ecke der Straße, in der das Pfandgeschäft lag.

„Ich möchte für einige Monate diese Uhr versehen“, sagte sie, das kleine, dämmerige Zimmer betretend, in dem der Pfandleiher Goldstein, ein alter, ergrauter Mann, sich zu schaffen machte.

„Hm! eine schöne Uhr! Wie viel wünschen Sie darauf zu haben, Madame?“ frug der Geschäftsinhaber mit dem ihm eigenen unauffälligen Blick die Dame prüfend.

„So viel Sie darauf geben können.“

„Hm! Sehr schöne Steine! Ein, zwei, drei — dreiundzwanzig Diamanten und einen Opal! Das ist wohl ein Erbstück?“

„Ja.“

„Hm! ich will Ihnen sechshundert Mark geben, Madame.“

„Also abgemacht.“ — Herr Goldstein warf nochmals einen scharfen Blick auf die Kundin, doch konnte er ihr Gesicht nicht erkennen, da sie zu stark verschleiert war. Er war ein ganz routinierter Fachmann. An gewissen Manieren und an dem ganzen Auftreten der Kundin hatte er erkannt, daß

er eine vornehme Dame vor sich habe. Solche Geschäftskunden hatte er schon mehrere, und er hütete sich, dieselben mit indiskreten Fragen zu belästigen. Bei seinem Prinzip hatte er noch keinen Schaden gemacht, und so riskierte er auch in diesem Fall das Geschäft, das ihm einen schönen Verdienst abwarf. Frau Gerdjen hatte in wenigen Minuten den Pfandschein und die Summe in Händen, begab sich dann zu dem unbequemen Gläubiger, berichtigte die Schuld und bemerkte, daß sie ihm ihre Kundschaft ein für allemal entzöge, worüber der Inhaber ganz trostlos zu sein schien. — Als der Herr Rat an diesem Tage zu Tisch kam, war er ersichtlich bei sehr guter Laune.

„Luise“, sagte er, „heute bin ich eine eigentümliche Wette eingegangen.“

„Da bin ich aber neugierig!“ antwortete die Gattin.

„Ich sprach mit Dr. Ludwig über Goldsachen, und er behauptete, gute Diamantarbeit wäre vor hundert Jahren noch nicht gemacht worden!“

„So, so!“

„Ich sagte ihm, daß du eine goldene Uhr mit der Jahreszahl 1748 hättest, die eine hervorragend schöne Diamantarbeit zeige!“

„Ja, sehr schön, in der Tat.“ Frau Gerdjen war etwas blaß geworden. „Er meinte, dieses Wunderwerk müsse er erst einmal sehen, um von seiner Ansicht abzugehen. Deine Uhr trägt doch die Jahreszahl 1748?“

„Ja.“

„Also sei so gut und hole sie herunter, ich möchte sie heute abend dem Doktor einmal zeigen, diesem enormen Kunstkenner!“

„Hm! ja gern! Sage mal, Karl, wie findest du den Pudding?“

„Ich bin kein großer Freund von Süßigkeiten, Luise, das weißt du übrigens.“

„Wollen wir nach dem Essen eine Promenade machen?“

„Meinetwegen, aber hole mir doch einmal die Uhr her, ich möchte sie mit dem Vergrößerungsglas genau betrachten.“

„Die Uhr, ja die Uhr . . .“

Du hast sie ja oben in deinem Sekretär liegen.“

„Ja, ganz Recht, aber mußt du sie gerade heute schon haben?“

„Warum nicht heute? Es macht dir doch keine Umstände.“

„Durchaus nicht, das heißt, — wenn ich sie hätte, — die Uhr, — ich meine . . .“

„Ich verstehe dich tatsächlich nicht, Luise!“

„Nun, Karl, ich muß dir die Wahrheit sagen. Ich kann dir die Uhr nicht geben.““



Hm! eine schöne Uhr! Wie viel wünschen Sie darauf zu haben, Madame? frug der Geschäftsinhaber

„Du kannst  
Warum nicht?“  
„Weil ich sie  
„Luise!“  
„Ich — ich  
„Du hast sie  
Uhr verloren?“  
„Wie ich heute  
„Ich, finde ich die  
„Aber Kind,  
„Vierzehn Tagen  
„Küster haben, ent  
„Doch du die Uhr  
„Deinen entfin  
„Wie kann  
„Verlieren! Luise, id  
„Erwarten, daß du  
„Du umgehst!“ Her  
„Gepiragen.  
„Ich meinte,  
„Nagelstücken zu  
„Du meinst  
„Jeden Tage vergan  
„Geschoben.“  
„Gehoblen!  
„Lich, obgleich . . .  
„Hätte ich d  
„Geschlossen!“  
„Ich habe  
„Gehaut, ohne  
„Dine Ref  
„Als ob wir  
„Diese Uhr hat  
„Weide die Sch  
„Wird in allen  
„Doch man den  
„Dert Mark bi  
„Karl, du  
„Hm, man  
„Wer die  
„Nicht wieder!“  
„Weißt  
„Ich habe  
„Dann wer  
„Zur Pol  
„Man mu  
„Nehmen, wenn  
„Aber dar  
„Gewissen.“  
„Alledings  
„Wird vielleicht  
„Karl, w  
„Du denkst  
„Sache so auf

„Du kannst mir die Uhr nicht geben? Warum nicht?“

„Weil ich sie nicht habe.“

„Luiſe!“

„Ich -- ich habe sie verloren!“

„Du hättest dieses Kleinod, diese kostbare Uhr verloren?“

„Wie ich heute morgen meine Juwelen nachsehe, finde ich die Uhr nicht darunter.“

„Aber Kind, das ist ja unglaublich! Vor vierzehn Tagen, als wir im Theater „Tannhäuser“ sahen, entsinne ich mich ganz genau, daß du die Uhr noch bei dir hattest!“

„Dessen entsinne ich mich auch.“

„Wie kann man ein solches Wertobjekt verlieren! Luiſe, ich kann dir den Vorwurf nicht ersparen, daß du mit deinen Sachen unvorsichtig umgehst!“ Herr Gerdsen war aufgeregt aufgesehen.

„Ich meinte, die Uhr an dem Abend wieder weggeschlossen zu haben.“

„Du meintest! Seit damals sind nun vierzehn Tage vergangen; vielleicht ist sie dir auch gestohlen!“

„Gestohlen! Ja, das ist auch nicht unmöglich, obgleich . . .“

„Hätte ich doch die Uhr in den Geldschrank geschlossen!“

„Ich habe alles heute schon wiederholt durchgesucht, ohne Resultat.“

„Ohne Resultat! Hm, das sagst du so trocken, als ob dir an dem Kleinod nichts gelegen sei! Diese Uhr hat einen Wert von 2000 RM! Ich werde die Sache in die Hand nehmen. Morgen wird in allen Zeitungen eine Annonce stehen, daß man dem Wiederbringer der Uhr dreihundert Mark bietet!“

„Karl, du meinst, daß das etwas nützt?“

„Hm, man muß es versuchen!“

„Wer die Uhr gefunden hat, bringt sie nicht wieder!“

„Weißt du das so genau?“

„Ich habe solche Ahnung!“

„Dann werde ich zur Polizei gehen!“

„Zur Polizei?“

„Man muß dem Dieb doch auf die Spur kommen, wenn sie gestohlen ist!“

„Aber darüber haben wir ja gar keine Gewißheit.“

„Allerdings nicht, aber die findige Polizei wird vielleicht Licht in die Sache schaffen.“

„Karl! wie schrecklich!“

„Du denkst doch wohl nicht, daß ich diese Sache so auf sich beruhen lassen werde!“

„Warte doch noch einen Tag, Karl, ich will noch einmal alles nachsuchen.“

„Heute ist es zu den Annoncen zu spät. Die Sache hat mich wirklich sehr verstimmt, Luiſe.“

Herr Gerdsen gab seiner Verstimmung dadurch einen deutlichen Beweis, daß er energisch das Zimmer verließ und die Tür hastig ins Schloß warf. Frau Gerdsen blieb allein zurück. Da war sie in eine schöne Klemme geraten. Was sollte sie nun tun! Die Annoncen in den Zeitungen waren ihr ebenso unbequem, wie die bevorstehende Anzeige bei der Polizei. Wenn diese nun recherierte, die Uhr bei dem Pfandverleiher fand, und dieser die Frau Rat selbst als die Verseherin angab! Das wäre ein netter Skandal gewesen. Sie beschloß daher, unter allen Umständen ihren Mann davon abzuhalten, zur Polizei zu gehen, jedoch um Zeit zu gewinnen, das Annoncieren zu befürworten. Jetzt konnte sie die Uhr allerdings nicht einlösen, doch sie konnte am nächsten Tage andere Wertfachen versetzen und mit dem Erlös die Uhr zurückholen, die sie dann in irgend einer Schublade wieder gefunden hätte.

Herr Rat Gerdsen zeigte sich an diesem Tage seiner Frau nicht mehr. Er war in Gesellschaft gegangen und kam erst spät nach Hause. Als er gegen 1 Uhr nachts mit dem Licht durch den Korridor ging, fand er auf dem Fußboden einen kleinen, weißen zusammengefalteten Zettel. Er nahm ihn auf, entfaltete ihn und sah zu seinem grenzenlosen Erstaunen einen Pfandschein über die angeblich von seiner Frau verlorenen Uhr. Auf der Rückseite des Scheines stand dann noch eine kleine Notiz von seiner Frau geschrieben, so daß er keinen Augenblick im Zweifel sein konnte, wer die Uhr versetzt hatte, oder daß doch wenigstens seine Gattin von dem Versehen der Uhr Kenntnis hatte. Diese Entdeckung rief in ihm sehr gemischte Gefühl hervor. Freute er sich einerseits, daß die Uhr nicht verloren sei und gegen eine verhältnismäßig kleine Summe ausgelöst werden könne, so stimmte ihn andererseits die Tatsache, daß seine Frau ihn belogen hatte, sehr verdrießlich. Auch sann er vergeblich darüber nach, was sie wohl mit dem Geld gemacht habe, und warum sie ihm, wenn sie in Verlegenheit gewesen wäre, dies nicht mitgeteilt habe.

Ohne seine Frau zu wecken, ging er zu Bett und legte den kostbaren Schein in seine Brusttasche. Er nahm sich vor, seinem Weibchen

doch einen gelinden Schrecken einzujagen und die Uhr sofort einzulösen. —

Herr Gerdßen zeigte am nächsten Tage am Kaffeetisch eine sehr verstimmte Miene. Er frug seine Gattin, ob sie die Uhr gefunden habe, was diese verneinte. Mit der ausgesprochenen Absicht, den Verlust in den Zeitungen zu annonciieren, verließ er die Wohnung.

Frau Gerdßen beschloß indessen, sich noch einen Tag abwartend zu verhalten; es lag ja in ihrer Hand, die Uhr herbeizuschaffen. Am Nachmittag löste der Herr Rat das Pfandobjekt ein und erschien in anscheinend sehr erregter Stimmung an der Tafel.

„Weißt du, Luise“, sagte er, „mit der Uhr ist das so eine eigene Sache!“

„Ach, lieber Karl, ich bin ganz trostlos!“ antwortete die Gattin.

„Ja, ich sehe es dir an! Der Verlust schmerzt dich.“

„Das magst du glauben!“

„Mit den Annonciieren ist es nichts.“

„Nein, wirklich nicht?“

„Ich halte doch nicht viel davon. Uebrigens scheint es dich recht heiter zu stimmen, daß ich nicht annonciert habe.“

„O, durchaus nicht!“

„Es schien mir so.“

„Ich freue mich nur, Karl, daß du das viele Geld gespart hast.“

„Das viele Geld! Uebrigens kannst du doch nicht wissen, ob die Annoncen nicht doch genügt hätten.“

„Hm!“

„Wie meinst du?“

„Ich sagte nichts.“

„Ach so. Ich war nun auf dem Polizeibüro.“

„Ach!“

„Ich kenne dort den Kriminalinspektor Deißelberg sehr genau.“

„So, so —“

„Gib mir noch die Hammelkotelette, bitte.“

„Gerne. Auch noch Salat?“

„Danke. Also Inspektor Deißelberg ist entschrieben der Ansicht“ —

„Also?“

„Gib mir doch noch etwas Sauce.“

„Hier, bitte. Also er ist der Ansicht?“

„Mir kommt vor, als ob die Hammelkotelette etwas zähe sind.“

„Das Fleisch sah delikats aus. Was meinte der Kriminalist?“

„An der Sauce sind zu viel Tomaten.“

„Fahre doch fort in der Uhrangelegenheit.“

„Also, er meint, daß eine Hausfuchung unbedingt nötig ist.“

„Eine Hausfuchung? Das fehlte noch!“

„In solchen verwickelten Diebstahlsaffären werden solche Hausfuchungen des Oesteren angewandt.“

„Und das sagst du so ganz gleichgültig!“

„Ich kann nichts darin finden, was fatal wäre!“

„So, ist es etwa unangenehm, wenn die Polizei ins Haus kommt und es durchsucht?“

„Das Durchsuchen erstreckt sich doch nur auf die Effekten und Gegenstände des Hauspersonals.“

„Einerlei, ich mag keine Polizei im Hause haben.“

„Oh, die Sache ist nicht so schlimm, nach einem kurzen Verhör und nach einer Aufnahme eines Protokolls ist die vorläufige Untersuchung zu Ende.“

„Nach einem Verhör?“

„Natürlich! Auch du mußt vernommen werden.“

„Auch ich? Abscheulich!“

„Im Gegenteil, vortrefflich! Du kannst die letzten Aussagen machen, wo du die Uhr gesehen hast!“

„Mir scheint, Lisette bringt den Kaffee heute gar nicht,“ mit diesen Worten war die junge Frau plötzlich sehr erregt aufgesprungen, so daß man annehmen konnte, sie wolle in die Küche eilen. Das tat sie nun aber nicht, sondern sie



Herr Gerdßen stand unter der Türe und sah mit gespanntem Mienen dem Treiben seiner Frau zu

inärzte in ihr B  
und suchte mit p  
Sie schien das,  
Sie ergriff ihren  
darum zur Zeit  
Schulbladen in  
und überreichte  
Sie stampfte m  
flüsterte vor sich  
ist der Schein de  
habe ich verloren  
Ich meinte,  
„leben?“ frug p  
erschauerten Mien  
Treiben seiner  
zugegeben hätte  
um zu sehen,  
„Der Kaffee  
noch nicht da?  
„Nein! aber  
„hier? Du mir?  
du etwas?“  
„Ich? a  
sollte ich suchen  
„Es scheint  
ich lasse den  
kommen.“  
„Nein?  
lassen?“  
„Es ist  
habe den Die

Die erste  
Dämmerung

stürzte in ihr Zimmer, nahm ihren Nähkorb und suchte mit zitternden Händen darin herum. Sie schien das, was sie suchte, nicht zu finden. Sie ergriff ihren Geldbeutel und warf ihn gleich darauf zur Seite, dann untersuchte sie alle Schubladen ihres Sekretärs, warf alles durch- und übereinander und wurde immer erregter. Sie stampfte mit den kleinen Füßen und flüsterte vor sich: „Allmächtiger Gott! Nun ist der Schein verschwunden! Den Pfandschein habe ich verloren!“

„Ich meinte, du wolltest nach dem Kaffee gehen?“ frug plötzlich Herr Gerdjen, der mit erstaunten Mienen in der Tür stand und dem Treiben seiner Frau schon einige Augenblicke zugesehen hatte. Er war ihr sogleich gefolgt, um zu sehen, was sie tun würde.

„Der Kaffee! ach ja! der Kaffee! ist er noch nicht da?“ — frug seine Gattin verstört.

„Nein! aber sage mir nur, was machst du hier? Du wirfst ja alles durcheinander. Suchst du etwas?“

„Ich? o nein, ich suche gar nichts, was sollte ich suchen. . .“

„Es scheint mir doch so! Hm! weißt du ich lasse den Inspektor Deißelberg doch nicht kommen.“

„Nein? Du willst ihn nicht kommen lassen?“

„Es ist nicht mehr nötig, denn ich selbst habe den Dieb gefunden!“

„Du hättest den Dieb gefunden? ah!“

„Er ist hier im Hause.“

„Unerhört!“

„Du, Luise, du bist der Dieb! Du hast dich selbst bestohlen. Ha! Ha! Siehst du, du kleine schlaue Frau, hier ist deine Uhr. Du hattest sie verlegt. Ich fand den Pfandschein und löste sie ein.“

„Karl!“

Diese ganz unerwartete Wendung war für Frau Gerdjen so überwältigend, daß sie nur dies eine Wort sagen konnte und ihrem Gatten in die Arme fiel.

„Und was hast du mit dem entliehenen Geld gemacht?“ frug er.

„Ich habe damit bei Windensfeld eine Rechnung bezahlt“, sagte sie leise.

„Und warum wandtest du dich nicht an mich, wenn du so nötig Geld brauchtest?“

„Weil, weil — — —“

„Törichte kleine Frau! Hast du noch mehr Schulden?“

„Ja, eine noch, eine sehr große Schuld.“

„Sehr groß, sagst du?“

„Ungeheuer groß.“

„Luise!“

„Die Schuld der Dankbarkeit, die ich dir abzutragen habe.“

„Die ist hierin quittiert“, sagte Herr Gerdjen und gab seiner Frau einen herzhaften Kuß.

## Das Erkennen

Kriminalerzählung von Werner Granville-Schmidt (Nachdr. verboten).

„Köln, 14. November. Verwegener Einbruch? Letzte Nacht drangen Diebe in die in der Heiligengeist-Allee gelegene Villa des Bankiers Hugo Wendland ein, sprengten den Geldschrank und entfernten sich dann durch ein an der Hinterseite des Hauses befindliches Flursfenster. Den „Geldspindknackern“ dürften nach ungefährer Schätzung fünfundzwanzigtausend Mark in die Hände gefallen sein. Den Schaden trägt die Gesellschaft „Unitas“, bei der Wendland gegen Einbruch versichert ist. Trotz sofort eingeleiteter Nachforschungen fehlt von den dreifien Räubern jede Spur.“

\* \* \*

Die ersten Schatten der hereinbrechenden Dämmerung stahlen sich in das hohe, vornehm

ausgestattete Arbeitszimmer des Bankiers Wendland. Rötlich glomm das Feuer im Kamin; aber wenn einmal knisternd ein Buchenkloben barst, sprühten die Flammen empor und huschten gespenstisch über die Gesichter der beiden Männer, die vor dem Kamine in bequemen Ledersesseln Platz genommen hatten.

„Und Sie hegen keinen Verdacht gegen eine bestimmte Persönlichkeit, — vielleicht einen früheren Angestellten, Herr Wendland?“

Der Frager, ein hochgewachsener Bierziger, mit angenehmen, scharf ausgeprägten Gesichtszügen, sah sein Gegenüber erwartungsvoll an.

Der Bankier wiegte sinnend den Kopf. Er hatte sich in dem Stuhl bequem zurückgelehnt, so daß sein Gesicht vollständig im Dunkeln

war. Nach kurzem Nachdenken begann er in leisem, schleppendem Tone:

„Es tut mir leid, Herr Kommissar; aber ich kann Ihnen keinerlei Fingerzeige bieten. Wie gesagt, als ich gestern auf dem Nachhauseweg war, begegneten mir zwei Männer, die mir durch ihr scheues Wesen aufstießen. In der Dunkelheit konnte ich ihre Gesichter aber nicht erkennen. Wie ich den Einbruch entdeckte fiel natürlich sofort mein Verdacht auf die beiden, und ich habe meinen Diener nach Ihnen Ausschau halten lassen; allerdings ohne Erfolg. Das weitere hat nun die Behörde übernommen.“

Man hörte seinem Tone an, daß er die Unterredung für beendet hielt. Der Kriminalkommissar Detlev von Feldheim erhob sich und steckte sein Notizbuch in die Manteltasche. Wie sich die beiden Männer gegenüberstanden, trat der Unterschied zwischen ihnen scharf hervor. Der Kommissar, einer altblühen, vorantretenden Familie entstammend, groß und breitschulterig; der Bankier kaum über mittelgroß. Es war nicht zu verkennen, daß Hugo Wendland die peinlichste Sorgfalt auf die Pflege seines äußeren Menschen verwandte. Sein graumeliertes Haar war bis in den Nacken durchgeschneitelt und der tiefsschwarze, scheinbar gefärbte Schnurrbart war martialisch in die Höhe gebürstet. Unangenehm aber berührte das Stechende, Unstäte seiner unter buschigen Augenbrauen halbverborgenen Augen. Mit einem lebenswürdigen Lächeln begleitete er den Kommissar bis an die Türe. Diesem entging das Gekübelte in der Stimme des Bankiers nicht. Er entschuldigte sich kurz über die Störung und entfernte sich rasch.

Hugo Wendland stand auf dem Treppenaussatz und sah dem Davoneilenden nachdenklich nach.

„Kriminalkommissar Detlev von Feldheim?“ murmelte er. „Der Mann kommt mir so bekannt vor und das Gesicht auch. Wie hießen doch die damals Beteiligten?“

Er blieb einen Augenblick sinnend stehen und ging dann wieder langsam in sein Arbeitszimmer zurück.

Detlev von Feldheim überzeugte sich durch einen Blick auf die Uhr, daß er sich länger als gewollt im Hause des Bankiers aufgehalten hatte. An der nächsten Straßenecke sprang er daher auf einen Wagen der Straßenbahn.

Während der Wagen ihn seinem Wohnort entgegenbrachte, beschäftigte ihn nur immer die eine Frage: „Wo bin ich mit diesem Wendling zusammengetroffen?“ Er zählte sich alle Bekannten in Gedanken vor, aber der Gesuchte war nicht dazwischen. Jetzt ließ er vor seinem Auge die Kriminalfälle vorüberziehen, in denen er eine Rolle gespielt hatte. Plötzlich zuckte er zusammen. Ein Verdacht keimte in ihm auf. Vor einer Reihe von Jahren beschäftigte ein Raubmord die Kriminalpolizei. Ein Buchhalter Erwin Siems hatte seine alte Tante erschlagen und darauf die in ihrem Besitz befindlichen Wertpapiere geraubt. Der Täter wurde gefaßt. Bei der Untersuchung gab er an, er hätte bei seiner Tante nur eine Anleihe machen wollen. Obwohl die alte Tante sonst immer ausgeholfen hatte, verweigerte sie diesmal ihre Hilfe und machte ihm Vorhaltungen über seinen leichtsinnigen Lebenswandel. Das Fehlgehen seiner Pläne und die Vorwürfe verletzten ihn in eine sinnlose Wut und er wurde zum Totschläger. Aus Grund dieser Aussagen wurde Erwin Siems zu langjähriger Zuchthausstrafe verurteilt, doch bereits bei seiner Ueberführung in die Strafanstalt gelang es ihm, durch einen kühnen Sprung aus dem in voller Fahrt befindlichen Zug seinen Wärtern zu entweichen. Von jener Zeit an blieb er verschollen und man nahm an, daß er das Ausland erreicht hatte.

Mit dem Erwin Siems aber hatte dieser Hugo Wendland eine Aehnlichkeit! Allerdings konnte nur das scharfe Auge des Kriminalisten diese Aehnlichkeit entdecken; denn die Zeit war nicht spurlos an Hugo Wendland vorübergegangen.

Aber, so fragte sich der Kommissar, konnte er sich nicht doch irren? Es gibt so viel Aehnlichkeiten, es gibt sogar Doppelgänger. War es überhaupt anzunehmen, daß der Mörder je wieder in die Heimat zurückkehrte. Als Kriminalist mußte er die Frage bejahen, denn er hatte oft genug den Fall erlebt, daß Verbrecher, von Heimweh übermannt, wieder an den Ort ihres Verbrechens zurückkehrten. Daß dieser Mann Hugo Wendland hieß, tat nichts zur Sache, denn falsche Papiere sind nicht schwer zu erlangen. Als wohlhabender Mann, der „drüben“ sein Glück gemacht hatte, konnte er es schon wagen, unter falschem Namen aufzutreten. Sollte er es wirklich sein, war es ja auch nur der pure Zufall, der ihn den Behörden in die Hände lieferte.

Doch, wie Wendling nahm darum müßte Vorsicht operieren nicht entstehen wo Verdacht erregt Kommissar fest. Er sich in den Be so schwer beizukommen er seine Gelder in und zu guter Letzt sich so gründlich bereit zu haben, doch niemand wiederere hätte.

Der Jurist des ners wachte ihm seinem Nachden er war an dem ges ten Ort angelangt legte er die letzte bis zu seiner We jurisch. An der Stra rechte prälatte er u Haar mit einer zusammen.

Fürchten, eine schuldigung er wollte er war als die Dame seinen Namen „Ah, Herr v heim, sieht m auch einmal Sie sind mei abenden wohl tren geworden

„Gnädige entschuldigte er „Das laß solch Entschuldig schon entschuldig aber wieder au ich böse werden Ein leichtes Kommissar.

Ich bin n gnädige Frau. Andere können machen, ange ich kann gar „Sie über Erzählen Sie Praps, das

Doch, wie Gewißheit erlangen? Hugo Wendling nahm eine geachtete Stellung ein, darum mußte mit doppelter Sorgfalt und Vorsicht operiert werden. Daß der Bankier nicht entfliehen würde, selbst wenn er fürchtete, Verdacht erregt zu haben, stand für den Kommissar fest. Gerade durch eine Flucht hätte er sich in den Verdacht gebracht, während ihm so schwer beizukommen war. Außerdem hatte er seine Gelder in Unternehmungen festgelegt, und zu guter Letzt glaubte er auch wohl selbst, sich so gründlich verändert zu haben, daß ihn niemand wiedererkannt hätte.

Der Zurschanden des Schaffners weckte ihn aus seinem Nachdenken, — er war an dem gewünschten Ort angelangt. Eilig legte er die letzte Strecke bis zu seiner Wohnung zurück. An der Straßenecke prallte er um ein Haar mit einer Dame zusammen.

Flüchtig, eine Entschuldigung murmelnd, wollte er weitergehen, als die Dame lachend seinen Namen rief.

„Ah, Herr von Feldheim, sieht man Sie auch einmal wieder? Sie sind meinen Teeabenden wohl ganz untreu geworden?“

„Gnädige Frau, die große Arbeitslast!“ entschuldigte er sich verlegen.

„Das laß' ich nicht gelten. Sie sind nur solch Einsiedlerkrebs. Dreimal haben Sie sich schon entschuldigen lassen. Wenn Sie nun aber wieder ausschlagen, muß ich Ihnen ernstlich böse werden.“

Ein leichtes Lächeln trat um die Züge des Kommissars.

„Ich bin nicht geeignet für die Gesellschaft, gnädige Frau. Habe auch gar keine Talente. Andere können rezitieren, Kartenkunststücke machen, angenehm plaudern, Klavier spielen; ich kann gar nichts!“

„Sie übertreiben schon wieder, mein Bester! Erzählen Sie doch einmal etwas aus Ihrer Praxis, das interessiert die Leute mehr als

aller Salonklatsch. Uebrigens der Bankier Wendland ist auch geladen. Sie haben doch von dem Einbruch bei ihm gehört? Vielleicht interessiert sie es, einmal persönlich mit ihm darüber zu sprechen. Das ist ja doch nun einmal ihr Fach.“

Hatte der Kommissar von Feldheim erst auch die Absicht gehabt, dankend abzulehnen, so änderte er bei den letzten Worten der Dame sein Vorhaben. Er sagte zu.

Seine Willensänderung aber hatte einen wichtigen Grund! Er hatte plötzlich ein Mittel gefunden, den Herrn Hugo Wendland, falls er wirklich mit Erwin Siems identisch war, zu entlarven.

Bereits am nächsten Morgen begab er sich aus Kriminalbüro und studierte aufmerksam die photographische Aufnahme des Erwin Siems. Dann nahm er ein gewichtiges Buch zur Hand und blätterte, bis er den Namen Siems fand. Neben dem Namen stand eine große Anzahl von Zahlen. Sorgfältig notierte Feldheim sich diese in seinem Taschenbuch. Als er fertig war, klappete er das Buch zu, und ein Ausdruck der Befriedigung trat ins Ge-

sicht. „Es muß gelingen. Der Plan ist gut,“ flüsterte er, als er den Mantel anzog, um sich wieder nach Hause zu begeben.

Eine zahlreiche Gesellschaft hatte sich in dem Salon der Frau von Malsing eingefunden, Künstler, Finanziers und Beamte von Einfluß. Ziemlich spät, als letzter, erschien der Kriminalkommissar von Feldheim. Frau von Malsing, die ihm auch noch entfernt verwandt war, empfing ihn freudig und stellte ihn einigen der Gäste vor.

Nachdem die erste Begrüßung zu Ende war, sah er sich genauer im Saal um, und zu seiner Genugtuung bemerkte er den Bankier Wendland, der in eifrigem Gespräch bei einem Sparkassendirektor saß.



Flüchtig, eine Entschuldigung murmelnd, wollte er weitergehen, als die Dame seinen Namen rief.

Detlev von Feldheim ging auf einen Seitentisch zu und stellte dort einen dunklen Holzkasten nieder, den er von Hause mitgebracht hatte.

„Na, Sie Einsiedler, haben Sie einen Apparat zum Momentphotographieren mitgebracht?“ rief ihm Frau von Malsing lachend zu.

Feldheim begnügte sich, mit einem leichten Lächeln den Kopf zu schütteln.

„Ich habe ein sehr interessantes Instrument hier, das vielen Ihrer Gäste noch unbekannt ist. Ich werde mir erlauben, es nachher der Gesellschaft vorzuführen.“

Das ist ja zu reizend.

Natürlich müssen Sie es!“ ermunterte ihn Frau von Malsing.

Der Abend verlief sehr interessant. Mehrere Damen stellten sich in den Dienst der Geselligkeit und erfreuten die Anwesenden durch ernste und heitere Vorträge. Endlich bat Frau von Malsing um Gehör. Sie gab bekannt, daß Herr von Feldheim versprochen hatte, ihnen einen interessanten Apparat vorzuführen.

Eine erwartungsvolle Stille trat ein, als der Kriminalkommissar mit einer höflichen Verbeugung das errichtete Podium betrat und den Kasten öffnete.

„Verehrte Anwesende,“ begann er nach kurzer Pause. „Leider sind mir die bekannten gesellschaftlichen Talente nicht verliehen, aber der Beruf eines Kriminalisten bietet ja auch viel des Interessanten. Ich möchte Ihnen einmal ein Instrument vorführen, das den meisten von Ihnen unbekannt sein dürfte, uns aber für die Kriminalistik von eminentem Nutzen ist. Dieser Apparat, den ich jetzt zeige, ist ein Meßinstrument und der Franzose Vertillon ist sein Erfinder. Mit Hilfe dieses Instruments läßt sich das Kopßmaß, die Ohrform, Nasenlänge, überhaupt das Verhältnis aller Glieder zueinander bis auf die Millimeter feststellen. Hat man nun die Maße eines Menschen, kann man später durch diesen Apparat immer wieder

seine Identität ausfindig machen. Auf den ersten Blick glaubt man nun, die menschlichen Gliedmaßen könnten gar nicht alle so verschieden voneinander sein. Durch den bloßen Augenschein läßt sich das häufig auch nicht erkennen. Unter Zuhilfenahme dieses Instruments möchte ich Ihnen die Richtigkeit meiner Behauptungen beweisen. Ist vielleicht einer der Herren bereit, eine Schädelmessung an sich vornehmen zu lassen?“ Der Kommissar sah sich fragend in der Gesellschaft um. Die Ausführungen hatten lebhaftes Interesse erregt und mehrere Herren erboten sich, als Versuchsobjekte zu dienen.

Kommissar von Feldheim nahm die Messungen vor und notierte sich die Zahlen in seinem neben ihm liegenden Taschenbuch.

„Kommen Sie, meine Herren, je mehr Messungen wir vornehmen, desto interessanter wird nachher der Vergleich.“

Er wandte sich in freundlich aufforderndem Ton an den Sparkassendirektor, der mit Hugo Wendland wieder in eifrigem Gespräch war.

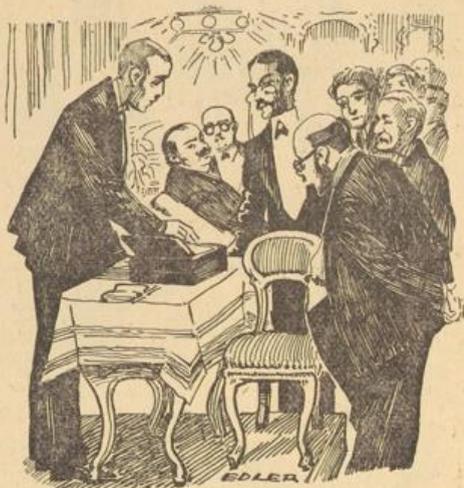
„Gewiß!“ lachte der Direktor jovial. „Ich stehe zu Ihren Diensten, wenn es der Wissenschaft gilt. Kommen Sie, Wendland!“

Der Kommissar beobachtete Wendland genau und er bemerkte, wie dieser bei der Anforderung des Direktors erbleichte.

„Lassen Sie nur. Es sind ja schon genug gemessen worden und Herr von Feldheim hat sonst den ganzen Abend nichts mehr zu tun, als Zahlen zu schreiben!“ wehrte er ab. Seine Stimme klang heiser und ein unnatürliches Lachen verzerrte sein Gesicht.

„O bitte!“ entgegnete der Kommissar höflich und heftete seine Augen fest auf den Bankier. „Sie machen mir durchaus keine Mühe, aber Sie haben eine interessante Schädelbildung.“

„Wie?“ unterbrach ihn der Direktor, ein spezieller Freund Wendlands, „eine interessante Schädelbildung hat er auch noch, und dann will er sich allein ausschließen? Ne, Wend-



Kommissar von Feldheim nahm die Messungen vor und notierte sich die Zahlen in seinem Taschenbuch

land, das hüfien  
sog den Widerstre  
Auch die Umfied  
daß er sich nicht  
land sah wohl ei  
legen erregen  
Mit je  
er die Messungen

Ich danke J  
jege werde ich  
verlesen! Detlev  
eine Seite zurück  
hatte sich nicht  
getern im Krimin  
es waren die an  
gefundenen Maß  
mit den Maß  
land überein. Je  
hatte jege nur  
Zeit verlies er d  
den kommen jet  
Schädel jedes D  
Als er das  
ein lebhafter M  
Der Bankier W  
dem Direktor  
Ich, daß er nur  
bergen  
von Zeit zu Ze  
umher. Als  
war, trat der  
„Herr We  
er in befehlen

„Kommen Sie, meine  
Herren, je mehr Messungen  
wir vornehmen, desto  
interessanter wird nach-  
her der Vergleich.“

Er wandte sich in  
freundlich aufforderndem  
Ton an den Sparkassen-  
direktor, der mit Hugo  
Wendland wieder in  
eifrigem Gespräch war.

„Gewiß!“ lachte der  
Direktor jovial. „Ich  
stehe zu Ihren Diensten,  
wenn es der Wissen-

schaft gilt. Kommen Sie,  
Wendland!“

Der Kommissar beobachtete  
Wendland genau und er  
bemerkte, wie dieser bei  
der Anforderung des  
Direktors erbleichte.

„Lassen Sie nur. Es sind  
ja schon genug gemessen  
worden und Herr von  
Feldheim hat sonst den  
ganzen Abend nichts  
mehr zu tun, als Zahlen  
zu schreiben!“ wehrte  
er ab. Seine Stimme  
klang heiser und ein  
unnatürliches Lachen  
verzerrte sein Gesicht.

„O bitte!“ entgegnete  
der Kommissar höflich  
und heftete seine Augen  
fest auf den Bankier.  
„Sie machen mir  
durchaus keine Mühe,  
aber Sie haben eine  
interessante Schädel-  
bildung.“

„Wie?“ unterbrach  
ihn der Direktor, ein  
spezieller Freund  
Wendlands, „eine  
interessante Schädel-  
bildung hat er auch  
noch, und dann will  
er sich allein ausschließen?  
Ne, Wend-

den 8.80 M.

land, das dürfen Sie uns nicht antun!“ Er zog den Widerstrebenden mit sich aufs Podium. Auch die Umstehenden stimmten lachend bei, daß er sich nicht ausschließen dürfe und Wendland sah wohl ein, daß eine Weigerung Aufsehen erregen würde.

Mit fest zusammengepreßten Lippen ließ er die Messungen an sich vornehmen.

„Ich danke Ihnen! So meine Herrschaften, jetzt werde ich zum Vergleich die Resultate verlesen!“ Detlev von Feldheim blätterte schnell eine Seite zurück. Ein kurzer Blick — er hatte sich nicht getäuscht; die Zahlen, die er gestern im Kriminal-Büro abgeschrieben hatte, es waren die an dem Mörder Erwin Siems gefundenen Maße, stimmten bis ins kleinste mit den Maßen des Bankiers Hugo Wendland überein. Jeder Zweifel war gehoben; er hatte jetzt nur noch seine Pflicht zu erfüllen. Laut verlas er die Resultate und die Anwesenden konnten feststellen, daß tatsächlich jeder Schädel, jedes Ohr usw. anders gesformt war.

Als er das Podium verließ, entspann sich ein lebhafter Meinungsaustrausch im Saal. Der Bankier Wendland hatte sich wieder bei dem Direktor niedergelassen, aber Feldheim sah, daß er nur mit Mühe seine Unruhe verbergen konnte. Sein Gesicht war blaß und von Zeit zu Zeit warf er argwöhnische Blicke umher. Als er für einen Augenblick allein war, trat der Kommissar schnell an seine Seite.

„Herr Wendland, folgen Sie mir!“ flüsterte er in befehlendem Tone. „Ich habe auf alle

Fälle bereits zwei Beamte mitgebracht, die draußen warten. Erregen Sie nicht unnötig Aufsehen!“

Hugo Wendland erkannte, daß er ausgespielt hatte; schon vorher war ihm eine Ahnung des Kommenden aufgestiegen; aber er wollte harmlos erscheinen, um den Kommissar nicht noch aufmerkamer zu machen.

„Ich werde Ihnen folgen, um Aufsehen zu vermeiden; aber Sie werden mir für die unerhörte Beleidigung Genugtuung geben!“ flüsterte er heiser.

„Das wird sich später finden,“ entgegnete der Kommissar scharf.

Unauffällig entfernten sich beide, ohne daß selbst die Nächststehenden den wahren Zusammenhang ahnten.

Detlev von Feldheim hatte sich nicht getäuscht. Wohl versuchte Hugo Wendland noch zu bestreiten, daß er Erwin Siems war, aber das Meßinstrument Bertillons stellte mit unerbittlicher Sicherheit fest, daß er der gesuchte Mörder war. Unter der Wucht dieses erdrückenden Beweises gestand er.

Verbrechen hatte er begangen, und zwei Verbrecher hätten seinen Sturz herbeigeführt; denn ohne jenen Einbruch hätte Feldheim schwerlich Gelegenheit gehabt, ihn so genau zu beobachten.

Seine Strafe verbüßte der Mörder nicht. Durch einen Selbstmord — man fand ihn erhängt in seiner Zelle vor — entzog er sich der irdischen Gerechtigkeit.

## St. Peter in der Ortenau

Von Elisabeth Walter

„Es war ein kühner Gedanke Elisabeth Walters, eine Art Nils Holgersson über deutsches Land zu schreiben. Aber er hat sich aufs schönste erfüllt. Anschaulich und lebensvoll entrollt sich in der „Abenteuerlichen Reise des kleinen Schmiedleddie“ die badische Landschaft mit ihren Seen und Klüssen, ihren Bergen und Tälern, Wiesen und Wäldern, Dörfern und Städten. Die alten Sagen des Landes gewinnen neue Gestalt und nehmen teil an der Gegenwart. Spuckgeister und Postautos kreuzen sich. Und uralte Mythen erzählen von den vorgeschichtlichen Zeiten, da die Hegauberge und der Kaiserstuhl Feuer speien und der Bodensee mit seinen Klüssen sich bildete“ — so urteilt Professor Dr. Philipp Witkop, der Leiter des Seminars für Literaturgeschichte an der Universität Freiburg. Das Buch ist bei Herder in Freiburg im Breisgau erschienen. Es ist 256 Seiten stark und kostet gebunden 3.80 M. Es folgte eine Leseprobe:

Eines Morgens kniete St. Petrus vor dem Himmelspforte und pukte die großen Himmelschlüssel. Er seufzte und räsonierte, weil er sie in der letzten Zeit so wenig hatte gebrauchen dürfen, daß sie ganz eingeroftet waren. Es stand ein kleiner Engel neben ihm, und wie es so geht, wenn die großen Leute einen Zorn haben, müssen es die kleinen spüren.

„Ich möchte wissen, was es da zu lachen gibt“, brummte St. Peter; hast du denn kein Herz im Leibe, daß dich die armen verlorenen Menschenseelen nicht erbarmen? Aber woher solltest du wissen, was an ihrem Unglück schuld ist . . . Es geht ihnen zu schlecht auf der Erde, sie haben keine Zeit zum Lobbingen und

Gutestun. Ich, wenn ich Menschen zu erschaffen hätte . . .“

Und St. Peter rief so eifrig an den Schlüssel, daß er gar nicht hörte, wie da unter ihm auf der Erde ein heftiges Gepolter losbrach. Nur der kleine Engel hatte es bemerkt, und das stimmte ihn auch so lustig. In einem großen Hause mußten sie Streit gehabt und alles kurz und klein geschlagen haben. Krach — da slog die eine Haushälfte nach rechts und die andere nach links, und mitten drin war ein breiter, tiefer Graben,

Der Engel zupfte ein Haar aus St. Peters langem, grauem Bart und deutete mit seinen rosigen Fingern zur Erde hinunter, in die südwestdeutsche Ecke, wo sich gerade der Schwarzwald und der Wasgenwald über die tiefe Grabenversenkung hinüber noch ein paar Scheltworte zuriefen.

„Ach, was kann es Neues geben auf der Erde“, brummte er und legte die Schlüssel blitzblank neben die Himmelstür. Müde stützte er den schweren Kopf in seine Hände. Plötzlich war ihm, als hörte er ein Wasser rauschen, und wie von ungefähr schaute er hinab in die südwestdeutsche Ecke, und siehe! Da war ein neues Land entstanden, frei von ewigem Eis und Schnee, aber das Meer kam von Norden und wollte es holen.

„Ei, ei, daß du dich nicht verrechnest“, schrie St. Peter und sprang in den Himmel hinein.

Im Himmel haben sie eine andere Meinung von der Zeit. Und wenn es auch nicht lange ging, bis St. Peter wieder erschien, so waren es doch nach unserer Uhr mindestens ein paar tausend Jahre. Aber diesmal war St. Peter nicht allein, sondern unser Herr ging neben ihm her und sie führten eine recht lebhafte Unterhaltung. Schließlich schien es, als sollte der Apostel recht behalten. Er lachte immerzu, während sie auf die Erde hinabflogen. Sie nahmen den nächsten Weg und so kamen sie bald auf den Alpen an. Mit ein paar Schritten waren sie bei der Burgundischen Pforte, und der Herr gebot dem Meer, zurückzuströmen. Dann befahl er dem Föhn, daß er aus Italien fliege und den Boden trocken mache. Alles geschah. Aber auch die Erde selbst war nicht faul; und sie ließ das Herdfeuer, das tief unter der Grabenversenkung glühte, und an dem einst die feindseligen Brüder Schwarzwald und Wasgenwald sich die Suppen gekocht hatten, wieder aufblühen; sie wölbte mächtige Steine auf, harte Basaltbrocken und baute

drei Schornsteine. Das war der Kaiserstuhl. Er stand mitten im Graben und machte den feuchten Meeresgrund rasch trocken. Nun begannen die beiden himmlischen Wanderer ihre Reise.

In Badenweiler machten sie zum ersten Mal halt. Etwas ganz Wunderbares war da zu sehen, und Petrus, der von jeher gerne Hände und Füße wärmte, begann sofort, sich zu einem Bade fertig zu machen. Da sprang nämlich heißes Wasser aus der Erde, und darüber freute er sich sehr. Als er gebadet hatte, sagte er zu unserem Herrn: „Das trifft sich ja großartig; sollten meine zukünftigen Menschenkinder jemals Rheumatismus kriegen, so ist hier schon für sie gesorgt.“ Und sie marschierten weiter.

Unterwegs hörte St. Peter ein ungestümes Wasserrauschen, er schaute nach Westen und da wälzte sich ein ganz grüner, junger Fluß in die Grabenversenkung. Er schnaubte und machte sich ein tiefes Bett. Aber er muß noch sehr, sehr jung sein, dachte St. Peter; denn er blieb nicht immer auf seinem Plan bestehen, sondern sprang einmal dahin, einmal dorthin, ganz wie ein übermühter Bursche. „Du bist wohl der Rhein?“ sagte der Apostel, „komm nur mit uns, ich kann dich gut brauchen.“ Der Rhein ließ sich das nicht zweimal sagen und er stürmte den Wanderern im Zickzack um die Beine.

Nach einiger Zeit sah St. Peter wieder einen Dampf aus der Erde hochsteigen, nicht weit von der Stelle, wo die Ebene vom Gebirge herabgebrochen war, bei dem Dorfe Krozingen. „Das ist ja ausgezeichnet“, jubelte er und er dankte dem Herrn, daß er ihm dieses schöne Land für seine Menschenkinder schenken wollte. Unser Herr aber schwieg.

Sie blieben nun am Gebirgsrand, und so erreichten sie die Kniebäder, Baden-Baden, Langenbrücken und Heidelberg, und überall Gesundbrunnen oder heiße Quellen. In Heidelberg kehrte unser Herr wieder um, er dachte, das durchwanderte Ländchen wäre gerade groß genug für einen, der darin Dummheiten machen wollte.

Sie schritten bis in die Mitte des neuen Landes, in die Lahrer Gegend. Auf dem Schutterlindenberg blieb St. Peter stehen, verbeugte sich tief vor dem Meister und sagte, das Land wäre sehr gut und er wolle sich nun gleich ans Werk machen. Unser Herr

aber blühte  
reinjigte seine  
Löß.  
Du hast  
lacht, mein  
Das w  
Peter stolz;  
sollen sich nicht  
nur zum Schind  
habe. Frei un  
damit sie Zeit  
wischen. Wohl  
an meinen Hi  
„Bedenke  
träge und über  
zu gut geht“  
Wenn e  
ich ja anfang  
den Samen  
von Bujel bis  
„Der We  
sagte er, nach  
forten und wo  
Schwung ins  
homen und d  
hinans. Auf  
den geflügelte  
eckern, Wald  
Baumstämme  
Sie ist  
unbedacht  
holte wieder  
batten und  
Erde, und h  
berührt, so  
ins Kraut  
noch warm.  
„Bedenke  
als er ihm  
langen Jah  
Als do  
während Jah  
Peter und  
Kastanien,  
Sapfen, Zi  
Bogen über  
am weichte  
zingen an.  
weiter, Sp  
ins Hann  
delberg un  
Die Zickz  
lindenberg  
aber bede

aber bückte sich, hob einen Stein auf und reinigte seine Schuhe von dem braungelben Pöß.

„Du hast dir einen fetten Boden ausgesucht, mein Lieber“, sagte er.

„Das will ich meinen“, antwortete St. Peter stolz; „die Bewohner dieser Gegend sollen sich nicht beklagen müssen, daß ich sie nur zum Schinden und Schaffen hierhergebracht habe. Frei und unabhängig sollen sie leben, damit sie Zeit hätten, für ihr Seelenheil zu wirken. Woher kommt denn sonst der Rost an meinen Himmelschlüsseln?“

„Bedenke nur, daß die Menschen leicht träge und übermütig werden, wenn es Ihnen zu gut geht“, sagte der Meister bekümmert.

„Wenn es weiter nichts ist, dann kann ich ja anfangen“, dachte St. Peter und streute den Samen des Weinstocks in das Gelände von Basel bis Heidelberg.

„Der Wein erfreut des Menschen Herz“, sagte er, nahm die Samen von allen Getreidesorten und warf sie gleicherweise mit mächtigem Schwung ins Land. Er streute Zuckerrübensamen und die Kerne der edelsten Obstsorten hinaus. Auf die Hügel und Berge warf er den geflügelten Tannensämling, Eicheln, Bucheckern, Walnüsse, Haselnüsse und viele andere Baumsamen und Beeren. Sein Gesicht strahlte.

„Sie sollen nicht sagen können, daß ich unbedacht gehandelt habe“, brummte er und holte wieder weit aus und es fielen rote Hagebutten und unzählige Blumensamen in die Erde, und kaum hatten die Körnlein den Boden berührt, so fingen sie auch schon an, üppig ins Kraut zu schießen, denn das Erdreich war noch warm.

„Bedenke, was du tust“, sagte der Herr, als er ihn wiederum in den Körnersack hineingelangen sah.

„Als ob ich es mir nicht schon ein paar tausend Jahre lang überlegt hätte“, rief St. Peter und bei diesen Worten flogen edle Kastanien, Meerrettich und Reps, Hanf, Flachs, Hopfen, Zichorie und Spargeln in weitem Bogen über die Hügel. Die Spargeln kamen am weitesten und sie siedelten sich bei Schwetzingen an. Der Meerrettich ging nach Appenweier, Hopfen und Zuckerrüben wanderten ins Hanauerland, die edle Kastanie nach Heidelberg und auch ins nahe Diersburger Tal. Die Zichorie grub sich rings um den Schutterlindenberg ihre Wohnstätte. Hanf und Flachs aber bedeckten die ganze Ebene, soweit noch

Platz da war. Der Reps erschien alsbald wie ein großes, ausgelassenes Lachen in seinem gelben Blust; das ganze Land strahlte.

St. Peter rieb sich die Hände und wartete auf das Lob des Meisters. Der aber sagte nur:

„Du erlaubst wohl, mein Lieber, daß ich auch ein paar Samen austreue.“ Und er nahm die Kartoffel und schickte sie an die Feldränder, daß sie warte, bis man ihrer bedürfe. Sie war klug und wußte sich den nötigen Raum zu beschaffen. Dann streute er Tabaksamen in die Pfalz hinunter und rund um den Schutterlindenberg bis nach Rehl.

St. Peter hielt das für eine Ehrengabe, für eine Art Fleißzettel, und verbeugte sich. Wsdann setzte er sich wie ein König auf den höchsten Punkt des Schutterlindenberges und sagte, das sei der schönste Tag seines Lebens. Seine Augen entdeckten alsbald die Mergelgruben in der Nähe von Schweigau, er langte tief hinein und formte allerhand Haustiere. Nicht lange, so sprangen fette Kühe und starke Ochsen, Schweine, Katzen, Hühner, Enten und Gänse den Berg hinunter, zierliche Tauben flatterten in die Bäume. Am besten aber gelang ihm das Pferd. Es galoppierte sogleich hinaus in die Ebene, stürzte sich in die Schutter und nahm ein Bad. St. Peter bekam vor Stolz ordentlich das Herzklopfen, und verstoßen schaute er hinüber zum Meister. Und wie im Spiel lief er nacheinander die Feld- und Waldtiere entstehen: zottige Bären, Wölfe, Wildschweine, Hirsche, Rehe, Hasen, goldbraune Fasane und Rebhühner, muntere Eichhörnchen, Wiesel, Marder, Maulwürfe und Mäuse, viele tausend Käfer und Würmchen. Ja, es waren so viele, daß selbst bis auf den heutigen Tag die größten Gelehrten nicht alle ihre Namen herausgebracht haben.

„Du erlaubst wohl“, nahm der Herr das Wort, und St. Peter machte ihm höflich Platz. Der Meister aber langte tief in die Mergelgrube hinter Schweigau und formte — eine Geiß. „Das ist die Kuh des armen Mannes“, sagte er und schickte sie fort. Sie fing bald an zu jammern und zu meckern: „O weh, o jemine, wie soll es mir armen Tropfe gehen in diesem üppigen Lande; alle verachten mich, mäh, mäh.“

St. Peter sprang auf und fragte, was das bedeute; unser Herr aber schwieg und formte die Reblaus, die Rheinschnake, Flöhe und Läuse. Sehr verdutzt schaute ihm der Apostel

zu, sagte aber nun nichts mehr; denn der Herr schien seine Fragen doch nicht zu hören.

„Nun kommt die Hauptsache“, dachte St. Peter, holte tief Atem und langte wiederum in die Mergelgrube bei Schweigau. Er bildete den Menschen. Unterdessen machte unser Herr einen kleinen Ausflug in die Ebene; es war, als könne er das Tun des Apostels nun doch nicht mitansehen, und als reue ihn sein Versprechen . . .

St. Peter aber freute sich, daß er unbeobachtet arbeiten konnte, sang lustige Lieder und formte seinen Menschen, nicht viel anders, als er es beim lieben Gott schon oft gesehen hatte. Aber wie es auch zugegangen sein mochte — dieser Mensch bekam einen Schuß Wärme mehr ins Blut, sein Herz schlug rascher, seine Bewegungen wurden hastig und seine ganze Haltung ziemlich eitel. Kaum stand er auf den Beinen, so steckte er seine Hände in die Hosentaschen und piff flugs eine der St. Peterschen Melodien. St. Peter hielt es fürs klügste, ihm eine kleine Predigt zu gönnen; er bat den Mann, ihm, seinem Vater, Ehre zu machen, und wollte ihm eben die Pläne auslegen, die ihn bewogen hatten, ihn so und nicht anders zu erschaffen, als gerade unser Herr zurückkam.

„Das ist ja ein schöner Singvogel“, sagte er zu St. Peter.

„Er soll Euer Lob singen und pfeifen, ja wohl“, erwiderte dieser und bedeutete dem neuen Wesen, es möge in den lieblichen Garten hinuntersteigen und sich seines Daseins freuen.

„Hat er dir gedankt?“ fragte der Herr. St. Peter schwieg und dachte, es werde schon recht werden. Aber unser Herr schob ihn ein wenig zur Seite und sprach: „Du erlaubst wohl“, und er langte tief, tief in die Schweigauer Mergelgrube, erschuf rasch einen andern Mann, dem er einen schwarzen Rock anzog, segnete ihn dreimal in großem Mitleiden und schickte ihn hinter dem andern drein.

„Ich habe ihm nun einen Pfarrer zur Seite gestellt, mein lieber St. Peter, ich denke, du verstehst, daß du deinen Sohn sonst nicht wieder zu Gesicht bekommst. Ein solcher Hanswurs in einer solchen Gegend — lieber, lieber Petrus. Aber der Pfarrer dauert mich schier selber!“

„Tröstet Euch, Herr“, erwiderte kleinlaut der Apostel, „ich will ihm einen schönen Pfarrhof bauen!“

Und damit hieb er tief in die steilen Abhänge des Schwarzwaldes und grub den leuchtenden roten Sandstein heraus, daß es aussah, als blute der Wald, und er baute die schönsten Pfarrhöfe und umgab sie mit Bächen und Reben.

Nach diesem stiegen die beiden himmlischen Wanderer wieder auf die Alpen und zuhren hinauf in den Himmel.

## Ueber den Tälern

Skizze von Wolfgang Kemter

Seit jenem Tage, an dem Ernst Hohenbuch mit seinem törichtem Glauben an die Menschheit so elendiglich Schiffbruch erlitten, als ihn gerade diejenigen Menschen, an die er wie an den Heiland geglaubt hatte, kaltblütig und erbärmlich verrieten und er im Uebermaße des Schmerzes und Ekels aus der Welt des Scheins und des Verrates in die tiefste Einsamkeit geflohen war, seit jenem Tage war so manches Jahr vergangen. Auf seiner Fahrt mit seinem alten, ihm treu ergebenen Diener hatte er damals, weit von seiner Heimat entfernt, im fremden Lande, die Stelle gefunden, die er für sein zukünftiges Leben erwählte. Es war ein stilles, weltfernes Bergtal. Am rauschenden Bache, der es durchstieß, lag ein kleines Dörfchen biederer, aber armer Bergbauern. Ihnen hatte er, wohl noch drei Stunden über dem

Dorfe, in einsamster Bergwildnis, ein Stückchen Wald abgekauft und mit ihrer Hilfe dort am Rande eines steil abfallenden Felsens die Hütte gebaut, in der er seitdem wie ein Einsiedler hauste. Was sie zum Leben brauchten, holte der Diener aus dem Tale; er selbst hatte die Stätte seiner selbstgewählten Verbannung nie mehr verlassen. Etwas abseits von der Hütte hatte er sich eine Bank gezimmert, von der sich ein freier Blick in weite, dämmerblaue Ferne bot. Sonst aber sah und hörte er von der Welt, aus der er geflohen war, nie mehr etwas. Stille Sonnentage und laute Sturmtage waren ohne Zahl vorübergegangen; eilig wie flüchtendes Wild waren die Jahreszeiten vorübergezogen, Frühling, Sommer, Herbst, Winter.

Wieder war es Lenz geworden. Ein stürmischer Apriltag ging zur Rüste. Fast waagrecht

lam der Regen da  
Die alten Tannen  
seiner Gemalt, da  
Baum, und die  
Als gegen  
trüglichen nach  
der Hütte, in  
war, um nach  
rend er, in seine  
Bank hinüber  
Der Doppelnall  
Nur gedungen.  
müßten sie abg  
worden sein. D  
oben waren geg  
keine Jäger. Au  
nen es keine G  
sindern Pistole  
gewesen zu sein  
rührten sie auch  
von Wildtieren  
gab nur eine De  
Dort oben wa  
Mensch oder  
Menschen in B  
Und da — nach  
der kurze, schwa  
pelnall, im  
ganz windstille  
Luft deutlich v  
bar.  
Ernst Hohenb  
zur Hütte zur  
rief den Diener  
nach dem Wette  
dann nahmen  
Bergflüche, rüf  
Verbandsjung  
Aus den Felsen  
Höhle gekomm  
an. Nach ha  
der Wind wieder  
wuchs seine Sä  
nem schwer den  
sie oft über gel  
Nad verperrte  
vortwärts. Er  
aus seiner W  
abgegeben, da  
aber es kam h  
lang der Stur  
Männer die n  
von wo nach  
Volligiale gel

...am der Regen daher, vom Südwinde gepetscht. Die alten Tannen bogen sich ächzend unter seiner Gewalt, da und dort splitterte ein alter Baum, und die Hütte erbebte.

Als gegen Abend Wind und Regen ein bißchen nachließen, trat der einsame Mann aus der Hütte, in die er den ganzen Tag gebannt war, um noch frische Luft zu schöpfen. Während er, in seinen Wettermantel gehüllt, zur Bank hinüberschritt, horchte er plötzlich auf. Der Doppelknall zweier Schüsse war an sein Ohr gedrungen. Hoch droben in den Felsen

einbrechende Nacht und wieder einsetzender Regen allem Suchen ein Ende gemacht. An ein weiteres Vorwärtkommen war nicht zu denken, und die beiden Männer hatten Mühe, im Sturme den Weg zur Hütte zurückzufinden.

Kaum aber graute der Tag, da war Ernst Hohenbuch mit seinem Diener schon wieder auf dem Wege. Der Sturm war verebbt, der Regen hatte aufgehört. Von Süden trieb zerrissenes Gewölk, hinter dem sich der blaue Himmel zeigte. Um 7 Uhr morgens hatten sie in ziemlicher Höhe eine kleine Lichtung erreicht, und

als Ernst Hohenbuch von dort mit seinem Glase Umschau hielt, da sah er plötzlich, was er suchte. Etwa 100 Meter über sich entdeckte er auf steiler Halde ein abgestürztes Flugzeug, in den Wipfeln einiger Tannen hängend.

„Peter, dort!“ rief er und reichte dem Diener das Glas.

„Ein Flugzeug, das im Sturme von gestern die Richtung verlor, vielleicht auch einen Motordesekt hatte und notlanden mußte; dabei ist es entweder abgestürzt oder im dichten Nebel dort in die Tannen geraten und hängen geblieben. Der Pilot wird

die Schüsse abgegeben haben, wir müssen nach ihm suchen.“ Dreiviertel Stunden später hatten sie die Unglücksstelle erreicht. Wie ein zu Tode getroffener, riesiger Vogel hing der Doppeldecker in den Nestern. Die Tragflächen und das Gestänge waren zerschmettert und zerlegt, Führersitz und Kabine aber ziemlich unverfehrt.

„Herr!“ rief der alte Peter und zeigte auf eine Tanne.

Jetzt sah auch Ernst Hohenbuch den regungslosen Körper eines Mannes am Fuße dieser Tanne. Zweifellos der Pilot, den es beim Anprall von seinem Sitz herabgeschleudert hatte. Sie fanden ihn ohne Bewußtsein; seine Rechte hielt noch krampfhaft den kleinen Browning, aus dem er die Notschüsse abgegeben hatte, bevor seine Sinne schwanden. Ernst Hohenbuch beugte sich über das totenblasse, bartloje



Ernst Hohenbuch beugte sich über das totenblasse Gesicht mit den scharfen, energischen Zügen

Ernst Hohenbuch eilte zur Hütte zurück und rief den Diener; der griff nach dem Wetterkragen, dann nahmen sie die Bergstöcke, rüsteten sich mit einer Laterne und Verbandszeug aus und verließen die Hütte. Aus den Felsen südlich der Hütte waren die Hilferufe gekommen, langsam stiegen sie bergan. Nach kaum einer Viertelstunde aber setzte der Wind wieder ein; von Minute zu Minute wuchs seine Stärke, sodaß er den beiden Männern schier den Atem raubte. Dazu mußten sie oft über gestürzte Bäume klettern, die den Pfad versperrten. So kamen sie nur mühsam vorwärts. Ernst Hohenbuch hatte ebenfalls aus seiner Pistole von Zeit zu Zeit Schüsse abgegeben, dann riefen er und sein Diener, aber es kam keine Antwort, nur in den Tannen sang der Sturm sein Lied. Bevor die beiden Männer die waldbefetzten Felsabhängen verließen, von wo nach Ernst Hohenbuchs Schätzung die Notsignale gekommen waren, hatten die rasch

Gesicht mit den scharfen, energischen Zügen. Er nahm ihm die schwere Lederkappe ab, öffnete den Lederrock und horchte am Herzen. Leise Schläge sagten ihm, daß das Leben noch nicht entflohen sei, jedenfalls aber war der Mann schwer verletzt.

Ernst Hohenbuch richtete sich auf und sprach: „Peter, du mußt sofort ins Dorf hinunter, um Leute zu holen und den Arzt zu verständigen. Der Mann muß in unsere Hütte getragen werden, wir zwei aber schaffen es allein nicht. Mach auch die Meldung beim Dorfvorsteher. Nimm den kürzesten Weg, und kehre so bald als möglich zurück!“

„Zuwohl, Herr!“

Der Alte eilte die Halbe hinunter und war bald den Blicken des Zurückbleibenden entschwunden. Ernst Hohenbuch suchte dem Flieger, den er vorher noch mit Hilfe des Dieners besser hingebettet hatte, Kognak einzuzulösen; er vermochte aber die festgeschlossenen Lippen nicht zu öffnen. Nun unterzog er das Flugzeug einer näheren Besichtigung. Es trug am Bug die Buchstaben I L. V. A. G. und die Nummer 88; es schien ein Verkehrsflugzeug zu sein, das diesen Flug freilich ohne Fluggäste gemacht hatte. Mehrmals bemühte sich Ernst Hohenbuch um den Abgestürzten. Doch der zu Tode Erschöpfte und vielleicht auch tödlich Verletzte kam nicht zu sich. Langsam schlichen die Stunden. Die Sonne stand hoch im Zenith, es war Mittag geworden. Endlich hörte Ernst Hohenbuch unten im Walde Stimmen. Es war Peter, der mit fünf Dorfburschen, dem jungen Sprengelarzte und einem Polizeibeamten, die er zufällig im Dorfe getroffen hatte, zurückkehrte.

Nach kurzer Begrüßung — der Diener hatte alles andere den Männern schon während des Aufstieges erzählt — ging der Arzt an die Untersuchung. Das Ergebnis war: „Beide Schenkel und mehrere Rippen sind gebrochen, ob auch innere Verletzungen vorhanden sind,

kann ich noch nicht feststellen; genau genommen, wäre der Mann nicht transportfähig, aber hier können wir ihn nicht lassen.“

„Ich stelle selbstverständlich meine Hütte zur Verfügung“, sprach Ernst Hohenbuch, „obwohl es dort an jeder Bequemlichkeit mangelt“.

„Es muß vorderhand genügen, bis an einen Weitertransport gedacht werden kann, und bis dorthin werden wir den jungen Mann bringen, er ist sehr kräftiger Natur.“

Nun wurde aus Teilen des zerbrochenen Flugzeuggestänges eine Art Bahre angefertigt;

dann begann der Abstieg. So sehr sich aber die starken Männer Mühe gaben, ohne jegliche Erschütterung ging es nicht ab; dann stöhnte der Verletzte schmerzlich auf, kam aber immer noch nicht zu sich. Endlich — die Sonne verschwand eben hinter den Bergen im Westen — war der Flieger in der Hütte geborgen. Während der Arzt mit Hilfe des alten Peters, der sich darin als wohlbewandert erwies, die Brüche einschiente und die Wunden verband, forschte der Landjäger in den Papieren, die er in der innern Rocktasche des Fliegers gefunden



Als Ernst Hohenbuch eines Mittags zur Hütte zurückkam, trat ihm eine Frauengestalt entgegen

hatte, nach Namen und Herkunft des Abgestürzten. Er las im Passe: Norbert Thurn, Chespilot der Internationalen Luftverkehrs-Aktiengesellschaft, wohnhaft in Zürich. Der Arzt erklärte, daß er im Laufe des kommenden Tages wieder kommen werde, um die endgültigen Gipsverbände anzulegen, und der Landjäger wollte noch heute die Gesellschaft in Zürich von dem Absturze ihres Chespiloten verständigen und um nähere Weisungen wegen des Flugzeuges ersuchen. Dann stiegen die Leute zu Tal und Ernst Hohenbuch saß vor der Hütte und wartete auf das Abendbrot, das der Diener drinnen bereitete. Eine stille Sternennacht hatte sich über die Erde gebreitet, langsam stieg der Mond über den Bergen herauf.

Mit der Stille dieses weltfernen Erdenwinkels, dessen Einsamkeit Ernst Hohenbuch ge-

sucht hatte, war  
Schicksal den al  
Dach brachte. W  
gierige Fliegen, d  
merklich gemach  
Städten kamen  
tungsberichte  
dritten Lage  
endlich ein Trup  
tern der Intern  
sellschaft zum  
Flugzeuges. H  
buch, so gut er  
überließ es sein  
nieder das selbe  
Norbert Thurn  
ten Lage das  
im Ernst Hohen  
besitze und wi  
er, daß er aus  
Flugzeuge, den  
genommen hat  
geraten sei und  
habe. Ein Mo  
den. Undurch  
Erde, da sei er  
Metern auf La  
zeug verstell  
heraus. Ohne  
viele Stunden  
rufe verhallen  
durchbohren  
übermühen d  
aus seinem  
Zeitpunkte an  
Als Ernst  
Hütte zurückk  
eine Frauenge  
Schrittes entge  
umschloß die sch  
leuchtere ein  
haare waren  
schmalen, blä  
Augen.  
Da — so  
war vorüber  
sich, und sein  
„Rath“, ri  
„was wollen  
In das G  
Blut in dunk  
„Ernst, de  
du in deiner  
„Norbert

jucht hatte, war es aber nun vorbei, seit das Schicksal den abgestürzten Flieger unter sein Dach brachte. Alle Tage kam der Arzt, Neugierige stiegen, durch die Tageszeitungen aufmerksam gemacht, herauf, aus Dörfern und Städten kamen sie zu der Unglücksstelle, Zeitungsberichterstatter und Photographen, am dritten Tage zwei Ingenieure und am vierten endlich ein Trupp von Monteuren und Arbeitern der Internationalen Luftverkehrsaktiengesellschaft zum Zerlegen und Heimtschaffen des Flugzeuges. Ihnen allen ging Ernst Hohenbuch, so gut er konnte, aus dem Wege und überließ es seinem Diener, immer und immer wieder dasselbe zu erzählen.

Norbert Thurn, der Flieger, hatte am zweiten Tage das Bewußtsein wieder erlangt. Als ihm Ernst Hohenbuch erklärt hatte, wo er sich befinde und wie er ihn gefunden habe, erzählte er, daß er auf dem Probefluge mit dem neuen Flugzeuge, den er, wie so oft, ganz allein unternommen hatte, in einen furchtbaren Sturm geraten sei und bald jede Orientierung verloren habe. Ein Motordefekt zwang ihn zum Landen. Undurchdringlicher Nebel verhüllte die Erde, da sei er plötzlich in der Höhe von 1800 Metern auf Tannen aufgefahren. Das Flugzeug zerschellte, ihn warf der gewaltige Stoß heraus. Ohne sich rühren zu können, sei er viele Stunden hilflos dort gelegen. Alle Hilfsrufe verhallten ungehört, endlich, als ihn die furchtbaren Schmerzen in den Schenkeln zu übermannen drohten, habe er noch vier Schüsse aus seinem Browning abgegeben; von jenem Zeitpunkte an wisse er nichts mehr von sich.

Als Ernst Hohenbuch eines Mittags zur Hütte zurückkam, erhob sich von der Bank eine Frauengestalt und trat ihm zögernden Schrittes entgegen. Ein braunes Bergkostüm umschloß die schlanken Formen, unter der Jacke leuchtete eine weiße Bluse. Die dunkelbraunen Haare waren kurz geschnitten, und aus dem schmalen, blassen Gesichte sahen zwei dunkle Augen.

Da — stockte Ernst Hohenbuchs Fuß. Er war totenbleich geworden, seine Stirne suchte sich, und seine Augen blickten finster.

„Ruth“, rief er voll unsäglicher Verachtung, „was wollen Sie hier?“

In das Gesicht der jungen Frau stieg das Blut in dunklen Strömen.

„Ernst, da drinnen liegt mein Mann bei dir in deiner Hütte.“

„Norbert Thurn, der Flieger, ist . . .?“

„ . . . mein Mann!“

„Und Lothar Herat?“

Da wurde das schmale Gesicht weiß wie eine Wand.

„Ernst, einen Trost kann ich dir heute geben, so schmachvoll dich dein Freund verraten, er — hat dich auch gerächt. Schon nach einem kurzen Jahr war er meiner überdrüssig und verließ mich; er warf mich weg, wie man ein lästig gewordenes Spielzeug beiseite schiebt. Dem seltsamen Zauber, den er auf alle Frauen ausübte, bin auch ich erlegen, trotzdem ich dir mein Wort gegeben und dir von Liebe gesprochen hatte. Ihm aber war es nur Spiel. Er wollte seine dämonische Macht auch an mir erproben, er wollte mich dir entreißen, ich sollte an dir und deiner treuen Liebe zur Verräterin werden. Das ist ihm nur zu gut gelungen. Ich bin damals in die Schweiz gegangen und habe dort eine Stelle angenommen. Dann lernte ich meinen Mann kennen — „Und Lothar?“ — „Hat vor zwei Jahren bei einem Autounfall in Holland den Tod gefunden. Du kannst dir denken, wie ich erschrak, als mir hier der alte Peter entgegentrat. Ich habe von dir nie mehr etwas gehört und in unserer alten Heimat nur erfahren, daß du völlig verschollen seiest. Ich habe hier vor der Hütte auf deine Rückkehr gewartet, ich wollte dich zuerst sprechen, denn Norbert weiß von jenen Tagen und Ereignissen nichts. Wenn du es aber verlangst, kehre ich heute noch ins Dorf zurück und bitte dich nur, Norbert für ein paar Stunden täglich besuchen zu dürfen.“

Ernst Hohenbuch machte eine kurze, abwehrende Handbewegung, dann sprach er kalt: „Das wäre sinnlos. Ihr Mann genießt meine Gastfreundschaft, und er braucht Ihre Pflege. Die Hütte aber, nur für mich und Peter gebaut, ist zu klein, daher werde ich eine lange geplante Bergtour heute schon antreten. Bis ich zurückkehre, wird Herr Thurn längst so weit sein, um ins Dorf hinunter und von dort mittels Auto nach Hause gebracht werden zu können.“

„Das darf ich nicht annehmen, Ernst, ich vertreibe dich!“

„Ein paar Wochen“, sprach Ernst Hohenbuch verächtlich, „ein paar Wochen aus meiner Hütte. Was sind sie im Vergleich zu der langen, langen Zeit, die mich euer Verrat aus dem Kreise der Menschen vertrieb.“

Dann trat er, ohne Ruth Thurn noch eines weiteren Wortes zu würdigen, in die Hütte ein.

Am frühen Nachmittag war Ernst Hohenbuch zur Bergfahrt gerüstet. Mit kurzen Worten verabschiedete er sich von dem unter so merkwürdigen Umständen unter sein Dach gekommenen Flieger. Er wünschte ihm baldige Genesung und gute Heimkehr. Den Dank des Mannes wehrte er ab. „Selbstverständlichkeiten bedürfen keines Dankes“, sprach er kurz und griff nach Hut, Wetterkragen und Bergstock.

Ruth Thurn trat ebenfalls vor die Hütte. Noch einmal standen sich die beiden Menschen gegenüber. Zum letztenmal.

„Ernst, kannst du mir verzeihen?“

Da musterte der Mann die Frau mit einem rätselhaften Blick. Dann sprach er voll Hohn: „Wollen Sie damit sagen, daß Sie bereuen und daß sie keine ruhige Stunde mehr hätten, wenn ich Ihnen nicht vergeben würde?“

Ruth Thurns Gesicht färbte sich wieder dunkelrot. „Ernst, ich habe den Spott verdient und muß ihn hinnehmen. Trotzdem wäre ich dir dankbar gewesen, wenn . . .“

„ . . . lassen wir das“, unterbrach sie Ernst Hohenbuch kurz und rauh, „es hat keinen Zweck. Ihr und Lothars Verrat, der beiden Menschen, die ich nebst meiner Mutter am meisten liebte, hat mich zu tief getroffen und mich zum menschen scheuen Sonderling gemacht; was ich verlor und versäumte, ist nie wieder gut zu machen. Vielleicht war ich zu schwerfällig, zu altmodisch. Lothar war anders, skrupellos und verwegen, ein Typus der heutigen Zeit, vor der mir ekelt. Gehen Sie Frau Ruth, kein böser Wunsch wird Ihr ferneres Leben stören, aber vergeben und vergessen, das kann ich nicht. Leben Sie wohl!“

Mit raschen Schritten eilte Ernst Hohenbuch dem Walde zu, unter dessen Bäumen er gleich darauf verschwand.

Ruth Thurn machte eine Bewegung, als wollte sie ihm nachstürzen, dann aber trat sie mit müden Schritten in die Hütte ein.

Als Ernst Hohenbuch nach drei Wochen wiederkam, da war die Hütte leer; der alte Peter erwartete ihn und — die alte Stille und Bergeinsamkeit.

## Mein Besuch bei Onkel Franz

Erzählung von Redeatris

Heiß strömte mir das Blut in die Wangen, als Mütterchen zu mir sagte:

„Onkel Franz hat geschrieben, er ladet dich zu seinem großen Feste ein — was sagst du dazu, Thereschen?“

Und stolz und glücklich schauten mich die lieben Mutteraugen an, während ich vor Ueber-raschung und Freude keine Worte finden konnte.

Ja, war es denn nur möglich, daß ich armes Pütchen vom Lande das große Fest beim Onkel Präsident mitmachen sollte?

Noch letzten Sommer hatte Tante Emma und Cousine Käthe mir ziemlich deutlich zu verstehen gegeben, daß ich ja als Tochter meiner Eltern meinen Platz ganz gut ausfülle, aber in ihre bevorzugten, eigentlich ganz feudalen Kreise durchaus nicht hineinpassen würde, und ich hatte das den lieben Verwandten gewiß nicht übel genommen.

Ich war ja wirklich nicht für die große Welt erzogen, wie Cousine Käthe. Wie hätte ich also in ihr eine Rolle spielen können. Ich

brauchte mich auch nur mit meiner jungen Verwandten zu vergleichen.

Wie zierlich und anmutig war Käthe, wie weiß ihre kleinen, zarten Hände, wie schön und elegant ihr nach der neuesten Mode gefertigter Anzug, und wie klug verstand sie erst über alles mögliche zu reden, und zwar nicht nur in ihrer Muttersprache, sondern bei verschiedenen fremden Jungen!

Käthe Hertig war mir bei ihrem Besuche bei uns wie ein Wesen aus einer andern Welt erschienen, so daß ich es leicht begriff, daß ich nicht in dieselbe hineinpaßte, während es Mama ein wenig kränkte, daß dem so sein sollte.

Mütter haben eben sehr nachsichtige und gütige Augen für ihre Töchter, und dazu hat die meinige in ihrer Jugend auch mitten in der Welt gestanden. Ihr und Onkel Franzens Vater war Oberbaurat und hatte als solcher eine angesehene Stellung und ein angesehenes Haus, in dem die besten Familien der Stadt viel und gern verkehrten. Aber freilich, so großartig, wie es jetzt in solchen Kreisen zugeht, war es dazumal nicht.

Mutter sagt guten Vater hat Gutsbesitzer ist, und ihrem Treiben

Mit der (schlecht bestellt und tüchtig mit redlich getan, und gelebt.

Und ihre ungewesen, dem gut unter Eporen unerschicktern.

So bin ich dens Stütze in jüngeren Geschlechte sind (spätestens nächsten Stadtschwester bei d. Jahre war), und nun, daß weder Studium Zeit ist

Doch kann ich daß ich weder bauen habe um Mädchen bin

Ruth M. daß ihre Theres oder Wichtiges säumen könnte war als ihre (schon)

Erst der Fin und Tochter mich hatte M. Töchterchen mit Tante Emma als junges M.

Und das jetzt ihre liebsten aufleuchten, als Einladung erwid nicht, daß M. von ihrem Töchter auch eine gute Genehmigung

Darum la. Aber, Mütter haat werden? findet keine G.

„Nein, St. Bruder hat se

Mutter sagt es selbst, und seit sie unseren guten Vater heiratete, der nur ein sehr kleiner Gutsbesitzer ist, hat sie von der großen Welt und ihrem Treiben nichts mehr gesehen.

Mit der Landwirtschaft ist es heutzutage schlecht bestellt, da heißt es sich einschränken und tüchtig mitarbeiten, und das hat Mutter redlich getan, und das hat sie auch ihre Kinder gelehrt.

Und ihre und unsere Freude ist es immer gewesen, dem guten Vater durch unseren Fleiß, unser Sparen und Einrichten seine Sorgen zu erleichtern.

So bin ich schon drei Jahre lang Mütterchens Stütze in der Wirtschaft und bei den jüngeren Geschwistern, so weit sie noch im Hause sind (zwei Brüder sind nämlich in der nächsten Stadt auf der Schule, und eine Schwester bei den Ursulinen, wo auch ich zwei Jahre war), und habe als solche so vollauf zu tun, daß weder fürs Vergnügen, noch für das Studium Zeit übrig bleibt.

Doch kann ich offen und ehrlich behaupten, daß ich weder das eine, noch das andere bebauert habe und ein recht fröhliches, junges Mädchen bin.

Auch Mütterchen war es nicht eingefallen, daß ihre Theresje keine schöne Jugendzeit habe oder Wichtiges oder Notwendiges dadurch versäumen könnte, daß sie weiter nichts geworden war als ihre rechte Hand in Haus und Wirtschaft.

Erst der Besuch Onkel Franzens mit Gattin und Tochter und deren letzteren Urtheil über mich hatte Mutter klar gemacht, daß man ihr Töchterchen nicht so salonsfähig fände wie Tante Emma es nennt — wie sie selber einst als junges Mädchen gefunden wurde.

Und das hatte ihr wehgetan, und das ließ jezt ihre lieben, guten Augen in stolzer Freude aufleuchten, als sie mir von Onkel Franzens Einladung erzählte, und leugnen will ich es nicht, daß Mütterchens Empfinden durchaus von ihrem Töchterchen geteilt wurde, wenn sie auch eine gute Portion Bangigkeit in seine Genugthuung gemischt sah.

Darum lautete auch mein erstes Wort: „Aber, Mütterchen, wie soll es mit dem Ballstaat werden? Ich fürchte, mein weißes Kleid findet keine Gnade vor Tante Emmas Augen.“

„Nein, Kind, allerdings nicht, aber mein Bruder hat so liebevoll geschrieben und gesagt,

daß es Tante Emma ein großes Vergnügen machen werde, eine hübsche Toilette für dich herzurichten, daß ich keine Bedenken trage, ihre Güte sowohl in Beziehung auf ihre Einladung, wie auf deinen Ballstaat anzunehmen, namentlich, da Onkel Franz schreibt, daß er uns nicht wieder besuchen würde, wenn wir ihm diese kleine Revanche nicht gestatteten.

Ach, und es war eine so große Freude, den lieben Bruder einmal hier zu haben und zu sehen, daß es ihm bei uns gefiel — und dir wird es auch schon bei den Verwandten in der Stadt gefallen, gelt, Theresje? Du hast ja bisher deine Jugend noch gar nicht genossen.“

Mama küßte mich dabei auf die Stirn und ich schlang meine Arme um ihren Hals.

Und dann gingen wir an die Arbeit, deren es noch einen ganzen Haufen gab. Aber war diese, recht aufgefäht, nicht auch eine Freude? Und hatte ich meine Jugend nicht doch schon ehrlich und ordentlich genossen? Und genoß ich nicht fort und fort als das glückliche Kind braver und guter Eltern meine Jugend?

Ich saß in einem Coupee dritter Klasse und fuhr zu Onkel Franz und zwar recht seelenvergnügt. Ich war noch so selten in der Eisenbahn gefahren und hatte so wenig erst von der Welt gesehen, daß die schon an und für sich ein Vergnügen für mich war.

Auch wäre es ja wahrhaftig sehr unrecht von mir gewesen, wenn ich nicht froh und dankbar genossen hätte, was mir so freundlich angeboten worden war.

Mutter hatte mir das zu wiederholten Malen vorgestellt, vielleicht, weil uns beiden doch schließlich bange geworden war, ob Tante Emmas Augen an der Nichte vom Lande nicht manches auszufehen finden würde, während Vater mir in seiner treuherzigen Art zu bedenken gegeben hatte, daß jede uns erwiesene Freundlichkeit eine Liebesgabe bedeute für die wir zu danken hätten, und zwar damit, daß wir uns von Herzen ihrer freuten, und sie und nicht uns in den Vordergrund stellten, so daß ich schließlich alle Aengstlichkeit verbannte und mit hellen Augen und fröhlichem Herzen in die schöne Welt hinausfuhr.

Sie meinten es doch gut mit mir, die lieben Verwandten, und zeigten sie mir etwa, was mir fehlte, und wo und wie ich zu lernen hätte, so wollte ich gerne die Augen austun und zu lernen versuchen, soviel ich irgend vermochte.

Ich war früh am Morgen von Hause fort-  
gefahren und ungefähr um 6 Uhr abends lief  
der Zug in den Bahnhof ein, der für mich die  
Endstation war.

Schon brannten die Gasflammen, der kurze  
Tag war zu Ende, und vielleicht wäre mir bei  
dem Gedränge und Getriebe um mich her  
bange geworden, hätte nicht Onkel Franzens  
hohe Gestalt in dem Menschengewühle sich  
sehen lassen.

„Na, da bist du ja, Kind, herzlich willkom-  
men! Alles wohl zu Hause?“ So sprach er,  
mir die Hand reichend.

„Und wie ist es mit  
deinem Gepäck? Hast  
du nur das Handköf-  
ferchen da? Das nenne  
ich brav. Meine Damen  
tun es nicht, ohne eine  
Waggonladung, wenn  
sie auf Reisen gehen.

— Heda, Gepäckträger,  
bringen Sie das Köffer-  
chen in meine Wohnung,  
Prinzenstraße, 1. Stock,  
Präsident Hertig.“

Und sich wieder zu  
mir wendend, fügte On-  
kel Franz hinzu:

„Es ist dir doch recht,  
wenn wir zu Fuß ge-  
hen? Es ist gar nicht  
weit bis zu unserem  
Hause.“

Natürlich war es mir  
recht. Und als ich so  
neben dem Onkel herging, verlor sich auch bald  
der kleine Anflug von Befangenheit, der mir  
pöglich gekommen. Onkel war so nett und  
gemütlich und fragte so eingehend nach meiner  
Mutter und allen daheim, daß mir das Herz  
ausging.

Tante Emma und Rätke bedauern, dich  
nicht sogleich begrüßen zu können; es gab  
nämlich einen großen Kaffee, den sie besuchen  
mußten; du entschuldigst sie wohl und nimmst  
vorläufig mit Onkel Franz vorlieb“, so sagte  
er, als wir die elegante, mit Teppichen belegte  
Treppe emporstiegen, und ich beeilte mich zu  
versichern, daß es mich im Gegenteil beunru-  
higen würde, wenn sich irgendwer von den  
lieben Verwandten um meinetwegen in seinen  
gewohnten Beschäftigungen oder Ausgängen  
stören lassen würde.

Allein, wie dem auch sein mochte, Onkel  
Franz wollte zunächst nichts davon hören, sein  
Nichtchen, nun er sie sicher unter sein gastliches  
Dach geleitet, sich selber zu überlassen.

„Du störst mich gar nicht, nein, im Gegen-  
teil, ich freue mich auf ein Plauderstündchen  
mit dir, und da du hungrig und durstig von  
der langen Fahrt geworden sein wirst, habe  
ich der Köchin bestellt, uns früh den Tee zu  
bringen und einen herzhaften Imbiß hinzuzufügen.

Meine Damen kommen schwerlich vor neun  
Uhr heim und werden kaum noch etwas ge-  
nießen. Komme also  
wieder zu mir, sobald  
du dich deiner Sachen  
entledigt hast.

Ich habe nämlich den  
Tee auf mein Zimmer  
bestellt, ich weiß ja, daß  
dich der Tabakrauch  
nicht geniert und mit  
ist es dort am gemü-  
tlichsten.

Ich bereitete ihm die  
Brötchen, wie ich es  
im Sommer bei uns  
in Braunsfeld getan, und  
schmauste selber mit dem  
allerbesten Appetit von  
dem reichlichen Imbiß,  
mit dem die Köchin uns  
versorgt hatte, wohl in  
Rücksicht auf meinen  
ländlichen Hunger.

Da ging draußen die  
Klingel und im nächsten

Augenblick brachte die Dienerin eine Karte.

„Poß Bliß, Herr Roter!“ rief Onkel Franz,  
nachdem er einen Blick darauf geworfen, „den  
muß ich schon annehmen. Lassen Sie den  
Herrn nähertreten — doch nein, ich werde ihn  
lieber selber willkommen heißen.“

Damit erhob sich der Onkel, und ehe ich  
mich noch gefragt, ob er wohl seinen Gast  
hierher führen würde, ja, selbst, ehe ich noch  
den Bissen hinuntergeschluckt, den ich just im  
Munde hatte, erschien Onkel Franz auch schon  
wieder in Begleitung eines jüngeren Herrn.

„Herr Roter — meine Nichte Therese Beh-  
rend“, so stellte er uns vor, und wie wir dabei  
einander ansahen, verlor sich auch schon mein  
kleiner Aerger, das trauliche Geplauder mit  
Onkel Franz durch einen Fremden gestört zu  
sehen — wohl weil Herr Roter gewiß nicht



Heda, Gepäckträger, bringen Sie das Köfferchen  
in meine Wohnung, Prinzenstraße, 1. Stock

zu den Eintheilern  
mit sagte, daß sie  
mit ihnen zu reise  
Horizont ein ganz  
Herr Roter  
und sein  
Gesicht sagte  
keine unbekannt  
sich bald heraus,  
habe, nämlich  
Jahaber der D  
nahe bei den  
Er machte ja  
bei Onkel Franz  
er kürzlich ang  
Onkel Franz sch  
und weil sein  
im gewesen, ih  
einladen.  
Nun kam H  
ten und der  
hoffend, daß ma  
Deiches spante  
Das geschah  
lebhaft die Abw  
bedauerte —  
Indessen nahm  
den Tee mit  
sich endlich ge  
ein Brötchen  
Und bald  
und als Onkel  
Hauje den  
war Herr R  
Polonaise  
was mich sel  
Denn nu  
Ende des B  
wenn auch  
vom Tanzen  
mich und ich  
heraus, daß  
beide kamen  
Unterhaltung  
Dazu hat  
kühles, daß ich  
reden konnte  
Als am  
selber Roter  
sehe er sich  
erbaut habe  
Wunsch oh  
Wed und fr  
gestel.

zu den Stadtherren gehörte, von denen Rätthe mir sagte, daß sie nichts mit mir und ich nichts mit ihnen zu reden wissen würde, weil unser Horizont ein gar zu verschiedener sei.

Herr Roter sah nämlich sehr einfach aus und sein von der Sonne braun gebranntes Gesicht sagte mir, daß ihm Wald und Feld keine unbekanntten Dinge waren. Auch stellte sich bald heraus, daß Herr Roter zwar studiert habe, nämlich Forstwissenschaft, jezt jedoch der Inhaber der Oberförsterei Rothaus war, ganz nahe bei den Grenzen der Stadt gelegen.

Er machte just heute seinen ersten Besuch bei Onkel Franz, da er sein neues Amt hier erst kürzlich angetreten hatte. Doch hatte ihn Onkel Franz schon früher irgendwo getroffen, und weil sein Vater ein Studienfreund von ihm gewesen, ihn auch sofort zu seinem Feste eingeladen.

Nun kam Herr Roter sich dafür zu bedanken und der Tante und Rätthe vorzustellen, hoffend, daß man ihm die späte Stunde seines Besuches zugute halten werde.

Das geschah natürlich, nur daß der Onkel lebhaft die Abwesenheit von Frau und Tochter bedauerte — und Herr Roter natürlich auch. Indessen nahm er Onkels Einladung, ein Täschchen Tee mit uns Einsamen zu trinken, augenscheinlich gerne an, ich mußte ihm sogar auch ein Brötchen bereiten.

Und bald kamen wir recht ins Geplauder, und als Onkel erwähnte, daß ich jezt in seinem Hause den ersten Ball mitmachen werde, da war Herr Roter so höflich, mich gleich für die Polonaise und den Rotillon zu engagieren, was mich sehr freute.

Denn nun wußte ich, daß Anfang und Ende des Balles gut ausfallen müßte, denn wenn auch Herr Roter behauptete, nicht viel vom Tanzen zu verstehen, so verstand er doch mich und ich ihn, das heißt, wir hatten bald heraus, daß es sehr viele Dinge gab, die wir beide kannten und li bt:n, so daß ich um die Unterhaltung nicht bange zu sein brauchte.

Dazu hatte Herr Roter etwas sehr Gemüthliches, daß ich wie mit Onkel Franz zu ihm reden konnte und gar nicht verlegen war.

Als zum Beispiel Onkel auf unseren Braunsfelder Kirchenchor zu sprechen kam, und wie sehr er sich an dem „O Crux, ave, spes unica“ erbaut habe, da sang ich ihm auf seinen Wunsch ohne jede Befangenheit das schöne Lied und freute mich, daß es auch Herrn Roter gefiel.

Dabei kam heraus, daß in seinem Elternhause die geistliche Musik ebenfalls gepflegt wurde, und daß er die meisten meiner Lieblingslieder kannte, was wieder neuen Stoff zum Plaudern gab.

Ich begriff deshalb auch gar nicht, wie es mittlerweile schon halb 10 Uhr geworden sein konnte, und der laute Klang der Schelle verkündigte, daß Tante Emma und Rätchen heimgekehrt waren.

Auch Onkel Franz und Herr Roter schienen erstaunt über die späte Zeit; Herr Roter entschuldigte sich, daß er seinen Besuch so lange ausgedehnt und empfahl sich bald nach Ankunft von Tante und Rätthe, obgleich beide sehr freundlich waren und bedauerten, von seinem Besuch so wenig abbekommen zu haben.

Erst als Herr Roter gegangen war, kam auch ich dazu, der Tante für ihre gütige Einladung nochmals zu danken und ihr die Grüße von zuhause auszurichten.

Sie war indessen so abgesspannt und müde, daß sie kaum noch ein Wort des Willkommens für mich hatte.

„Du hättest nach der anstrengenden Reise auch besser getan, dich früher zur Ruhe zu legen, da ihr doch zuhause mit den Hühnern zu Bette zu gehen pflegt. Wir konnten uns morgen noch ebensogut begrüßen“, so meinte sie, und als ich noch einen Augenblick zögernd stehen blieb, nachdem ich „gute Nacht!“ gesagt hatte, fügte sie fast strenge hinzu:

„Und dann, Kind, vergiß nicht, daß dein Onkel Präsident dir nicht einen ganzen Abend schenken kann, besonders aber merke dir, daß es unpassend war, daß du dich nicht sofort zurückzogst, als er Herrenbesuch bekam.“

„Schon gut, schon gut, ich weiß wohl, daß du es nicht besser verstandest, also gute Nacht!“

„Gute Nacht“, brachte ich mühsam hervor, mit meinen Tränen kämpfend. Auf meinem Zimmerchen allein, kam ich indessen bald wieder zurecht.

Ich durfte nicht empfindlich sein, Tantes Tadel war gewiß gerecht, denn, wenn mich auch Onkel Franz ursprünglich zu einem Plauderstündchen eingeladen hatte, so war ich doch ganz unbekümmert bei ihm sitzen geblieben, als er Besuch bekam, just als ob ich zuhause gewesen wäre, wo wir großen Kinder das Recht hatten, an der Freude irgendwelchen Besuches unseren Anteil zu haben. In keinem Falle kam es mir zu, mich gekränkt zu fühlen. Ich war jung und unerfahren und hatte noch vieles zu lernen.

Und so schlief ich getröstet ein und stand anderen Morgens vergnügt und erwartungsvoll auf.

Räthchen hatte mir gesagt, daß die Tante eine Modistin bestellt habe, die meinen Ballstaat anfertigen solle, und daß ich derselben zu helfen habe, damit sie das Kleid in einem Tage fertig bekomme.

Und wie gerne wollte ich das! Und wie gerne wollte ich auch an den darauffolgenden beiden Tagen bei den Festvorbereitungen helfen!

Tante Emma nahm zwar eine Kochfrau, doch sollte Kuchen gebacken, die süßen Speisen bereitet und die Braten vorgerichtet werden, und in diesen Dingen mußte ich ja Bescheid.

Auch auf den Markt sollte ich mit der Köchin gehen, um das Geflügel einzukaufen, weil das in mein Fach schlug, wie Tante meinte, was mich ganz stolz machte. Freilich wurde meine frohe Stimmung schon am Kaffeetisch etwas herabgedrückt.

Tante hatte Migräne, und Käthe erklärte, daß sie auf der gestrigen Kaffeewisite so viel habe schwagen müssen, daß ihre Zunge ganz lahm davon geworden, und als ich dann erzählte, daß Herr Roter mich für die Polonaise und den Koiillon engagiert, wurden beide ungehalten über mich, weil ich in jedem Falle eine Taktlosigkeit begangen haben müsse, ein solches Engagement herbeizuführen, da es nicht gebäulich sei, eine und dieselbe Dame zu zwei der bevorzugtesten Tänze einzuladen, und am wenigsten mit Uebergehung der Tochter des Hauses. Und sie mochten recht haben.

Ich hatte so unbefangen mit Herrn Roter geplaudert, daß er mir leichtlich meine Angst, w'e es mir darauf ergehen werde, angemerkt und so aus seines Herzens Gutmütigkeit heraus mich zu jenen beiden Tänzen eingeladen haben mußte.

Darum war ich auch ganz bestürzt und betrübt, Tantes und Räthchens Mißfallen schon wieder erregt zu haben, und gern versprach ich der Tante, ihre Mahnung zu beherzigen und mich bescheiden zurückhalten zu wollen.

O, wenn Mütterchen gewußt hätte, daß man mich hier vorlaut und unbescheiden fand! Ja, ja, es ist eben für ein Landmädchen nicht leicht, sich wie eine Stadtdame zu benehmen.

Tante Emma dagegen füllt ihren ersten Platz in der Gesellschaft so vollkommen aus, daß sie für alle anderen Muster und Vorbild ist, wie Käthe mir sagte, und natürlich ist diese in der Schule ihrer Mutter auch eine vollende

te junge Dame geworden, die nie gegen den guten Ton sündigen würde. Freilich, zu Hause läßt sie sich gehen — oder urteile ich nur so, weil ich empfindlich bin?

Ich dachte darüber nach, als ich eifrig an meinem wirklich wunderhübschen Ballkleid nähernd bei der Modistin als deren Gehilfin saß.

Wie kam es doch, daß ich, mit dem Beweise der Güte der Verwandten in den Händen, nicht dankbarer und wärmer für sie fühlte? War es nicht doch wahr, daß ich zu viel Gewicht auf meine eigene Person legte und darum Tadel schlecht vertrug?

Ich schämte mich über mich selber und saß die besten Vorsätze, und darüber wurde mir auch fröhlicher und wärmer ums Herz, und als wir bis zur Anprobe gekommen waren und Tante und Käthe ihr Urtheil abzugeben hatten, konnte ich ihnen recht innig danken für ihre Güte gegen mich.

Auch machte sich der cremefarbige lustige Stoff mit dunkelroten Schleifen garniert, sehr hübsch, so daß ich ordentlich erstaunt auf mein Spiegelbild schaute, und das Sprichwort zu verstehen anfing, daß Kleider Leute machen. „O Tante Emma, das ist ja wunderschön“, rief ich entzückt aus. „Was würden sie daheim für Augen machen, wenn sie mich so sähen?“

Und Tante Emma lächelte und meinte, daß das Ballkleid in der Tat ganz anständig aussehe, auch ganz passend für ein junges Mädchen in meinen Verhältnissen sei, das keine Ansprüche zu machen und keine Rolle zu spielen habe.

Und dann probierte auch Käthe ihr lichtblaues, mit Silberfäden durchwirktes Kleid, ob etwa noch einiges daran zu ändern wäre.

Hatte ich schon über mich gestaunt, so war ich von Käthe erst recht entzückt. Achenbrödel's Feengewand konnte nicht herrlicher gewesen sein. Wie zart und düstig sie darin ausah!

Sie mußte wohl in meinen Blicken lesen, denn sie blieb plötzlich stehen und sagte lachend:

„Also gefalle ich dir, du liebe Unschuld vom Lande? Doch darfst du dir deinen eigenen Anzug nicht darüber verleiden lassen!“

Ich schüttelte vergnügt den Kopf. „Das hat keine Gefahr. Jedem das Seine! Ich würde in dieses Feenkleid nicht hineinpaffen.“

Und warm und bewundernd blickte ich wieder auf sie hin. Die Freude an der Schönheit ist wohl etwas sehr Natürliches, und mir deuchte, daß ich immer noch kein so schönes

Menschenbild  
Augenblicke war  
So licht und  
sicht und strahlen  
freudlich schaute  
Wie war es  
wahren Lebens  
Und immer froh  
das Nebelgemälde  
wurde sonning für  
O, ich mich  
das war der W  
auf die Lippen  
mit dem festen  
weilig nicht wieder  
indlich zu sein  
sie lieben Bern  
was an mir zu  
finden.  
Für den Abo  
er Tante und  
wider ausgebet  
Verabschiedete  
Poare üben  
Ball ein Mem  
und herate war  
Probe.  
Ich wo  
nicht dazu ge  
den, hätte au  
Gesellschaft  
habe; nur als  
wählte, daß  
din ihr gelang  
Roter ebenja  
und so noch  
sein fehlte, b  
gedacht werd  
Ich hätte  
von wegen d  
Herrn Roter  
Käthe be  
Mißverständ  
Roter mich g  
angeordnet  
Zahllosigkeit  
auch gerne  
Käthe ha  
solle und  
falls überan  
Ich hat  
ich ich ihm  
mir plüsch  
den, und d

Menschenkind gesehen, wie Rätke in diesem Augenblicke war.

So licht und strahlend wie ihr Kleid, so licht und strahlend war auch ihr Angesicht und freundlich schauten ihre Augen in die meinen. Wie war es nun zugegangen, daß ich ihren wahren Liebreiz erst jetzt sah und erkannte? Und immer fröhlicher und wärmer wurde mir; das Nebelgewölk vom Morgen schwand. Alles wurde sonnig für mein sonniges Gemüt.

O, ich möchte so gerne von euch lernen“, das war der Wunsch, der mir immer wieder auf die Lippen kam, mit dem festen Vorsatz, gewiß nicht wieder empfindlich zu sein, wenn die lieben Verwandten etwas an mir zu tadeln fänden.

Für den Abend waren Tante und Rätke wieder ausgebeten.

Verschiedene junge Paare übten für den Ball ein Menuett ein und heute war die letzte Probe.

Ich war natürlich nicht dazu gebeten worden, hätte auch keine Gesellschaftstoilette gehabt; nur als Rätke erwähnte, daß ihre Freundin ihr gesagt, daß Herr Roter ebenfalls komme und so noch eine Tänzerin fehle, bedauerte ich, daß nicht an mich gedacht werden konnte.

Ich hätte dann wohl Gelegenheit gefunden, von wegen der beiden Tänze noch einmal mit Herrn Roter zu reden.

Rätke behauptete nämlich, daß sicherlich ein Mißverständnis meinerseits vorliege und Herr Roter mich gar nicht im Ernst für beide Tänze aufgefördert habe, und wenn es ihm als eine Taktlosigkeit angerechnet würde, wollte ich ja auch gerne auf einen davon verzichten.

Rätke hatte zu der Probe eine sehr hübsche Toilette angelegt und Tante Emma sah ebenfalls überaus stattlich und elegant aus.

Ich hatte ihnen helfen dürfen, und dann sah ich ihnen vom Fenster aus nach. Es war mir plötzlich so einsam und wehmütig geworden, und da die Modistin nichts mehr für mich

zu tun hatte, überlegte ich eben, was ich wohl am besten mit meinem stillen Abend anfangen, als Onkel Franz zu mir hereinsah.

„Haben sie dich mutterseelenallein gelassen?“ fragte er in seiner herzlich gutmütigen Weise. „Kommst dir sicher wie ein Vöglein im Käfig vor, bist es nicht gewohnt, den ganzen Tag im Hause zu hocken? Wie wäre es, wenn du noch ein Stündchen mit mir spazieren gingest? Ich glaube, es täte uns beiden gut, uns die frische Luft um die Nase wehen zu lassen.“

O, wirklich, lieber Onkel Franz, wolltest du mich mit dir nehmen“, rief ich erfreut.

„Na, gewiß; ziehe dich nur schnell an.“

Ich nickte vergnügt, und wenige Minuten später wanderten Onkel und ich die Straße entlang.

„Wir biegen hier gleich um die Ecke“, sagte er, „und kommen dann sofort in die Anlagen, welche bis an den Saum des Waldes reichen, wo die Oberförsterei Rothaus liegt. Es ist ein herrlicher Weg und statt des grünen Laubes haben die Bäume ein weißes, glühendes Gewand angezogen, das ihnen nicht gerade schlecht steht.“

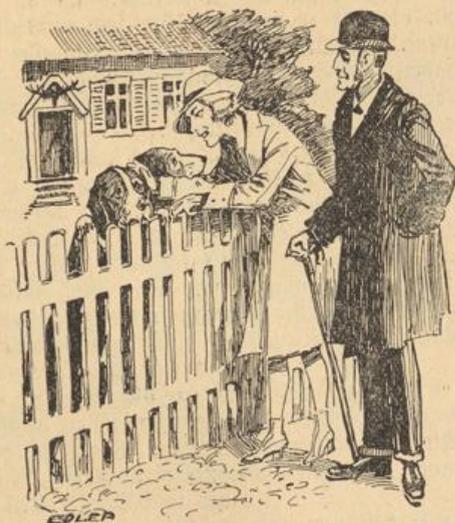
Und in der Tat, der Weg war herrlich, und die winterliche Welt, vom Mondlicht überflossen, zauberisch schön. Mir ging das Herz auf, ich hätte stundenlang so fortgehen können, ohne daß ich müde geworden wäre.

Da sagte Onkel Franz:

„Schau, dort zwischen den Tannen steht die Oberförsterei. Es ist ein altes Haus von rotem Backstein, von dem es wahrscheinlich seinen Namen trägt, hinter demselben liegt der Wirtschaftshof; es gehören eben viel Aecker und Wiesen dazu. Der Oberförster von Rothaus muß ein guter Landwirt sein.“

Mit Interesse hörte ich Onkel Franz zu und ebenso betrachtete ich das große, altertümliche Haus, dem wir immer näher kamen.

Jetzt standen wir vor dem Zaun, der es vom Weae trennte. Der Mond schien so hell



Und siehe da, da wedelten sie mit dem Schwert und einer von ihnen richtete sich in die Höhe

daß wir nicht nur einen Ueberblick über das Haus, sondern auch über den eingeschneiten Garten mit seinem Buschwerk hatten.

Wie hübsch und lauschtig es hier im Sommer sein mußte!

Da schlugen die Hunde an; sie hatten uns gewittert. Und da kamen sie auch schon auf uns zu, die großen, prächtigen Tiere.

Herr Roter hatte von ihnen erzählt, auch ihre Namen genannt, und so rief ich sie an: „Nimrod, Lux!“

Und sie da, da wedelten sie mit dem Schweif, und einer von ihnen richtete sich an dem Zaun in die Höhe, jaß, als ob er uns einen freundlichen guten Abend bieten wollte, wie wohl sein Herr getan haben würde, wenn er daheim und nicht jetzt bei Oberst Frankes am Einüben des Menuettes gewesen wäre.

So dachte ich, und dann durchzuckte es mich — denn vom Hause her kam unerwartet Herr Roter, und wie er uns am Zaune erkannte, grüßte er, gerade, wie ich gedacht, daß er grüßen würde.

Es half auch nichts; wir mußten näher treten, und Herr Roter amüsierte sich ebenso wie ich, daß Nimrod und Lux gar so freundschaftlich zu mir taten.

Dann erzählte er, daß er mit dem Zehn-Uhr-Juge seine Mutter erwarte und deshalb die Einladung zur Menuettprobe hätte ablehnen müssen, an der er auch mich beteiligt geglaubt.

Zu dem Balle aber käme er bestimmt und hoffe er, daß ich ihm die beiden versprochenen Tänze reservieren werde.

Er sagte das so herzlich, daß alle Bedenken meinerseits verschwanden und ich freudig ja sagte. Ich meine, auch Rätze hätte nicht anders gekonnt.

Und wie hübsch und gemütlich es im Rothaus war!

Wir mußten auch die Räume ansehen, die er für seine liebe Mutter bestimmt hatte.

„Sie wollte eigentlich erst im Frühjahr zu ihrem Jungen kommen“, so meinte Herr Roter, „aber dann schrieb sie doch, daß sie einsähe, daß ich ihr mehr noch bedürfe, als ihre Tochter, die Maan und Kinder habe, und so kann ich sie also heute schon erwarten, nur solle ich mir ja nicht einbilden, daß sie so lange bei mir bleiben wurde.“

„Und warum nicht? Ich dünkte, es könnte ihr nirgends besser gefallen, als hier im Rothaus bei ihrem Sohne?“, so fragte ich.

Er lachte.

„Ja, sie denkt eben, daß es die höchste Zeit für mich wäre, mich nach einer Hausfrau umzusehen, der es ebenfalls im Rothaus gefiele. Aber das ist doch keine ganz leichte Sache.“

Mir stieg das Blut ins Gesicht, ich fühlte mich verlegen, ohne recht zu wissen, weshalb und da mir keine Antwort einfiel, streichelte ich dann Nimrods großen Kopf, den er an mein Kleid geschmiegt hatte, worauf auch Lux herbeisprang, um ebenfalls von mir geliebkost zu werden.

„Ihr seid unbescheiden“, sagte Herr Roter, die Hunde abwehrend. Allein diese mißverstanden seinen Tadel, sie sprangen zwar erst an ihm empor, kehrten aber sogleich zu mir zurück.

„Sie haben es den Hunden angetan“, meinte er darauf, und dann sah er mich so eigen an, daß mir wieder die Wangen brannten und ich die Augen niederzuschlagen mußte; ob es auch gewiß kein unbescheidener Blick war, denn wie wäre mir sonst so froh und warm ums Herz dabei geworden?

Und dann kam die alte Mine, seine Wirtschafterin, die im Hause seiner Eltern schon gewesen, als er noch ein Knabe war, um uns einen Imbiß zu bringen.

Herr Roter litt es eben nicht anders, wir mußten noch ein Gläschen Grog trinken, um uns nach dem kalten Gange zu erwärmen und ein Butterbrot essen.

Auch wurde ich wieder bestellt, die Brötchen zurecht zu machen, jaß, wie gestern abend, und als Herr Roter der alten Mine erzählte, daß ich vom Lande sei und sehr viel von der Wirtschaft verstehe, da erbat sie sich sofort meinen Rat wegen der Butter, wie sie sagte.

Früher sei die Rothauser Butter in langen Stücken zu den Kunden in der Stadt gebracht worden, und nun behaupteten dieselben, daß die runden, aus einer Form gedrückten Stücke, wie sie sie herstelle, durchaus nicht mehr von derselben Güte seien, obgleich ihre Butter gewiß nicht schlechter und fein durchgeknetet und jaß wie Mandelkern sei, was ich der guten Person auch bestätigten konnte, denn das genossene Butterbrötchen hat herrlich gemundet.

Doch wirklich von Nutzen konnte ich ihm sein, da wir unsere Braunsfelder Butter auch in langen Stücken zum Markte schickten, die ich sehr schnell und sehr gleichmäßig zu machen verstand.

So ging ich al  
hammer, um ihre  
Weise umzusetzen  
haus" darauf  
dann zehn Stück  
sicher stellen, da  
richtige Rothaus  
Selbst die Herr  
bewundern, und  
Wirtin Bäte auf  
so meinen Besuch  
Vater machen recht  
Zerrenlösung zu alle  
kannst du Scherzen  
Um halb 10 Uhr  
sein Roter anspann  
Es war nämlich ver  
steht worden, daß er  
mit in die Stadt zur  
kamen, wenn er je  
Schloß führe, um je  
Wasser abzuholen.  
Und eine herrlich  
Fahrt war es; ich  
war, daß sie nicht lä  
baurte.  
Herr Roter je  
denn. Er ver  
habe, was bald ein  
mit ihrem Schlitte  
eine schönen und lä  
ausgehobenen Fahrt  
haben zu wollen.  
Als wir heimkam  
waren Lante und Ri  
wirklich noch nicht  
rück und weil ich  
habe ich Dinkel gut  
habe Güte danken  
Wand war gar so  
Um andern Mo  
sich geht, da wir  
begreifen wollten.  
Ich konnte ver  
schick, wie es die  
und warte mich, es  
gelang mir uniere  
die Güte, weil ve  
die Lante in der  
Ich hatte her  
allein die Lante  
samt Keger geh  
stamm aus, und  
marste sie, sie h

So ging ich also mit ihr in die Milch-  
kammer, um ihre Butterstücke in der richtigen  
Weise umzuformen und den Stempel „Rot-  
haus“ daraufzudrücken, und bald hatten wir  
dann zehn Stücke bereit, die die alte Mine  
sicher stellten, daß sie bei allen Kunden als  
richtige Rothauer angesehen würden.

Selbst die Herren mußten mein Kunstwerk  
bewundern, und Herr Roter unterstützte seiner  
Wirtin Bitte auf das eifrigste, daß ich doch  
ja meinen Besuch und meinen Unterricht im  
Buttermachen recht oft wiederholen möge, was  
Veranlassung zu allerlei  
harmlosen Scherzen gab.

Um halb 10 Uhr ließ  
Herr Roter anspannen.  
Es war nämlich verab-  
redet worden, daß er uns  
mit in die Stadt zurück-  
nahme, wenn er zum  
Bahnhof führe, um seine  
Mutter abzuholen.

Und eine herrliche  
Fahrt war es; schade  
nur, daß sie nicht länger  
dauerte.

Herr Roter sagte  
ebenso. Er versprach  
sogar, uns bald einmal  
mit seinem Schlitten zu  
einer schönen und länger  
ausgedehnten Fahrt ab-  
holen zu wollen.

Als wir heimkamen,  
waren Tante und Käthe  
natürlich noch nicht zu-  
rück, und weil ich nicht auf sie warten sollte,  
sagte ich Onkel gute Nacht und nochmals für  
seine Güte dankend, ging ich zu Bette. Der  
Abend war gar so schön gewesen.

Am andern Morgen weckte mich die Köchin  
sehr zeitig, da wir früh mit dem Kuchenbacken  
beginnen wollten.

Ich kannte verschiedene Rezepte für kleines  
Gebäck, wie es die Tante zum Tee gebrauchte,  
und freute mich, es ihr backen zu dürfen. Auch  
gelang uns unsere Bäckerei; wir hatten schon  
die Hälfte, zwei verschiedene Sorten, fertig, als  
die Tante in der Küche erschien.

Ich hoffte heimlich auf ein kleines Lob,  
allein die Tante hatte wieder Migräne oder  
sonst Aerger gehabt; sie sah blaß und ver-  
stimmt aus, und in bezug auf die Kuchen  
meinte sie, sie hätte eigentlich besser getan, sie

beim Konditor zu bestellen, sie hätten dann ein  
zierlicheres Aussehen gehabt, wie ihr auch eine  
größere Auswahl zu Gebote gestanden haben  
würde. Auch am Geschmack der Küchlein  
hatte sie auszusetzen; bei der einen Sorte hätte  
ich keine Vanille, bei der anderen kein Zitronat  
nehmen sollen.

Vor allem aber war sie erstaunt, daß wir  
noch immer nicht mit der Bäckerei fertig waren.

„Wie sieht das hier aus! Ich kann ja  
keinen Schritt tun, ohne mich mit Mehl zu  
bestauben“, sagte sie erregt. „Ich glaubte, du

werdest dich früher daran  
machen, du konntest doch  
in Braunsfeld auch nicht  
bis in den hellen Tag  
hinein schlafen. Aber das  
kommt davon, daß du  
trotz meiner Mahnung  
bis auf den späten Abend  
deinen Onkel belästigt  
hattest.“

Sie unterbrach mich  
hastig:

„Kein' aber, Kind, das  
paßt sich nicht. Wohl  
aber hättest du wissen  
sollen, was ein beschei-  
denes Mädchen einer  
Einladung zum Spazier-  
gang ihrem Onkel Prä-  
sidenten gegenüber zu  
antworten hatte, na-  
mentlich, da du durch  
die Modistin, die für

dich bestellt war, reichlich zu tun hattest.“

Und mich noch einmal strafend von oben  
bis unten ansehend, verließ sie die Küche.

Ich hatte wieder mit meinen Tränen zu  
kämpfen, und wie sehr ich mich auch im Laufe  
des Tages bemühte, Tante mit mir zufriedener  
zu machen, so blieb sie doch kalt und frostig  
und Käthe bekam ich kaum zu Gesicht: sie  
hatte noch einige nötige Gänge zu machen und  
ich hatte vollauf in der Wirtschaft zu tun.

Als ich mit der Köchin aus der Markthalle  
kam, sie mit einem Korbe, ich mit einem Neze,  
strömten gerade die Kinder aus der Schule.  
Es gab ein gehöriges Gedränge und fröhliches  
Lachen unter der kleinen Bande. Eben wollte  
ein dicker Bube mit seinem Schwesterlein quer  
über den Damm, als eine Equipage um die  
Straßenecke bog.



Mein Neß fortwerfend, sprang ich hinzu riß den  
Sungen zurück und hob das Mädchen auf die Arme

„Am Gotteswillen, die Kinder,“ rief ich entsezt, und mein Neß fortwerfend, sprang ich hinzu, riß den Jungen zurück und hob das Mädchen auf meine Arme; ich glaube just zur rechten Zeit, denn der Huf des einen Pferdes streifte mich bereits. Doch kamen wir alle drei mit dem Schrecken davon.

Einen Auslauf hatte die Szene indessen verursacht, auch die Equipage gehalten, und die Dame, die darin gesessen, kam jetzt schnell auf mich zu, um mir zu danken.

Ich wurde ganz verlegen, weil sie aus meiner einjachen Tat gar so Großes machte und suchte so eilig, wie möglich, davonzukommen.

Da fiel mir mein Neß ein, und da sah ich zu meinem Schrecken, daß sich sein Inhalt auf die Straße gestreut hatte. Die prächtigen, rotwangigen Äpfel, die saftigen Birnen, die goldenen Orangen, ja selbst die Tüte mit den schönen, blauen Weintrauben, alles für die Festtafel bestimmt, da lagen sie, und eine Menge kleiner Kinderhände waren eben dabei, sie einzusammeln.

Ob alles für mein Neß? Ohne dem guten Willen und der Ehrlichkeit meiner kleinen Helfer zu nahe treten zu wollen, merkte ich doch bald, daß mein Neß nicht die gleiche Fülle und Schwere mehr hatte, wie vor der Katastrophe. Auch war von den Birnen und Trauben manches verdorben und zertreten worden.

„Ich laufe schnell in die Markthalle zurück,“ sagte ich zu der Köchin, „und hole Ersatz“, und schon wollte ich mich umwenden, als die freundliche Dame aus der Kutsche, die mich beobachtet hatte, aufs neue zu mir trat.

„Ich bin auch an diesem Unglück schuld,“ sagte sie freundlich, „und sehr lieb wäre es von Ihnen, wenn Sie mir gestatteten, Ihren Verlust ergänzen zu helfen“ — und ehe ich noch wußte, was ich erwidern sollte, zeigte sie auf einen großen, mit dem schönsten Obst gefüllten Korb, den der Kutscher aus dem Wagen reichte; und da half es denn nichts, ich mußte mir mein Neß füllen lassen, ja noch mehr, schließlich zu ihr in die Kutsche steigen und mich nach Hause fahren lassen.

Es war nur eine kurze Strecke, und viel haben wir nicht miteinander geredet, wenigstens erinnere ich mich dessen nicht; wohl aber weiß ich, daß die Dame ein sehr gutes Gesicht und liebe, freundliche Augen hatte, deren Blick mir gar nicht fremd zu sein schien. Als ich heimkam, begegnete mir die Tante auf dem Korridor.

„Ich hörte schon von Lina, daß du überdienstbesessen ein Kind vor dem Ueberfahren werden retten zu müssen gemeint habest. Du bedachtest eben nicht, daß die Kutscher hier an große Vorsicht und Aufmerksamkeit gewöhnt sind, also sehr selten ein Unglück passiert und sicherlich auch ohne deine Dazwischenkunft keins geschehen sein würde. Daher erinnere ich dich noch einmal an das, was ich früher schon sagte, nämlich, daß junge Mädchen sich vor allen Dingen, wie vor vorlautem, so auch vor vorschnellem Wesen zu hüten haben.“

Hatte mich der fremden Dame zu großes Lob eitel gemacht, daß mich Tantes Rede wirklich so verlegte, ich es sogar übel nahm, als sie mich daran erinnerte, daß ich durch mein Abenteuer Zeit verloren, und ein Hausen Arbeit der Erledigung warte?

Es mochte wohl so sein. In jedem Falle fürchtete ich mich dergestalt vor einem Tadel und Räthes Lachen, wenn ich etwas Unpassendes gesagt oder getan, daß ich zum Beispiel kaum von den hübschen Stunden im Rothaus ein Wörtlein hatte verlauten lassen und ebensowenig verraten hatte, daß mich Herr Roter wirklich und wahrhaftig für den ersten und letzten Tanz engagiert und ich nicht nein dazu hatte sagen können noch mögen.

Ich wußte ja, daß sie es Herrn Roter übelnahmen, und mit mir deswegen unzufrieden waren. Wohl klagte mich mein Gewissen der Feigheit an, wohl kämpfte ich auch gegen meine Empfindlichkeit, aber bekennen muß ich es, ohne großen Erfolg. Doch tat ich mein Bestes, mich der Tante nützlich zu machen.

Erst zur Teestunde gegen acht Uhr abends kam ich dazu, ein wenig Toilette zu machen, um am Teetisch erscheinen zu können.

Onkel Franz war heute in seinem Klub, aber Käthe hatte Besuch von einer Freundin, Fräulein Dierbach.

Anfangs hatte ich vor ihr Furcht, aber als ich sah, wie lustig und gemüthlich sie war, gewann auch ich meine fröhliche Unbefangenheit allgemach wieder, und das umso mehr, da auch Tante Emma und Käthe so waren.

Als von meinem Teekuchen herumgereicht wurde, lobte ihn nicht nur unser Gast, sondern auch Tante und Käthe schmeckte er, und die erstere lobte mich, ich sei den ganzen Tag über eine fleißige Biene gewesen, so sagte sie, und dann kam die Unterhaltung auf das Menuett das gestern eingeübt wurde.

Es war eine  
Herr Roter uns im  
im Dierbach. Sie  
Fräulein Dierbach,  
Wochen das wussten  
dem ersten ist  
ich, zweitens berie  
er nicht nur ein hoch  
auch ein sehr reich  
er mit den erliefen  
nach einer passenden  
Des gab natürlich  
— auf welche unter  
Interessieren seine  
nicht vor es gen  
die Frau Oberförster  
Käthe wurde die Fr  
ich der morgige B  
Kochzeit, wo Herr  
lernen werd  
Käthe wäre und red  
er möge ich wohl  
würde, und ich glau  
zu sein, daß eine  
Erzählung ihn mor  
in ihren Zauberkreis  
Fräulein Dierbach  
er Käthe, als sie  
überausen Schmeck  
ja, was hatte  
Schwande wehe ge  
Was wollte da  
in meiner Brust?  
Fräulein Germin  
nicht auf das Ball  
ich hatte es sicherl  
Tante der Müßig  
Verdriet auf die bu  
von strahlendem Lic  
Käthe zu treten, we  
möge mich geg  
unmöglich.  
Wie wüßte ich  
auch in diese frem  
Ich sah auf mein  
die buntesten B  
Wenn ich aus  
gehört war, wie  
ein Festgemach  
auch ein Anechi  
Tief holte ich  
von meiner selts  
sah ich Herrn R

„Es war eine große Enttäuschung, daß Herr Roter uns im Stiche ließ“, sagte Fräulein Dierbach. „Sie müssen nämlich wissen, Fräulein Behrend, daß Oberförster Roter seit Wochen das ausschließliche Stadtgespräch ist; denn erstens ist er hier eine neue Persönlichkeit; zweitens berichtet die Fama von ihm, daß er nicht nur ein höchst liebenswürdiger, sondern auch ein sehr reicher Herr sei, und drittens, daß er mit den ernstesten Absichten von der Welt nach einer passenden Oberförsterin suche.“

Das gab natürlich zu reden und zu raten — auf welche unter uns wohl der Herr auf Freiersfüßen seine Augen werfen, und ebenso, welche von uns geneigt sein möchte, eventuell als Frau Oberförsterin in Rothaus einzuziehen. Gelöst wurde die Frage natürlich nicht — ist doch der morgige Ball hier eigentlich die erste Gelegenheit, wo Herr Roter uns und wir ihn kennen lernen werden, aber wenn ich Herr Roter wäre und rechte Augen im Kopfe hätte, so wüßte ich wohl, wen mein Herz sich erwählte, und ich glaube auch, ohne Prophetin zu sein, daß eine gewisse reizende lichtblaue Sylphide ihn morgen abend unwiderstehlich in ihren Zauberkreis ziehen wird.“

Fräulein Dierbach blickte schelmisch lächelnd auf Rätke, als sie das sagte, während mir ein sonderbares Schmerzgefühl das Herz zusammenschlug.

Ja, was hatte mir nur denn an jener Scherzrede wehe getan?

Was wollte das bange, unruhige Klopfen in meiner Brust?

Fräulein Hermine hatte gemeint, ich solle mich auf das Ballfieber gefaßt machen — und ich hatte es sicherlich, als die ersten rauschenden Töne der Musik erklangen, und ich wie geblendet auf die bunte, glänzende Gesellschaft, von strahlendem Licht übergossen, schaute. Meine Knie zitterten, mein Kopf schwindelte, ja ich mußte mich gegen die Wand lehnen, um nicht umzufinken.

Wie paßte ich armes Kind vom Lande auch in diese fremde glanzvolle Welt hinein? Ich sah auf mein weißes, lustiges Kleid, auf die dunkelroten Bänder, die es zierten.

Wenn ich auch vielleicht nicht so elegant gekleidet war, wie die anderen jungen Damen, ein Festgewand hatte ich an, und damit dort auch ein Anrecht auf die Freude des Festes.

Tief holte ich Atem, um mich frei zu machen von meiner seltsamen Befangenheit, und dann sah ich Herrn Roter auf mich zuschreiten.

„Ich suchte Sie schon“, sagte er und sah mich freundlich und ermutigend an, und meine Hand ergreifend, führte er mich in den sich für die Polonaise ordnenden Kreis.

Ei, wie es mir da mit einem Male so wohl und freudig zumute ward und alle meine Jugendlust zurückkehrte! Ich sah ja in ein bekanntes Gesicht, ich hörte eine bekannte Stimme herzliche und ermutigende Worte sprechen.

Herr Roter hatte es mir angesehen, wie bange mir war, er wußte ja, daß es mein erster Ball war, und daß ich mich davor gefürchtet hatte, und so freute er sich, daß er mir Mut und Lust zurückgeben konnte.

Aber wie gut war er auch! Wenn er mein Bruder gewesen wäre, hätte er nicht liebevoller für mich sorgen können. Zu jedem Tanze brachte er mir einen Tänzer, er sorgte für Erfrischungen, und als ich ihm verriet, daß ich die Bowle bereitet habe, da nahm er ebenfalls eine große Portion davon, sie über alle Maßen rühmend.

Dabei brachte er auch die Bitte seiner alten Wirtin vor, ihr noch einmal beim Formen der Butter zu helfen, da sie doch den „Trick“ noch nicht ganz fort habe und dann erzählte er von seiner Mutter und ich von zuhause, so daß wir nie um Gesprächsstoff verlegen waren.

Auch zu Tische führte mich Herr Roter. So hatten wir erst recht Gelegenheit, uns auszuplaudern, und ich glaube wir haben sie ehrlich benutzt.

Und dann kam der Rotillon; zum ersten Male tanzte ich ihn, mich höchlich amüßierend an den neckischen Touren, die darin vorkamen. O, und wieviel Sträußchen ich erhielt! Meine Hände konnten sie nicht alle umspannen.

Natürlich war es Herr Roter, der seine Freunde veranlaßt hatte, mich so reichlich zu bedenken. Den seinen brachte er Rätke, und ich freute mich, daß er es tat, und ebenso, daß er die Quadrille mit ihr tanzte.

Sonst erinnere ich mich kaum noch einer Einzelheit des Festes, weil ich es ganz genoss, unbekümmert und sorglos, als ein fröhliches Kind, dem unverdient eine große Freude zuteil geworden. Darum drängte es mich auch, den Verwandten, die es mir bereitet, als der letzte Gast gegangen, noch einmal so recht von Herzen dafür zu danken.

„O lieber Onkel Franz, wie schön war der Ball, wie freue ich mich, daß ihr mich dazu

eingeladen habt“, und meine Arme schlangen sich zärtlich um seinen Hals.

Und er lächelte und streichelte meine Wangen und hatte ein freundliches Wort für mich; aber als ich mich nun an die Tante wandte, da sagte sie eisig:

„O, laß es nur gut sein, Therese, wir können morgen besser davon reden — nur das möchte ich dir noch sagen, daß ich über deine Koketterie ganz empört bin. Du tatest ja wahrhaftig, als ob du die erste Geige zu spielen hättest, immer dich in den Vordergrund drängend, und lachend und schwagend, als wäre der Ballsaal für dich allein da.“

Vergeblich haben Käthe und ich versucht, dich auf den bescheidenen, dir zukommenden Platz zurückzuweisen, du hast weder hören, noch sehen wollen, und obgleich ich dir, als wir den Tisch arrangierten, meinen bestimmten Wunsch ausdrückte, daß du dich an das untere Ende nahe am Serviertisch setzen und acht auf die Bedienung haben solltest, hast du dir einfach in der Mitte der Tafel deinen Platz gesucht und auch da so laut gelacht und geschwätzt, daß du die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft an dich zogst.“

Da sagte Onkel Franz:

„Aber beste Emma, du übertreibst und tust dem Kinde unrecht. Es ist fröhlich und mit dem ganzen Herzen bei dem Feste gewesen, das hat man allerdings gesehen; aber Unpassendes hat es weiter nichts getan.“

Meinst du? Die Damen waren anderer Meinung. Und ich gebe der Frau Oberst Frank ganz recht, daß es unvorsichtig war, eine Nichte einzuladen, die von den Formen und Gesetzen der guten Gesellschaft keine Ahnung hat. Ueber gewisse Dinge läßt sich eben nicht mit dir reden, guter Franz; da mußt du deinen Kopf durchsetzen. — Doch, gute Nacht, ich bin todmüde.“

Damit ging Tante hinaus und mir brach ein Strom von Tränen aus den Augen.

Das wurde dem guten Onkel Franz doch zu viel. „Am Himmelswillen, mache mir keine Szene“, rief er abwehrend, „gute Nacht!“ und so zog ich mich in mein Stübchen zurück, wo ich noch lange bitterlich weinte.

Als wir uns am andern Morgen ziemlich spät am Kaffeetisch zusammenfanden, hatte ich bereits ernstliche Abrechnung mit mir selber gehalten, und war so imstande, die Tante aufrichtig um Verzeihung zu bitten.

Es war ja wahr, daß ich vor großer Freude und in einem unaussprechlichen Glücksgefühl an keine ihrer Regeln und Vorschriften gedacht und mich ganz so gegeben hatte, wie ich war, als ein unerfahrenes Landkind, welches von den strengen Regeln der Etikette der vornehmen Welt nichts weiß.

Auch die Aufträge, die Tante und Käthe mir während des Balles gegeben, zum Beispiel die Lohndiener im Auge zu behalten, und etwa eine halbe Stunde vor dem Souper noch einmal in der Küche nachzusehen, ob auch alles in Ordnung sei, hatte ich versäumt oder doch schlecht ausgeführt, wie ich ebenso gänzlich vergessen hatte, daß mir mein Platz an der Festtafel vorher bestimmt worden war.

Ich hatte in der Tat nur Augen und Ohren für mich und mein Vergnügen gehabt, durste da die Tante nicht ungehalten sein, und hatten die Damen nicht auch vielleicht manche Ursache, mein Benehmen tadelnswert zu finden, wenn mir auch des Onkels milderer Urtheil ein großer Trost war, wie ebenso das Bewußtsein, daß Herr Roter in seiner freundlich fürsorgenden Art gewiß verhindert haben würde, daß ich etwas wirklich Unpassendes tat!

Aber, wie gesagt, alle diese Erwägungen hatten mir doch ein Schuldgefühl gegeben, und da sie zu gleicher Zeit auch das Gefühl frohen Dankes in mir regte, so war ich eifrig bemüht, alles Versäumte und schlecht Gemachte möglichst auszugleichen und gut zu machen.

Und das erkannte Tante dann doch an. Sie war freundlicher zu mir, als ich zu hoffen gewagt, und als ich mich flink darangab, das Silberzeug zu putzen und überall zuzugreifen, wo es Arbeit gab — nach einem großen Feste gibt es ja fast ebensoviel Arbeit, wie vor einem solchen — da klopfte sie mich auf die Wangen und meinte, das Wirtschaften verstände ich wirklich, das sei meine Sphäre, und sie freute sich für mich, daß ich in meiner Eltern Hause so gute Gelegenheit habe, meine Talente zu verwenden.

„Jeder muß in dem Kreise bleiben, für den er erzogen ist“, so sagte sie, „wie Käthe in den Salon hinein, und für das Stadtleben paßt, so du für das Land und die Wirtschaft.“

Und sie hatte gewiß recht. Trotz des großen Vergnügens, das mir das Ballfest gemacht, fühlte ich doch ganz deutlich, daß ich nicht für ein Leben geschaffen war, wie es Cousine Käthe führte. Ich brauchte Tätigkeit, ein tüchtiges Ausarbeiten.

In Köfens und  
schönen Theater  
so ganz wunderlich  
gemacht. Mich ab  
verwirrt und mir  
nen. Kam ich  
wandel vor, so we  
den Verwandten w  
Nach Heimweh  
Ball zum Beispiel,  
wachte und ich auf  
reize. Ich lehnte  
bes mich so gut verfi  
und immer Trost  
hat wußte, noch  
Schwärmern, um  
kann zu plaudern  
nicht noch all dem  
be auf unserem T  
Wirtschaft, trotzdem  
ein einen gr  
Schmerz verursacht  
dann ich plötzlich dol  
genesen wäre und  
Schwanz bei Onkel F  
hätten mir gelegen  
Worum?  
Ich stellte mir  
die Frage, allein  
antworten tat ich  
nicht. Nur, daß ich  
noch die Schlämmer  
mitgemacht, wovon  
Kater gesprochen  
wäre. Da geschah  
ich seiner Wirtin  
ben, wie noch ein  
zu haben, eingelöt  
hört an diese bei  
des ganzen Laues  
ten sein, wo ich  
ihre Zeit durch  
mit Onkel Fran  
nach Kathaus.  
Des nächsten  
bei Käthe zum  
bis auszuweichen,  
für die Tante ei  
Gerade, als  
Herr Roters  
machen. Ich hie  
nete, unendlich  
Wort der Unte  
aber konnte ich

In Kaffees und Konditoreien gehen, Gesellschaften, Theater und Konzerte besuchen, war ja ganz wunderschön und gewiß ganz für Käthe gemacht. Mich aber hätte es auf die Dauer verwirrt und mir mein eigentliches Ich genommen. Kam ich mir doch schon jetzt ganz verwandelt vor, so wenige Tage ich auch erst bei den Verwandten weilte,

Auch Heimweh hatte ich gehabt, nach dem Ball zum Beispiel, als Tante mich so scharftadelte und ich auf meinem Stübchen bitterlich weinte. Ich sehnte mich nach dem Mütterchen, das mich so gut verstand und immer Trost und Rat wußte, nach den Geschwistern, um mit ihnen zu plaudern; ja selbst nach all dem Getier aus unserem Wirtschaftshof, trotzdem es mir einen großen Schmerz verursacht hätte, wenn ich plötzlich daheim gewesen wäre und mein Besuch bei Onkel Franz hinter mir gelegen hätte.

Warum?

Ich stellte mir wohl diese Frage, allein beantworteten tat ich sie nicht. Nur, daß ich gern noch die Schlittenfahrt mitgemacht, wovon Herr Roter gesprochen, auch mein Vorgesprochen, das ich seiner Wirtin gegeben, ihr noch einmal beim Formen der Butter zu helfen, eingelöst hätte, das wußte ich genau, denn an diese beiden Dinge mußte ich während des ganzen Tages denken, das heißt während der Zeit, wo ich noch einmal im Geist das schöne Fest durchlebte, oder den ersten Abend mit Onkel Franz und unseren Spaziergang nach Rothaus.

Des nächsten Morgens ging ich früh mit der Köchin zum Markt, um dort einen Kürbis auszusuchen, den ich nach meinem Rezept für die Tante einzumachen hatte.

Gerade, als ich damit beschäftigt war, kam Herrn Roters Mutter, um ihren Besuch zu machen. Ich hörte, wie man sie bewillkommnete, undeutlich drang ab und zu auch ein Wort der Unterhaltung zu mir in die Küche, aber soviel ich auch horchte und wartete, keiner

kam, um mich hineinzurufen, und ungerufen wagte ich nicht, meine Arbeit zu verlassen und hineinzugehen.

Tante hätte es sicher wieder unbescheiden gefunden, und doch hatte ich eine so brennende Sehnsucht, Herrn Roters Mutter kennen zu lernen, ja, fast war es mir, als müßte ich es, als könnte ich sie nicht fortgehen lassen, ohne sie begrüßt zu haben.

Das war sicher das, was Tante Emma als vorschnell und unbescheiden schon ein paar Mal an mir getadelt hatte.



Der Einlaß Begehrende war Herr Roter, der mich sehr herzlich begrüßte

Da ging vorn die Klingel aufs neue, das Hausmädchen war einen Gang geschickt und die Köchin, die beim Scheuern und Putzen war, erklärte, so nicht vorgehen zu können.

So sprang ich denn an die Türe und öffnete. Es mag sein, daß ich dabei auf eine Gelegenheit hoffte, in den Salon zu kommen, in keinem Fall aber hatte ich daran gedacht, daß der Einlaß Begehrende Herr Roter sein könnte. Aber er war es — und sehr herzlich grüßte er mich und natürlich ich ihn auch.

„Ich sehe, daß Ihnen der Ball gut bekommen

ist“, meinte er. „Sie sehen ganz frisch aus.“

Ich lachte.

„Ja, ich bin schon wieder an der Arbeit, Ich mache Kürbisse für die Tante ein, dabei sind mir die Backen vor Eifer rot geworden.“

Er nickte und dann fragte er:

„Ist meine Mutter nicht schon hier?“

„Ja“, sagte ich.

„Und möchten Sie dieselbe nicht begrüßen? Sie würde sich freuen, Sie kennen zu lernen!“

„Gewiß möchte ich es“, rief ich lebhaft, „aber Tante Emma ließ mich nicht hineinzurufen, wohl, weil sie mich im Wirtschaftsanzuge wußte.“

„Was durchaus nichts tut, sagte er lächelnd. „Bitte, bitte, übernehmen Sie es jetzt, mich bei ihrer Tante einzuführen!“

Und wie gerne willfahrte ich ihm!

Schnell band ich die Küchenschürze ab, und eben wollte Herr Roter die Salontür für mich öffnen, als sie aufging. Man hatte das Gehörn der Klingel gehört und das Sprechen draußen, und so kam Käthe heraus. Sie warf mir einen ärgerlichen Blick zu, den ich sehr wohl verstand. „Wie kamst du dazu, die Türe zu öffnen? Das schickt sich nicht“, sagte er, während ein zweiter Blick die erstaunte Frage stellte: „Du willst doch nicht etwa in deinem Morgenrock in den Salon kommen wollen?“

Mir stieg das Blut heiß ins Gesicht; aber konnte ich jetzt zurückbleiben, nachdem mich Herr Roter so herzlich gebeten, seine Mutter zu begrüßen?

Ich trat also mit Käthe in den Salon, von Herrn Roter gefolgt; ich sah als erstes Tantes strenges Gesicht, aber dann sah und hörte ich nur noch Frau Roter.

Und kein Wunder! War sie, seine Mutter, doch die fremde Dame, deren Kutsche fast ein Kind überfahren, und die darauf so gut zu mir war, meine einfache Tat so hoch stellte, mein Netz mit ihrem schöne Obst füllte und mich schließlich in ihrem Wagen bis vor die Tür unseres Hauses fuhr.

Nun wußte ich auch, weshalb mir ihre Augen so bekannt vorkamen, hatte ihr Sohn sie doch von ihr geerbt.

O, und wie freuten wir uns beide unseres Wiedererkennens, und wie freute sich Herr Roter mit uns! Ich mußte mich neben die liebe Dame setzen, und sie fragte, und ich erzählte, und mir war es, als wäre ich daheim in Braunsfeld, und als freute sich alle Welt mit mir. Erst als der liebe Besuch sein Ende erreichte, der letzte Händedruck getauscht und das Versprechen eingefordert und gegeben worden war, natürlich auch von Seiten Emmas und Käthes, recht bald nach Rothaus zu kommen, kam ich wieder zu mir, das heißt zum Bewußtsein, daß ich nicht daheim, sondern bei den Verwandten war.

„O, wie freue ich mich! Wie lieb und gut ist Frau Roter“, so hatte ich gerufen, nachdem unsere Gäste gegangen — aber wie ein kalter Guß kam Tantes Antwort:

„In der Tat, Therese, es gehört ein großes Maß von Güte dazu, dein läppisch dreistes Wesen zu ertragen. Du lässest ja keinen zu Worte kommen und ruhdest nicht, bis du ganz Braunsfeld mit allem, was drauf keucht und leucht, beschriebest, die Porträts von Vater und Mutter und sämtlichen Geschwistern einbearbeitest.“

„Aber Tante!“ rief ich bestürzt, „Frau Roter fragte doch nach allem zu Hause, und sie war so lieb und teilnehmend.“

„Natürlich, eine Dame von Welt weiß sich eben in jede Lage zu finden; wie sollte sie also nicht mit einer Landpute fertig werden, wie du eine bist? Und dann, hatte ich dich nicht ermahnt, dich bescheiden zurückzuhalten? Und hättest du nicht nachgerade wissen sollen, daß man nicht in den Salon kommt, ohne Toilette gemacht zu haben.“

Käthe sagt, daß sie es dir deutlich genug zu verstehen gegeben, daß du schon unpassend gehandelt, indem du kamst, um die Türe selber zu öffnen, und jetzt besser tätest, zurückzubleiben — aber du wolltest ihren Wink nicht verstehen. Weshalb?

Nun, vielleicht ist es besser, ich sage dir es gerade heraus: weil dein Kopf mit den verschiedensten eiteln törichten Ideen vollgepfropft ist. Du wirst rot — du weißt also gut genug, was ich meine. Du bildest dir ein, daß Herr Oberförster Roter ernstlich nach dir frage, und du am Ende gar Frau Oberförsterin werden könntest.

Ja, ja, solche Landschönheiten haben sonderbare Einfälle, und weil sie die Welt nicht kennen, nehmen sie jedes freundliche Wort für bare Münze. Es amüsierte Herrn Roter, dich kleine Landpomeranze gehörig aufzuziehen, gewiß, aber das ist auch alles, und ich rate dir dringend, dir das recht fest einzuprägen und dich nicht etwa gar durch törichte Einbildungen unglücklich zu machen.

Es wäre eine sehr unliebsame Folge deines Besuches bei Onkel Franz.“

So sagte sie, und ich schaute sie verwirrt und beklommen an. Hatte sie denn auch diesmal recht? Dachte ich so Eitles und Törichtes in meinem Herzen? War es darum, daß ich fortwährend an Rothaus und an „ihn“ denken mußte?

Hatte ich gleich anfangs ein gedrücktes Gefühl der Tante und Käthe gegenüber, so wurde es jetzt weit schlimmer damit. Auch bekam ich regelrechtes Heimweh, und wenn ich am nächsten Morgen in Braunsfeld aufgewacht wäre, ich würde übergücklich gewesen sein.

Im Laufe des Tages verlor sich indessen meine ängstliche Scheu einigermaßen. Tante erwähnte der Sache nicht wieder und Onkel war lieb und freundlich wie immer.

Er machte auch Pläne für unser Vergnügen: ich sollte ins Theater geführt werden, ja,

er würde noch selbst Käthe hineingehen nicht erlaubt hätte, nach zu angreifen ein anderes Stück nicht. So wurde

„Du bleibst doch noch zu Ende“, sagte ich oben nicht aufgetan, er mich dabei freunach, als ob ich es sein Heimweh über

nachmittags Frühe in einem Zwischengang die würde Winterzeit, daß meine trölicher hervorbrach

den. Wir sahen hat wenn mir au

gen und ich mich es mir doch.

Als wir heimkehrten zusammen.

Ja bringe ein

Wir sollen morg

einiges Netz ver

hüter als richtiger

Ja trat ihn u

die Namen zula

das recht gemacht

ging zurückend.

Wir stieg das

„O ja“, sagte nichts erwiderte, u

nach, denn Onkel

meint:

„Ja, ja, die und haben Braun

reicht ihr auch

Wie mich die

wie lieb ich Onk

Es war doch

franz war.

Was ich eine

gute Zeit erschien

meiner hohen S

Tante Emm

schäme ihre M

labung nach F

wenn das dort

raße. Und so

daß ich überma

würde.

er würde noch selben Abends mit mir und Käthe hineingegangen sein, wenn die letztere nicht erklärt hätte, daß sie sich vom Ball her noch zu angegriffen und müde fühle, auch lieber ein anderes Stück als „Wilhelm Tell“ sehen möchte. So wurde der Theaterbesuch verschoben.

„Du bleibst doch wenigstens diese Woche noch zu Ende“, sagte Onkel Franz, „so daß aufgehoben nicht aufgehoben heißt“ — und wie er mich dabei freundlich ansah, war es mir auch, als ob ich es tun möchte, und als ob mein Heimweh überwunden wäre, und als nachmittags Fräulein Dierbach kam, um uns für einen Spaziergang abzuholen, da tat mir die frische Winterluft und der rasche Gang so gut, daß meine fröhliche, unbekümmerte Natur wieder hervorbrach und ich vergnügt mitplauderte. Wir sahen auch Rothaus von Ferne. Und wern mir auch das Herz zu schlagen begann und ich mich töricht schalt, Freude machte es mir doch.

Als wir heimkehrten, trafen wir mit Onkel Franz zusammen.

„Ich bringe eine Einladung für uns alle. Wir sollen morgen abend im Rothaus ein prächtiges Reh verzehren helfen, das der Oberförster als richtiger Nimrod erlegt hat.“

Ich traf ihn vorhin und meinte, in unser aller Namen zusagen zu können! Ich habe es doch recht gemacht so?“ fragte Onkel, uns vergnügt zunicke.

Mir stieg das Blut ins Gesicht.

„O ja“, sagte ich zögernd, da Käthe gar nichts erwiderte, und meine Augen redeten wohl auch, denn Onkel klopfte mir die Backen und meinte:

„Ja, ja, die Rothausler sind brave Leute und haben Braunsfelder Art an sich. Darum versteht ihr euch so gut.“

Wie mich dieser Ausspruch freute — und wie lieb ich Onkel dafür hatte!

Es war doch gut, daß ich noch bei Onkel Franz war.

Als ich eine Viertelstunde später im Salon zum Tee erschien, sank freilich das Barometer meiner frohen Stimmung.

Tante Emma erklärte, daß sie morgen unfehlbar ihre Migräne haben würde, die Einladung nach Rothaus also abgelehnt, oder, wenn das dort recht wäre, verschoben werden müsse. Und so geschah es denn auch, gut nur, daß ich übermorgen noch bei Onkel Franz sein würde.

Kein Wunder daher, daß es mich betäubte, als ich plötzlich meinen Reiseplan geändert sah.

„Kind“, rief mir die Tante nächsten Tages entgegen, als ich ihr den Kaffee an ihr Bett brachte, das sie in Erwartung ihrer Migräne noch nicht verlassen hatte, „weißt du, ob du die Masern schon gehabt hast? Aber was frage ich? Die Masern kann man zwei-, ja dreimal bekommen, und je robuster einer ist, um so gefährlicher ist die Krankheit. O, und es wäre doch schrecklich, wenn du bei uns davon besallen würdest!“

„Aber, liebe Tante, wie kommst du nur auf einmal zu dieser sonderbaren Frage, ich bin ja so gesund wie ein Fisch.“

„Schon wieder ein Aber. Wie oft habe ich dir schon gesagt, daß du nicht widersprechen sollst. Und was weißt du denn überhaupt von den Masern? Erst kürzlich ist die Frau Eisen daran gestorben, und sie war die Gesundheit selber.“

„Das tut mir leid“, stotterte ich, nicht begreifend, was die Tante eigentlich wolle.

Und ich muß wohl ein recht dummes Gesicht gemacht haben, denn sie sagte ärgerlich:

„Sei doch nicht so schwer von Begriff, Kind. Du mußt doch schon davon haben reden hören, daß die Masern seit einiger Zeit hier grassieren, heute nun steht in der Zeitung, daß die Krankheit einen epidemischen Charakter angenommen und nicht nur Kinder, sondern Leute jeden Alters davon ergriffen werden, und daß sie, wie ich schon sagte, für junge, robuste Personen am gefährlichsten sei. Dein Onkel will allerdings von keiner Gefahr für dich wissen, aber ich fühle mich verantwortlich für dich, deinen Eltern gegenüber, und würde es mir nie verzeihen, wenn du uns hier krank würdest oder gar hier stürbest.“

Wieder schwebte mir ein „Aber, Tante“ auf der Zunge, aber ich unterdrückte es noch rechtzeitig.

„Du meinst also“, stotterte ich verlegen.

„Ja, gewiß meine ich, daß es unter diesen Umständen durchaus geraten ist, deinen Besuch für diesmal abzukürzen. Du kannst ja bald einmal wieder kommen. Auch im Frühling ist es hübsch bei uns, und in jedem Falle sollst du zu unserem großen Ball nächstes Jahr wieder eingeladen werden.“

Ich fühlte, daß ich blaß wurde vor Schreck.

„O, und wir hatten noch so viel Hübsches vor“, murmelte ich leise.

„Ja, ja“, sagte Tante, „wir wollten unserm Landkind noch allerlei städtische Freuden verschaffen, Theater, Konzerte, Soupers, aber aufgehoben soll auch in diesem Fall nicht aufgehoben heißen.“

Für jetzt aber muß ich außer Sorge um dich sein, zumal meine Migräne im Anzuge ist und Aufregung meinen Zustand verschlimmert.

Setze dich also sofort hin und schreibe deinen guten Eltern, daß du morgen früh hier abreisen werdest, laß uns sehen — ja, ich denke, der acht Uhr-Zug wird der beste für dich sein, dann kommst du nicht gar zu spät am Abend zu Hause an.

So, und nun gehe, Therese, das Sprechen hat mich angegriffen, ich bedarf durchaus der Ruhe.“

Ich folgte ihrer Aufforderung, ich setzte mich auch sofort hin, schrieb nach Hause und meldete mich dort an, wie Tante Emma gewünscht hatte.

Aber ich tat es wie im Traum oder wie jemand, der nicht recht weiß, was er tut. Und doch wußte ich genau, daß mein Besuch bei Onkel Franz zu Ende war — daß ich Rothaus und keinen seiner Bewohner wiedersehen sollte — und das tat mir so weh.

Als Onkel Franz nach Hause kam, nannte er freilich Tantes Angst Unsinn.

„Sie wird sich schon wieder beruhigen“, meinte er, aber schließlich blieb es eben doch bei meiner Abreise.

Ich packte meinen Koffer und ging auf Tantes Rat früh zu Bett, um so mehr, da Onkel Franz diesen Abend nicht zu Hause war. Am nächsten Morgen stand ich denn auch pünktlich zur Abreise gerüstet da.

Tante hatte ich schon am Abend „Lebewohl!“ gesagt, zu Rätke war ich ans Bett gekommen, aber sie war noch so schlaftrunken gewesen, daß sie kaum meinen Abschiedsgruß zu erwidern vermocht hatte. Onkel Franz dagegen hatte mir schon am Kaffeetisch Gesellschaft geleistet, er wollte mich auch selber an die Bahn bringen.

Es war ein schöner Morgen, die ersten Sonnenstrahlen grüßten die Erde, als wir dem Bahnhof zutraten.

Onkel Franz redete Gutes und Freundliches zu mir; er löste auch mein Billet, und weil wir noch zu warten hatten, bestellte er ein Glas Grog, auf daß ich warm würde für die Reise; aber ich konnte kaum ein paar

Schlickchen trinken. Mir war das Herz so voll. Und als ich merkte, daß Onkel immer nach der Uhr sah, bat ich ihn, nicht länger zu warten.

Er hatte heute Sitzung, und wir waren nicht nur 10 Minuten zu früh gekommen, unser Zug hatte 15 Minuten Verspätung, wie wir angeschlagen fanden und schließlich gab der Onkel meiner Bitte nach.

„Ich kann allerdings nichts weiter für dich tun. Der Gepäckträger bringt dir deine Sachen ins Rupee und holt dich ab, wenn es Zeit ist. Bleibe also ruhig im Wartesaal, bis er kommt“, so sagte er, nannte mich sein gutes Kind; auch gab er mir viele Grüße für zu Hause mit.

Kein Wunder, daß mir die Tränen kamen, und ich mich einsam und traurig fühlte, als seine Gestalt in einer Biegung des Weges verschwand.

Ich freute mich auf zu Hause und trauerte doch, daß ich ging.

Eben wollte ich in den Wartesaal zurückkehren, wie Onkel geraten, als freudiges Hundengebell ertönte und im selben Augenblicke Luz seine Pfoten auf mich legte.

Ich lachte hell auf, als ich ihn erkannte und streichelte ihn und rief:

„Luz, bist du es denn wirklich?“

Der Herr des Hundes stand ebenso plötzlich vor mir.

„Fräulein Behrendt, sind Sie es wirklich?“ so fragte er mich und ich erzählte, wie es gekommen, daß ich so plötzlich abreiste. Ich lachte und weinte dabei und redete wohl recht närrisches Zeug und wäre sicher schlecht mit meinem Geschwatz vor Tante Emma bestanden, aber Herr Roter hatte Braunsfelder Art, wie Onkel ganz richtig bemerkt, und so verstand er mich — ach, und ich ihn, obgleich es so unbegreiflich — denn als jetzt der Telegraph das baldige Einlaufen des Zuges verkündigte, sagte Herr Roter plötzlich:

„Fräulein Therese, ich muß es Ihnen sagen, ehe wir scheiden — ich habe Sie lieb, und meine Mutter auch, und sehr, sehr glücklich würden wir sein, wenn ja wenn sie meine Frau werden wollten und ich Sie der Mutter als Schwiegertochter zuführen dürfte.“

Er hatte meine beiden Hände ergriffen, als er das sagte und sah mich an; ich wollte reden und konnte doch nicht vor großer tiefer Bewegung, aber in meinen Augen fand er die Antwort, die ihm aenüete.

„Darf ich gleich morgen nach Braunsfeld kommen und das Mütterlein mitbringen? Und wir werden wohl willkommen sein?“ so fragte er.

„O ja“, rief ich, und all der Jubel, der mein Herz erfüllte, klang darin wieder, dann fiel mir plötzlich seine Einladung ein. Morgen war ja der Tag, wo die Verwandten den prachtvollen Rehbraten essen wollten. Er aber ließ sich durch solch Erinnern nicht von der Fahrt nach Braunsfeld abbringen.

„Wir schieben das Festmahl im Rothaus eben noch einmal hinaus. Galt es doch eigent-

lich dir. Und darum ist es recht und billig, daß dieses Reh mit nach Braunsfeld geht und zum Festschmause des glücklichen Tages unserer Verlobung diene. Gelt, du bist damit einverstanden?“

O, wie er mich dabei ansah, und wie glücklich ich war, und als jetzt der Zug herangebraust kam und wir Abschied nehmen mußten, da drückten wir uns die Hand und tauschten einen letzten frohen Blick und dann verschwand seine hohe Gestalt, und die Stadt und die Gegend — aber das Glück blieb, das mir hier beschert worden war, und unvergessen für immer mein Besuch bei Onkel Franz.

# DER GROSSE 12 Bände und ein Weltatlas HERDER

Band 1 ist im Juli 1931 erschienen, die weiteren  
— Bände folgen in halbjährlicher Pause —

## Der neue Typ

Verbindet lexikographische Erfahrung mit neuem Geist und neuen Methoden: **Lebenskunde**

Ist außerdem ein durchdachter, kundiger, weitblickender Berater, Erklärer, Helfer: **Lebenspraxis**

<b>In Leinwand</b> bei Vorauszahlung .....	Mk. 300.—
bei Ratenzahlungen von: 5 Jahresraten	von je Mk. 65.— (Mk. 325.—) oder
10 Halbjahresraten	von je Mk. 33.— (Mk. 330.—) oder
20 Vierteljahrsraten	von je Mk. 16.75 (Mk. 335.—) oder
60 Monatsraten	von je Mk. 5.75 (Mk. 345.—)

Die Bestellung kann durch Vermittlung einer Buchhandlung oder direkt an den Verlag eingesandt werden.

**In Halbleder** erhältlich nur im Buchhandel zu Mk. 38.— pro Band.

### Verlag HERDER, Freiburg im Breisgau

## Weltbegebenheiten

Noch fest stand der Kalendermann einem solchen Kreuz und Quer, einem solchen Durcheinander gegenüber, wie diesmal, da er die innen- und außenpolitischen Verhältnisse unseres Vaterlandes betrachtet.

Löst doch eine Intrige und Schwierigkeit die andere ab, die von den inneren und äußeren Gegnern Deutschlands bereitet werden.

Dazu kommt eine große Anzahl schwerer Naturkatastrophen und anderer Unglücksfälle, so daß er fast allen Mut sinken lassen möchte, wenn er nicht die Ueberzeugung hätte, daß die Geschicke und Belange des Deutschen Reiches um einen sicheren Pol kreisen: den Reichskanzler Brüning mit der gesamten Reichsregierung und nicht an letzter Stelle den ehrwürdigen Reichspräsidenten von Hindenburg.

Bereits im Juli waren es die Oppositionsparteien, die keinen Mut zur Verantwortung aufbringen konnten, um die Deckungsvorlagen der Reichsregierung zu verabschieden. Dadurch sah sich die Reichsregierung genötigt, endlich von dem Artikel 48 der Verfassung Gebrauch zu machen, da das Parlament sich selbst ausschaltete.

Der Kalendermann ist der Ansicht, daß eigentlich die wenigsten seiner Freunde über diesen vielgeschmähten und doch so segensreichen Artikel im Wille sind. Infolgedessen will er die wenigen aber schwerwiegenden Sätze dieses Artikels wiedergeben:

„Wenn ein Land die ihm nach der Reichsverfassung oder den Reichsgesetzen obliegenden Pflichten nicht erfüllt, kann der Reichspräsident es dazu mit der bewaffneten Macht anhalten.

Der Reichspräsident kann, wenn im Deutschen Reiche die öffentliche Sicherheit erheblich gestört oder gefährdet wird, die zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nötigen Maßnahmen treffen, erforderlichenfalls mit Hilfe der bewaffneten Macht einschreiten. Zu diesem Zwecke darf er vorübergehend die in den Artikeln 114, 115, 117, 118, 123, 124 und 153 festgesetzten Grundrechte ganz oder zum Teil außer Kraft setzen.

Von allen gemäß Abs. 1 oder Abs. 2 dieses Artikels getroffenen Maßnahmen hat der Reichspräsident unverzüglich dem Reichstag Kenntnis zu geben. Die Maßnahmen sind auf Verlangen des Reichstages außer Kraft zu setzen.“

So gelangte am 17. Juli die erste Notverordnung zur Veröffentlichung, und nachdem am folgenden Tage ein sozialistischer Antrag auf Aufhebung der Notverordnung mit 236 gegen 221 Stimmen angenommen worden war erhob sich der Reichskanzler sofort und verlas das Auflösungsdekret des Reichspräsidenten: Der Reichstag bestand nicht mehr. Als Termin für die Reichstagsneuwahlen wurde der 14. September festgesetzt.

Es lag nun klar auf der Hand, daß die radikale Opposition der Linken und der Rechten alle Hebel in Bewegung setzen würde, um bei dem nun einsetzenden Wahlkampfe gegen das Reichskabinett Sturm zu laufen. Dabei kam es auch noch zu schweren Gegensätzen zwischen der Regierung und der Industrie, als eine Preissenkungsaktion angestrebt wurde, die in erster Linie sich mit der Kündigung des Handelsvertrages mit Finnland befaßte. Die Landwirtschaft hielt die Butter- und Käsezüge dieses Vertrages für viel zu niedrig und daher schädlich. Auch der Reichswirtschaftsrat bejahte durchaus die Notwendigkeit einer Senkung der Preise für Lebens- und Genussmittel des täglichen Bedarfs und unterbreitete ganz bestimmte Vorschläge über die Senkung der Preisspanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreisen. In einer außerordentlich geschickten Weise gelang es Ende August, die Beseitigung der genannten Zollverbindungen durchzuführen, ohne daß es hierüber zu einem Bruch mit Finnland gekommen wäre: anstandslos wurde der neue deutsch-finnische Handelsvertrag unterzeichnet.

Inzwischen hatte der Wahlkampf noch nie gekannte Formen angenommen. Ueberfälle, Mord und Totschlag von Seiten der Nationalsozialisten und Kommunisten gefährdeten jegliche Ordnung, sodaß eine Waffennotverordnung in Kraft treten mußte, die dem politischen Rowdytum Einhalt gebieten sollte; denn die ungeheure Zahl der Erwerbslosen, die außerordentliche Beanspruchung der steuerlichen Kräfte des gesamten Volkes bildeten einen guten Nährboden für verheerende politische Demagogie. Daran konnte auch die Beschäftigung von mehr als hunderttausend Arbeitslosen bei der Reichsbahn nicht viel ändern, welche sich bereitwillig in das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung eingliedern ließ. Hinzu kam hier noch die Zerplitterung der bürger-

lichen Kräfte, die all-  
sich gegenseitig besch-  
Mit einer „Pal-  
mannte die demokra-  
ber neuen Begehr-  
zu ipit für eine  
als sie mit dem  
einer Reihe von Ju-  
sammenstöß. Die  
dem Parteiführer



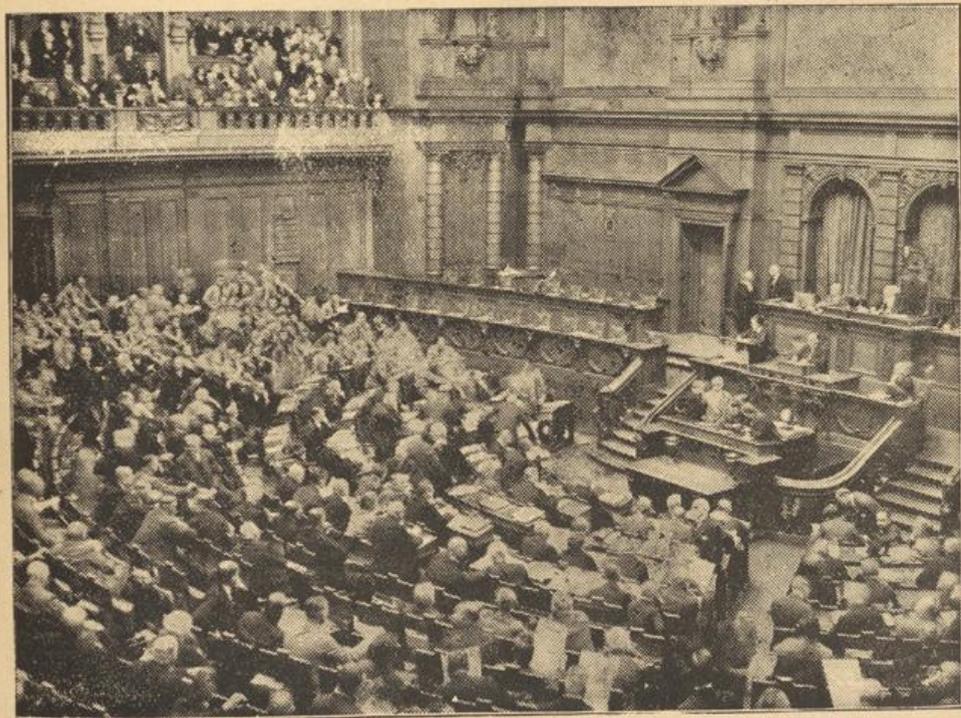
gegen einen Teil  
waren, trotzdem sie  
voll kam des Rei-  
der ihm befeh-  
sämtlichen Samm-  
ist einer Verh-  
persönlich übertra-  
Auf der Reich-  
tritte am laufenden  
und Letztens-Bo-  
gründet und als  
Volkepartei im

lichen Kräfte, die allen Mahnungen zum Trotz sich gegenseitig befähdeten und schwächten.

Mit einer „Palastrevolution von Oben“ wartete die demokratische Partei auf, die unter der neuen Bezeichnung „Staatspartei“ wohl zu spät für einen Sammlungsgedanken eintrat, als sie mit dem Jungdeutschen Orden und einer Reihe von Jung-Volksparteilern sich zusammenschloß. Die Deutsche Volkspartei selbst, deren Parteiführer bekanntlich immer wieder

Roch-Weser trat von der Leitung der Staatspartei ebenso zurück, wie für Dr. Scholz M. d. R. Dingeldey an die Spitze der Deutschen Volkspartei trat und bei der Wirtschaftspartei begann es zu kriseln, als M. d. R. Colosser unangenehme Enthüllungen vor die Öffentlichkeit brachte.

Gewaltigen Abbruch tat auch ein Pensionsantrag des ehemaligen volksparteilichen Finanzministers Moldenhauer, der seine eigene



Die erste Sitzung des neuen Reichstages

gegen einen Teil der Reichsregierung opponierten, trotzdem seit Jahren das verantwortungsvolle Amt des Reichsaußenministers durch einen der Ihren besetzt ist, verfiel auch diesem vernünftigen Sammlungsrufe die Stimme, zumal ihr erster Vorsitzender Dr. Scholz sich wohl persönlich übergangen fühlte.

Auf der Rechten erfolgten die Massenaustritte am laufenden Band, nachdem Graf Westarp und Lettow-Vorbeck sich von Hugenberg losgesagt und als neue Partei, die Konservative Volkspartei ins Leben gerufen hatten.

Finanzpolitik der „Sparfamkeit“ dadurch schädigte.

Was Wunder, wenn die Gesamtergebnisse der Reichstagsneuwahl eine ungeheure Zunahme der Nationalsozialisten und der Kommunisten mit sich brachte, die von 12 auf 107 resp. von 54 auf 76 Mandate angewachsen waren! — Alle übrigen ehemaligen Parteien, mit Ausnahme des Zentrums und des Evangelischen Volksdienstes, hatten eine schwere Einbuße zu verzeichnen. —

Es war klar, daß bei einer derartigen Zu-

sammensetzung des Parlamentes kaum eine ersprießliche Arbeit geleistet werden konnte; denn immer noch galt die Parole der sieges-trunkenen extremen Flügel: „Parteimacht über Volkswohl“. So wurde das Reichskabinett genötigt, das unter dem 17. Juli durch die Notverordnung erlassene Notopfer durch einen allgemeinen Gehaltsabbau zu ersetzen und die Arbeitslosenversicherungsbeiträge um 2 % zu erhöhen. Da die Durchführung dieser Maß-

14 Tage vor Zusammentritt des neuen Reichstages veröffentlicht das Kabinett nach schweren Kämpfen seinen Sanierungsplan, der die Einsparung von einer Milliarde, eine 6%ige Gehaltskürzung, die Fortdauer der Ledigensteuer und des 5%igen Einkommensteuerzuschlages, sowie eine stärkere Belastung des Tabaks ankündigte.

Nunmehr konnte man wirklich gespannt sein auf die erste Reichstaassitzung und deren



Schwere Zusammenstöße zwischen Polizei und kommunistischen Demonstranten in Berlin

nahmen erst im Etatsjahr 1931 vorgenommen werden konnte, und da die Arbeitslosenversicherung inzwischen einen weiteren Zuschuß des Reiches in Höhe von 200 Millionen erforderte, war das Kabinett genötigt, einen Ueberbrückungskredit in Höhe von 500—600 Millionen Mark aufzunehmen, mit dessen Aufnahme auch der Reichsbankpräsident sich einverstanden erklärte. Auch eine voraussichtliche Erhöhung des 2 1/2 %igen Notopfers der Beamenschaft auf 5 % wurde ebenso ernstlich erwogen, wie weitestgehende Sparmassnahmen u. Abstriche, sowie Reformierung der Krisenfürsorge.

Auswirkung. Tatsächlich mobilisierten die Nationalsozialisten ihre Anhänger, die als äußeres Demonstrationszeichen in Berlin zur Stunde der Reichstagszeröffnung wüste Ausschreitungen und Zerstörungen vornahmen, unterstützt von ihren feindlichen Brüdern, den Kommunisten. Der Radikalismus nahm von der Straße Besitz. Eine überaus zweifelhafte Rolle spielte hierbei der Braunschweigische Innenminister Dr. Franzen, der wider besseres Recht einen seiner sistierten Parteifreunde wissentlich falsch legitiimierte. Auch eine später erfolgte Strafverhandlung gegen den Nazi-Minister, in der er man-

das zweite Kriegsprüfung  
einer Beschränkung nicht  
In langer Dauer  
ausgedrückt nicht. In  
in vornehmer Sachlich  
Wie wieder gemöhlich  
wird das Parlament  
wider „nur“ 13 M  
kri werden waren.

Die finanzielle Not  
er Länder wurde aus  
ausgaben der Beam  
und Reichsbank gen  
sage durch Staatskom  
sollten eine Zwangs  
von Bier-Getränke  
kri werden.

Nach eine vom Reich  
et. 48 erlassene weiter  
September ercheint d  
in ganz notwendiges  
Anwaltschaftsreform.  
war sich in 9 Teile,  
beschaltet, der Steuer  
Verrückung, Senkung  
verändern, Finanz  
Reichsbank, Golddek  
Anwaltschaft, Z  
Anwaltschaften und  
die der Rechtspflege  
Es ist begreiflich,  
Rechtsanwaltsminister  
wie hatte, als er d  
Verfassung einen neuen  
sichtlich auf die Notla  
um 1,5 Milliarden h  
sich zurück blieb.

Als eine nicht un  
Anwaltschaft zeigte  
im Landwörter und  
alle der bisher über  
sich legt, nur noch ei  
Nach die neue F  
wegbaren Heimat des  
ihre Sorgen bereit  
Rechte der Notverord  
licher Opposition  
Anwaltschaften in  
Anwaltschaft von  
der Verfassung am 9.  
den Notverordnung  
Der Verlauf die  
vom 9. Dezember wa  
den Nationalsozialist

geis Beweise freigesprochen wurde, konnte ihm schwere Vorwürfe nicht ersparen.

Von langer Dauer war die erste Reichstagsperiode nicht. Zwar wurde der seit Jahren in vornehmer Sachlichkeit amtierende Präsident Löbe wieder gewählt. Aber fünf Tage darauf wurde das Parlament auf 6 Wochen vertagt, nachdem „nur“ 13 Mißtrauensanträge abgelehnt worden waren.

Die finanzielle Notlage des Reiches und der Länder wurde auch nicht durch Gehaltskürzungen der Beamten der Reichsbahn und Reichsbank gemildert. Infolgedessen mußte durch Staatskommissare bei verschiedenen Städten eine Zwangsverwaltung durch- und eine Bier-, Getränke- nebst Bürgersteuer eingeführt werden.

Auch eine vom Reichspräsidenten auf Grund Art. 48 erlassene weitere Notverordnung vom 1. Dezember erscheint dem Kalendermann als ein zwar notwendiges aber sehr unerfreuliches Vorweihnachtsgeschenk. Diese Verordnung gliederte sich in 9 Teile, die der Sicherung des Haushaltes, der Steuervereinfachung und Vereinheitlichung, Senkung von Real- und Verkehrssteuern, Finanzausgleich, Fragen der Reichsbank, Golddiskontbank, Rentenbank, Wohnungswirtschaft, Schutz der Landwirtschaft, Vereinfachungen und Ersparnisse auf dem Gebiete der Rechtspflege galt.

Es ist begreiflich, daß 2 Tage darauf der Reichsfinanzminister Dietrich keine leichte Aufgabe hatte, als er dem zusammengetretenen Reichstag seinen neuen Etat vorlegte, der im Hinblick auf die Notlage des Deutschen Volkes um 1 1/2 Milliarden hinter dem Etat des Vorjahres zurück blieb.

Als eine nicht unwesentliche Steuer-Vereinheitlichung zeigte sich bereits die Erfassung von Landwirten und Gewerbetreibenden. Anstelle der bisher über 4 Millionen Veranlagten wird jetzt nur noch eine Million erfaßt.

Jedoch die neue Tabaksteuer, die vor allem der engeren Heimat des Kalendermannes, Baden, schwere Sorgen bereitete, sowie manch andere Punkte der Notverordnung führten zu erneuter starker Opposition der einsichtslosen Gegen-demonstranten innerhalb des Reichstages. Mit einer Mehrheit von nur 38 Stimmen lehnte der Reichstag am 9. Dezember die Aufhebung der Notverordnung ab.

Der Verlauf dieser denkwürdigen Sitzung vom 9. Dezember warf aber die Vorspiegelungen der Nationalsozialisten gründlich über den

Hausen, da alle 107 Abgeordnete sich einstimmig gegen eine Kürzung der hohen Pensionen, gegen die steuerliche Sondererfassung des Großkapitals, gegen die Sonderbesteuerung von Börsengewinnen und gegen die Einstellung der Tributzahlung des Young-Planes aussprachen. Alle 107 Vertreter des Nationalsozialismus haben sich damit selbst in das Gesicht geschlagen, da die von ihnen abgelehnten Punkte seiner Zeit Hauptgegenstand ihrer Agitation gewesen waren!

Am 12. Dezember vertagte sich der Reichstag über Weihnachten bis zum 3. Februar, wobei zum ersten Male der Reichstagspräsident Löbe das Parlament entließ ohne die üblichen Glückwünsche für die Feiertage, eine Folge der im Reichstag aufgekommenen, unparlamentarisch scharfen Tonart.

Aber ein erfreuliches Weihnachtsgeschenk wurde einem Teil unserer deutschen Volksgenossen, die seit 1918 unter der Aufsicht französischer Machthaber standen, bereitet. Der sog. Bahnschutz, der im Saargebiet entgegen dem Versailler Vertrag immer noch bestand, verließ am 12. Dezember Saarbrücken und das Saargebiet. Dieser Abzug kann ruhig als eine weitere Etappe der deutschen Befreiungspolitik angesehen werden. Eine weitere schwere Belastung der deutschen Ehre und Souveränität wurde damit liquidiert. —

Die parlamentarische Ruhepause benutzte der Reichskanzler, um zu Beginn des neuen Jahres die ebenfalls so schwer leidenden Ostmarken in Begleitung der Minister Treviranus und Hirtspieser aufzusuchen, um sich persönlich über die dortigen Verhältnisse zu unterrichten. Dabei kam es zu einer ungeheuer frechen Herausforderung von Seiten Polens, da just zu der Stunde, in der der Reichskanzler in Dppeln weilte, polnische Flieger über dieser Stadt demonstrieren. Aber ohne Frage war das Endergebnis dieser Ostmarkenreise ein Regierungsentwurf über das Osthilfegesetz und ein Gesetz zur Förderung der landwirtschaftlichen Siedlung, wobei durch einen Sechsjahres-Plan dem deutschen Osten Mittel in Höhe von einer Milliarde zur Verfügung gestellt werden sollen.

Raum daß zu Beginn des Februar der Reichstag wieder zusammengetreten war, begann ein erneuter Kampf, der an die Nerven des Kanzlers, des Kabinetts und der Parteien die höchste Anforderung stellte, da die Oppositionsparteien in breiter Front schwere Angriffe in Gang brachten mit dem Ziele zum Sturze der

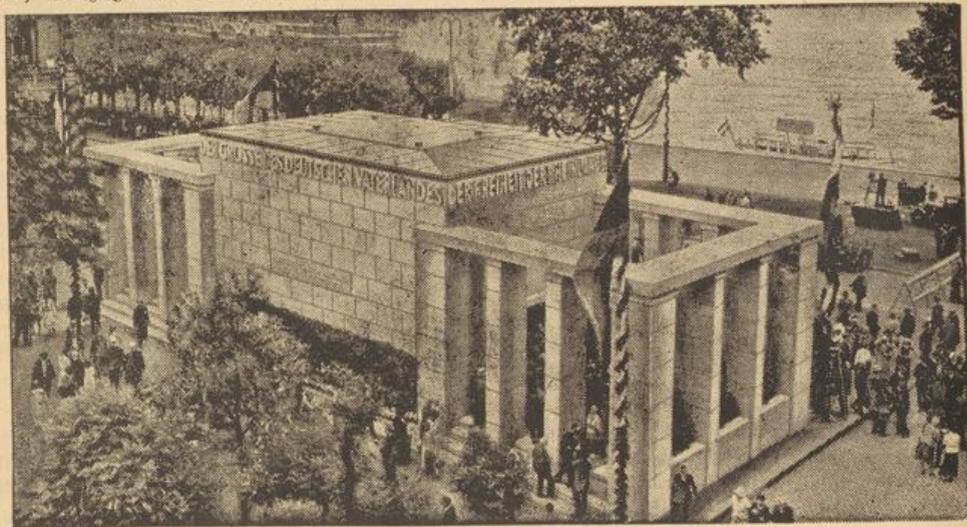


... in Berlin  
... lieferten die  
... die als zugeh  
... für zur Erwe  
... Ausbreitung  
... unterstütz  
... n Kommunit  
... der Straße  
... te Rolle sp  
... innerminister  
... Recht einen  
... tlich soll  
... te Strafverh  
... in der er

Reichsregierung, zur erneuten Auflösung des Reichstages. Die Attacke wurde zunächst in den Ausschüssen eröffnet, während im Parlament eine auffallende Ruhe vor dem Sturm herrschte. Der fortgesetzte Störungswille führte endlich zur Bildung einer breiten Ordnungsfrent bei all denjenigen Parteien, denen das Wohl des Gesamtvolkes wirklich am Herzen liegt. Endlich fällt am 10. Februar die Maske: Die „nationale Rechte“ geht Arm in Arm mit den Kommunisten und krönt ihr verantwortungsloses Vorgehen, das nichts anderes als die Lahmlegung des Reichstages beabsichtigt, durch Auszug aus dem Parlament.

stattand und die täglichen Abgaben der Golddeckung durch Devisen-Muskäufe zunahmen. Infolgedessen sah sich der Reichsfinanzminister wider seinen Willen genötigt, kraft einer weiteren Notverordnung die Beamtengehälter erneut zu kürzen. Leider verstand sich das Kabinett nicht dazu, endlich einmal von oben herunter durchgreifend abzubauen und bei den Groß-Pensionären energische Kürzungen durchzuführen.

Nur langsam kehrte das Gleichgewicht mit dem Vertrauen wieder, bis plötzlich der Zusammenbruch der Danat-Bank die Reichsregierung erneut vor ungeheurer schwieriger Auf-



Das Strefemann-Chrenmal am Rhein

Das jetzt von den Kommunisten eingebrachte Mißtrauensvotum gegen die Außenpolitik Dr. Curtius wird mit 255 gegen 87 Stimmen abgelehnt. Damit ist endlich die Basis geschaffen, auf der der Reichstag eine ersprießliche Arbeit zu leisten vermag.

Aber immer wieder verschlimmert sich die finanzielle Lage des Reiches. Zunächst hatte der starke Zug zu extremen Oppositionen bei den Wahlen vom 14. September das Vertrauen des Auslandes und noch viel mehr das Zutrauen der deutschen Wählerschaft selbst zur Entwicklung der innenpolitischen Verhältnisse abgenommen. Namentlich die Reichsbank erhielt Schlag auf Schlag, da eine ungeheure Kapitalsflucht nach dem Auslande

gaben stellte. Zwar übernahm das Reich die volle Bürgschaft den Kunden der Danat-Bank gegenüber. Die Unvernunft des nunmehr beunruhigten Publikums führte zu einem allgemeinen Sturm auf die übrigen Banken und Sparkassen, so daß wiederum auf Grund von Notverordnungen der Börsen- und Devisenverkehr geregelt und schwere Strafen für Kapitalsflucht selbst angedroht werden mußten.

In jenen Stunden mußte selbst die schärfste Gegnerschaft des Kanzlers zugeben, daß in Brünnig ein Mann mit Rückgrat am Ruder des Staatschiffes steht. Selbst Oldenburg-Januschau gibt in der „Kreuz-Zeitung“ eine Erklärung ab: „Ich habe in dem Gespräch über den Reichskanzler gesagt: Nach Bismarck

der Beste. Ohne seine Hilfe würde der Minister Schiele doch das nicht erreicht haben, was er für die Landwirtschaft bisher erreicht hat. Abgesehen von persönlichen Eigenschaften erkenne ich den Willen des Herrn Reichskanzlers an, zu führen und sich nicht vom Reichstag führen zu lassen."

Fürwahr, ein größeres Lob und eine höhere Anerkennung kann Brüning nicht mehr erhalten, von dem der Kalendermann bei den außenpolitischen Begebenheiten noch viel zu berichten haben wird. Ein solcher Mann ist aber notwendig, um die kleingläubigen Geister, die bei der Kunde und Verordnung der rationierten Bankauszahlung und Diskontierung den Kopf gänzlich verlieren wollten, kraft seiner Persönlichkeit selbst auf geordnete Wege zu verweisen. Die nationale Opposition unter der Führung der Hitler und Hugenberg versuchte zwar mit allen zu Gebote stehenden erlaubten und unerlaubten Mitteln das Ansehen des Kanzlers, der Reichsregierung und des deutschen Volkes selbst mit Füßen zu treten. Auch die Wirtschaftspartei glaubt Schwierigkeiten machen zu müssen, indem sie ihren Reichsjustizminister Dr. Bredt zurückberuft. Die Nationalsozialisten gehen noch weiter. Ausgerechnet sie, die angeblichen Pächter des wahren deutschen Gedankens, verweigern den Besuch der Feier der 60sten Wiederkehr des Reichsgründungstages am 18. Januar ds. Js. Ja, was selbst übelster Kommunismus bisher noch nicht tat und gewagt hat, sie machen nicht einmal vor der Person des Reichspräsidenten Halt: In einer Gastwirtschaft in der Mark wurde das Bild des Reichspräsidenten von den Teilnehmern eines Propaganda-Umzuges entwendet, an einen Aststumpf aufgehängt und zerissen, nachdem zunächst die Augen ausgestochen worden waren, und unter dem Rufe: „Das ist der Retter Ostpreußens“ verbrannt.

Obgleich unter der Führung des Hauptmanns Pfeffer eine Revolution im „Dritten Reich“ durch die unzufriedene Söldnerschaft der SA-Abteilungen hervorgerufen wurde, fand sich doch da und dort ein Aemtschenhäscher bereit, in die Reihen der Hitler zu treten. An ihrer Spitze M. d. R. Pfarrer Teutsch, der sich zwar mit den Stimmen des Evangelischen Volksdienstes das Reichstagsmandat erwarb, der aber nicht das Anstandsgefühl besaß, dieses Mandat zurückzugeben und sich als 108. Abgeordneter der zwar Diäten einstreichenden aber keine positive Arbeit leistenden Nationalsozia-

listen weiter führen ließ. Daß aber der Wählerschaft doch langsam die Augen über das Geschäftsgebaren der nationalsozialistischen Führer aufgingen, das beweist der „glorreiche“ Abgang des Ministers Frick aus Thüringen, sowie der fehlgeschlagene Volksentscheid vom 9. August, der die Auflösung des preußischen Landtages mit sich bringen sollte. Ueber 3 Millionen Stimmen fehlten den Opponenten, unter denen sich wieder einmal der Führer der Deutschen Volkspartei, M. d. R. Dingeldey nebst Anhang befand.

Derselbe Abgeordnete Dingeldey, der bei der Einweihung des Stresemann-Denkmal am 4. und 5. Juli so herzliche Worte für den Freund und Politiker und großen Parteiführer gefunden hat, obgleich auch er es gewesen war, der wenige Tage vor Gustav Stresemanns Tod diesem unvergeßlichen Staatsmann innerhalb der eigenen Fraktion in den Rücken fiel.

So sieht es zur Stunde innenpolitisch zwar ruhiger und geklärt wieder aus, obgleich die oben erwähnten beschämenden Uebergriffe und deren Folgen noch nicht ganz vergessen und ausgemerzt sind.

Außenpolitisch hingegen ist dank zielbewußter Linie der Reichsregierung und dank der Unnachgiebigkeit des Reichskanzler eine Entspannung, ja sogar ein überraschender Verständigungswille bei nahezu allen ehemaligen Gegnern eingetreten.

Hervorzuheben ist zunächst einmal der wenn auch nur als Höflichkeitsgeste aufzufassende Besuch eines amerikanischen Geschwaders und einer englischen Flotteneinheit in Kiel.

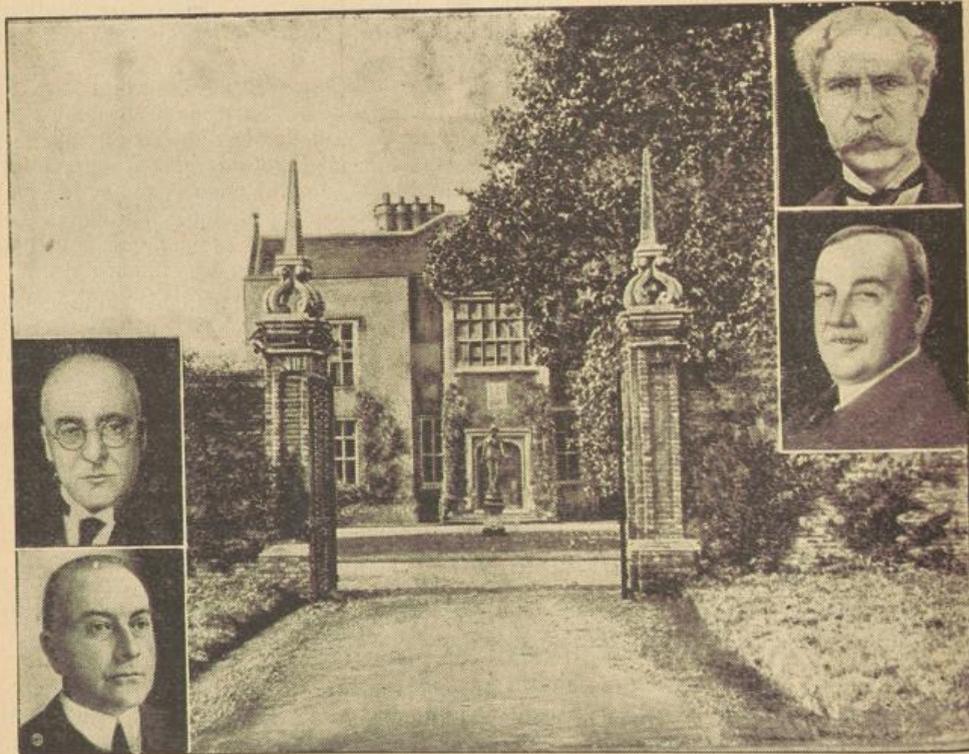
Die Initiative einer aktiven Verständigungspolitik ging aber entschieden von Deutschland selbst aus. Bereits Anfang März wurden Außenminister Dr. Curtius und Staatssekretär Dr. Pünder in Wien herzlich begrüßt. Niemand ahnte damals, daß dieser Besuch den Auftakt zu einer lächerlichen Burleske auf der Bühne des Welttheaters bilden sollte, bis die Deffentlichkeit vor das fertige Zollabkommen mit dem Bruderstaat gestellt worden war. Auf den Brettern dieses Welttheaters vollführte der französische Charletan ein fürchterliches Geschrei und pochte auf die Friedensverträge, während seine gewohnheitsmäßigen Mitspieler Polen und Jugoslawien das Echo seiner grundlosen Anschuldigungen wiedergaben. —

England, der Staat der kühl abwegenden und berechnenden Politik, äußert zwar auch sein Erstaunen. Dann aber erfolgt Anfang April

eine Einladung Henderson an Brüning und Curtius zum Besuch und zur Aussprache nach Chequers, eine Einladung, die in Paris offensichtlich Aerger und Verstimmung hervorrief, der die deutschen Staatsmänner aber erst im Juni Folge leisten konnten. —

Ein Beweis, in welchem entscheidenden Stadium der deutsche außenpolitische Kurs und die Ziel-

England herzlich aufgenommen, von Chequers zurückgekehrt sind, während die ganze Welt die ernste aber freundlich verlaufene Aussprache der englischen und deutschen Staatsmänner verfolgte, da pläzt wie eine Bombe im Augenblicke höchster deutscher wirtschaftlicher und finanzieller Not das Moratorium des amerikanischen Präsidenten Hoover, der Deutschland



Ansicht des Schlosses Chequers, wo die deutsch-englische Minister-Konferenz stattfand

setzung der deutschen Reichsregierung getreten sind, war fernerhin der Besuch des Generalsekretärs des Völkerbundes, Sir Eric Drummond in Berlin. Drummond, der bereits in den anderen Hauptstädten persönliche und diplomatische Verhandlungen geführt hatte, war seit Jahren wieder zum ersten Male nach Deutschland gekommen und ohne Zweifel konnte man der Ansicht sein, daß ihm die in der Weltöffentlichkeit noch nicht behandelten deutschen Sorgen mitgeteilt wurden.

Raum, daß die deutschen Staatsmänner in

und der übrigen Welt eine Atempause durch Einschaltung eines Feiertages zwecks Behebung der Weltwirtschaftskrise bereiten will. An ihm gingen die letzten Worte der Reichsregierung: „Unsere Sorgen und Schwierigkeiten sind verschärft, weil wir neben der Gesamtkrise, in der wir leben, noch die besondere Last tragen, als die Unterlegenen des großen Krieges Zahlungen leisten zu müssen, nicht unbemerkt vorüber.“

Nun zeigte sich im wahrsten Sinn des Wortes, wo der ewige Störenfried Europas und der Welt in Wirklichkeit sitzt. England, Italien,

... als Reparationsgläubiger Hoover, während er sich die verhängnisvolle Besetzung des Ruhrgebietes und verächtliche Verleumdungen zu werten und verächtlich über Hoover, der immer noch in Anspruch auf eine Lösung der Lage, bis endlich er sich war, bis Frankreich und abzugeben hatte Reparationszahlungen nicht gelindert werden konnten. Brüning verachtete nur selbst eine Verleumdung in Frankreich, um in Paris nicht mit den maßgebenden Staatsmännern zu einer Aussprache, ähnlich wie in Chequers, zu kommen, schließlich zeitigte die deutsche Delegation am 17. Juli nach Paris, um endlich an der Beilegung von Meinungsverschiedenheiten, die zwischen den beiden Staaten liegen, zu arbeiten. Wenn aber auch die französische Einladung überaus herzlich geladen war, und wenn auch die französische Seite geradezu überausmäßig diesen Wunsch man doch immer noch zurecht zu stellen, ehe die Entscheidung des Rates der weiteren Etappe in London am 17. Juli auch herbeiführte, bestimmte die von London von Deutschland her deutsche Reparationszahlung über das von dem Sowjet-Unionen Verhandlungen

ja alle Reparationsgläubiger begrüßten den Schritt Hoovers, während Frankreich allein abseits stand und sich diesem Plan hartnäckig zu verschließen drohte. Noch mehr: es schien die Vereinigten Staaten lächelnd boykottieren zu wollen und versuchte selbst auf England einen Druck auszuüben, der die englischen Goldreserven stark in Anspruch nahm. Es waren bange Tage, bis endlich das Hoovermoratorium gesichert war, bis Frankreich seinen Hauptwiderstand aufgegeben hatte und die im Juli fälligen Reparationszahlungen für Deutschland auf ein Jahr gestundet werden konnten.

Brüning versuchte zwar sofort eine Verständigung mit Frankreich, um in Paris selbst mit den maßgebenden Staatsmännern zu einer Aussprache, ähnlich wie in Chequers, zusammen zu kommen. Tatsächlich reiste die deutsche Delegation am 17. Juli nach Paris, um ehrlich an der Beseitigung von Mißverständnissen, die zwischen den beiden Staaten liegen, mitzuarbeiten. Wenn aber auch die französische Einladung überaus herzlich gehalten war, und wenn auch die französische Presse geradezu überschwenglich diesen Besuch in Paris aufnahm, so mußte man doch innerhalb der Reichsgrenzen, daß unendliche Schwierigkeiten zu überwinden waren, ehe die deutsche Delegation unter der Führung des Kanzlers u. Reichsaußenministers zur weiteren Etappe der Sachverständigen-Konferenz in London am 20. Juli fahren konnte. So sehr auch der schlaue Fuchs Briand sich bemühte, bestimmte Garantien politischer Natur vor London von Brüning zu erhalten, so fest blieb der deutsche Kanzler, ohne auch nur die geringste Bindung einzugehen, ohne einen Schritt über das vorgenommene Ziel hinaus zu tun! Soviel stand jedenfalls fest: Die Londoner Verhandlungen wären wesentlich schwie-

riger gewesen, wenn der Weg des Reichskanzlers vorher nicht über Paris geführt hätte. Der zunächst sichtbare Erfolg, die Bilanz von London ergab zwar keine Dauerlösung, sondern nur die Vorbereitung einer dauernden Lösung. Immerhin konnte dafür gesorgt werden, daß der 100 Millionen-Dollarkredit, der am 16. August ablaufen sollte, um ein weiteres Vierteljahr verlängert und daß nicht weitere kurzfristige Kredite gekündigt wurden. Im Anschluß an die Londoner Konferenz war in Berlin ein angelsächsisches Treffen, da einmal der ameri-

kaniische Staatssekretär Stimson, das andere mal die englischen Minister MacDonald und Henderson sich zum Gegenbesuch in Berlin einfanden. Gleich zeitig erfolgte eine Einladung Mussolinis an die deutschen Staatsmänner nach Rom, der sie im August Folge leisten konnten.

Dem Kalendermann schienen diese Dinge der Innen- und Außenpolitik des deutschen Reiches von so unendlicher Wichtigkeit, daß er ihnen mehr Platz einräumte und verschiedene Ereignisse, die sonst größere Beachtung gefunden hätten, bei-



Präsident Hoover

nahe überließ. So erhielt die Reichshauptstadt einen neuen Oberbürgermeister, den früheren Senatspräsidenten von Danzig, Dr. Heinrich Sahn, einen Mann, der zwar ein schweres Erbe antrat, der aber die Persönlichkeit zu sein scheint, die Reichshauptstadt langsam wieder in geordnete Verhältnisse zu bringen. Auch die engere Heimat des Kalendermannes trug dazu bei, die alltäglichen Sorgen und Lasten zu vermehren. Denn die wirtschaftliche Lage des ehemaligen „Musterländle“ ist zum Teil schlechter geworden als die im übrigen Reich, da es als Grenzland wichtige Absatzgebiete seiner einst blühenden Industrie verloren hat



Attempate des zwecks Behaltenen will. In die Reichsregierung eingeleitet sind in der Last tragen, die Krieges Jahressumme merkt vorüber den Sinn des Friedens Europas und England, Japan

Dies war wohl auch der Grund, weshalb Baden über die Notverordnung des Reiches hinaus an seinem eigenen Etat weitere Abstriche tat und eine besondere Gehaltskürzung der Beamten durchführte.

Sehr volkstümlich und beliebt hat sich damit der neue badische Finanzminister Dr. Mattes nicht gemacht, wenn ihm auch persönlich diese Notverordnung nicht in allen Stücken zuschreiben sein wird. Der Volksparteiler Dr. Mattes wurde nämlich im Juni mit in die Regierung bestimmt, als die Deutsche Volkspartei die bestehende Koalition des Zentrums und der Sozialdemokraten erweiterte. Allerdings erlitt die Volkspartei den Verlust eines ihrer in Baden bedeutendsten Abgeordneten: Oberst a. D. Oberregierungsrat Baur schied aus der Fraktion der Volkspartei infolge der Regierungserweiterung aus. Es ging auch sonst im badischen Landtag recht lebhaft zu, da auch hier die Außenflügel mitunter für eine „Verlebung“ sorgten, wie ja auch der Karlsruher Rathausaal zu einem öffentlichen Tummelplatz wüster Schlägerei geworden war. Während aber am Abend der „Rathauschlacht“ jeder der beteiligten Stadtverordneten oder Stadträte der stärkste Mann gewesen sein wollte, waren dieselben Beteiligten bei der später erfolgten Gerichtsverhandlung immer nur die Bedrohten und Angegriffenen gewesen! —

Eines Mannes muß der Kalendermann noch Erwähnung tun: Adam Kemmle. Mit ihm schied im Juni ds. Js. ein Mann aus der Regierung, der viele Jahre mit unendlichem Fleiß als Minister seinen Ressorts vorgestanden hat, unbeirrt, ob auch viele unberechtigte, verletzende Angriffe gegen ihn durch die Opposition vorgetragen worden waren.

Sein Nachfolger von parteiwegen wurde Minister Maier, während zum Staatspräsidenten der Innenminister Wittemann gewählt wurde.

Bei der Betrachtung der badischen Landtagsverhältnisse muß aber an dieser Stelle schon eines alten, in jahrzehntelangem politischen Kampfe erprobten Führers gedacht werden, der im Laufe des Jahres kurz nach der Reichstagsneuwahl dahingeshieden ist, eines Mannes, der für seine Partei nahezu unerfesslich gewesen ist: Prälat Dr. Josef Schofer. Man kann ruhig sagen, daß diese Kämpfernatur über die Parteiarbeit hinaus sich in erster Linie für sein Volk und Vaterland eingesetzt hat, vor allem aber dann, als nach dem Kriegsende und der Re-

volution alles drunter und drüber ging. Für ihn galt es als Pflicht: bei aller Loyalität gegen die bisherigen Gewalten mitzumachen auf der neuen Grundlage, um schlimmeres zu verhüten — aber, „mit der alten Fahne in die neue Zeit“. Die Anteilnahme an dem Ableben des verdienten Mannes spiegelte sich am besten in den Kundgebungen der gesamten deutschen Presse wieder, die seiner mit Hochachtung gedachte, auch wenn sie zur politischen Gegnerschaft zählte. Sein Nachfolger im Parteiamt wurde Präsident Dr. Baumgartner. —

Wie sah es aber in diesem Jahre drüben, jenseits des Rheines bei dem Volke aus, das nahezu als einziges, immer und immer wieder von einem unverföhnlichen Geist des Hasses getragen, unserem deutschen Volk, den Platz an der Sonne streitig zu machen versucht, bei Frankreich?

Dort fand in diesem Jahre die Neuwahl des Präsidenten der Republik Frankreich in Versailles statt. Briand und Doumer waren die beiden großen Gegenpieler, von denen letzten Endes der eine oder andere aus dem Stichekampf als Sieger hervorgehen mußte, während der mehr durch seinen Cognac denn durch seine Politik berühmte Abgeordnete Henessy von vornherein keine Aussichten aufweisen konnte, den Präsidentenstuhl zu besteigen! Nicht ohne Grund waren die Augen der ganzen Welt am 13. Mai auf Frankreich gerichtet. War es doch klar, daß im Falle einer Wahl Doumers der Geist der Unverföhnlichkeit und des Rüstungsgedankens über die gemäßigtere Verständigungspolitik obliegen würde. Noch standen die Aussichten für eine Wahl des Außenministers Briand günstiger. So war wenigstens die allgemeine Ansicht gewesen. Aber der erste Wahlgang erbrachte bereits eine Stimmenmehrheit für Doumer, so daß Briand es auf keinen Stichekampf mehr ankommen ließ und auf die aussichtslose Kandidatur zu Gunsten seines Rivalen verzichtete. Zwar drohte der gekränkte „Friedenscharletan“ Briand mit seinem Ausscheiden aus dem französischen Kabinett. Aber wie so oft, siegte die französische Eitelkeit, und wiederum bezog Briand das Außenministerium am Quai d'Orsay. Alles in allem änderte sich die französische Politik in keiner Weise und der Kalendermann ist der Ansicht, daß sie auch im selben Fahrwasser geblieben wäre, wenn Briand den Präsidentenstuhl bestiegen hätte.

Denn die ungeheuren Rüstungen Frankreichs wurden vor und nach dem 13. Mai in der gleichen Weise durchgeführt. Aber immerhin mutet es geradezu lächerlich an, wenn z. B. der Ministerpräsident Herriot einen Lehrstuhl des Friedens an der Universität Lyon ins Leben ruft zu einer Zeit, da französische Granaten in deutschen Staatsforsten einschlagen, die ihr Ziel auf dem Schießplatz von Bitsch weit verfehlten; zu einer Zeit, da der Marschall Pétain die Fortschritte der gewaltigen Festungsbauten an der badischen und pfälzischen Grenze besichtigt; zu einer Zeit, da des öfteren französische Flugzeugeschwader die deutschen Hoheitsrechte verletzen und über Kehl, über Borkum und Norderne kreisfen.

Aber nicht genug: In Königsberg beteiligt sich der französische Konsul nebst dem französischen Botschaftsattaché an frecher Spionage. In den Leunawerken wird französische Werkspionage aufgedeckt. In Schweinfurth landen französische Flieger infolge Motordefektes, die sich „angeblich“ verflogen haben wollen. In einer zynisch offenen Weise erklärt der Professor der Chemie Claude: „Frankreich muß die schrecklichsten chemischen Waffen besitzen“.

Noch deutlicher aber zeigten die französischen Herbstmanöver im September den Rüstungswillen Frankreichs, das 100 000 Mann — die Zahl und Stärke des Deutschland lt. Versailles-Vertrag zustehenden Gesamtheeres — an seiner Ostgrenze zusammenzieht, während es seine Hochgebirgsmannöver an der südöstlichen Alpenfront durchführte: ein Warnruf an Italien, dem es hiermit öffentliches Mißtrauen zum Ausdruck bringt! —

Trotzdem hat man in Paris den Mut, besser gesagt, die Dreistigkeit, von der Friedensliebe und dem Abrüstungsgedanken zu sprechen, indem der Marinefachverständige sogar so weit geht, den Panzerkreuzer A für Frankreich anzufordern, damit endlich das böse Deutschland seinen wirklichen Verständigungswillen bekunde. Selbst der Giertänzer Briand stellt sich schützend hinter seinen Kriegsminister Maginot und unterstützt ihn mit der Behauptung, daß Deutschland noch mehr ins Auge zu fassen sei!

Inzwischen hat sich im Süden der französischen Republik über einem Staate, der die Lasten des Weltkrieges nicht verspüren mußte, im Königreich Spanien, ein drohendes Gewitter zusammengezogen. Schon in den vergangenen Jahren war es da und dort zu kleineren Militärrevolten gekommen. Ende August führte

aber eine Finanzkrise zu einem Wechsel des Finanzministers. Das heiße Blut des sonnigen Südens bringt bald darauf einen Generalkstreik in Madrid. In Barcelona spitzt sich die Lage durch unzufriedene Elemente weiter zu. Es kommt zu offener Auslehnung gegen den Diktator Berenguer. Auch der berühmte Ozeanflieger Major Franco tritt auf die Seite der Revolutinären und muß im Flugzeug entfliehen, als das Standrecht über die Landeshauptstadt im Dezember verhängt wird. Diese Monate der Unzufriedenheit und Opposition benutzten kommunistische Agitatoren, um das Ansehen der Monarchie zu untergraben. Noch einmal scheint im Februar König Alfons durch einen geschickten Schachzug seine Dynastie vor dem Sturz bewahren zu können, als er das Kabinett Berenguer zum Rücktritt veranlaßt. Es war dies aber nur die Schürzung des Knotens in dem Drama, das seinen Schlußakt Anfang April erleben sollte, da dort die Gemeindevahlen nahezu 98 % republikanische Stimmen aufwiesen!

Am 14. April flieht die königliche Familie nach Frankreich, nachdem König Alfons öffentlich auf Thron und Rechte Verzicht geleistet hatte. Fürwahr, ein großer Undank des spanischen Volkes seinem regierenden Herrscher gegenüber, der es so geschickt verstanden hatte, Land und Volk vor den Schrecken des Weltkrieges zu bewahren.

Die nunmehr folgenden Begebenheiten, die Brandschazung öffentlicher Gebäude, die Plünderung und Vernichtung zahlreicher Klöster und Kirchen sind ein schlagender Beweis für kommunistische Heze und die unseligen, kulturzerstörenden Auswirkungen des Bolschewismus selbst. —

Während die Republik Spanien noch unter den Zuckungen des Aufruhrs leidet, und auch bis zur Stunde die eigentliche Lage noch nicht geklärt ist, will der Kalendermann einen großen Sprung machen und nach dem Nordosten Europas blicken, nach dem Brandherd und Hauptstüb kommunistischer Heze: nach Sowjet-Rußland.

In diesem Lande des „Heils“, in dem „Paradies der Gleichberechtigung“ sieht es trotz Fünfjahresplan und trotz der nahezu erschöpflichen Mittel des Bodenreichtums immer bedenklicher aus. Zwar halten die Machthaber die immer lauter werdenden Rufe der Unzufriedenheit durch drakonische Blutgerichte immer noch zurück. Der Verschärfung der Lebensmittelnott jedoch kann ebensowenig durch Heran-

ziehung und Inanspruchnahme von Militärbäckereien Einhalt geboten werden, wie eine starke Zensur die Nachrichten von Streikunruhen unterdrücken kann. Trotzdem entzieht man lustig weiter die Frau der Familie und treibt eine kostspielige Propaganda für weibliche Soldaten, die Seite an Seite mit den Sowjettruppen ausgebildet werden, und während schließlich sogar die Erwerbslosenunterstützung eingestellt werden muß, verpflichtet man Kinder, um das „Kriegshandwerk zu studieren“.

Dies alles hindert aber die Sowjetführer nicht, unzählige Gelder für ihre Weltpropaganda auszuwerfen. Und wenn auch der gefürchtete Diktator Stalin mit einemmale sich für die Heranziehung und Gleichberechtigung von Gelehrten mit dem eigentlichen Proletariat einsetzt und damit dadurch seinen bisherigen Kurs auf fallend ändert, so scheint es dem Kalendermann doch schon zu spät hierzu. Das Mißtrauen der übrigen Welt gegen die Sowjets, die mit Werkspionage und Bestechung fröhlich weiterarbeiten, ist nicht mehr zu beseitigen, zumal die Früchte ihrer trüben Tätigkeit jetzt in Spanien erneut gezeitigt worden sind.

Außerdem liegen die blutigen Ereignisse in China, bei denen Sowjet-Rußland viel zu aktiv beteiligt ist, noch nicht einmal ein Jahr zurück. Ja, selbst in diesem Jahre zeigte sich am deutlichsten in der Provinz Kansu die Folgen des kommunistischen Einflusses, da dort allein 250 000 Menschen ein Opfer der ewigen Bändenkämpfe geworden sind.

Der Bürgerkrieg in China ist überwiegend zu Lasten der Sowjets zu buchen und lediglich die Entsendung von 43 amerikanischen und europäischen Kriegsschiffen verhinderte blutige Übergriffe auf die in Hankau ansässigen Europäer.

Und im fernen Osten, in Indien, das England durch Gandhi so manche bittere Pille verabreichte, schürt der Kommunismus langsam das Feuer der Unzufriedenheit. Wer weiß, wie es mit der Machtstellung des englischen Reiches beschaffen wäre, wenn Mohamedaner und Bramihanen nicht so feindliche Brüder wären.

Denn auch in Afghanistan, der Pforte zum Hinterlande Indiens, wurde ein kleiner Aufstand inszeniert, der sich gegen den König und damit indirekt gegen England selbst wandte.

Da der Kalendermann nun doch einmal sich bei den einzelnen Staatswirren befindet, so will er an dieser Stelle gleich hinüber über den Ozean schauen, nach den Staaten, in denen

politische Machtgelüste ebenso Tradition geworden sind wie die alljährlichen Revolutionen.

Columbien erhält einen neuen Präsidenten, den bisherigen Gesandten in den Vereinigten Staaten, M. O. Herrera.

Argentinien tut es diesmal nicht unter einem gewaltsamen Umsturz, der seinen Ausgangspunkt in Buenos Aires hat. Das Militär und die im Hafen liegenden Kriegsschiffe zwingen den endgültigen Rücktritt des Präsidenten Frigoyen, nachdem General Uriburu mit der Beschließung des Regierungspalastes gedroht hat. Die Namen dieser beiden Männer werden mit der Geschichte Deutschlands im Zusammenhang mit dem Weltkrieg immer verbunden sein. War es doch tatsächlich Präsident Frigoyen, der während des Krieges alle Bestechungsgelder, die ihm die Entente anbot, ausgeschlagen hatte und sich nicht bewegen ließ, Deutschland den Krieg zu erklären. Eine Unterstützung fand er auch in seinem jetzigen Gegner Uriburu, der in Potsdam i. Zt. als Militärattaché lange weilte und die argentinische Truppe nach deutschem Vorbild reorganisierte.

Etwas unangenehmer, wenigstens durch einen groben Uebergriff gestaltete sich die Revolution, die Brasilien im Oktober vom Stapel ließ. Ebenfalls lag auch hier der Grund in dem Streit um die Präsidentschaft, wobei allerdings der Rückgang der Ausfuhr und das Sinken der Kaffeepreise mit ausschlaggebend war. Daß hierbei der deutsche Hapagdampfer „Baden“ beim Verlassen des Hafens von Rio de Janeiro völkerrechtswidrig beschossen wurde, war ein bedauerlicher Uebergriff, der auch nicht durch die bestehende Nervosität entschuldbar war, zumal auf diesem Dampfer die Opfer von 20 Toten und 35 Verletzten zu bedauern war. —

Doch wieder zurück nach Europa. Viel ist hierbei nicht mehr zu erwähnen, da die deutsche Außenpolitik und die gesamten Weltinteressen alle so miteinander verquickt sind, daß es genügt, wenn der Kalendermann eingangs seiner Betrachtungen den einzelnen Konferenzen in Berlin, Paris und London einen größeren Platz einräumte. Da wäre nur noch von Belgien kurz zu berichten, daß dort zu wiederholten malen im Maastal plötzliche Giftnebel auftraten, über deren Ursprung sich die „Gelehrten die Köpfe zerbrachen“, da diese Giftschwaden totbringend für Mensch und Tier gewesen waren. Wenn der Kalendermann von den Gelehrten eben sprach, vergaß er zu erwähnen, daß es sich natürlich um belgische Wissenschaftler ge-

handelt hat; denn im übrigen Europa war man sich ohne weiteres darüber klar, daß es sich um ganz schwere Giftgase hierbei gehandelt hat, daß also auch Belgien nach wie vor mit der modernen Kriegsführung Schritt hält.

Der Dritte im Bunde gegen Deutschland, der Bernegroß, der nur unter dem Schutze Frankreichs einigermaßen lebensfähig geworden ist, Polen, konnte es auch nicht unterlassen, ein herausforderndes Benehmen an den Tag zu legen und die deutschen Hoheitsrechte zu verletzen, wo er nur konnte. Als gar am 30. August die Auflösung des polnischen Parlaments erfolgte, setzte während der Wahlkampagne ein Terror gegen die deutsche Wählerschaft ein, der sich unter den Augen der Polizeibehörde, ja sogar unter Mitwirkung der Polizeiorgane grausam abspielte! Viel nützte es nicht, daß durch Dr. Curtius vor dem Völkerbunde in Genf eine Protestnote überreicht wurde. Einige offizielle Entschuldigung, einige öffentlich rügende Worte — und die Angelegenheit war ad acta gelegt worden, während der Pole nach wie vor weiter provoziert und Millionen und Abermillionen für militärische Zwecke auswirft.

Litauen, das seinen Diktator Woldemaras schon vor vielen Monaten des Amtes entsetzte und aus Romno deportieren ließ, macht ihm in diesen Tagen einen Hochverratsprozeß, auf dessen Ausgang man allgemein gespannt ist, da er unter Ausschluß der Öffentlichkeit und der Presse erfolgt.

Bleibt noch Dänemark, Norwegen und die Schweiz, von denen der Kalendermann nur berichten kann, daß in Kopenhagen ebenfalls die alte Abneigung gegen Deutschland zum Durchbruch kam, indem ein Boykott deutscher Waren stattfand; daß Christiania, d. h. König Hakon am 11. Juli Ostgrönland besetzte, ein Schritt, der gerade bei den Dänen große Empörung hervorrief; daß in Bern zum Bundespräsidenten für das laufende Jahr der Bundesrat Häberlin gewählt wurde. Dabei fällt dem Kalendermann noch ein, daß die Schweiz den deutschen Kapitalsflüchtigen eine unangenehme Ueberraschung bereitete, als sie einen großen Teil der bei ihren Banken angelegten deutschen Gelder zwar auf ihre Konten, aber in Deutschland selbst bei deutschen Großbanken wieder aufschreiben ließ, jedoch auf eigene Gefahr und Risiko der deutschen Einzahler. —

Im Vatikan, der im vorgangenen Jahre auf Initiative Mussolinis plötzlich eine weltpolitische Bedeutung wieder erhalten hatte, war

es ruhig. Lediglich die Eröffnung eines eigenen Bahnhofes und eines Kurzwellensenders, gebaut vom Grafen Marconi, sind besonders hervorzuheben, wie auch das historische Moment der ersten Rundfunkrede des Papstes an die Welt. Zu verschiedenen Zwischenfällen, die mittels diplomatischer Beziehungen und Noten ausgeglichen worden waren, kam es, als der Faschismus die Auflösung nichtfaschistischer Verbände verfügte, ein Schachtzug, der sich in der Hauptsache gegen die katholischen Jugendverbände richtete. Pius XI. wandte sich Anfang Juni in sehr scharfer Form gegen diese Auflösung, da die Katholische Aktion unter dem Schutze eines Staatsvertrages stehe und immer und überall sein Gebot, keine Politik zu treiben, befolgt worden sei. Die bedauerlichen Uebergriffe der papstfeindlichen Demonstranten veranlaßten den Vatikan, der italienischen Regierung eine Note zu überreichen, in der der Einbruch in kirchenstaatliches Gebiet gerichtlich bestraft werden sollte. Mussolini übergab etwa 14 Tage später dem Hl. Stuhl die Antwortnote der italienischen Regierung, in der betont wurde, daß über die Vorgänge eine Untersuchung eingeleitet worden sei, die sich noch im Gang befinde. —

Die Freunde des Kalendermannes haben aus den vorausgegangenen Abhandlungen gesehen, daß jetzt 13 Jahre nach dem Kriegsende die Weltverhältnisse weit verworrener aussehen als wie in den Tagen des November 1918 und der Wilson'schen 14 Punkte, die ja leider nie eingehalten worden sind. Sie müssen aber aus der ganzen Entwicklung der politischen internationalen Lage, der Weltwirtschaftskrise so viel erkannt haben, welsch wichtiger Faktor Deutschland immer noch bedeutet, da ein krankendes deutsches Reich gleichbedeutend ist mit einer nicht gesunden übrigen internationalen Industrie und Wirtschaft.

Und bewunderungswert für den deutschen Lebens- und Wiedergesundungswillen ist doch vor allem die deutsche Wissenschaft und Technik, die trotz sämtlicher Schwierigkeiten unentwegt bahnbrechend vorangeht.

Vor allem auf dem Gebiete des Luftfahrtwesens sind es neben den alten Pionieren junge Kräfte, deren Leistungen überragend sind. Raun, daß Do X sich auf Fernflügen bewährt, startet erstmalig G 38, das Junkers-Riesenlandflugzeug, und während der Widerhall allgemeiner Anerkennung laut wird, führt Professor Junkers eine Maschine mit Schwerölflugzeug-

motor vor, eine neue Höchstleistung, die einer Revolution bei der Luftfahrtindustrie gleichkommt. Die vielen Opfer, die die Bezwingung des Ozeans gefordert hat, scheinen nicht umsonst gewesen zu sein, da sich in diesem Jahre die Meldungen von einer gegliückten Ueberquerung immer mehr häuften. Aber auch von den weiblichen Piloten wurden ganz beachtliche Leistungen an den Tag gelegt. Hier ist es Elli Beinhorn, die als Frau ganz allein einen gefährlichen Afrikaflug mit allen Lücken des Schicksals mutig durchgeführt und vollendet hat.

Auf dem Wasser selbst fand ein stiller Zweikampf statt zwischen den ehrgeizigen Engländern und den deutschen Vertretern. Die überholte Mauritianer sollte das Blaue Band, das die Europa im vergangenen Jahre in Besitz genommen hat, dem Union Jack zurückzuerobern. Vergeblich. Obgleich sie  $\frac{1}{4}$  Stunde vor dem Lloyd-Dampfer Cherbourg verlassen hat, wirft die Bremen wiederum 7 Stunden vorher Anker in den amerikanischen Festengewässern! —

Ein Wunder deutscher Technik und deutschen Ingenieurgeistes wurde aber der f. Zt. innaenpolitisch so sehr umstrittene Panzerkreuzer A. Ihn taufte anlässlich seines Stapellaufes der Reichspräsident von Hindenburg am 19. Mai mit den Worten: „Du sollst Deutschland heißen. Möge diese „Deutschland“ Symbol werden für eine gänzliche Gefundung unseres Vaterlandes.“

Die vielen hervorragenden Leistungen des „Graf Zeppelin“ haben uns fast verwöhnt. Als selbstverständlich wurden die zahlreichen großen Ueberlandflüge des Luftriesen angesprochen. Ganz bewundernswert jedoch war die Gewandigkeit, mit der das Luftschiff seine Ark-

tisfahrt durchführte, als es sich auf die verabredete Minute mit dem russischen Eisbrecher „Malugin“ im nördlichen Eismee traf. Was monate-jahrelange kühne Forschertätigkeit nicht erreichen konnte, wurde hier binnen weniger Stunden zum Ereignis: die genaue Erforschung unerschlossener Quadratmeilen umfassender Gebiete! Dabei müssen wir noch einmal schmerzlichen der Fahrt der „Italia“ gedenken und der kühnen Männer, die ein Opfer des Forschergeistes und der Kameradschaft geworden waren, da General Nobile selbst an Bord des „Graf Zeppelin“ seinen verunglückten Landsleuten und dem verschollenen Amundsen eine schmerzliche Geste der Ehrerbietung darbringen wollte.



Englands „R 101“ brennend abgestürzt

Bei dieser kühnen Leistung muß der Kalendermann aber von einem Unglücksfalle berichten, der ihn ähnlich anmutet, wie seinerzeit der Untergang des englischen Ozeanriesen „Titanic“, die wohl ebenso ein Opfer unverantwortlichen britischen Ehrgeizes geworden war, wie das größte Luftschiff der Welt „R 101“, das im Oktober trotz bekannter technischer Mängel die Leistungen der deutschen Luftschiffahrt überbieten sollte.

Bereits im Juli war der englische Luftriesen zu einem

Transozeanflug nach Kanada gestartet und konnte am 1. August in Montreal am Ankermaße befestigt werden. Dabei fielen die großsprecherischen Worte durch Sir Denningstoun Burney: „Die englische wie die kanadische Regierung müssen sofort Maßnahmen ergreifen, um die Beherrschung des Ozeans durch englische Luftschiffe sicher zu stellen.“ Noch einmal überquerte „R 101“ das Meer, dann trat er am Abend des 4. Oktober mit 58 Personen an Bord seine letzte Fahrt an, die ihn

zunächst nach Aegypten führen sollte. Um 2.30 Uhr morgens sah ein berüchtigter französischer Wilderer ungefähr 60 Kilometer südlich Paris bei Beauvais den Lustriesen außerordentlich nieder fliegen und gegen mächtige Sturmböen ankämpfen. Dann erfolgte ein dumpfer Aufstoß, eine gewaltige Explosionsgarbe, und der Stolz Großbritanniens verbrannte zu einem Rest zusammenschmolzener Gerüstteile. Mit ihm nahezu die gesamte Besatzung, unter der sich der englische Luftfahrtminister Lord Thomson befand. Nur 8 mit Brandwunden überdeckte Menschen, aus deren Mitte der unerbittliche Tod ein weiteres Opfer forderte, konnten wie durch ein Wunder gerettet werden: „R 101“ bestand nicht mehr! —

Mehr vom Glück begünstigt war eine andere Forscherthat des unternehmenden Schweizer Gelehrten Piccard, der nach vergeblichem ersten Versuche mit einem deutschen Riesenballon in Augsburg aufstieg, um nach bängigen Stunden von seinem Stratosphärenflug im Ortlergebiet auf Gletschereis glücklich zu landen, mit einer Ausbeute wichtigster Ergebnisse aus bisher unbekanntem Höhenlagen von 16 000 Metern. Sonst aber forderte die Luftfahrt unerbittlich viele Opfer, indem da und dort Zusammenstöße bei Luftmanövern oder bedauerliche Abstürze selbst großer Verkehrsflugzeuge eine zeitlang nahezu auf der Tagesordnung der Unfallschronik standen.

Noch schrecklicher war eine Erdbebenreihe, die bald in Neapel nahezu 2000, in Arcona viele, in Japan Hunderte, in Nicaragua 2500 Opfer erheischte.

In Smyrna und Lyon waren Erdstürze die Folge eines längeren Unwetters. Auch hier war die Zahl der Toten ganz bedeutend. —

Forderten die Elemente so ihren Tribut, so konnte das Meer nicht zurückstehen. Im Verein mit gewaltigen Stürmen vernichtete es an der Loire-Mündung den französischen Bergnützungsdampfer „St. Philibert“ und zog 500 Menschen hinunter ins feuchte Grab.

Schwer betroffen wurde ebenfalls der deutsche Bergbau. Von Massengrab zu Massengrab ging es binnen weniger Tage, als bei Aachen ein Grubenunglück 258 Menschen vernichtete, und als während deren Beisezung eine Schlagwetterexplosion in Saarbrücken 93 Bergleute unter Tag behielt.

Einen unersehlichen Verlust erlitt die deutsche Kunst durch den Riesenbrand des Münchener

Glaspalastes. Ein Verlust der nahezu die gesamte Vernichtung der deutschen Romantiker mit sich brachte, darunter gerade die wertvollsten Gemälde, wie Moritz von Schwind's „Ritter Kurts Brautfahrt“; gleichzeitig wurden aber auch die Lebenswerke vieler gegenwärtiger Künstler ein Opfer der Feuersbrunst, die tränennden Auges machtlos vor den Trümmerstätten sich einsanden. Dieser Verlust ist in der heutigen Zeit, da die wahre Kunst so selten geworden ist, um so schmerzlicher. —

Am 8. August wurde in Bayreuth ein Mann beigelegt, dessen Name und Wirken mit dem Schaffen seines großen Vaters ewig verknüpft sein wird: Siegfried Wagner. Zum ersten Male fanden die diesjährigen Festspiele ohne den Meister statt, doch werden sie, so lange noch ein Kunststempel vorhanden sein wird, den unsterblichen Namen Richards und Siegfried Wagners weiter tragen.

Auch sonst hat der Tod große Lücken bedeutenden Menschen von Namen und Klang, von Männern des Verdienstes gerissen.

An anderer Stelle gedachte der Kalendermann bereits des Prälaten Dr. Josef Schofer. Ihm ging wenige Wochen in den Tod ebenfalls ein badischer Politiker, der von 1912 bis 1918 ununterbrochen im Parteileben stand, voraus: Dr. Ludwig Haas, M. d. R., der kurz nach dem Zusammenbruch des Krieges als demokratischer Staatsrat ordnungschaffend und zur Ruhe gemahnend in Baden gewirkt hatte.

Am 20. März verschied der ehemalige Reichskanzler Herman Müller, nachdem er sich kurz zuvor einer schweren Operation unterziehen mußte. Auch der Alterspräsident des Reichstages, Landesökonomierat Dr. h. c. Karl Herold, der Ehrenvorsitzende der Zentrumspartei, wurde in die Ewigkeit abberufen, während die deutsche Diplomatie durch den Heimgang des Nachkriegsbotschafters in London, Dr. Sthamer, im Juli, und durch das überraschende Ableben des deutschen Gesandten in Warschau, Ulrich Kaufcher, im Dezember des vorigen Jahres unersehliche Verluste erlitten hat.

Zwei Pioniere der Luftfahrt, mit deren Namen die Entwicklung des deutschen Flugwesens immer verknüpft sein wird, wurden Opfer ihrer Pflichterfüllung: die beiden Vorkriegsflieger Guether Plüschow, der „Flieger von Tsingtau“, und Erich Offermann. Der



# Verzeichnis der Messen und Märkte.

Nach amtlichen Quellen  
zusammengestellt.

Die eingeklammerte Ziffer hinter dem Datum der Märkte gibt die Zahl der Marktstage an, wo keine Ziffer steht dauern die Märkte nur 1 Tag. V = Viehmarkt, K = Krammarkt, KV = Kram- und Viehmarkt, F = Flachsmarkt, Fr = Fruchtmarkt, Geir = Getreidemarkt, Gesp = Gespinnmarkt, H = Hanfmarkt, Ved = Ledermarkt, L = Leinwandmarkt, Pf = Pferdemarkt, Pr = Produktenmarkt, R = Rindviehmarkt, S = Saatmarkt, Sch = Schafmarkt, Schw = Schweinemarkt, Str = Strohmarkt, W = Wollmarkt, Z = Ziegenmarkt, i. A. = im Auszug

## Baden.

Bad (Engen) KBPf 17 März, 14 Juli, 5 Dez. (auch Hanf)

Agern K 29 März, 25 Okt.

Achfarnen Kirchs- u. Zwetschgenn. täglich während der Dauer der Kirchs- und Zwetschgenernte.

Aleisheim K 1 Febr., 7 März, 4 April, 5 Sept., 7 Nov.; Schw 4 Jan., 1 Febr., 7 März, 4 April, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug., 5 Sept., 3 Okt., 7 Nov., 5 Dez.

Aglastershausen K 28 März

Aha (Gem. Schluchsee) K 10 Mai, 11 Okt.

Altshiem K 17 Mai 11 Okt.

Altshiemer Obstmarkt für Frühobst mit Ausnahme von Frühzwetschen während der Zeit der Obsternie jed. Wert

Apfenweier K Schw 14 März, 7 Nov.

Aßmstadt K 1 Febr., K Schw 13 Juli, 5 Okt., Schw 8 Febr., 1. März, 11 April, 9 Mai, 13 Juni, 8 Aug., 12 Sept., 14 Nov., 12 Dez.

Augen K 21 Sept. (2)

Baden-B. Schaubudenmarkt 13 März (4) 13 Nov. (4)

Baden-Dos Obstmarkt für fisches Kern-, Stein- und Beerobst in d. Zeit vom 15. Juli bis 1 Okt. tägl. — auschl. der Sonn- und gesetzl. Feiertage — von 6—8 und 17—19 Uhr

Ballenberg K Schw 14 März, 2 Juli, 29 Sept.

Bergshaupten K 24 April

Bidensohl Kirschenmarkt während der Kirchsenernte

Bidenheim (Durrersch.) K 29 März, 16 Aug., 13 Sept.

Billigheim K 16 Mai, 14 Nov.

Birlendorf K Schw 18 Okt.

Bischhofingen Kirchs- und Zwetschgenmarkt während der Dauer der Kirchs- und Zwetschgenernte täglich.

Bischweier Kirchs- und Zwetschgenmarkt während der Zeit d. Kirchsenernte

Bumberg B 13 Jan., 10 Febr., 9 März, 20 April, 11 Mai, 8 Juni, 13 Juli, 10 Aug., 14 Sept., 12 Okt., 9 Nov., 21 Dez.

Bonnorf KB 12 Mai, 21 Juli, 10 Nov.; B 7 Jan., 4 Febr., 7 April, 2 Juni, 18 Aug., 13 Okt., 1 Dez.; B Pf 3 März, 1 Sept. (a. Farrenm.)

Borberg B 12 Jan., 9 Febr., 8 März, 12 April, 10 Mai, 14 Juni, 12 Juli, 9 Aug., 13 Sept., 11 Okt., 8 Nov., 13 Dez.; Zuchtziegenmarkt 12 Juli

Braunlingen K Schw 18 Juli, 17 Okt., 28 Nov.

Breisach K Schw 8 März, 22 Aug., 28 Okt.; Schw 2 Jan., 5 Febr., 4 März, 1 April, 6 Mai, 3 Juni, 1 Juli, 5 Aug., 2 Sept., 7 Okt., 4 Nov., 2 Dez.

Bretten K 27 April, 2 Nov.; K Pf 7 Jan., 3 Febr., 2 März, 6 April, 4 Mai, 1 Juni, 6 Juli, 3 Aug., 7 Sept., 5 Okt., 2 Nov., 7 Dez.; Zucht- u. Zuchtfarren 23 Juni; Schw jeden Dienstag und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher. Obstmarkt während der Dauer der Obsternie jeden Dienstag und Samstag.

Bruchsal K Gesp Holzgeschirr und Brettern 8 März (2) 15 Nov. (2); Holzgeschirr u. Brettern 24 Mai, 30 Aug.; K 20 Jan., 17 Febr., 16 März, 20 April, 18 Mai, 15 Juni, 20 Juli, 17 Aug., 21 Sept., 19 Okt., 16 Nov., 21 Dez.; Schw jeden Mittwoch u. Samstag, wenn Feiertag, tags vorher. Zucht- und Bodm einer im Jahr. Abhaltungstag wird besonders bestimmt.

Buchen K 2 Mai, 25 Juli, 18 Sept. (3) 11 Nov., Schw 18 Jan., 8 Febr., 21 März, 18 April, 17 Mai, 20 Juni, 18 Juli, 16 Aug., 19 Sept., 17 Okt., 21 Nov., 19 Dez.; Obstm. im Okt. nach Bedarf.

Bühl K mit K am 2. Tag, 22 Febr. (2), 9 Mai (2) 8 Aug. (2), 7 Nov. (2); B 11 Jan., 14 März, 11 April, 13 Juni, 11 Juli, 12 Sept., 11 Okt., 12 Dez.; Schw Frucht-, Hanf- und Gespm jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher; Obstm. von der Kirchsenernte an bis zum Späthjahr jeden Werttag.

Bühlertal Obstmarkt während der Zeit der Obsternie jeden Werttag.

Burkheim Kirchs- und Zwetschgenmarkt während der Dauer der Kirchs- und Zwetschgenernte.

Dallau K 5 Juli, 31 Okt.

Dandenzell K 16 Mai

Dinglingen Zuchtziegen- und Bodm einer im Jahr. Abhaltungstag wird besonders bestimmt

Donauessingen K Schw 25 April (a. Samenm.), 24 Juni, 29 Sept., 11 Nov.; K Schw 27 Jan., 24 Febr., 13 März, 13 April, 25 Mai, 27 Juli, 31 Aug., 26 Okt., 30 Nov., 14 u. 28 Dez.; Kreisfarrenm. 13 April, 30 Aug.; Pf Fohlen 16 März, 26 Okt., Schw 9 Jan., 13 Febr., 12 März, 14 Mai, 11 Juni, 9 Juli, 13 Aug., 10 Sept., 8 Okt.; Gesl. und Kaninchenm. jeweils Montags, vom 1. Montag im Jan. bis zum letzten Montag im April und vom 17. Okt. bis zum letzten Montag im Dez., wenn Feiertag, tags nachher.

Dossenheim Obstmarkt von der Kirchsenernte an bis zum 1. Oktober täglich.

Durlach K 27 Jan., 24 Febr., 23 März, 26 April, 25 Mai, 22 Juni, 27 Juli, 24 August, 28 September, 26 Okt., 23 Nov., 28 Dez.; Schw jeden Samstag, wenn Feiertag, tags vorher; Frühobstmarkt während der Frühobsternie jeden Werttag.

Eberbach K 17 bis 19 Sept. einschl. Schw 14 u. 28 Jan., 11 u. 25 Febr., 10 u. 24 März, 7 u. 21 April, 4 u. 19 Mai, 2, 16 u. 30 Juni, 14 u. 28 Juli, 10 u. 25 Aug., 8 u. 22 Sept., 6 u. 20 Okt., 3 u. 17 Nov., 1, 15 u. 29 Dez.

Eggingen Kirchs- und Zwetschgenmarkt während der Kirchs- und Zwetschgenernte jeden Werttag.

Ehrenstetten K 10 Aug.

Eichtetten K Schw Pf 17 Mai, 13 Sept.

Eichtersheim K 16 Mai, 17 Okt., 22 Nov. (2) a. Leinwandm.

Elmendingen K 11 Febr., 17 Okt.

Essenz K 24 Okt.

Elzach KB 8 Febr. (a. L.), 19 Sept. (a. Fohl); K Schw 17 Mai, 18 Juni; K 8 Dez. (a. Louben)

Emmendingen K Schw 23 Febr., 10 Mai, 2 Nov., 13 Dez.; K Schw 7 Jan., 4 Febr., 3 März, 7 April, 2 Juni, 7 Juli, 4 Aug., 1 Sept., 6 Okt., 1 Dez.; Schw 15 Jan., 18 März, 15 April, 20 Mai, 17 Juni, 15 Juli, 19 Aug., 16 Sept., 21 Okt., 18 Nov.

Engingen KB 1 März, 30 Aug., 22 Nov.; Schw 18 Jan., 15 Febr., 18 April, 17 Mai, 20 Juni, 18 Juli, 19 Sept., 17 Okt., 19 Dez.; Obstm. von der Kirchsenernte an bis zum Ende der Obsternie jeden Werttag

Deutschland bei  
stehenden  
durchführung  
deutsche

verien Sie die  
der in jeder  
ich ihn  
Sag dann  
Brettdingers  
die mich auf  
auf 'n halbes

und zwar während der Kirchnernte vorm. von 9—12 Uhr und nachm. von 2—6 Uhr; während der übrigen Obsterntezeit nur nachm. von 3—6 Uhr. Kirchnernt während der Zeit der Südkirchnernte jeden Werktag. Zuchtziegen- und Bodmarkt einer im Jahr. Abhaltungstag wird besonders b. stimmt.

Eugen **KB** 25 Febr., 28 April, 4 Juli, 5 Sept., 10 Okt., 14 Nov.; **B** 11 Jan., 1, 11 u. 18 Febr., 21 März, 25 April, 14 Juni, 1 Aug., 17 Okt., 12 u. 27 Dez.; Gausfarrenm. 9 Mai; Pfzohlenn. 3 Okt.; Schw. u. Frucht. jeden Montag (in den Wochen, in welchen B abgehalten wird, fällt der Schw. Montags aus), wenn Feiertag, Samstags vorher; Obstmarkt jeweils Montags in den Monaten September, Oktober und November.

Epfenbach **K** 28 März, 9 Nov.

Eppingen **K** 14 März, 11 Mai, 24 Aug., 24 Okt.; Schw. jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.

Erzingen **KB** 25 Nov.

Ettenheim **KBSchwPf** 10 Febr., 18 Mai, 24 Aug., 16 Nov.; **KSchwPf** 20 Jan., 16 März, 20 April, 15 Juni, 20 Juli, 21 Sept., 19 Okt., 21 Dez.; Schw. 5 Jan., 24 Febr., 2 März, 6 April, 4 Mai, 1 Juni, 6 Juli, 3 Aug., 7 Sept., 5 Okt., 2 Nov. 7 Dez.; Frucht- u. Garm. jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.

Ettlingen **K** 25 Febr., 18 Aug.; **Khanf- u. Flachsm.** 15 Nov., 21 Dezbr.; **Pf** 13 Jan., 10 Febr., 9 März, 13 April, 11 Mai, 8 Juni, 13 Juli, 10 Aug., 14 Sept., 12 Okt., 9 Nov., 14 Dez.; Schwein. m. jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.

Eubigheim **K** 8 Febr., 29 März, 24 Aug.; Schw. 25 Jan., 29 Febr., 29 März, 25 April, 30 Mai, 27 Juni, 25 Juli, 29 Aug., 26 Sept., 31 Okt., 28 Nov., 27 Dez.

Freiburg Messe 16 April (10), 15 Okt. (10); **Rdv** 14 u. 28 Jan., 11 u. 25 Febr., 10 u. 24 März, 7 u. 20 April, 12 u. 25 Mai, 9 u. 23 Juni, 14 u. 28 Juli, 10 u. 25 Aug., 8 u. 22 Sept., 13 u. 27 Okt., 10 u. 24 Nov., 7 u. 22 Dez.; Pferdemarkt 17 März, 20 Okt.; Schlachtviehmarkt für Groß- und Kleinvieh sowie Schweinemarkt jeden Montag, für Groß- und Kleinvieh jeweils am Donnerstag jeder Woche. Schweinemarkt jeden Samstag, wenn Feiertag, tags vorher. Obstmarkt — sog. Kreisobstmarkt — in der Zeit vom September bis einschließlich Nov. jed. Mittwoch nach Bedürfnis. Beginn und Schluß der Märkte wird jeweils besonders bekanntgegeben. — Zuchtviehmarkt vom Verband der mittelbad. Zuchtgenossenschaft 20 Oktober — Wein m. im Februar

Freistett **K** 16 Mai, 3 Nov.

Freudenberg **K** 6 März, 8 Juli, 18 Sept., 14 Nov.

Friedrichstal **K** 3 Mai (2), 25 Okt. (2).

Friesenheim Obstmärkte während der Obsternte wöchentl. 2.

Furtwangen **KB** 11 Mai, 7 Sept.; **K** 22 Juni, 3 Dez.

Gaggenau **K** (**Rdv** am 2. Tag) 25 Sept. (2)

Geisingen **KBSchw** 8 März, 10 Mai, 26 Juli, 8 Nov., **KSch** 12 Jan., 2 Febr., 26 April, 14 Juni, 9 Aug., 27 Sept., 11 Okt., 13 Dez.

Gemmingen **K** 12 Juli.

Geigenbach **K** mit **Khanf- u. Krautm.** am 1. Tag, 9 Nov. (2); **Obstm.** während der Dauer der Obsternte jed. Mittw. u. Freit. Jeden Mittwoch Schweinm.

Gerusbach **KSchw** 14 März, 9 Mai, 22 Aug., 19 Dez.; Schw. jeden Freitag, wenn Feiertag, tags nachher.

Gohsheim **K** 14 März (2), 5 Juli (2), **Khanfm** 30 Nov. (2).

Görnwiß **KB** 20 April, 15 Juni, 1 Sept., 16 Nov.; **B** 14 März, 9 Mai, 11 Juli, 8 Aug. 18 Okt.

Göppingen **K** 20 Okt.

Graben **K** 1 März (2), 6 Dez. (2). Spargelmarkt während der Spargelernte täglich von 7—8 Uhr abends

Grenzach **K** 27 Juni (2).

Griechen **KB** 8 März, 10 Mai, 10 Aug., 28 Okt., 19 Dez. 3 4 Febr., 7 April, 13 Juni, 1 Juli, 1 Sept., 23 Nov. Zuchtschw. in Verbindung m. d. i. Herbst stattfind. staatl. Schweinprämiierung.

Grombach **K** 10 Mai, 17 Okt.

Großschloßheim **K** 7 März, 29 Aug., 30 Nov.

Großherrschwand (Schellenberg) **K** 18 Okt.

Großschachsen **Obstm.** von der Zeit der Kirchnernte an bis zum 1. Oktober jeden Werktag vormittags von 7—9 und Sonntags von 11—12 Uhr.

Grünsfeld **K** 20 Jan., 8 März, 9 Mai, 1 Sept., 31 Okt., Junaschw. 13 Jan., 10 Febr., 9 März, 13 April, 11 Mai, 8 Juni 13 Juli, 10 Aug., 14 Sept., 12 Okt., 9 Nov., 14 Dez.

Hardheim **K** 20 März, 2 Mai, 10 Aug., 16 Okt.; Schw. 28 Jan., 25 Febr., 24 März, 28 April, 27 Mai, 23 Juni, 28 Juli, 25 Aug., 22 Sept., 27 Okt., 24 Nov., 22 Dez.

Haslach (Wolfach). **KB** 15 Febr., 2 Mai, 4 Juli, 3 Okt., 14 Nov.; **K** 20 Jan., 1 Febr., 7 März, 4 April, 6 Juni, 1 Aug., 5 Sept., 7 Nov., 5 Dez.; **SchFrObstm.** jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher; **Obstm.** vom 1 Juni bis 31 Okt., jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.

Hausen **K** 20 März.

Hausach Schw. 12 Jan., 13 Febr., 12 März, 9 April, 14 Mai, 11 Juni, 9 Juli, 13 Aug., 10 Sept., 8 Okt., 12 Nov. 10 Dez.

Heidelberg Messe 15 Mai (10), 16 Okt. (10), Rindmarkt im März, Abhaltungstag wird besond. bestimmt. **Obstm.** täglich in den Stadtteilen Neuenheim und Hansbühlshausen von der Kirchnernte an während der Dauer der Obsternte bezw. bis zum 1. Okt.

Heidelberg **K** 28 März, 17 Okt.

Heiligenberg **KSchw** 10 Mai, 8 Nov.

Heiligkreuzsteinach **K** 7 März, 23 Mai, 19 Sept., 21 Nov.

Heimbach **KSchwKuhm.** 17 Okt.

Heiterbach **KSchwPfHolzgeschirm.** 29 Aug.; **KBSchwPfMeisten- u. Abwergm.** 5 Dez.; **KSchwPf** 4 Jan., 1 Febr., 7 März, 4 April, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug., 3 Okt., 7 Nov.

Helmstadt **K** 17 Aug., 17 Okt.

Herbolzheim (Emmendingen) Schw. 29 Jan., 26 Febr., 24 März, 29 April, 27 Mai, 24 Juni, 29 Juli, 26 Aug., 30 Sept., 28 Okt., 25 Nov., 30 Dez.; Frucht. jeden Freitag, wenn Feiertag tags nachher.

Herrischried **KBSchw** 16 März, 13 Juni, 4 Aug., 12 Okt.

Hilsbach **K** 28 März, 29 Juni, 12 Sept.

Hilzingen **KBSchw** 17 Mai, 17 Okt., 25 Nov. **KSchw** 8 Jan., 5 Febr., 4 März, 1 April, 6 Mai, 3 Juni, 1 Juli, 5 Aug., 2 Sept., 7 Okt., 4 Nov., 3 Dez.; Schw. u. Frucht. jeden Samstag, wenn Feiertag, am darauffolgenden Montag. (In den Wochen, in welchen **KSchw** abgehalten wird, fällt der Schw. am Samstag aus.) **Obstm.** im Sept. u. Okt. jeden Samstag.

Hinterzarten **Farrenm.** 17 Mai, 27 Sept.

Hofenheim **K** 31 März, 22 Nov. Spargelmarkt während der Spargelernte

Hornberg (Wolfach) **KB** 19 Mai, 18 Aug., 17 Nov. (auch Reistenn). Schw. 2 Jan., 6 Febr., 5 März, 2 April, 7 Mai, 4 Juni, 2 Juli, 6 Aug., 3 Sept., 1 Okt., 5 Nov., 3 Dez.

Hüfingen **K** **Gespinstm.** 29 Nov.

Hüngheim **K** 18 April.

Jähenheim **K** m. Schw. am 1. Tag 20 April (2), 26 Okt. (2)

bringen Kirschen- u. Zwetschgenmarkt tägl. während der Dauer der Kirschen- und Zwetschgenernte.

Zimmendingen RSchw 7 Jan., 2 März, 6 April, 6 Juli, 7 Sept., 5 Okt.; Schw 3 Febr., 4 Mai, 11 Juni, 3 Aug., 2 Nov., 7 Dez.

Zinnenhaad R 2 Mai, 31 Okt.

Zittersbach RB 10 März, 14 Juli, 10 Nov.

Zechtingen Kirschen- und Zwetschgenm. tägl. während der Dauer der Kirschen- und Zwetschgenernte.

Zandern RSchwFrucht 8 März (2), 22 Nov. (2); RSchw 11 Jan., 8 Febr., 14 März, 11 April, 9 Mai, 13 Juni, 11 Juli, 8 Aug., 12 Sept., (a Pf.) 10 Okt., 14 Nov., 12 Dez.; Schweine- und Fruchtmarkt jeden Samstag, mit Ausnahme des Samstags vor dem monatlichen Rind- u. Schweinemarkt; wenn Feiertag, tags vorher. Obstmarkt von Mitte September bis Mitte Oktober jeden Samstag.

Zappelroden R 13 Juli, 12 Okt., 16 Nov. Frühobstmarkt wäh. nd der Zeit der Obsternte jeden Werttag.

Zarlsruhe Messe 28 Mai (10), 29 Okt. (10); Pf 21 März, 19 Sept. Schlachtoehmarkt für Grobfr. jed. Montag u. Donnerstag von 10—13 Uhr; für Kleinfr. jed. Mont., Mittwoch u. Donnerstag von 9—13 Uhr; Grobfr. f. Obst u. Gemüse auf den Wochenmärkten; Näheres wird jeweils besonders bestimmt.

Zehl R 28 März, 16 Mai (je 2 Tg.), Schw 7 und 21 Jan., 4 und 18 Febr., 3 und 17 März, 7 u. 21 April, 4 u. 18 Mai, 2 u. 16 Juni, 7 u. 21 Juli, 4 u. 18 Aug., 1 u. 15 Sept., 6 u. 20 Okt., 3 u. 17 Nov., 1 u. 15 Dez.

Zenzingen RB 26 April, 16 Aug., 1 Dez.; Schw 12 Jan., 9 Febr., 8 März, 12 April, 10 Mai, 14 Juni, 12 Juli, 9 Aug., 13 Sept., 11 Okt., 8 Nov., 13 Dez.; Frucht- u. Wilm. jed. Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher; Obstmarkt von August bis einschließlich November jeden Dienstag.

Ziehlinsbergen Kirschenm. während der Kirschenenernte tägl.

Zippenheim R 25 Febr., 17 Okt.

Zirchheim Obstmarkt in der Zeit vom 15. Mai bis 1. Oktober nach Bedarf.

Zniefingen Fohlenmarkt im Juli; Abhaltungstag wird vom Gemeinderat besonders bestimmt. Schweinemarkt jeden Mittwoch.

Zönigsbach R 9 Mai, 17 Okt.

Zönigsbachhausen Obstmarkt während der Dauer der Obsternte jed. Montag und Donnerstag von nachm. 1 Uhr bis 6 Uhr und während der Zwetschgenernte täglich von mittags 12 Uhr bis nachm. 6 Uhr; Kirschenmarkt täglich während der Dauer der Kirschenenernte.

Zönigsbosen R 25 Sept. (8), Schw 10 März, 14 April, 12 Mai, 9 Juni, 14 Juli, 10 Aug., 8 Sept.

Zonstanz Frühjahrs-Messe (auch großer Schuhm., Holzgeschirr-, Fahrwaren- u. Wollwarenmarkt) vom 1 bis 7 Mai einschl.; für Schaubuden bis 8 Mai einschl.; Herbstmesse (auch großer Schuhm., Holzgeschirr-, Fahrw.- u. Wollwarenmarkt) vom 4—10. Sept. einschl., für Schaubuden bis 11. Sept. einschl.; Konradt-Messe (auch großer Schuh- und Wollwarenmarkt) vom 27. Nov. bis 3. Dez. einschl., für Schaubuden bis 4. Dez. einschl.; Obstmarkt im Herbst jeden Dienstag und Freitag, Festsetzung des Beginns und Endes bleibt dem Stadtrat vorbehalten.

Zort R 31 Okt. (2).

Zrautheim R 8 Febr., 22 Juli, 30 Nov., RSchw 4 Febr., 6 Mai, 7 Juli, 1 Sept., 10 Nov.; Schw 7 Jan., 3 März, 7 April, 2 Juni, 4 Aug., 6 Okt., 1 Dez.

Zrozingen RSchw 3 Febr., RSchw 21 Jan., 18 Febr., 17 März, 19 April, 19 Mai, 16 Juni, 21 Juli, 18 Aug., 15 Sept., 17 Nov., 15 Dez.; RSchw 17 Okt.

Zülshelm R 11 Sept.

Zuppenheim R 10 Okt.

Zürnbach R 3 Mai (2), 24 Okt. (2)

Zadenburg Obstmarkt von der Kirschenreise an bis zum 1. Okt. jeden Werttag nachmittags von 5 bis 7 Uhr.

Zahr RSchwFrucht 15 März, 23 Aug., 8 Nov., 20 Dez., Frucht- u. Schweinem. jeden Samstag, wenn Feiertag, Ausfall des Marktes. Obstmarkt vom Spätjahr bis zum Frühjahr und zur Zeit der Kirschenreise jeweils am Samstag. Krautmarkt während der Herbstmonate jeden Samstag.

Zangenbrücken R 2 Okt. (2).

Zangensteinbach RR 17 März, 10 Mai, 21 Juli, 18 Okt.

Zanda RP Schw 18 Febr.; Schw 4 Jan., 1 Febr., 7 März, 4 April, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug., 5 Sept., 3 Okt., 7 Nov., 5 Dez.

Zandenbach Obstmarkt vom 1 Juni bis 1 Nov. jeden Freitag von 7 bis 11 Uhr vormittags.

Zausenburg (Bad.) R 21 Nov.

Zeimen Obstmarkt von der Kirschenenernte an bis 30. September jeden Werttag.

Zeißelheim Kirschenm. während der Kirschenenernte täglich.

Zentkirch RSchw 25 Juni, R 15 Febr., 3 Okt.

Zentershausen Obstmarkt von der Kirschenreise an bis zum Spätjahr täglich von 7 bis 11 Uhr vormittags und außerdem Samstag nachmittags von 4 Uhr an.

Zichtenau R 12 Mai, 29 Sept., 24 Nov.; Schw jeden ersten und dritten Mittwoch im Monat. Frühobstmarkt vom 1. Juni bis 30. September täglich von 4—7 Uhr.

Zimbach R 14 März, 15 Juli, 17 Okt.

Zipingen RR Schw 7 März, 2 Juni, 12 Sept., 10 Nov.

Zöffingen Schw 11 Jan., 8 Febr., 14 März, 11 April, 2 Mai, 13 Juni, 11 Juli, 8 Aug., 12 Sept., 3 Okt., 7 Nov., 28. Dez.

Zörrach R 24 Febr. (2), 21 Sept. (2); Vögeflügel 21 Jan., 25 Febr., 17 März, 14 April, 19 Mai, 16 Juni, 21 Juli, 18 Aug., 22 Sept., 20 Okt., 17 Nov., 15 Dez., Schw 7 Jan., 4 Febr., 3 März, 7 April, 2 Juni, 7 Juli, 4 Aug., 1 Sept., 6 Okt., 3 Nov., 1 Dez. Pf 9 März. Fohlen 1 August. Zuchtziegen und Bodmarkt eizer im Jahr; Abhaltungstag wird besonders bestimmt.

Zülfelsbach Obstmarkt von der Kirschenreise an bis zum 15. Oktober täglich und zwar an Werttagen von 10 bis 12 und 4 bis 6 Uhr, an Sonntagen nachmittags von 4—6 Uhr.

Zühlberg R 7 März, 1 Sept., 28 Nov.

Zülsh (Ettlingen), R m. RPf am 1. Tag, 15 März (2), 25 Okt. (2).

Zülsh (Wiesloch) R 5 Juni (2).

Zulterdingen R 5 Aug., 29 Nov.

Zuauheim Messe 1 Mai (10), 2 Okt. (10); Haupt-Pf 2 Mai (3); Pf 11 u. 25 Jan., 8 u. 22 Febr., 14 u. 29 März, 11 u. 25 April, 9 u. 23 Mai, 13 u. 27 Juni, 11 u. 25 Juli, 8 u. 22 Aug., 12 u. 26 Sept., 11 u. 24 Okt., 14 u. 28 Nov., 12 u. 27 Dez.; Christm. 11 Dez. (14) Schlacht. jed. Montag u. Donnerstag u. zwar für Grobfr. von 9—1 Uhr, für Kälber, Schafe u. Ziegen v. 11—1 Uhr, für Schweine Montags v. 8 bis 12 Uhr Mittwochs und Donnerstags v. 9 bis 11 Uhr; Ferkeln. jeden Donnerstags von 10—1 Uhr. Federvieh- u. Hundemarkt jeden Montag. Wenn hohe christliche oder israelitische Feier-

tage Verlegung der Märkte auf darauffolgenden Vertag, bei den Ferkelmärkten auf Mittwoch vorher; Spargelmarkt im April, Mai und Juni täglich in den Abendstunden von 1/6—7 Uhr.

Markdorf R 18 Jan., 7 März, 23 Mai, 26 Sept., 21 Nov. (2); R Schw. Frucht- u. Produktm. jed. Montag, wenn Feiertag, Dienstags nachher. Jeden ersten Montag im Monat ist Hauptviehmarkt. Obstmarkt in der Zeit von Mitte September bis Mitte November jeden Donnerstag.

Meresheim R 28 März, 24 Okt.; Schw jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher

Menzingen R 16 Mai (2), 19 Sept. (2).

Meringingen R 17 Mai (2); Schw 11 Jan., 8 Febr., 14 März, 11 April, 9 Mai, 13 Juni, 11 Juli, 8 Aug., 12 Sept., 10 Okt., 14 Nov., 12 Dez.

Merkirch R B 3 März, 12 Mai, 21 Juli; R B Zucht v. 27 Okt.; R B W. Sp. 1 Dez.; Zucht v. 4 und 5 Mai; B 4 u. 18 Jan., 1 u. 15 Febr., 7 u. 21 März, 4 u. 18 April, 2 u. 14 Mai, 6 u. 20 Juni, 4 u. 18 Juli, 1 u. 13 Aug., 5 u. 19 Sept., 3 u. 17 Okt., 7 u. 21 Nov., 5 u. 19 Dez.; Zuchtbockmarkt im März oder April Abhaltungstag wo so besonders festgesetzt. Fruchtmarkt jeden Montag, wenn Feiertag. Samstags vorher

Mingolsheim R Hanfm. 8 Mai (2)

Möhringen R B 14 März; R B Schaf 2 Mai, 20 Juni, 18 Jul., 29 Aug., 3 und 24 Okt., 21 Nov.

Mönchweiler R B 29 Febr., 24 Mai, 18 Juni, 6 Okt.

Mosbach R 29 März (2), 7 Nov. (2); R Schw 14 Jan., 11 Febr., 10 März, 14 April, 12 Mai, 9 Juni, 14 Juli, 10 Aug., 13 Okt., 10 Nov., 7 Dez.; Schw 28 Jan., 25 Febr., 24 März, 28 April, 25 Mai, 23 Juni, 28 Juli, 25 Aug., 22 Sept., 27 Okt., 24 Nov., 22 Dez.; Verbandszucht v. 8 Sept. G. noffenchaftszuchtviehmarkt im Frühjahr, Abhaltungstag wird bei. bestimmt Obstm. in Verbindung mit den Wochenmärkten im Oktober bei guter Obstente.

Mudan R 19 März, 29 Juli, 29 Sept., 14 Nov.; Rindviehmärkte werden 24 abgehalten; mit dem ersten Rindvieh im Monat ist jeweils Schw. verbunden Abhaltungstage werden besonders bestimmt.

Müllheim R Schw Holzgeschirr Viktualienm. 3 Nov. (2); R 18 Jan., 15 Febr., 21 März, 18 April, 17 Mai, 20 Juni, 18 Juli, 16 Aug., 19 Sept., 17 Okt., 21 Nov., 19 Dez.; Weinn. im April; Fohlenm. 10 Sept. Schw. u. Frucht m. jed. Freitag, wenn Feiert., tags vorher. Stein und Beerenobstmarkt an den Vertagen während der Zeit der Obsternte.

Münzesheim R 2 Mai (2), 24 Okt. (2).

Neckarbischofsheim R 28 März, 19 Sept.

Neckarelz R 16 Mai, 22 Aug.

Neckargemünd R Hanfm. 13 Nov. (2); Obstm. im Sept. u. Okt. jeden Dienstag von morgens 7 bis mittags 12 Uhr.

Neckargerach R 26 April, 17 Okt.

Neudenau R Schw 5 Jan., 2 Febr., 1 März, 5 April, 3 Mai, 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug., 6 Sept., 4 Okt., 2 Nov., 6 Dez. B 1 März, 7 Juni, 6 Sept.

Neuhausen (Pso zheim) R 12 Jan., 12 April, 12 Juli, 11 Okt. Schw 12 Jan., 9 Febr., 8 März, 12 April, 10 Mai, 14 Juni, 12 Juli, 9 Aug., 13 Sept., 11 Okt., 8 Nov., 13 Dez.

Neustadt R B 20 Jan. (Abhaltung nur bei anstigen Sachverhältnissen), 7 März, 9 Mai, 1 Aug., 31 Okt.

Nußloch R 17 Mai, 5 Dez.

Oberbergen R Kirchen- und Zwetschgenmarkt während der Dauer der Kirchen- und Zwetschgenernte

Oberreggen R Kirchen- und Zwetschgenmarkt während der Zeit der Kirchen- und Zwetschgenernte.

Oberharmersbach R 4 Sept., 16 Okt.

Oberlach R 28 April, 4 Aug., 1 Dez. Schwe nemarkt jeden Donnerstag, wenn Feiertag, tags vorher. Kirchengeme. während der Kirchengemeinte jeden Diensta, Donnerstag und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher. Obstmarkt von der Kirchengemeinte an bis Ende Okt. jeden Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag,

Oberrotweil R Kirchen- und Zwetschgenmarkt täglich während der Dauer der Kirchen- und Zwetschgenernte.

Oberwittstadt R Schw 18 Jan., 15 Febr., 21 März, 18 April, 17 Mai, 20 Juni, 18 Juli, 16 Aug., 19 Sept., 17 Okt., 21 Nov., 19 Dez.

Obrigheim R 11 Juli, 14 Nov.

Odenheim R 9 Okt. (2)

Offenburg R G. Sp. Holzgeschirr mit Schw. und Frucht m. am ersten Tage 2 Mai (2), 19 Sept. (2); R 5 Jan., 2 Febr., 1 März, 5 April (a. Bf.), 3 Mai, 7 Juni (a. Bf. mit Lott.) 5 Juli, 2 Aug., 6 Sept., 4 u. 31 Okt., 6 Dez. Weinn. 8 März; Zucht v. Verb. mittelb. Zucht v. 9 Febr.; Zentralzucht v. für Amber, Farren, Fohlen, Zugesel, Zuchteber, Mutter Schweine, Zuchtsattel, Jungböcke u. Geizh. 10 Mai (-); Schweine-, Geflügel-, Holzgeschirr u. Fruchtmarkt jed. Samstag, wenn Feiertag tags vorher; Krautm. im Oktober und November jeden Dienstag und Samstag. Gemüsemarkt während der Sommermonate.

Osnabingen R Schw 29 März, 14 Sep.

Ortenberg R Obstm. von der Frühkirchengemeinte an bis 1 November jeweils Montags, Mittwochs und Freitags nachm. von 2 Uhr an nach Bedarf

Osterburken R 11 Juli, 17 Okt., 12 Dez.; Schafm. 14 Sept. 12 Okt., 9 Nov. Zuchtbockmarkt im März oder April. Abhaltungstag wird besonders festgesetzt.

Sttringen R 10 Juli (2)

Ottersweier R Obstmarkt während der Obsternte jeden Vertag.

Pforzheim R Schaumf. 19 Juni (8); R Pf 4 Jan., 1 Febr., 7 März, 4 April, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug., 5 Sept., 3 Okt., 7 Nov., 5 Dez.; Schlachtviehmärkte für Groß- und Kleinvieh jeden Montag und Mittwoch von 9—11 Uhr. G. flügel m. in der ersten Hälfte des Monats März. Abhaltungstage werden bei. festgesetzt. (Dauer 3 Tage); Kanarienviehmarkt während dreier Tage im Juni, Abhaltungstage vom Kanarienzüchterverein bestimmt. Markt für Brief- und Rastetauben, Kanarien- und andere Ziervögel in der zweiten Hälfte des Januar; Abhaltungstage gemeinschaftlich von den Brief- und Kanarienzüchtervereinen in Pforzheim bestimmt. Ferkelmarkt jeden Mittwoch.

Pfullendorf R Rindv. Schw 22 Febr., 2 Mai, 29 Aug. (auch Zucht.), 17 Okt., 12 Dez.; R Schw. 19 Jan., 9 Febr., 19 April, 14 Juni, 19 Juli, 27 Sept., 15 Nov.; Schw 5 Jan., 15, 29 März, 24 Mai, 28 Juni, 2 Aug., 13 Sept., 29 Nov., 27 Dez.; Frucht m. jeden Dienstag in der Zeit von Mitte September bis Mitte November (a. Obst- und Gemüsemarkt), wenn Feiertag, tags nachher.

Philippstuba R 24 April (2), 23 Okt. (2)

Radolfzell R Rindv. Schw 2 März, 11 Mai, 24 Aug. (auch Zuchteber- u. d. Ziegenbockm.) 9 Nov.; R Schw 5 u. 20 Jan., 3 u. 17 Febr., 16 März, 6 u. 20 April, 4 u. 18 Mai, 1 u. 15 Juni, 6 u. 20 Juli, 3 u. 17 Aug., 7 u. 28 Sept., 5 u. 19 Okt., 2 u. 16 Nov., 7 u. 21 Dez.; Zentralzucht v. des Verb. m. d. oberbad. Zuchtgenossenschaften 19 Sept. (2); Pf 30 März, 31 Aug.; Kleefamen 17 u. 24 Febr., 2 März; Rabis- u. Rübenmarkt 19 u. 26 Okt.; Holzgeschirr m. 7. u. 21 Sept.;

Zuchtziegen- und Bodmarkt alljährlich 1. Festsetzung des Marktes wird von der bad. Landwirtschaftskammer bestimmt. Fruchtmarkt jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher. Obstmarkt von A. fanz September bis Mitte November jew. Mittwoch in Verbindung mit den Wochenmärkten.

Kaistatt K. Br. iter mit SchwFrucht am 1. Tage und mit Rindv. am 2. Tage 25 April (2); 12 Sept. (am 2. Tage auch Fobienm. mit Verlosuna); RZ 14 Jan. 11 Febr. 10 März, 12 Mai, 9 Juni, 14 Juli, 10 Aug., 13 Okt., 25 Nov., 7 Dez.; Schweine- u. Frucht m. jeden Donner- tag wenn F i r i a, tags vorher; Zucht- zieren- und Bodmarkt einer im Jahr. Ab- haltungstag wird besonders bestimmt.

Keilingen Spargelmarkt im April, Mai und Juni an den Werktagen 2 und an d. n. Sonntagen einer.

Kenchen R. Schw 7 März, 17 Okt. Obstmarkt während der Dauer der Obsternt.

Rheinbischofsheim R 8 Febr. Rheinfelden Rin. v. 10 März, 12 Mai, 14 Juli, 8 Sp., 10 Nov. Obstmarkt vom 15 Sept. bis Weihnachten jeden Dienstag im Anschluß an die Wochenmärkte.

Richen R 3 Febr., 30 Nov.

Riegel R. Rindv. Schw 9 Febr., 5 Jul., 18 Okt.

Rinsheim Obstm. 12 Okt.

Rohrbach (Heidelberg) Obstmarkt von der R. i. s. h. e. n. r. e. i. f. e. an bis zum 1. Oktober täglich.

Rosenberg R 26 Jan., 23 Aug.

Rotenfels R. R. v. 17 Mai.

Ruß R 14 März, 17 Okt. 21 Dez.

Säckingen R 7 März, 17 Okt.

Salem R. R. Schw 29 März, 2 Nov.; R. Schw 7 Jan., 4 Febr., 7 April, 12 Mai, 2 Juni, 7 Juli, 4 Aug., 1 Sept., 6 Okt., 1 Dez.

Sandhanen Spargelm. im April, Mai und Juni täglich 3 mit Ausnahme des Oster- und Pfingstsonntags und unter Meqfall des Frühmarktes an den übr. Sonntaer.

St. Blasien R. R. Schw 7 Juni, 14 Sept.

St. Georgen (Billingen) R. R. Schw. Schaf 3 Mai, 28 Juni (a. R. r. e. i. s. f. a. r. r. e. m.) 23 Aug., 17 Okt.; R. V. Schw. Schaf 15 März

St. Leon R 6 Nov. (2). Spargelm. währe d. der Spargelernte Sasbach (Bühl) R 23 Nov.

Sasbach (Emmend.) Obstm. von der Kirchengernete an bis zur Beendigung der Obsternte täglich von 7—11 Uhr vormittags und von 1—6 Uhr nachmittags.

Schenzell R 2 Mai, 24 Aug., 28 Okt.

Schiltach R 19 März, 29 Juni, 8 Dez.

Schliengen R. v. Schw 25 Jan., 22 Febr., 29 März, 25 April, 23 Mai, 27 Juni, 25 Juli, 22 Aug., 26 Sept., 24 Okt., 28 Nov., 27 Dez.

Schluchsee siehe Aha

Schönau (Heidelberg) R 9 Febr, 19 Sept. (2).

Schönau i. W. R. n. Schw am 1. Tag, 4 April (2) 24 Okt. (2); R 29 Juni; R. Schw 7 Jan., 4 Febr., 3 März, 7 April, 12 Mai, (a. F. r. e. n. n. m.) 2 Juni, 7 Juli, 4 Aug., 1 Sept., 6 Okt., 3 Nov., 1 Dez.

Schopfheim R 6 Dez. (2); R. Schw 6 Jan., 3 Febr., 2 März, 6 April, 4 Mai, 1 Juni, 6 Juli, 3 Aug., 7 Sept., 5 Okt., 2 Nov., 7 Dez. Milchschweine jed. Mittwoch

Schriesheim R 24 Febr., 29 Aug., 26 Okt., 21 Dez. (a. G. e. f. f.); R. V. 23 F. br.

Schwarzach R 9 Febr., 18 Mai, 18 Okt. (2).

Schweigern R. Schw 25 Juli, 27 Dez.; B 3 Mai.

Schweyngen Schw j. den Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher. Spargelm. im April, Mai und Juni täglich in den Abendstunden. Obstm. im Juni und Juli täg-

lich, in den Abendstunden, im September und Oktober jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag, in Verbindung mit den Wochenmärkten.

Sedaß Schw 11 Jan 8 Febr, 14 März 11 April, 9 Mai, 13 Juni, 11 Juli, 8 Aug, 12 Sept, 10 Okt, 1 i Nov, 12 Dez.

Sedenheim Zuchtgeflügel. vom Verband der bad. landw. Geflügelzuchtgenossenschaft in Ladenburg im Oktober. Abhaltungstag wird jeweils besonders bestimmt

Seelbach R 17 Mai, 29 Sept., 21 Nov.; Schw 8 Febr.

Seunfeld Schw 18 Jan, 15 Febr, 21 März, 18 Apr., 17 Mai, 20 Juni 18 Juli, 16 Aug, 19 Sept, 17 Okt, 21 Nov, 19 Dez.

Siegelsbach R 16 Mai, 17 Okt.

Sindolsheim R 29 Juni, 28 Okt.

Singen (Konstanz) R. V. Schw. 6 Juni, 15 Sept. (auch Holzgeschirr.) 7 Nov. R. Schw. 26 Jan., 23 Febr. 29 März, 26 April, 28 Juni, 26 Juli; Obst- und Kar-

toffelm. vom 20 Sept. bis 15 Nov. jeden Dienstag, Sinsheim R 3 März, 22 Aug., 7 Nov.; Fohlem. 3 März. Zuchtziegenm. 15 Juni; Zuchtviehm. 17 Mai; Schw. jeden Dienstag.

Staufen R. Schw. Frucht- u. Bittualienm. 16 Febr, 3 Mai, 3 Aug., 9 Nov.; Schw 20 Jan, 17 Febr., 16 März, 20 April, 18 Mai, 15 Juni, 20 Juli, 17 Aug., 21 Sept., 19 Okt., 16 Nov., 21 Dez.; Fruchtmarkt jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.

Staufenberg Obstmarkt im Juni u. Juli jeden Werktag, auch an Sonntagnachm. auf die Dauer von 2 Stund.

Stebbach R. 2 Mai.

Stein (Worzhheim) R 9 Febr, 17 Okt.

Steinbach (Bühl) R 30 Nov.

Stetten a. l. M. R. R. Schw. V. 22 März, 14 Juni, 6 Sept. 9 Novenber

Stettfeld R 1 Mai (2)

Stodach R. R. Schw 14 April, 7 Juli, 13 Okt., 17 Nov.; R. Schw 5 u. 19 Jan., 2 u. 16 Febr., 1 u. 15 März, 5 u. 19 April, 3 Mai (a. B.) 17 Mai, 7 u. 21 Juni, 5 u. 19 Juli 2 u. 16 Aug., 6 u. 20 Sept., 4 u. 18 Okt., 8 u. 15 Nov., 6 u. 20 Dez.; Fruchtmarkt jeden Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher. Im Sept., Okt. u. Nov. 10 Obstm., u. von Mitte Okt. bis Mitte Nov. 4 Kartoffel-, Kraut- u. Rübenm.

Stühlingen R. R. Schw 11 Jan., 14 März; a. B.) 25 April, 6 Juni, 22 Aug., 3 Okt. (a. B.) 7 Nov.; R. Schw 8 Febr., 16 Mai, 11 Juli, 12 Sept., 12 Dez. Zucht- und Bodm. einer im Jahr. Abhaltungstag wird besonders bestimmt.

Sulzfeld R 9 März, 26 Sept., 7 Dez.

Tauberbischofsheim R. Schw 8 F. br, 25 April, 17 Mai, 11 Juli, 24 Aug., 14 Nov., 21 Dez.; Schw 18 Jan., 15 Febr, 21 März, 18 April, 20 Juni, 18 Juli, 16 Aug, 19 Sept, 17 Okt, 21 Nov.; Weinm. 27 Mai; Farrenm. 15 März, 27 Sept. Auf den Farrenm. dürfen auch von der Viehzuchtgenossensch. gezeichnete u. in das Stammregister eingetragen. weibliche Zuchttiere zum Verkauf aufgestellt werden.

Tengen R. R. Schw 14 März, 28 April, 21 Sept, 28 Okt., 25 Nov.; R. Schw 8 u. 29 Jan, 26 Febr, 18 März, 27 Mai, 24 Juni, 29 Juli, 26 Aug, 9 u. 30 Dez.; Schw 12 Febr, 8 April, 13 Mai, 10 Juni, 8 Juli, 12 Aug, 2 Sept, 14 Okt, 11 Nov.

Tiengen (Waldsbüt) R. V. V. 29 Sept.; R. V. 3 Febr., 4 April, 11 Mai, 24 Juni, 24 Aug., 17 Okt., 30 Nov. 23 Dez.; B 13 Jan., 10 März (a. B.), 12 Juli.

Todtmoos R 17 Mai, 26 Juli, 16 Aug., 8 Sept.

Todtnan R mit Schw am 1. Tag 29 März; (2), 24 Aug. (2).

Triberg R 1 Okt., 27 Dez.





**Tübingen** K 26 April, 15 Nov. je 2 Tage (a B am 1. Tage); B 9 Februar, 19 Juli. Jeden Montag, Mittwoch und Freitag B ft  
**Tuttlingen** KB 8 März, 3 Mai, 12 Juli, 11 Okt, 17 Nov, 23. Dez.; 3 5 Sept. Jeden Montag Schweinefrucht, jeden Montag und Freitag Wochenmarkt  
**Ulm** Messe 13 Juni, 15 Dez (je 6 Tage); B 26 Jan., 16 Febr., 15 März, 3 Mai, 14 Juni, 18 Okt., 15 Nov., Schaf 4 April, 25 Juli, 9 Nov.; Zucht. 13 Jan., 11 Mai. Jede Mittwoch Bift, jed'n Samstag Geir Bift jeden Montag Schlach v.

### Märkte in Hohenzollern

**Bärenthal** K B Schw 17 Mai, 11 Okt.,  
**Bezingen** (Winterlingen) RindvSchw 1 März, 4 Okt  
**Bingen** Die Märkte fallen aus  
**Bisingen** Die Märkte fallen aus  
**Burladingen** RindvSchw 22 März (vorm), 16 Juli, 16 Dez. RindvSchw. 15 Juni, 17 Okt.  
**Empfingen** K RindvSchw 17 März, 7 Juli, 15 Sept., K B W. RindvSchw 1 Dez  
**Gammertingen** K RindvSchw 18 März, 10 Juni, 24 Aug., 28 Okt.; RindvSchw 11 Mai, 3 Okt (i. vorm)  
**Großeltingen** RindvSchw 11 Juli 24 Okt.  
**Haigerloch** M Schw 8 Febr., 17 Mai, 12 Sept. 12 Dez, Schw 11 u 25 Jan., 22 Febr., 14 u. 29 März, 11 u 25 April, 23 Mai, 13 u. 27 Juni, 11 u. 25 Juli, 8 u 22 Aug., 26 Sept., 10 u. 25 Okt., 14 u. 28 Nov., 27 Dez. (je vorm)  
**Hechingen** RindvSchw 18 April, 19 Juli, 26 Sept., 19 Dez.; RindvSchw 4 Jan., 1 Febr., 7 März, 4 April, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug., 5 Sept., 3 Okt., 7 Nov., 5 Dez. (je vorm.); Schw 13, 20, 27 Jan., 3, 10, 17, 24 Febr., 9, 16, 23, 30 März, 6, 13, 27 April, 4, 11, 18, 25 Mai, 1, 8, 15, 22 Juni, 6, 13, 27 Juli, 3, 10, 17, 24, 31 Aug., 7, 14, 21 Sept., 5, 12, 19, 26 Okt., 2, 9, 16, 23, 30 Nov., 7, 14, 28 Dez. (je vorm.)  
**Hettingen** K RindvSchw 17 März, 17 Okt.  
**Inneringen** (Gammertingen) K RindvSchw 3 Mai, 22 Juli, 18 Okt., 21 Nov. (je vorm)  
**Krauchenwies** B Schw 3 Mai, 24 Okt (je vorm.)  
**Melchingen** RindvSchw 4 Febr., 12 Mai, 21 Juli, 29 Sept., 17 Nov., 15 Dez.  
**Reutera** K RindvSchw 20 Juli, 5 Okt.  
**Ostach** RindvSchw 18 Febr., 19 Mai, 21 Juli, 20 Okt.; RindvSchw 21 Jan., 17 März, 21 April, 16 Juni, 18 Aug., 15 Sept., 17 Nov., 15 Dez. Die Märkte dau'n nur einen halben Tag.  
**Rangendingen** K RindvSchw 9 Mai, 10 Okt.; M Schw 17 Febr., 20 Juli.  
**Sigmaringen** K B Schw 29 März, 7 Juni, 14 Nov auch Zucht.; B Schw 14 April, 12 Mai, 14 Juli, 11 Aug., 8 Sept., 13 Okt., 8 Dez. (je vormittags)  
**Trochtelfin** en K RindvSchw 7 März, 7 Nov, K RindvSchw 17 Mai, 21 Sept., RindvSchw 4 Jan, RindvSchw 7 April, 6 Juni, 18 Juli, 10 Okt, Schw 1 Febr., 6 Juni, 1 Aug., 5 Dez. (je vormittags).  
**Veringensstadt** K B Schw 25 Febr., 2 Mai, 25 Juli, 29 Sept., K RindvSchw 11 Nov., 6 Dez. (je vormittags)

### Einige Märkte in der Pfalz.

**Albersweiler** K 4 Sept (3).  
**Albshelm** K 18 Sept (2).  
**Alsenborn** K 4 Sept  
**Alsenz** K 16 Mai, 28 Aug (2), 13 Nov; Preiszucht- vief- und Handelsm. 7 Juli.  
**Annweiler** K 26 Juni, 28 Aug. (je 2)

**Bad Dürkheim** K 16 Mai (2). Buchmarkt 11 Sept (3), Nachwurstmarkt 18 Sept. Von Anfang Juni bis Anfang November tägl. Obstmarkt zu jew. zu bestimmenden Stunden.  
**Bellheim** Frühjahrsm 1 Mai, Spätjahrsm 9 Okt. (je 3). Schweinemarkt alle 14 Tage am Montag.  
**Bergzabern** K 13 März, 7 Aug, 23 Okt (je 2). Schweine- markt alle 14 Tage am Montag, jeweils 8 Tage nach d-m Bullabemer Schweinemarkt.  
**Billigheim** K 12 Juni, 16 Okt (3). Schweinemarkt alle 14 Tage am Montag, wenn Feiertag, i bzw. 2 Tage nachher.  
**Bodenheim a. Rh.** Markt für Mettische, Gurken und Ge- müse während der Erntezeit jeden Mittwoch und Samst- tag von 1 bis 3 Uhr  
**Dahn** K 13 März 1 Mai 21 Aug (2), 13 Nov.  
**Deidesheim** K 14 Aug., 20 Nov (3).  
**Dirmstein** Jahrm 11 Sept.  
**Edensteden** K 6 März, 14 Aug (je 3)  
**Edesheim** K 18 Sept (3).  
**Entenbach** K 10 Juli  
**Ertenbach** K 14 Aug (2)  
**Fischbach** (Dahn) K 18 Sept.  
**Frankenthal** Frühjahrsmarkt 2 April (4) großer O- lobermarkt 1 (4), 8 (2). Wochenmarkt jeden Diens- tag und Freitag, wenn Feiertag, tags vorher. Fer- telmarkt jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.  
**Freinsheim** K 28 Aug (3) Ost- u. Gemüsemarkt vom Be- ginn der Kirchenernte (Anfang Juni) bis Weihnachten täglch, auch am Sonntag, vormittags.  
**Germersheim** K 16 Mai, 4 Sept (je 3).  
**Göthheim** K 1 Mai, 16 Okt (je 2)  
**Grünstadt** K 13 März, 24 Juli, 23 Okt, 4 Dez (je 2).  
**Haßloch** K 1 Mai, 23 Okt (je 3).  
**Herzheim** K 8 Mai (2), 23 Okt (1)  
**Hochspeyer** K 14 Aug  
**Jungenheim** Jahrm 1 Mai, 13 Nov, Kirchweih 28 Aug (2)  
**Kaiserslautern** J 8 Mai, 9 Okt (je 3), BfKohl mit Präm) 9 febr. 11 Okt., ohne Präm. 15 März, 7 Nov. Bifim jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag, wenn Feiertag, erfolgt Belegung.  
**Kandel** K 22 Mai, 30 Okt (je 2), Schweinemarkt jeden Dienstag, wenn Feiertag, i g's nachher  
**Kirchheimbolanden** K 8 Mai, 14 Aug, 9 Okt (je 2). Ferkelmarkt am ersten und dritten Montag jed. Monats.  
**Klingenmünster** K 28 März, 28 Aug (2).  
**Kusel** Messe 17 Sept. (4); K 9 Febr, Weihnacht's- markt 13 Dez., B 20 Sept. mit großem Preismarkt. Hauptpreiszucht. u. Fohlen mit Prämierung 20 Sept. Im Oktober und November bedeutende Gemüße- (Weißkraut, Kappus-) und Kartoffelmärkte jeden Frei- tag, wenn Feiertag, tags vorher.  
**Landau** K 8 Mai, 9 Okt. (je 3). Viehmarkt alle 14 Tage am Dienstag. Wochenmarkt jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.  
**Landstuhl** K 1 Mai, 7 Aug.  
**Lauterbach** K 25 April, 14 Aug. (2), 24 Okt., 12 Dez.; B 18 Jan., 15 Febr., 14 März, 4 u. 25 April, 9 u. 23 Mai, 20 Juni, 18 Juli, 15 Aug., 5 u. 19 Sept., 3 u. 24 Okt., 14 u. 28 Nov., 12 Dez.,  
**Ludwigshafen a. Rh.** Frühjahrsm. 17 April, Herbstm- 18 Sept (je 8), Großvieh- u. Schweinemarkt jeden Mon- tag, wenn Feiertag, tags nachher. Im Stadteil Friesenheim das Erntefest am 14 Aug, das Kirchweih- fest am 9 Okt (2). Im Stadteil Mundenheim das Kirchweihfest am 21 Aug (2).

... 17 Juli (2).  
 ... 28 Aug.  
 ... 8 März (2).  
 ... 21 Aug.  
 ... 4 Sept.  
 ... 28 März (2).  
 ... 14 Sept.  
 ... 25 Sept.  
 ... 21 Aug.  
 ... 1 Mai, 10 Okt.  
 ... 11 Sept (2)  
 ... 25 Sept.  
 ... 25 Sept.  
 ... 4 Sept.  
 ... 6 Sept.  
 ... 29 Aug., 16 Nov.  
 ... 18 Sept.  
 ... 1 Mai  
 ... 25 Sept (2).  
 ... 13 Nov.  
 ... 11 Sept.  
 ... Markt Jahresverdi  
 ... ein frühere  
 ... Stiebt  
 ... ein verartig  
 ... die Angelei  
 ... i. Weßf.  
 ... dieser Firma  
 ... Bonhom  
 ... Radigraite u. a.  
 ... sich wüsch  
 ... Spezi  
 ... gelieft.  
 ... Sie schon den gro  
 ... der Wei.  
 ... Ball 9  
 ... Schreibe  
 ... Weßfem  
 ... Weßen  
 ... Frische (te  
 ... Humoristisch  
 ... wird im  
 ... eine Zü  
 ...  
 ... fragt darun  
 ... hat.

Marktammer K 17 Juli (2). — In Alsterweiler K 10 April (2).

Miesenbach Jahrm 28 Aug. (2) Vieh 29 Aug, 23 Nov. Rufsbach Kirchweihfest 8 Mai, Nachtkirchweihfest 30 Okt Rutterstadt K 28 März (2), 28 Aug (3).

Reizweiler K 21 Aug. Reustadt a. S. Regidmarkt 4 Sept. Thomasmart 18 Dec. (j 3), letzterer nur Verkaufsmarkt. — Wuzinger Kirchweih (Volksfest) 3 Juli (3). Nachtkirchweih 10 Juli. — Wo stadter Kirchweih 13 Nov (3) Viehmarkt vom 5 Januar an alle 14 Tage am Dienstag, wenn Feiertag tags nachher

Niederkirchen K 25 Sept. Rufsbach K 21 Aug. Obermoschel K 1 Mai, 10 Juli, 11 Sept (2), 16 Okt Oberndorf K 11 Sept (2) Odenheim a. Gl. Kirchweih 25 Sept (2). Offenbach a. Queich K 25 Sept. Oggersheim Jahrm 4 Sept. (3). Otterberg K 1 Mai, 4 Sept, 30 Okt Firmasens K 3 Mai, 6 Sept (je 2), Wochenmarkt jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag. Quirnbach B Preiszucht 29 Aug.; B 3 Febr., 2 März, 16 Nov. K 29 Aug., 16 Nov. Ramstein K 18 Sept. Rehweiler K 1 Mai Rheinzabern K 25 Sept (2). Rhodt Kirchweih 13 Nov. Rodalben K 11 Sept

Hockenhansen K 1 Mai, 2 Okt, Viktualienmarkt jeden Freitag, wenn Feiertag am vorhergehenden Werktag, Schönenberg K 13 März, 12 Juni, 21 Aug, 11 Dez. Schweigen K 1 Mai (2), 13 Nov. Sembach Kirchweih 28 Aug.

Speyer (Kreis Hauptstadt) Messe 1 Mai, 30 Okt (je 8). Schweine- und Viktualienmarkt jeden Dienstag, Donnerstag u. Samstag, wenn Feiertag tags vorher. Steinbach K 24 April, 3 Juli.

Thaleischweiler K 1 Mai, 23 Okt. Preiszuchtviehmarkt wird jeweils von la divirischafflichen Vertretungen festgesetzt und abwechselnd in Thaleischweiler und Hermersberg abgehalten.

Trippstadt K 10 Juli Vorderweidenthal K 6 März, 19 Juni, 16 Okt. Wachenheim K 24 April, 13 Nov (je 2) Waldsüßbach K 13 März, 21 Aug, 9 Okt. Waldmohr K 28 März, 5 Juni, 31 Juli, 23 Okt.; Viktualienmarkt jeden Dienstag und Freitag, wenn Feiertag, tags vorher. Wallhalben K 1 Mai, 24 Juli, 25 Sept. Weilerbach Kirchweih 25 Sept. Weisenheim a. S. Obstgroßmarkt täglich von Beginn der Spargel- und Kirchenerne an. Winweiler K 28 März, 19 Juni, 23 Okt. (2) Wolfstein K 7 Febr., 8 Mai, 28 Aug, 30 Okt.; B 9 Mai, 29 Aug., 31 Okt. Zell K 11 Sept (2) Zweibrücken K 10 Mai, 4 Okt., 30 Nov, Bischofsm. Bräm. 10 März, 8 Sept. Schweinemarkt jeden Samstag, wenn Feiertag, fällt der Schweinemarkt aus.

50 000 Mark Jahresverdienst erzielt der Italiener Signor Caprani, ein früherer Maurer, in Amerika mit seiner chromatischen Ziehharmonika. Wer es ihm nachmachen und ein derartiges Instrument kaufen will, der beachte die Anzeige der Firma **Herfeld & Comp., Neuenrade i. Westf.**, im Anzeigenteil unseres Kalenders. Bei dieser Firma erhält man klangschöne, herrliche Harmonikas, Bandonikas, Zithern, Violinen, Mandolinen, Radiogeräte usw., kurz alle Musikinstrumente, die man sich wünscht, zu staunend billigen Preisen. Als besondere Spezialität werden die neuen **Elektra-Sprechapparate** fabriziert und direkt an die Privatkundschaft geliefert.

Besitzen Sie schon den großen Hauptkatalog über tausende Artikel aller Art, den die Firma **Emil Jansen in Solingen-Wald Nr. 523** an jedermann kostenlos versendet? Schreiben Sie noch heute eine Postkarte, weil diese Weltfirma seit 35 Jahren gute Ware zu billigsten Preisen vom Fabrikanten und Großhändler direkt an Private liefert. Auch Sie werden Dauerkunde!

### Humoristische Ecke

Einem Schotten wird im Eisenbahnabteil von einem Londoner Herrn eine Zigarette angeboten und dankend angenommen.

Der Engländer fragt darauf seinen Mitreisenden, ob er Feuer bei sich habe.

Unter Seuzen zieht Mr. Doolittle aus Aberdeen eine Fündholzschnachtel aus der Tasche und brummt feufzend vor sich hin: „Ich wußte gleich, daß diese Bekanntschaft mich teuer zu stehen kommen würde“

Fragt ein Aberdeener den andern: „Willst Du heute mit mir zu Abend essen, Tom?“

„Gerne, Jack.“

„Gut, dann werde ich bis acht Uhr abends zu Dir kommen“

Auf eine Frage des Professors schweigt der Kandidat auffallend lang.

„Mir scheint, Herr Kandidat, meine Frage bereitet Ihnen einige Schwierigkeiten?“

„Das nicht, Herr Professor, nur die Antwort“

„Bellmann klebt bei seinen Mahnbriefen die Marke immer auf die Rückseite. Ob das was zu bedeuten hat?“

„Natürlich, ein zarter Wink! Wenn du nicht zahlst, erfolgt Pfändung.“

„Was, Ihr Gatte hat eine Jagd? Seit wann denn?“

„Seit etwa sechs Wochen.“

„Hat er schon viel erlegt?“

„Noch nichts außer zwanzig Mark für den Jagdschein.“



# Schlachten Sie ?



Dann gehört ein **Raucher-  
schrank** ins Haus, der das  
Räuchern bequem macht, zu-  
gleich zum **Aufbewahren** dient  
und den Inhalt von **Dieben,  
Mäusen, Fliegen und  
Schimmel** und dergl. schützt.  
Sofort lieferbar, sofort ge-

brauchsfertig. Verlangen Sie ausführliche Be-  
schreibung auch über **Hausbacköfen** (transport-  
oder ortsfest) **Heiz-Backöfen**, **Combi-Heiz-  
öfen**, **Koch-Backherde**, **Sparkochherde** und  
**Kesselföfen** direkt von

## Herd-Ofenfabrik Tritschler Krozingen (Baden)

Probeflieferung Teilzahlung. Garantie.  
Ueber 100 000 Tr.-Fabrikate im Betrieb

Friedrich Zoepfl

# Deutsche Kulturgeschichte

Zwei Bände

Lexikonoktav / 1340 Seiten

572 Textbilder und zwei Farbtafeln

Geheftet 44 Mark

gebunden 51 Mark

I. Bd.: Vom Eintritt der Germanen in die  
Geschichte bis zum Ausgang des  
Mittelalters.

II Bd.: Vom 16. Jahrhundert bis zur Gegen-  
wart.

„Ich kann mir vorstellen, daß Zoepfls Kulturge-  
schichte die richtige Bildungsgrundlage für die  
neue deutsche Volkheit abgibt. Dem Inhalt nach  
ist das ja selbstverständlich, denn eine Volkheit,  
die ihr eigenes Werden nicht kennt, ist nicht denk-  
bar. Der springende Punkt ist: Kulturgeschichte  
zutreffend und volkstümlich darstellen.  
Schwere Kunst so zu schreiben! Aber Zoepfl bringt  
das fertig. Zoepfl kann der Akademiker und der  
Mann aus d. Volke lesen, alle haben etwas davon.“

Herder Verlag, Freiburg im Breisgau

## Kräuterpfarrer Johann Künzle, Dizers (Schweiz)



Verlangen Sie Prospekte vom Generalvertrieb für Deutschland  
**Stühlinger Apotheke Freiburg im Brg.**

### LAPIDAR Tabletten oder Pulver

- Lapidar ohne Zusatz, für Personen mit starkem Herz und guter Verdauung
- Lapidar mit Geum, für Pers. mit schwachem Herz
- Lapidar  $\frac{2}{3}$ , Sagra  $\frac{1}{3}$ , für Personen mit mangelhaftem Stuhlgang
- Lapidar mit Geum und Sagra, für Personen mit schwachem Herz und mangelh. Stuhlgang
- Lapidar  $\frac{1}{2}$ , Sagra  $\frac{1}{2}$  für Personen mit starker Verstopfung
- Lapidar mit Magenpulver, für Personen mit schwachem Magen
- Lapidar mit Magenpulver und Sagra, für Personen mit schwachem Magen und mangelhaftem Stuhlgang
- Lapidar mit Magenpulver, Magengeschwürpulver und Sagra, für Personen mit Magengeschwür und Verstopfung
- Lapidar mit Stachys, für zu hohen Blutdruck, für Gicht und Herzschwäche (Arteriosclerose)
- Lapidar für sehr starke Verstopfung u. Magen- schwäche, morg. nüchtern od. abends 5-10 Tabl.
- Lapidar zur Kräftigung und Stärkung
- Lapidar für Leberleiden

Ercolox.  
Malländer  
Pflaster.  
Diabetes-  
Grippe-  
Rheuma-  
Magen-  
Leber-  
Blasen-  
Kinder-  
Nerven-  
Asthma-  
Lungen-  
Herz-  
Profes-  
soren  
Tee

## Eine Skizze Ihres Lebens gratis

„SIE KÖNNEN IHRE  
SORGEN VERJAGEN“

sagt der berühmte Astrologe

Eine Skizze oder eine Beschreibung des Lebens ist für eine vernünftig denkende Person so wichtig wie die Meereskarte für den Seemann. Warum wollen Sie mit verbundenen Augen umhergehen, wenn Sie durch einen einfachen Brief die genaue Information erhalten können, welche Sie zum Glück und zum Erfolg führen kann?

**Vorher gewarnt ist vorher gerüstet**

Prof. ROXROY wird Ihnen sagen, wie Sie Erfolg haben können, welches Ihre günstigen und ungünstigen Tage sind, wann Sie ein neues Unternehmen beginnen oder eine Reise antreten sollen, wann und wen Sie heiraten, wann Sie um Vergünstigungen fragen, Investitionen machen oder spekulieren sollen. Dies alles und vieles andere kann aus Ihrer Lebenskarte ersehen werden.

Mme. E. Servagnet, Villa Petit Paradis, Alger, sagt:

„Ich bin mit meinem Horoskop vollkommen zufrieden, das mit großer Genauigkeit vergangene und jetzige Tatsachen enthält, getreu die Züge meines Charakters und meinen Gesundheitszustand angibt, diskret den Schleier der Zukunft lüftet und sehr wertvollen Rat hinzufügt. Die Arbeit des Prof. Roxroy ist wundervoll.“

Um eine kurze Skizze Ihres Lebens gratis zu erhalten, wollen Sie einfach den Tag, Monat, Jahr und Ort Ihrer Geburt angeben. Schreiben Sie deutlich unbedingt eigenhändig Ihren Namen und Adresse und senden Sie Ihre Angaben sofort an Prof. Roxroy. Wenn Sie wollen, können Sie 0.50 M. beifügen (keine Geldmünzen einschließen) zur Bestreitung des Portos, der Schreibgebühren usw. Adresse: ROXROY, Dept. Kal. 180 A, Enmastraat 42, Haag (Holland). Briefporto nach Holland: 0.25 M.



# Drucksachen aller Art

vom einfachsten Schwarz-  
druck bis zum feinsten  
Buntdruck

## Für Geschäfte

Briefumschläge, Briefbogen, Rechnungen, Postkarten,  
Adresskarten, Zirkulare, Prospekte, Kataloge usw.

## Für Familien

Besuchskarten, Geburtsanzeigen, Verlobungskarten, Ver-  
mählungskarten, Trauerkarten, Traueranzeigen

## Für Vereine

Einladungen, Eintrittskarten, Plakate, Programme, Lieder-  
texte, Mitgliedskarten, Statuten, Sparbücher

## Für Behörden

Großes Impresenlager, Neuanfertigung nach amtlicher  
Vorschrift

---

Verlangen Sie bitte unverbindlich und kostenlos Muster und Offerte

---

**Verlag des  
„Lahrer Anzeiger“**

**G. m. b. H., Lahr (Baden)**

Kranke und  
Mö  
T für re

Central Nr. 3501

ieses Institut beschäftigt  
Vätersprüche der b  
nt der Reform der

ntzu eine einfache und e  
nterscheidungen im M  
ter und ist im Stande, jed  
ren Vorgänge im gesund  
tlicher, jedem Leidende  
r Krankheit zu v  
e entsprechen und nat  
ren. Die nachweisbar  
e dieses Institut's  
ren Kranken, beruht  
e menschlichen Natur u

Hiringer's Institut  
e Apparaten für Lic  
sachen aller Art.

stehen aus gültigen K  
ung bei Leidenden b  
e man sich Rat und Hil  
e chronischen un

tsische Anerkennungs-  
gung, so schreibt z. B.  
sachen, ihre Mittel und  
ruchstande täglich  
eitung. Arme beran

Unsere

Hiringer's-Blutreinigung

Hiringer's-Blasen- und

Nierenkrank

Hiringer's-Darmreinigung

Verstopfung

Hiringer's-Garbpillen g

insigkeit

Hiringer's-Gallensteinku

von Gallenste

Hiringer's-Haarskur ge

del und Win

Hiringer's-Haarsalbe ge

Art

Hiringer's-Haarsalbe g

Hautauschlä

Hiringer's-Husten- und

Husten, Answ

ung

Hiringer's-Fellwurzpillen

tsche Hiringer's Spe

wende man sie

# Kranke und Ungeheilte suchen Rat u. Hilfe in **+** Möhringer's Institut **+** für reformierte Heilwissenschaft

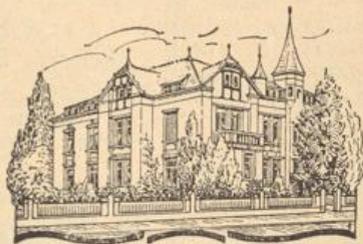
Fernrut Nr. 3501

**Freiburg** i. Breisgau

Wölllinstrasse 10

Dieses Institut beschäftigt sich mit der Erforschung der menschlichen Natur und wegen der **vielen Widersprüche der bisherigen Lehre von gesunden u. kranken Menschen mit der Reform der Heilwissenschaft.** Auf Grund neu entdeckter Tatsachen kann das

Institut eine einfache und ein-  
 Lebenserscheinungen im Men-  
 geben und ist im Stande, jedem  
 heimen Vorgänge im gesunden  
 möglichen, jedem Leidenden  
 seiner Krankheit zu ver-  
 zur erfolgreichen und natur-  
 weisen. Die nachweisbaren  
 folge dieses Instituts bei  
 gebenen Kranken, beruhen  
 der menschlichen Natur und



entdeckter Tatsachen kann das  
 heitliche Erklärung aller  
 schen-, Tier- und Pflanzenleben  
 Laien das Verständnis der ge-  
 und kranken Menschen zu er-  
 ein Verständnis des Wesens  
 mitteln und ihm neue Wege  
 gemäßen Bekämpfung zu  
 und unwiderlegbaren Heiler-  
 zahlreichen, auch aufge-  
 auf einer tieferen Erkenntnis  
 ihrer Individualität.

**Möhringer's Institut**

sten Heilapparaten für Licht-  
 Krankheiten **aller Art.** Auf Grund langjähriger Erfahrung haben wir eine Reihe von Spezial-  
 präparaten aus giftfreien Pflanzen und Kräutern zusammengestellt, die wegen ihrer oft sofortigen  
 Wirkung bei Leidenden bestens bekannt und seit 23 Jahren erprobt sind. In besonderen Fällen  
 hole man sich Rat und Hilfe in Möhringer's Heilinstitut; gerne geben wir Rat und Aufklärung bei  
 allen **chronischen und nichtverstandenen Leiden.**

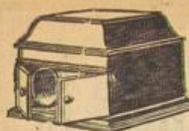
Zahlreiche Anerkennungs- und Dankschreiben geheilter Patienten stehen jederzeit zur Einsicht zur  
 Verfügung, so schreibt z. B. eine dankbare Patientin: . . . . . Es ist ein gutes Werk an der  
 Menschheit, Ihre Mittel und Ihr Heilinstitut zu empfehlen . . . . . dankbarst Lehrerin W.] in M.

Sprechstunden täglich von 8-12 und 2-4 Uhr. Sonntag und Montag nur gegen vorherige  
 Anmeldung. Arme behandeln wir unentgeltlich jeden Dienstag und Freitag von 4-7 Uhr.

**Unsere bestbewährten Spezialpräparate sind:**

- |   |   |
|---|---|
| Möhringer's-Blutreinigungstee gegen Hautaus-<br>schläge, Pickel usw.              | Möhringer's-Herztee gegen Herzstörungen<br>aller Art  |
| Möhringer's-Blasen- und Nierentee gegen<br>Nierenkrankheiten                      | Möhringer's-Leberpillen gegen Leberstauungen<br>und Blähungen   |
| Möhringer's-Darmreinigungskur gegen chron.<br>Verstopfung                         | Möhringer's-Magentee gegen Magenschmerzen,<br>Aufstoßen, Völle im Leib, Sod-<br>brennen, Magengeschwüre und<br>Erbrechen      |
| Möhringer's-Garbopillen gegen Kropf u. Appetit-<br>losigkeit                      | Möhringer's-Nerventee gegen Nervenstörungen<br>und Schlaflosigkeit  |
| Möhringer's-Gallensteinkur zur Entfernung<br>von Gallensteinen                    | Möhringer's-Olium-Nervinum gegen Husten,<br>Katarrh, Kolik, Kopfschmerzen,<br>Grippe ist als Universalmittel zu<br>gebrauchen |
| Möhringer's-Hauskur geg. Verkalkung, Schwin-<br>del und Windsucht                 | Möhringer's-Wundbalsam gegen Wunden aller<br>Art  |
| Möhringer's-Haussalbe gegen Schmerzen aller<br>Art                                | Möhringer's-Purifikationstee gegen Verstopf-<br>ung und Blähungen   |
| Möhringer's-Hekasalbe gegen Flechten und<br>Hautausschläge                        | Möhringer's-Schwachstromkur gegen Einsend-<br>ung von 15 Pfg. Porto zu beziehen   |
| Möhringer's-Husten- und Lungentee gegen<br>Husten, Auswurf und Verschleim-<br>ung |   |
| Möhringer's-Feltauerpillen gegen Verstopfung                                      |   |

Sämtliche Möhringer's Spezialpräparate sind durch jede Apotheke zu beziehen, wo nicht, dann  
 wende man sich an die Zähringer-Apotheke, Freiburg Brg., Zähringerstr. 1.



**Edelstangeapparat** nur noch **M 30.-**  
42x42x31 cm, eckiger Haube  
Mit geschweifter Haube (wie Bild)  
45x45x32 cm, Markenwerk **M 36.-**  
Doppelfederwerk Luxusapparat **M 42.-**  
1000 Nadeln gratis beigegef. f. g. f.



**Bandonika** mit Schallringan **M 10,50**  
10 Tast. Stahlstimme 5-Jah. Garant.  
21 Tast. 4 Bässe 62 Stimmkn.  
Dieselbe 8 Bässe 124 Oktavstimmen **M 26.-**  
Selbsterlernschule gratis.



**Piano Harmonika** 37 Tasten  
16 Bässe **M 100.-**  
Bessere chrom. Instrumente in allen Preislagen Katalog gratis.

**H. SUHR, Musikinstr.-Fabrik**  
NEUENRADE 533 W.

**Köchin:** Warum willst du denn kündigen, du hast es doch sehr gut hier?

**Hausmädchen:** Ich kann die Gnädige nicht ausstehen! Die ist so falsch!

**Köchin:** Falsch? Wieso denn?

**Hausmädchen:** Ins Gesicht sagt sie einem ganz was anderes, als was man durchs Schlüsselloch hört?

„Sie schulden mir schon seit drei Jahren hundert Mark. Zahlen Sie mir fünfzig sofort und wir sind quitt.“

„Dann möchte ich lieber vorschlagen: Warten Sie noch ein Jahr und dann brauche ich Ihnen nichts mehr zu zahlen.“

## Sie halten nichts von Doktorbüchern?

Sie haben recht. Viele stiften mit lauter Heilkunst lauter Unheil. Lesen Sie einmal ganz zwanglos in Ihrer Buchhandlung die Einleitung von Reinhard's Heilkunde für Alle. Dann wissen Sie, warum dieses Werk eine übertragende Leistung ist. Reinhard sagt ehrlich, gewissenhaft alles, was ein Laie überhaupt davon verstehen kann. Ein stattlicher Band, 926 Seiten in Legikonformat, 475 Bilder, tadellos gedruckt, vornehm in Ganzleinen gebunden 50.— Mark. Teilszahlungen. Illustrierte Prospekte mit Lese- und Bildproben in den Buchhandlungen oder durch den

**Verlag Herder, Freiburg im Breisgau**

## Anerkannt das beste Gebetbuch für katholische Mütter

F. Heinrich Müller S. B. D.

### Die gute Gattin und Mutter

Ein kath. Lehr- und Gebetbuch. 576 Seiten  
Geb. Leinen, Rotfchn. Mk. 2.25, Leinen, Goldfchn. Mk. 3.—  
Geb. Kunstl., Goldfchn. Mk. 3.50, Leder, Goldfchn. Mk. 5.—

### Ein Seelenführer für kath. Jungfrauen

F. Heinrich Müller S. B. D.

### Himmelsweg

Ein kath. Lehr- und Gebetbuch für Jungfrauen  
576 Seiten  
Geb. Leinen, Rotfchn., Mk. 2.25, Leinen, Goldfchn., Mk. 3.—  
Geb. Kunstl., Goldfchn. Mk. 3.50, Leder, Goldfchn., Mk. 5.—

### Ein Buch für die Männerwelt

Professor Otto Barth, Religionslehrer

### „Christus König“

gestern, heute und in Ewigkeit

Ein Gebet- und Andachtsbuch unter Anleitung an den liturgischen Gottesdienst. Den im Berufsleben stehenden Männern und Jünglingen gewidmet. 256 Seiten

Geb. Leinen, Rotfchn., Mk. 1.80, Kunstl., Goldfchn. Mk. 2.40  
Leder Goldschnitt Mk. 3.—

## Katholische Verlagsbuchhandlung W. Rasfenberg, Karlsruhe (so.)

Postcheckkonto Karlsruhe Nr. 24698

„Herr Lehrer“, meldete sich der kleine Hans „meine Schwester hat die Masern.“

„Sofort packst du deine Sachen und gehst nach Hause!“ sagte der Lehrer, „und komme ja nicht wieder, bevor deine Schwester gesund ist.“

Als er draußen war, meldete sich der kleine Max: „Herr Lehrer, ich möchte Ihnen nur darauf hinweisen, daß Hans seine Schwester in Amerika wohnt.“

Arzt: Haben Sie Herrn Schmidt schon gesagt, daß er Vater von Zwillingen ist?

Mädchen: Noch nicht, Herr Doktor — er ist gerade beim Rasieren.

## 30 Tage zur Probe!

MIT 5 JAHRE GARANTIE



**Haar- und Bartschneidmaschine**  
die Haare  $\frac{1}{8}$ , 3 u. 5 mm schneidend, nur 3.25 RM. Versand p. Nachn. Porto extra. Nichtgel. Betrag zur **Kompl. Rasier-einrichtung** in fein poliertem Holzkast. u. Spiegel u. sämtl. Rasierutens. nur 5.- RM. und Porto

**Umsonst** u. portofrei versende an jedermann meinen groß. Hauptkat., über tausende Art. aller Art

Emil Jansen, Solingen-Wald Nr. 523  
Stahlwarenfabrik und Versandhaus

# Sie suchen einen guten Roman?

Nachstehend finden Sie eine Auswahl aus den besten unseres Verlages.  
Sie bieten gediegenes, wertvolles Lesegut.

Wählen Sie!

## Sturm am Rhein

Erzählung aus der kurkölnischen Zeit von Fr. P. Sinzig  
2. Auflage, 256 Seiten. Oktav. In Leinenband 5 Mark

„Das vorliegende Buch kann man wohl mit Recht als eines der anspruchsvollsten aus der Feder des Verfassers bezeichnen, der ja durch seine verschiedenen Romane in portugiesischer Sprache schon längst zu den vielgelesenen und anerkannt begabten Schriftstellern gehört.“

„Deutsche Zeitung“, Rio de Janeiro.



## Das Aue der Heimat

Roman von Franziska Rademaker

10.—13. Tausend, 512 Seiten. Oktav. In Leinenband 5 Mark

„... Es waltet in dem Roman eine Kraft, die aus dem Borne der ewigen Wahrheit unvergänglich hervorprudelt, es liegt darin eine Schönheit der Darstellung, die verklärt ist durch das helle Licht des katholischen Glaubens; es wird uns in ihm eine Schilderung von Menschen gegeben, die entsprungen ist der tieferen Bedeutung des Gnadenortes und der Lieblichkeit der Mutter-Gottes-Verehrung. Der Verfasserin ist mit ihrem Werk ein großer Wurf gelungen.“

„Westfälischer Merkur“, Münster i.W.



## Bischofsfahrt wider Rom

Roman aus der Zeit Barbarossas von Hugo Strauch

208 Seiten. Oktav. In Leinenband 4.50 Mark, in Halblederband 6 Mark

„In das stürmreiche Jahrhundert Barbarossas, eine Zeit schier unlösbarer kirchlicher und politischer Wirren, führt uns dieser Roman. Wir erleben die furchtbare Tragödie seines Kampfes mit dem Papsttum. Menschliches, allzu Menschliches wird erzählt. Aber von solchen Niederungen heben sich dann um so ragender die felsgewachsenen Gipfel ab, die von der Göttlichkeit der Kirche und ihrer Einrichtungen Zeugnis geben.“ „Echo der Gegenwart“, Aachen.

## Der Weg zur Heimat

Roman von Hugo Strauch

224 Seiten. Oktav. In Leinenband mit Farbschnitt 2.80 Mark.

„Das Schicksal treibt zwei jugendliche Kraftmenschen nach Amerika. Der eine kommt vorwärts, der andere verkümmert, doch beide streben der verlassenen Heimat zu. Gold und Silber kann ihnen die heimatische Scholle nicht ersetzen.“ „Ergreifend und wahr!“ „Mein Sonntagsblatt“, Reichenberg.

**Verlag Buzon & Bercker G. m. b. H., Revelaer (Rhld.)**

# Umtausch oder Geld zurück

wenn unsere Instrumente nicht ganz vorzüglich sind. **daher kein Risiko!**  
Wir versenden gegen Nachnahme:



**Wiener Harmonikas**  
dauerhafte Ausführung mit  
Stimmen in Messing Stahl  
10 Tast., 2 Bässe 8. - 10.-  
21 " 4 " 14. - 16. -  
21 " 8 " 16. - 18. -  
21 " 12 " 18. - 20. -  
33 " 12 " 36. - 40. -



**Bozener Harmonikas** mit feinst.  
Stahlstim. u. Hellkonbüssen  
21 Tast., 8 Bässe Mk. 58.-  
21 " 12 " 66.-  
34 " 12 " 80.-  
34 " 16 " 90.-  
44 " 16 " 110.-



**Chromatische Harmonikas**  
mit Aluminiumplatten, allerbesten  
Stahlstimmen und Bakcupplung  
**Künstler-Instrumente:**  
Tasten Bässe Mk.  
56 60 120.-  
70 80 130.-  
70 120 160.-  
100 120 190.-  
100 200 250.-



**Bandonikas mit**  
Stahlstimmen so leicht zu  
spielen wie Ziehharmonikas,  
aber mit Ton ähnlich wie  
bei einem Bandoneon, mit  
**echtem Bandoneon-**  
**hebel an der Luftklappe,**  
**mit abgechrägt. Lyra-**  
**Ecken u. Preßspanbalg**  
10 Tasten, 4 Bässe Mk. 23.-  
21 " 8 " 36.-  
21 " 12 " 40.-  
34 " 12 " 50.-  
34 " 16 " 54.-  
Billigere u. minderwertige  
Bandonikas liefern wir nicht.



**Piano-Künstler-Harmonikas**  
in schwarzer u. weißer  
Luxusausführung  
kosten mit Ia Aluminium-Stahlstimmen  
Tasten Bässe Mk.  
41 80 190.-  
41 120 210.-

## 10 Jahre Garantie für die Haltbarkeit der Stahlstimmen!

**Gitarre-Zithern:** 5 Akkorde, 41 Saiten, Mk. 9.-  
5 " 49 " 11.-  
Mit **doppelten Melodiesaiten**  
u. daher herrlichem Mandolinenton:  
5 Akkorde, 62 Saiten, Mk. 11.-  
5 " 74 " 13.-  
Mit **verstärkt. Akk.**, à 7 Saiten:  
5 Akkorde, 56 Saiten, Mk. 12.-  
5 " 67 " 14.-  
Mit **verstärkten Akkorden**, à  
7 Sait. u. mit **doppelt. Melodie-**  
**saiten**, daher ganz herrlicher Ton:  
5 Akkorde, 77 Saiten Mk. 14.-  
5 " 92 " 16.-

**Gitarre-Harfenzithern**, mit Säule u. Harfenkopf, kosten per Stück Mk. 4.- mehr.



**Mandollinen**  
in bester Qualität, m. Schmetterling-Spielplatte in Perlmutt, wie Abbildung nur Mk. 11.50  
Billigere u. noch bessere, auch echt Italienische, nach Katalog



**Guitaren**  
Ahorn, braun lackiert, garant. reine Bünde, gute Messing-Mechanik 11.50  
Lauten von Mk. 16.- an



**Violinen**, gute Arbeit, goldbr. lack. Mk. 5.50  
Komplette Violinen mit Formetui, Bogen, Kolophon und Stimmfelle von Mk. 11.50 an



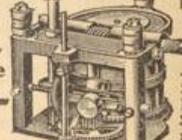
**Trompete**  
in C mit B oder B mit A, 3-Zylinder-Ventile  
feinste Arbeit Mk. 42.-



**Christbaum-**  
**untersätze** mit Musik, selbstdröh. u. selbstspielend, kosten i. best. Qualität, 2 St. spielend, 28.- Mk., 4 Stücke spiel. 38.- Mk.

**Radio-Apparate** Netzanschluß-  
**Empfänger mit eingebautem Lautsprecher**, wird wie eine Tischlampe an die Lichtleitung angeschlossen, arbeitet ohne Akkumulator und Anodenbatterie. Klarer Lautsprecherempfang. **Komplette Station Preis nur Mk. 85.-**

**Beste Doppelfeder-**  
**schneckenlaufwerke**  
für Sprechapparate  
kosten nur **Mk. 16.-**



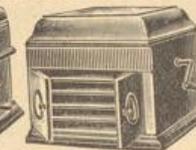
**Diese Sprechapparate finden kolossalen Anklang:**



**Nur noch 35.-Mk.**  
Eichengeh. 42x42x31 cm, runde Vollklang-Tonführ., 25 cm Samt-Plattenteller, Elektro-Tonarm, Ia. Einfederschneckenwerk mit 5 Min. Laufzeit, Tabulator u. Selbstabsteller.



**Nur noch 49.-Mk.**  
Eichengeh. 43x43x32 cm, abgerundete Haube, runde Vollklang-Tonführ., 30 cm Plattenteller und Selbstabsteller, Ia. Doppelfederschneckenwerk von 12 1/2 Minuten Laufzeit.



**Nur noch 54.-Mk.**  
Eichengeh. 44x44x33 cm, mit geschwungen. Haube, runde Vollklang-Tonführ., 30 cm Luxusplattenteller, Ia. Doppelfederschneckenwerk m. 12 1/2 Min. Laufzeit, Selbstabsteller.



**Dieser neueste Schlager-Apparat** in Eiche mit Doppelfeder-Schneckenwerk kostet mit allem Zubehör nur **Mk. 44**



**Koffer-Apparate** v. 31x28x16 cm GröÙe in bester Ausführung kosten **Mk. 38**

Derselbe Apparat aber mit Doppelfederschneckenwerk v. 12 1/2 Min. Laufzeit **Mk. 40.-**

Derselbe Apparat wie oben jedoch als **Elektro-Apparat** mit Saxofon-tonführung **Mk. 55.-**

Derselbe Apparat wie oben jedoch als **Elektro-Apparat** mit Saxofon-tonführung **Mk. 60.-**

**3 Jahre Garantie**  
Viele neue Modelle mit gesetzlich geschützter Tonführung nach Katalog! - Wir bauen in unsere Apparate nur die teuersten Markenlaufwerke ein! Alle Apparate sind m. Ia. **Elektra-Schalldose** versehen.

**Salon-Stand-Sprechapparate** in feinsten Ausführung liefern wir v. 60 Mk. an

Unsere Instrumente sind die prachtvollsten **Gelegenheits- u. Weihnachtsgeschenke!**

**Man kaufe niemals ein Instrument anderweitig**  
ohne sich vorher gratis und franko unseren neuen **Haupt-Katalog** zu bestellen, wir bieten Ihnen **groÙe Vorteile!**

**Herfeld & Comp. in Neuenrade Nr. 216 Westf.**

Tatsächlich größte und leistungsfähigste Musikinstrumentenfabrik in Neuenrade

# Sparkasse Lahr

ÖFFENTLICHE VERBANDSSPARKASSE FÜR DEN AMTSBEZIRK LAHR  
ERRICHTET 1840 :: MÜNDELSICHER  
Verbürgt von der Stadt Lahr und 26 Landgemeinden

Annahme von **Spareinlagen** gegen zeitgemäße Verzinsung  
Heimspargbüchern

Eröffnung provisionsfreier **Scheck-** und **Giro-**Conti

Gewährung von **Hypotheken-Darlehen, Schuld-**  
**schein- und Lombard-Darlehen, Konto-**  
**korrent-Crediten**

Einzug und Diskontierung von **Wechseln, Schecks** usw.

Verwahrung und Verwaltung von **Wertpapieren** aller Art

An- und Verkauf von **Wertpapieren, Devisen und**  
**Sorten**

Ausstellung von **Reisekreditbriefen**

Besorgung **aller sonstigen** Bankgeschäfte

Vertretung der Oeffentlichen Lebensversicherungsanstalt Baden und  
der Bad. Landesbausparkasse Mannheim

Angeschlossen dem Kommunal-Giroverkehr Deutschlands -- Reichsbankgirokonto  
Postcheckkonto Nr 272 Karlsruhe - Fernsprechanschlüsse Nr. 2205 und 3033  
Kassenstunden: Werktätlich von 8-12 u. 2-4 Uhr, Samstags von 8-12 Uhr



Kaufen Sie  
**Kaffee-Tee**  
**Kakao**

*diese sehr feinen, aber auch empfindlichen Genussartikel nur beim erfahrenen Spezialisten*

Sie haben

*dann die Gewähr, reell, wirklich gut und billig bedient zu werden*

*Garantiert **täglich** frische Röstung  
Grosse Sortenwahl - Niedrigste Preise*

**Kaffee- u. Tee-Haus**  
**ECKERMANN**

*Einfuhr - Neuzeitliche Röstanlage  
**Lahr** (Baden) - Fernruf 2954*

441/50 1/2  

---

3,80

